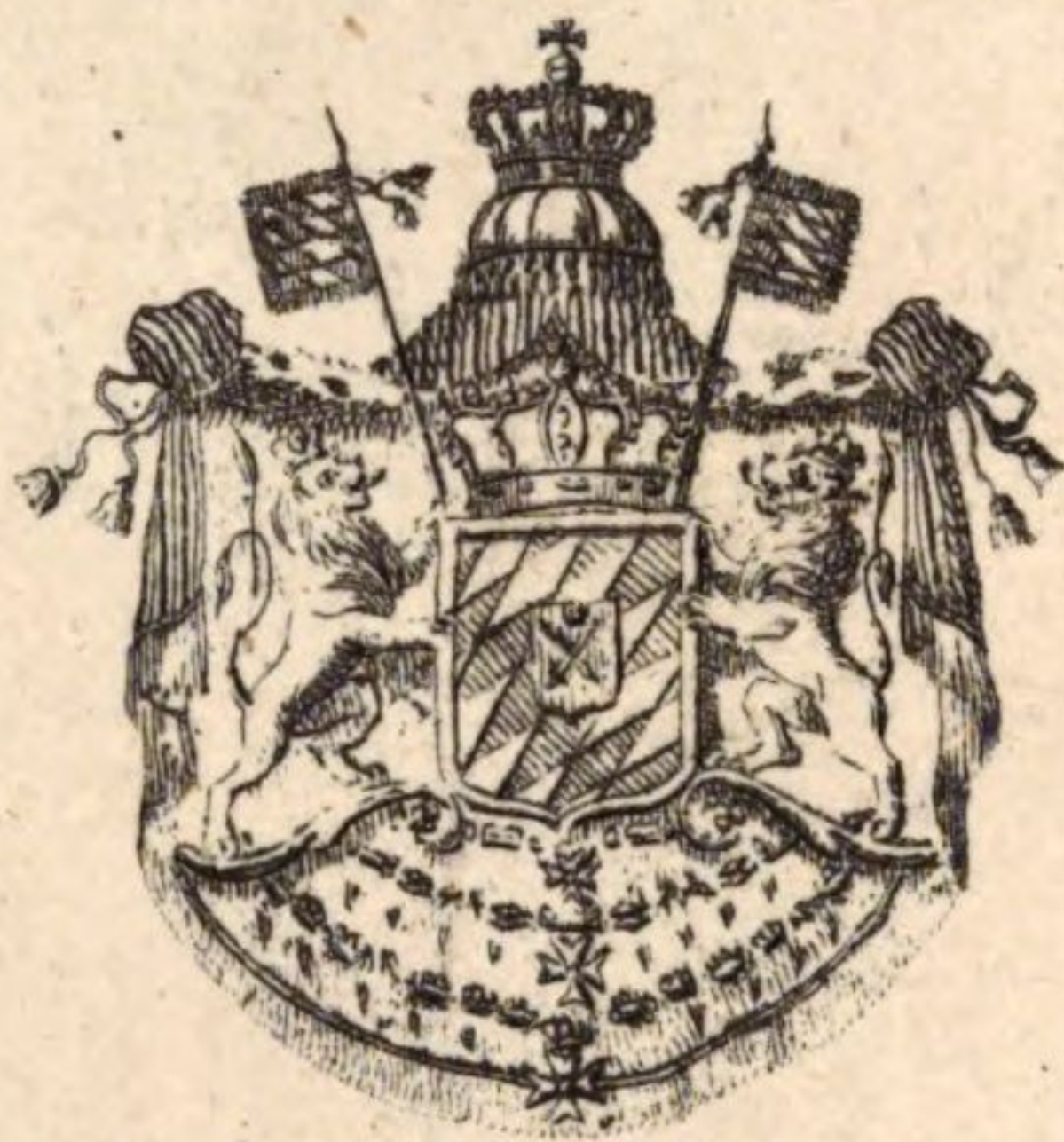


Bavar. 1761⁶



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

150 18

Geschichtliche Darstellung
der
Kranken- und Versorgungsanstalten
zu
MÜNCHEN

mit
medizinisch-administrativen Bemerkungen
aus dem
Gebiete der Nosokomialpflege

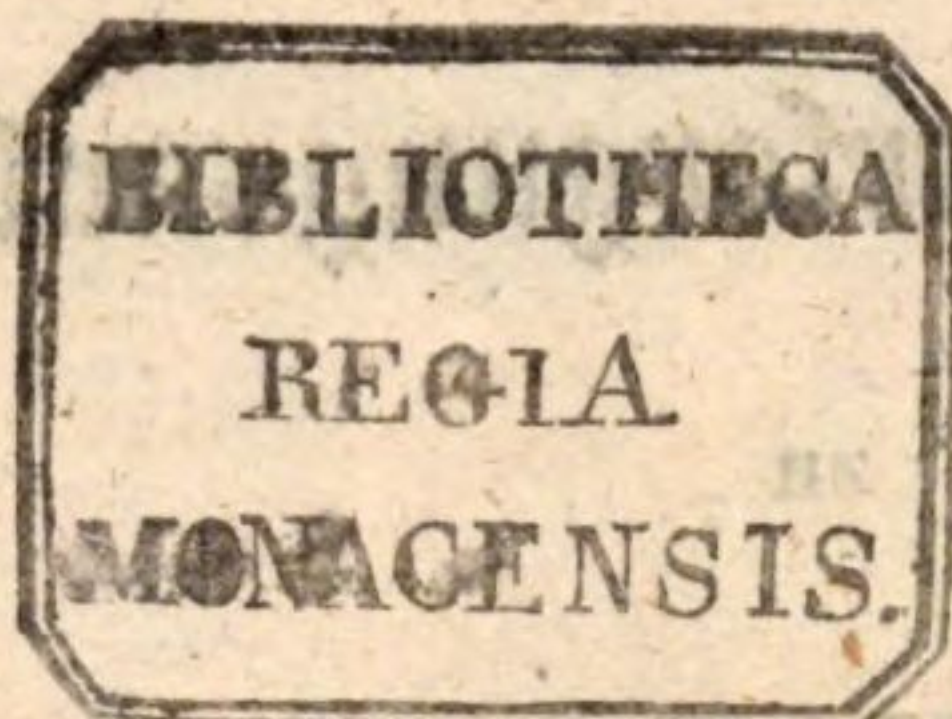
R
von
ANSELM MARTIN,

der Philosophie und gesammten Heilkunde Doktor, praktischen
Arzte in München, Armenärzte der Vorstadt Au etc. etc.

MÜNCHEN,
bei Georg Franz.

1834.

10. D.



*Die einfachste historische Darstellung enthält selbst für blöde
Augen — die Kritik, —*

v. W. Br.

Seiner Durchlaucht

dem

Hochgebornen Herrn Fürsten

Ludwig C. K. v. Öttingen-Öttingen
und Öttingen-Wallerstein

zu

Baldern und Sötern,

KRON-ORERSTHOFMEISTER UND REICHSRATHE DES KÖNIGREICHES BAYERN, SR. KÖNIGL. MAJESTÄT VON BAYERN WIRKLICHEN STAATSRATH IM ORDENTLICHEN DIENSTE, STAATSMINISTER DES INNEREN, GENERAL-MAJOR, FÜRSTLICHEN RITTER DES K. SCT. HUBERTUS-ORDENS, GROSSKREUZ DES VERDIENST-ORDENS DER BAYRISCHEN KRONE, DES K. WÜRTEMBERGISCHEN GOLDENEN ADLER-ORDENS UND DES GROSSHERZOGLICH BADEN'SCHEN ORDENS DER TREUE etc. etc. etc.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Städt. Buchdruckerei

in der Stadt

Hochscholten 1870

Ernst C. A. v. Oettingen

und Oettingen

Erstausgabe

Hierbei ist zu bemerken, dass die Druckerei
von C. A. v. Oettingen in der Stadt
Hochscholten, in der Nähe der
Kirche, sich befindet. Die
Druckerei ist in der Lage,
jede Art von Drucken zu
verfertigen, und die
Druckerei ist in der Lage,
jede Art von Drucken zu
verfertigen.

in der Stadt

Erstausgabe

V o r r e d e.

Durch die Beschreibung der anerkannt musterhaften baulichen Einrichtungen des allgemeinen Krankenhauses und der übrigen Kranken- und Versorgungsanstalten meiner Vaterstadt einen für die Hospitalsache überhaupt nicht unbeträchtlichen Beitrag zu liefern, und dabei insbesondere die Art und Weise der Nosokomialpflege Münchens zu zeigen, war der Zweck, den ich durch die Verfassung dieser Schrift — dem verspro-

chenen pendant meiner Abhandlung über die Krankenanstalten Oesterreichs — zu erreichen suchte.

Der Gedanke, — die missliche Stimmung, die mit Recht und Unrecht über diese Anstalten schon seit mehreren Jahren sich immer mehr vergrößert, dadurch zu beseitigen, machte mich die vielen Schwierigkeiten, welche sich bei Bearbeitung einer solchen Aufgabe in den Weg stellen, nicht achten, weil ich die Ueberzeugung hege, dass nur durch eine geschichtliche Darstellung auf wissenschaftlichem Wege, durch eine unpartheiische Bekanntmachung der guten Einrichtungen, wie der wirklich ausgezeichneten Leistungen manches Institutes, — ebenso aber auch durch eine freimüthige Aufdeckung der bestehenden Fehler, — die Anerkennung des Guten, — die Verbesserung des Fehlerhaften erzweckt, — und somit auch der Kredit dieser Wohlthätigkeitsanstalten wieder gehoben werden könne.

Denn täglich hört und liest man die verschiedenartigsten und leider nur zu oft verkehrtesten Urtheile über unsere Kranken- und Versorgungs-Institute, und nicht selten auch von solchen, bei welchen man vermöge ihrer Stellung eine gründlichere Bekanntschaft

mit diesen Anstalten und ein deshalb auch begründetes Urtheil erwarten möchte.

Während manche es sich zum Zwecke gemacht zu haben scheinen, alles Uebel mit schaamloser Uebertreibung zu verbreiten und einer fehlerhaften Leitung, Anordnung, Ausführung u. s. w. zuzuschreiben, wird von der andern Seite gar häufig die Ursache dieses Misskredites dort gesucht, wo sie eben Andere wieder nicht zu finden glauben, und deshalb auch die Quelle desselben bald dort, bald da zu bekämpfen angerathen, ohne dass sich, wie bei einem solchen Schwanken zu erwarten, die Rathgeber — selbst bei trüber Gegenwart — des Gefühles einer umwölkten Zukunft erwehren könnten.

In unserer projektenreichen Zeit giebt es aber bei dem allgemeinen Luxus scientifi-scher Illusionen, denen die Gewandtheit des Vorschlägers so leicht die Würde einer Realität zu geben vermag, hier kein anderes Mittel zur Wahrheit zu gelangen, als die reine Erfahrung, geschöpft aus der Geschichte des Hospitalwesens; und hierin hoffe ich ein allgemeines Vereinen erwarten zu dürfen, denn nur die Feinde der Wahrheit

und der Unverstand können diese ignoriren. Auch ist ja zu dem seegenvollen Werke einer öffentlichen Wohlthätigkeitspflege ein vollkommenes, kräftiges Zusammenwirken unumgängliche Bedingung.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, entschloss ich mich demnach die Beschreibung der Kranken- und Versorgungsanstalten Münchens geschichtlich zu bearbeiten, und derselben einige Bemerkungen über Gegenstände des Hospitalfaches ganz so, wie ich sie aus dem Munde hocherfahrner Spitalvorstände des Inn- und Auslandes vernommen, oder wie sie mir die eigene Erfahrung gelehrt, beizufügen.

Der Ton, in dem ich sprach, ist jener der Offenheit, — denn offen, wahr und rücksichtslos muss von dem gesprochen werden, der mit unbefleckter Absicht — sich seiner guten Sache bewusst, — dieselbe vertheidigt.

Ich habe mich bemüht, in anliegender Schrift den goldenen Saum der Unpartheilichkeit stets zu verfolgen, und die heilige Ehrwürdigkeit öffentlicher Institute nicht zu verletzen.

Es wird daher keine Kritik diese Blätter entstalten, denn

„die einfachste historische
„Darstellung enthält selbst
„für blöde Augen die Kritik.“

Ist dann einmal das Uebel allgemein erkannt, so ist die Abhilfe leicht; die Mittel zur Abhilfe aber sind der Gegenstand officieller Berathung und der mündlichen Besprechung.

Die zur ausführlichen Darstellung der beschriebenen Institute nothwendigen Notizen sammelte ich aus den vorhandenen Akten, Jahrbüchern, Rechnungen u. s. w., deren Einsicht und Benützung, soweit es die gesetzlichen Bestimmungen erlaubten, mir auf eine höchst zuvorkommende Art und Weise von dem hochlöblichen Magistrate Münchens unterm 24. Dez. 1832 zur Ausführung dieser Schrift gestattet worden ist. Oeffentlichen, innigen Dank daher dieser hochherzigen Versammlung!

Möge der Zweck erreicht werden, welchen ich mir bei deiner Bearbeitung, du mü-

hevolles Erzeugniss meiner Mussestunden!
 vorsetzte, — und die gute Absicht bei mei-
 nen schwachen Kräften — kein strenger
 Richter verkennen! —

Der Verfasser.

I n h a l t.

	Seite
Vorrede	V
Einleitung	1
Allgemeines Krankenhaus	9
Das Bruderhaus am Kreuz	9
Das Stadt-Krankenhaus am Anger	11
Das Hospital am Gasteig	12
Das Hof-Krankenhaus in Giesing	12
Spital der barmherzigen Schwestern zu St. Elisabeth	13
Spital der barmherzigen Brüder zu St. Max	16
Die Kliniken der Ludwigs-Maximilians-Universität	148
Das Spital zu Schwabing	153
Die Gebärd-Anstalt	156
Geburtshilffliche Klinik der Universität und der Hebammenschule	172
Kinderhaus	179
Das Irrenspital	185
Das königliche Militär-Spital	197
Privat-Heilanstalt für Augenkranke	216
Krankenbesuchs-Anstalten	221
<i>Versorgungs - Anstalten.</i>	
Spital der Unheilbaren am Gasteig	226
Das hl. Geistspital zu St. Elisabeth	236
Das Versorgungs- und Siechenspital zu St. Joseph	252
Die Armen-Versorgungs-Anstalt am Gasteig	262
Die Versorgungszimmer der Armen-Beschäfti- gungs-Anstalt	282
Lorenzonisches Armenhaus	284
Schluss	286
Ordensregeln der jetzigen barmherzigen Schwestern im allgemeinen Krankenhause	289

EINLEITUNG.

Seit der Geist der Wohlthätigkeit für die Kranken- und Hülfebedürftigen, welcher die mo-
saische Gesetzgebung vor allen andern gleichzeitig
und später entstandenen Staatsverfassungen aus-
zeichnet, mit noch strengerer Pflichtigkeit in das
Christenthum überging, wetteifern menschlich den-
kende Herrscher und wohlthätige Bürger, wer es
den andern in der Linderung des Elendes der Ar-
men und Kranken zuvorthue, — in den meisten
christlichen Gauen erhoben sich seit dieser Epoche
Wohlthätigkeits-Institute jeder Art.

Auch die Kranken- und Versorgungs-Anstalten
verdanken dem Christenthume ihre Entstehung und
jedes christliche Jahrhundert zeigt die reichen
Dotationen, welche der Wohlthätigkeitssinn den
Kranken und Hülfebedürftigen in den Hospitälern
weihte.

Wenn es aber mit Recht Bewunderung erregt,
wie schnell sich seit jener Zeit diese Anstalten
vermehrten, wie auffallend so manche derselben
selbst bei dem kümmerlichsten Ursprunge und den
betrübtesten Schicksalen unter den segenvollsten

Wirken sich vergrösserten, so ist doch nicht zu läugnen, dass die meisten alten Hospitäler eine sehr mangelhafte Organisation und Bauart besaßen, weil man gewöhnlich bei ihrer Errichtung weder auf eine gesunde Lage, noch auf eine schickliche Bauart und am wenigsten auf die sonstigen Eigenschaften sah, die doch Kranken- und Versorgungsanstalten wesentlich haben sollten, wenn man den Schrecken vor der in Nosokomien immer auffallenden Mortalität beseitigen und die wohlthätigen Zwecke Heilung und Versorgung erfüllen will, — und nicht jene Wohnungen, in welchen der erkrankte Arme oder gebrechliche Alte Gesundheit und Leben suchen oder den Rest seiner Tage der Absicht nach gramlos zubringen soll, als verpestete Kerker angesehen werden müssen, in welchen Tod und Siechthum endemisch herrschen.

Es ist daher ein ~~unsterbliches~~ Verdienst der neuern und neuesten Zeit, durch Erhebung des Hospitalwesens zu einem *eigenen Zweige der Medixin**) so vieles zur Verbesserung der Nosokomien unserer Tage beigetragen und dadurch nicht allein Zuneigung und Liebe für die Hospitalsache überhaupt bei so vielen ausgezeichneten Aerzten erweckt, sondern besonders auch Furcht und Abneigung gegen

*) Es soll meine nächste Aufgabe seyn, die Geschichte des Hospitalwesens und die schon bedeutende Litteratur desselben der allgemeinen Theilnahme zu übergeben.

den Aufenthalt in den Spitälern bei den in denselben Hülfe Suchenden verbannt zu haben.

Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — der Morgenröthe der besondern wissenschaftlichen Bearbeitung des Hospitalwesens — entstanden daher jene ausgezeichneten und wohleingerichteten Kranken- und Versorgungsanstalten, welche durch ihre zweckmässige Bauart und ihr segenvolles Wirken mehr als die herrlichsten Kunsttempel und Palläste die Städte prunklos schmücken und zieren.

Bei diesen allgemeinen, mit dem schönsten Erfolge gekrönten Umgestaltungen der Hospitäler überhaupt konnte Bayern um so mehr nicht zurückbleiben, da in demselben Männer lebten und wirkten, welche durch ihre Schriften über das Hospitalfach schon so vieles zur Verbesserung desselben beigetragen hatten.

Unter diesen zeichnete sich besonders Dr. Fr. Xav. v. Haeberl, damals Arzt der Spitäler der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen in München aus.

Schon im Jahre 1792 unternahm er die erste Umgestaltung des lange Zeit in seinem ursprünglichen Zustande gebliebenen Spitales zu St. Max in München. Seine erste Sorge war vorzüglich, ein Hinderniss wegzuräumen, das besonders in grössern Spitälern die Genesung der Kranken beeinträchtigte,

ja gar oft unmöglich machte, nämlich die unreine und verdorbene Luft mit gesunder zu verwechseln. Es gelang ihm nach vielen Versuchen, welche er mit eigenem sehr beträchtlichen Kostenaufwande angestellt hatte, dieses heilsame Unternehmen mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu sehen.

Diese erste glückliche Umgestaltung eines Spitals in der Hauptstadt des Reiches, welche die Bewunderung aller Sachkenner im höchsten Grade in Anspruch nahm, war es, welche gleichsam den ersten Impuls zur Allgemeinen Verbesserung aller Krankenanstalten gab und es verursachte, dass man bald darauf an der Umgestaltung der bereits bestehenden Hospitäler und besonders an der Errichtung von öffentlichen, zweckmässigen Krankenanstalten durch ganz Bayern auf allerhöchsten Befehl rastlos arbeitete.

Nach dem Vorschlage des damaligen k. Obermedizinalrathes Dr. Simon v. Haeberl sollten in den vier Hauptstädten München, Augsburg, Regensburg und Nürnberg, dann in den Kreisstädten Baireuth, Ansbach, Eichstädt, Passau, Kempten, Salzburg und Insbruck, und endlich in den Provinzialstädten Bamberg, Erlangen, Amberg, Neuburg, Straubing, Memmingen, Bregenz, Lindau, Landshut, Burghausen, Braunau, Brixen und Meran allgemeine Krankenanstalten organisirt werden, und an allen übrigen Orten, an welchen schon öffentliche Krankenhäuser

bestehen, diese, insoferne sie der medizinischen Polizei entsprechen, verbessert werden, und wo immer Institute dieser Art entweder durch die Hingänglichkeit der Lokalstiftungsmittel oder durch freiwillige Beiträge der Gemeinden hervorgehen wollen, nach der Norm der neuen Krankenanstalten errichtet werden.

Auch der gegenwärtige Zustand der Hospitäler Münchens verdankt ursprünglich dieser allgemeinen Verbesserungsepoche der Hospitalität seine Entstehung.

Im Jahre 1806 wurde nämlich die Leitung der Wohlthätigkeitsanstalten Münchens einer besondern k. Administrationsbehörde übertragen und derselben zur Aufgabe gemacht, die Hospitäler nach den Bedürfnissen der Zeit und der Gemeinde mit den wenigsten Kosten neu zu organisiren. Diese Stelle centralisirte hierauf die Fonde aller Wohlthätigkeitsinstitute, löste die einzelnen Spitalverwaltungen auf, und suchte dadurch die Kosten der Verwaltung, welche durch die Menge getrennter, für sich unbedeutender Anstalten, vermehrt wurden, zu vermindern. Dabei hatte sie sich zur besondern Aufgabe gemacht, die Anstalten, welche für die stets zunehmende Population theils unzureichend, theils in der unpassenden Gestaltung voriger Jahrhunderte sich befanden, mit den Fortschritten des Hospitalwesens im Einklange zu versetzen.

Leider blieb bei diesen Umgesaltungen der allgemeine Hospitalfond, welcher früher kaum zu den kleinen getheilten Anstalten hingereicht hatte, nicht nur derselbe, sondern erlitt noch durch diese vermehrten Leistungen und die darauf erfolgten Missjahre 1816—1817 so bedeutende Verluste, dass ihm die misslichste Finanzverlegenheit nahe bevorstand.

Da trat jene für Bayern ewig denkwürdige Epoche des Jahres 1818 ein, in welcher bei der Wiederbelebung der Gemeindkörper auch die Verwaltung der Hospitäler Münchens der Stadtgemeinde anvertraut wurde. In einer neuen Form mit den Grundplänen zu ihrer zweckmässigsten Umgestaltung ausgestattet, aber leider auch in dem traurigsten Finanzzustande übernahm sie der mit allgemeiner Zuversicht neu auftretende Magistrat. Zwei schwierige Aufgaben waren ihm daher zu bekämpfen überlassen, — Fortsetzung der bereits durch die Zeitverhältnisse bedingten Umgestaltungen und Verbesserung des misslichsten Finanzzustandes. —

Doch der Magistrat übertraf in seinen Leistungen, welche Viele unerreichbar fanden, die Erwartungen Aller. Nicht durch kühne Combinationen, sondern allmählig Schritt vor Schritt verfolgte er seine Aufgabe. Er verbesserte und vergrößerte nicht nur die unzweckmässigsten und unzulänglichen Anstalten, sondern evakuirte auch die alten untauglichen gänzlich, und gründete an ihre Stelle

neue. Ja zur Verbesserung des Finanzzustandes scheute er selbst die bedeutendsten Opfer nicht. Zwar hat er selbst in diesem Augenblicke sein Ziel noch nicht erreicht, er würde sich aber gewiss bereits demselben näher finden, wenn ihn nicht so manche unüberschwingliche Verhältnisse und Umstände in seinen Fortschritten hinderten.

Doch darf schon jetzt München stolz auf seine Leistungen im Hospitalfache blicken, da es in seinem allgemeinen Krankenhause jene Musteranstalt besitzt, welche nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Hospitalverständigen, die es sahen, würdig ist, als das ursprünglich am zweckmässigsten eingerichtete Spital seiner Art in Deutschland erklärt werden zu können. In desselben *ursprünglicher* Bauart und Einrichtung sehen wir alle jene wohlthätigen Verbesserungen ausgeführt, welche die Fortschritte des Hospitalwesens in der neuern und neuesten Zeit in's Leben riefen, und unter diesen besonders die zwei vorzüglichsten Erfordernisse jedes Spitalles — Verbesserung der Luft und Separation der Kranken — am meisten hervorglänzen; in desselben medizinischen und administrativen Betriebe finden wir die geordnetste Ausführung der Erfüllung der zwei Grundzwecke jedes guten Hospitalles — Heilung der Kranken und Bildung junger Aerzte — auf eine rühmliche Weise erfüllt. —

Auch die übrigen Hospitäler Münchens wett-

eifern im unermüdeten Streben ihrem Vorbilde, dem allgemeinen Krankenhause, gleich zu kommen. — Wenn daher auch noch so mancher Anstalt und noch so mancher Einrichtung in derselben eine grosse Verbesserung oder gänzliche Umgestaltung dringendes Bedürfniss ist, so ist doch das Streben, das erwünschte Ziel zu erreichen, unverkennbar, — und Münchens weise Vorstände werden es erreichen. Denn bei der Verbesserung der Anstalten, über welchen die Manen unserer Wittelsbacher, der Geist unsers *Ludwigs* schwebt, muss uns Glück und Segen zur Erreichung des schönsten Zieles, wenn wir es *beharrlich* verfolgen, immer begleiten. Der christliche Sinn unserer Ahnen stiftete diese Institute, der mächtig fortschreitende Geist unsers Jahrhunderts läuterte und verbesserte sie, — die Wohlthätigkeit unserer Zeit wird sie uns zu erhalten helfen. —

Möchte daher auch ich so glücklich seyn, durch diese Schrift, sowohl für das Hospitalfach überhaupt, als besonders auch zur Erreichung dieses schönen Zieles etwas wenigens beigetragen zu haben; — möchte es mir gelungen seyn, gezeigt zu haben, dass auch Münchens Kranken- und Versorgungsanstalten würdig seyn werden, neben ihren herrlichen — mir ewig unvergesslichen — Schwestern in Wien zu glänzen. —

D a s ALLGEMEINE KRANKENHAUS.

Im verflossenen Jahrhunderte hatte München folgende Krankenanstalten :

1) Das Bruderhaus am Kreuz.

Es wurde im Jahre 1480 von dem Stadtmagistrate mit Consens des damals regierenden Herzogs Albrecht erbaut. Unter den Wohlthätern wird besonders Herzog Albrecht selbst, sowohl während als nach dem Baue genannt, und dabei der Patrizier Münchens Bart, Welser, Götz und anderer, sowohl höherer als niederer Bürgerfamilien, rühmlich erwähnt. Auch soll der erste Verwalter der Anstalt Heinrich Perner an Geld und Grundstücken 4000 fl. diesem Institute vermacht haben.

So erhielt diese Stiftung, welche ursprünglich gar keinen Fond hatte, durch kleinere und grössere Fundationszuschüsse in Kurzem ein beträchtliches Vermögen, wozu aber eine wirthschaftliche Haushaltung sehr vieles beigetragen haben soll.

So viel enthalten die Akten dieser Anstalt über ihren Ursprung. Ein eigentlicher Stiftungsbrief aber über ihre Entstehung wurde aus dem Grunde nie verfasst, weil ein ursprünglicher Fond zur Bestreitung des Baues ausser dem Almosen verschiedener Personen höheren und niederen Standes nicht vorhanden war.

Der Zweck dieser Krankenanstalt war die freie Verpflegung und Heilung armer Bürger und dürftiger Dienstleute der Stadt München beiderlei Geschlechtes, insoferne die Krankheit keine ansteckende war. Ansteckende innerliche Krankheiten, wie z. B. Faulfieber kamen in das Stadtkrankenhaus am Anger und für die ansteckenden äusserlichen war das Spital am Gasteig bestimmt. Sonst wurde aber bei der Aufnahme ein Unterschied zwischen äusserlichen und innerlichen Krankheiten nicht beobachtet.

Nebenbei, aber erst im Jahre 1548 und 1562 erhielt das Institut auch den Nebenzweck einer Pfründtanstalt. Mathias Kirchmaier, Rathsmitglied in München, überliess nämlich im Jahre 1548 dem Institute drei Grundunterthanen gegen zu entrichtende vier Pfründen und Frau Brigitta von Weichs, geborne von Schellenberg, stiftete ebenfalls durch Ueberlassung eines Grundunterthanes und die Schankung von 1000 fl. eine und somit die fünfte Pfründe. Allein diese Renten reichten zum Unterhalte für fünf Pfründen nicht hin, daher jeder aufgenommene Pfründtner eine bestimmte Einkaufssumme erlegen musste. Im Jahre 1791 wurde daher auch der Antrag gemacht, diese Pfründtstellen in das Josephsspital zu versetzen, was auch im Jahre 1809 geschah.

Im Jahre 1809 wurden in dieser Anstalt auch die Kranken des Spitales der barmherzigen Brüder behandelt, da das Krankenhaus derselben zu dieser Zeit wegen des Baues des allgemeinen Krankenhauses aufgehoben worden war. Um für diese Kranken hinlänglich Raum zu haben, wurden daher die weiblichen Kranken in das Spital der Elisabethine-

rinnen gebracht, und bis zur Aufhebung des Institutes nur noch männliche Individuen verpflegt.

Es konnten in dieser Anstalt 9 männliche und 20 weibliche Kranke aufgenommen werden. Gegenwärtig ist dieses Haus das Privateigenthum eines Bürgers, der es käuflich an sich gebracht hat.

2) Das Stadtkrankenhaus am Anger.

Dasselbe hatte seine Entstehung den Brüdern Joseph und Georg Nockher, Wechselherren in München, zu danken. Diese kauften nämlich im Jahre 1742 am Anger ein Haus, liessen es zu einer Krankenanstalt umbauen und einrichten, und beschenkten damit im October des Jahres 1743 den Stadtmagistrat. Von eben denselben und ihren Erben wurde noch überdiess diese Anstalt mit Ewiggeld- und Hypothekkapitalien von 14—15000 fl. dotirt.

Nebst diesen und mehreren andern geringern und grössern Foundationen erhielt das Stadtkrankenhaus einen jährlichen Beitrag von Kirchen und milden Stiftungen. Im Jahre 1772 stellte der Magistrat für diese Anstalt eine eigene Verwaltung, welche aus dem innern und äussern Rathe zusammengesetzt war, auf, und erhielt dann im nächstfolgenden Jahre mit geistlichen Rathsansens statt obigen von den Kirchen und milden Stiftungen immer unbestimmt fliessenden Zuschüssen ein Surrogat von 39,000 fl. Seit dieser Zeit hat aber diese Anstalt ausser einigen 1000 fl., welche ihr von dem Hofgerichtsadvokaten Dellerer übermacht wurden, keine benennungswerthen Schankungen mehr erhalten. Jedoch wurden bei der von der Verwaltung beobachteten Häuslichkeit eine nach dem Verhältniss eines

eben nicht gar grossen Fonds nicht unbedeutende Anzahl Kranker beständig verpflegt.

Es ist auch von dieser Anstalt keine Stiftungsurkunde vorhanden, und die angegebene Geschichte nur aus den Rechnungen und einigen Aktenstücken zusammengetragen.

In diesem Institute wurden nur Kranke, welche zum Stadtgebiete München gehörten, verpflegt, und unter diesen besonders jene, welche mit ansteckenden, hitzigen Krankheiten behaftet waren. Die Zahl der aufzunehmenden Kranken war unbestimmt und wurde nach dem Raume, den Renten und den Bedürfnissen bemessen. Doch waren meistens 15—20 Kranke in der Anstalt vorhanden. Gegenwärtig wird das Haus dieser Anstalt zu andern Wohlthätigkeitszwecken von dem Magistrate verwendet.

3) Das Hospital am Gasteig.

In dem gegenwärtigen Siechenhause am Gasteig wurden heilbare, venerische und die mit ansteckenden äusserlichen Krankheiten behafteten Personen aufgenommen und verpflegt. Es waren meistens gegen 30—40 Kranke in der Anstalt.

4) Das Hofkrankenhaus zu Giesing.

Diese Anstalt ist gegenwärtig ein Irrenhaus; vor seiner nunmehrigen Bestimmung war es für kranke Hofleute bei sogenannten hitzigen Fiebern bestimmt. Es wurden meistens in einem Jahre nicht mehr als 40—46 Kranke in derselben verpflegt.

5) Das Spital der barmherzigen Schwestern zu St. Elisabeth.

Obwohl das Institut der ehemaligen barmherzigen Schwestern erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts seinen Anfang nahm, so ist doch über seine ursprüngliche Entstehung ausser einer Art von Chronik, welche die barmherzigen Schwestern als Manuscript selbst verfasst und hinterlassen haben, nichts vorhanden. Aus dieser Chronik ist das nun Folgende über die Aufnahme der barmherzigen Schwestern in Bayern und über die Erbauung ihres Krankenspitales zu München entnommen.

Des Kaisers Karl Albrechts VII. Wittwe, Namens Maria Amalia, Churfürstin von Bayern, hatte eine besondere Vorliebe für den Orden der barmherzigen Schwestern, und liess daher zwei Schwestern desselben aus dem Convent von Prag im Jahre 1747 nach München kommen, damit sie daselbst wegen Errichtung eines Ordens sollizitiren und das Nöthige hiezu veranstalten könnten. Allein es kam in diesem Jahre nichts zu Stande und die zwei Schwestern reisten daher wieder nach Prag zurück. Als aber die Schwestern im nächsten Jahre wieder kamen, erhielten sie die Erlaubniss, in Straubing ein Convent ihres Ordens errichten zu dürfen. Dadurch war aber der Wunsch der Kaiserin, diesen Orden in München errichtet zu haben, noch nicht befriedigt. Sie berief daher nochmal im Jahre 1752 zwei Schwestern von Straubing, war aber auch diessmal und bei einer weiteren Berufung im nächsten Jahre eben so unglücklich in ihren Absichten, wie früher. Erst im Jahre 1754 nach vielen überwundenen Hindernissen erhielten die Schwestern die Erlaubniss, sich einen Platz für ihr

Kloster in München wählen zu dürfen. Sobald nur diess einmal geschehen war, vermachte ihnen Maria Amalia sogleich ein Landschaftscapital von 40,000fl., worauf dann die Schwestern das La Rosseeische Gartenhaus sammt Garten in der Dienersgasse um 8000 fl. ankauften und daselbst wohnten. Bald gesellten sich auch zu ihnen einige Nonnen aus dem Kloster der Paulanerinnen in der Au und traten in ihren Orden über. Sie errichteten nun auch in ihrem Klosterchen eine Hauskapelle und nahmen mit Genehmigung des Consistoriums einen Kapuziner als Beichtvater zu sich, welcher zugleich Krankenpriester war. Die Nonnen lebten nach der Regel des heil. Franz.

Im Jahre 1756 fing der Convent des Ordens den Bau des noch vorhandenen Klostergebäudes vor dem Sendlinger Thore (das jetzige heil. Geist-Spital) an, weil es ihm nicht erlaubt wurde, an dem ausgewählten bisherigen Aufenthaltsorte in der Mitte der Stadt in der Dienersgasse eine Krankenanstalt zu errichten. Die bekannte Wohlthäterin Maria Amalia gab den Schwestern daher nochmals 2000 fl., damit sie auch den neuen Platz für ihre zu erbauende Anstalt um 1800 fl. ankaufen konnten. Im Jahre 1760 war das Kloster mit den Krankenzimmern und der Kirche bereits ganz aufgebaut. Zu der Kirche legte Churfürst Maximilian Joseph III. im Jahre 1757 den ersten Stein. Sie wurde im Jahre 1777 zu Ehren der heil. Elisabeth eingeweiht.

Sowohl während dieser Zeit als auch in der Folge erhielt das neu entstandene Institut beträchtliche Fundationszuschüsse und Stiftungen, aber vorzüglich:

- a) im Jahre 1759 von Kaplan Valentin Sedlmair zur Gründung eines Benefiziums,
- b) in demselben Jahre von Frau Maria Amalia, Gräfin von Spreti, geborene Freiin von Bekrosin die Summe von 3530 fl., und
- c) im Jahre 1787 und 1789 vom Grafen von Spauer 8000 fl.; auch setzte
- d) der Hofbischof Freiherr von Reisach in seinem Testamente im Jahre 1804 dieses Institut zum Universalerb ein, wodurch es die Summe von 20,000 fl. erhielt.

Ausser diesen haben Benedict Schmetterer, von Welden, die Brüder Nockher, Gräfin von Lerchenfeld, Freifrau von Schrenk, ein Herr von Kohlbrenner und andere der Anstalt Kapitalien von mehreren 1000 fl. übermacht.

Nicht weniger erfreute sich von nun an der Orden des Schutzes und der Unterstützung der regierenden Landesfürsten. So wurde es z. B. im Jahre 1769 den Schwestern erlaubt, in der Stadt und auf dem Lande Sammlungen anzustellen; im Jahre 1772 erhielten sie die Erträgnisse des sogenannten Salzkreuzers, — eine jährliche Unterstützung von ungefähr 300 fl. und im Jahre 1782 überliess ihnen Churfürst Carl Theodor aus seiner Privatkasse jährlich 1000 fl. u. s. f. Auch manche der in das Kloster getretenen Schwestern brachte demselben eine beträchtliche Summe zu.

Im Jahre 1784 wurde das Sammeln in der Stadt gegen einen monatlichen Bezug von 80 fl. und 1795 das Sammeln auf dem Lande gegen den Bezug eines Kreuzers von jedem aus dem Lande gehenden Schweine wieder aufgehoben. So erhielt sich diese Anstalt bis zu seiner Aufhebung und verpflegte fast täglich 28—36 Kranke.

6) Das Spital der barmherzigen Brüder zu St. Max.

Soviel aus dem Capitelbuche der ehemaligen barmherzigen Brüder dahier und aus einigen gesammelten Fragmenten sich entnehmen lässt, so war Churfürst Maximilian Joseph der Gründer dieses Ordens und Spitales in München, indem er mittelst eigenhändig unterzeichnetem Rescripte vom 10. April 1750 nicht nur die Einführung der barmherzigen Brüder in Bayern konzedirte, sondern auch denselben das Sammeln in der Stadt und auf dem Lande gestattete. Seine Einführung in Bayern verdankt aber der Orden vorzüglich der Verwendung Max Emanuels, Grafen von Perusa, der auch in der Folge einer der bedeutendsten Wohlthäter desselben durch nicht unbedeutende Stiftungen wurde.

Im October des Jahres 1750 liess Maximilian III., Churfürst, und Maria Amalia, Kaisers Karl Albrechts VII. Wittwe, die Kirche zu diesem Kloster an der Stelle des jetzigen allgemeinen Krankenhauses bauen, und Max Emanuel, Graf von Perusa, vollendete nebst vielen Wohlthätern den Bau des Krankenspitales. Die Kirche wurde den 11. Mai 1772 vom Bischofe Ludwig Joseph von Freising, zu Ehren des heil. Maximilian eingeweiht. Der Baumeister des Spitales war Franz Anton Kirchgrabner. Ehe jedoch der Bau angefangen werden konnte, waren die hohen Stifter veranlasst, den dortigen Holzapfel-Garten, nebst welchen eine Feldkapelle, zu den drei Kreuzen genannt, schon vor 200 Jahren gestanden ist, nebst einem Wiesenplatze um die Summe von 6000 fl. anzukaufen, auf welchem sich

zwei Häuschen befunden haben, welche die Ordensbrüder anfangs bewohnten. Die barmherzigen Brüder brachten es bald durch milde Stiftungen und durch das fleissige Sammeln auf dem Lande, welches ihnen auch der Fürst Bischof von Freising, vermöge noch urschriftlich vorhandener Urkunde vom 15. Februar 1781, jährlich dreimal im ganzen Bisthume Freising bewilligte, so weit, dass sie ihre Anstalt anständig erhalten konnten.

Im Jahre 1794 wurde dieses Spital zu St. Max durch die Bemühungen des damaligen Klosterarztes Dr. Franz Xaver von Haeberl und des Frater Prior Irenaeus Strobl bedeutend erweitert und mit jenen denkwürdigen Verbesserungen versehen, welche Haeberl später beim Baue des allgemeinen Krankenhauses als durch Erfahrung bewährte neue Nosokomial-Einrichtungen anwenden konnte *).

Von nun an bildete sich dieses Institut immer mehr aus, und der Fond vermehrte sich.

Die vorzüglichsten Stiftungen dieses Ordens waren :

- a) Damian Helfried Graf von Tilly und Montigny, Herr auf Marweis und Braiteneck, gewesener churfürstlicher bayerischer Kämmerer und Hofrath, ein Enkel des berühmten bayerischen General-Feldmarschalls Grafen von Tilly, vermachte schon in seinem am 13. Juni 1690 errichteten Kodizill zur Verpflegung armer, beschädigter Soldaten den barmherzigen Brüdern in Wien 6840 fl. mit der Bedingung, dass bei Entstehung eines derlei Conventes in Bayern, dieses Capital den-

*) Siehe: Entwurf von Verbesserungsanstalten in dem Krankenhause zum heil. Maximilian bei den barmherzigen Brüdern zu München von Dr. Fr. Xaver v. Haeberl, München 1794.

selben sogleich cedirt werden soll. Er sagt in diesem Codizill unter andern, dass ein Kapitalausbruch von 6350 fl. „an sichern Orte, als etwan auf die Häuser „zur ewigen Geld oder in andern Weg wol und genugsam versichert angelegt und die jährlichen hievon „verfallenden Zinsungen auf mehrere bedürftige Personen, als in *specie* ganz hülflos beschädigte Soldaten; „deren hinterlassenen Wittwen und Waisen, *item lepro-* „*sos incurabiles*, und diejenigen, welche (Gott behielt „meniglich davor) vor ihrem Verstandt kommen seynd, „applizirt werden sollen.“

Der Stifter übertrug die Vollziehung der Stiftung seinem Haupterben; sie wurde aber später dem Hofrathe in München übertragen. Gegenwärtig wird die Stiftung zu verschiedenen Zwecken, jedoch nach dem Sinne des Stifters, verwendet.

- b) Der geistliche Rath und Stadtpfarrer zu Kellheim Streicher, vermachte im Jahre 1777 zur Verpflegung der Kranken und zur Haltung eines Jahrtages 14,000 fl. österreichischer oder 16,800 fl. Reichswährung, die derselbe bei der Wiener-Bank liegen hatte.
- c) Alexander Schneller, kaiserlicher Postverwalter in München, nachher in Insbruck, hinterliess der Stiftung, welche er zur Universalerbin einsetzte, im Jahre 1762 zur Unterhaltung armer Kranken, besonders Tyroler, die Summe von 6450 fl.
- d) Xaver Hörl, Pfarrer zu Velden, vermachte im Anfange des Jahres 1780 auf mehrere Male eine Schankung von 33,000 fl.
- e) Fast zur selben Zeit erhielt das Kloster von Xaver Nockher, Handelsmann in München, zum Anbau eines Rekonvaleszenzenzimmers und zur Errichtung mehrerer Krankenbetten ein Legat von 19,000 fl.

Nebst diesen Dotirungen verdankte das Spital auch mehreren andern Wohlthätern ansehnliche Legate, wie einer Maria Anna Freifrau von Schrenk, geborne Gräfin von Hörwärt, Heinrich Strobl, k.

b. Hofkammerrathe, v. Zillerberg, Salzburgischen Hofrathe, dann besonders den genannten und rühmlichst bekannten Wohlthäter Max Emanuel Grafen von Perusa, der auch in diesem Kloster begraben worden seyn soll.

Der Zweck des Spitalles war die Krankenpflege armer männlicher Individuen. Es wurde dabei weder auf Religion, noch Geburtsort, noch Stand und Alter Rücksicht genommen. Im ganzen Spitalle konnten seit seiner Erweiterung 66 Kranke verpflegt werden. —

Da nun aber in alle diese Krankenanstalten nur gegen 200 Kranke aufgenommen werden konnten, so waren sie für die gewöhnliche Zahl der Kranken, bei der sich jährlich mehrenden Population Münchens unzureichend; zudem waren sie meistens von schlechter Bauart, grösstentheils innerhalb den Mauern der Stadt gelegen, nicht mit den gehörigen Attributen versehen, umfassten daher also auch nicht das Gesamtbedürfniss, und liessen als unvollkommene Bruchstücke die Aufnahme der Kranken von verschiedenen theils religiösen, theils bürgerlichen Verhältnissen abhängen; — und so stand nun München weit hinter den Krankenanstalten anderer Städte zurück.

Es fand sich daher bald nach seinem Regierungsantritte der menschenfreundliche Fürst, König Maximilian Joseph, veranlasst, seinem Volke mit einem zusammenhängenden Nosokomialsysteme ein Geschenk zu machen, und dasselbe durch eine allerhöchste Verordnung vom 7. März 1808 öffentlich auszusprechen *).

*) Sieh Regierungsblatt 1808, Stück Xlll, pag. 645,

Diesemnach sollten die Krankenanstalten mit dem Bedürfnisse im Einklange gesetzt werden, und zuerst ein allgemeines Krankenhaus für heilbare Kranke beiderlei Geschlechts erbaut werden.

Mit der Ausführung dieses grossen und wohlthätigen Vorhabens wurden nach reiflicher Ueberlegung der vorhandenen Pläne, besonders der damalige Medizinalrath und Direktor Dr. Franz Xaver von Haeberl und der verstorbene höchst einsichtsvolle Obermedizinalrath Dr. Simon von Haeberl *) beauftragt. Nach der Angabe und dem Plane des Erstern wurde auch das ganze Gebäude, besonders die Einrichtung der Krankensäle, der Lüfterneuerung und der Beheizung vollendet. Als Architekt wurde der verdienstvolle königl. Oberbaukommissär v. Schedel aufgestellt, der aber leider die Freude nicht erlebte, den Bau des Krankenhauses zu vollenden, welchen er fast bis auf seinen letzten Athemzug mit rastlosem Eifer und praktischer Solidität dirigierte.

Es entstand nun durch die königliche Gnade an der Stelle des ehemaligen Klosters der barmherzigen Brüder vor dem Sendlingerthore das gegenwärtige allgemeine Krankenhaus mit der Aufschrift:

Aegrorum medelae et solamini benevolentia Maximiliani Josephi regis MDCCCXIII.

*) Dem Andenken dieses verdienstvollen Arztes wurde im vorigen Jahre innerhalb des Portals der Anstalt eine Marmortafel errichtet, auf welcher sich das Bildniss und der Name des Verewigten und folgende Inschrift befindet: *In re medica regi summis a consiliis superbum hoc nosocomium aegrorum saluti et solamini artis gloriae et incremento aedificandum curavit. — Monach. VII. A. Cal. Nov. MDCCCLXXII, Nat. Ob, Cal. April MDCCCXXXI.*

Ohne äussere Pracht und Zierde und allein nur mit der seinem grossen Zwecke entsprechenden Inschrift geschmückt, steht dieses Institut auf einem ungefähr einige hundert Schritte von der Stadt entfernten, merklich als das Niveau derselben höheren trockenen und kiesichten Erdgrunde, von allen Seiten frei und so die Wohlthat der Sonne und der gesunden Feldluft geniessend, umgeben von trockenen, grossen Wiesenplätzen, mit einer reizenden Aussicht versehen, die nur ein weiter abwechslungsreicher Horizont begränzt. Ein grosses Viereck bildend ist es zwei Stockwerke hoch und mit seiner Hauptfaçade gegen Osten gelegen. In seiner Mitte wird es durch einen Transversalstock verbunden und fasst so 2 geräumige Höfe in sich.

Es befinden sich in ihm 54 Krankensäle, 36 Zimmer für einzelne Kranke und Bedienstete des Hauses, eine Kapelle, eine Apotheke, eine Badeanstalt und 2 grosse Küchen.

Die Kapelle mit einigen kleinern Zimmern nehmen den vordern Theil, die Zimmer für Separatranke und die Küchen den mittleren und der Operationssaal mit seinen angehörenden Krankenzimmern, sowie die Apotheke und Badeanstalt und einige kleinere Zimmer den hintern Trakt des Gebäudes ein.

In seiner Länge (an den beiden Seiten) ist das ganze Krankenhaus gleichsam in 2 grosse Theile gespalten; den einen nimmt die Reihe der Krankensäle mit ihren Vorplätzen, den andern ein langer, geräumiger, heller Gang so ein, dass die Fenster der Krankensäle sich nach aussen, die der Gänge aber nach innen in die Höfe öffnen. In

jedem Gange, sowohl zu ebener Erde, als im ersten und zweiten Stocke, auf jeder Seite befinden sich 9 Krankensäle, die sämmtlich ganz gleichmässig gebaut sind.

Jeder Krankensaal bildet ein länglichtes Viereck mit einer halbrunden Aushöhlung gegen die Gangseite, und ist 14 Fuss hoch, 38 lang und 24 breit. An der Basis seines Vierecks befindet sich in jedem Saale ein grosses nach oben bogenförmiges Fenster, das die Höhe des ganzen Saales fast erreicht, und denselben angenehm und hinlänglich erleuchtet. Sämmtliche Fenster der Krankensäle sind doppelt (mit sogenannten Winterfenstern versehen). Dem Fenster gegenüber befindet sich eine halbrunde, um die Hälfte als die Breite des Saales selbst kleinere Aushöhlung, die in einer Nische den Ofen und zu beiden Seiten Glasflügelthüren besitzt. Durch diese Aushöhlung entstehen zwischen 2 Krankensälen Vorplätze, wovon der eine für die Wärterküche benützt ist, der andere aber zu einem Vorplatze zwischen 2 Sälen bestimmt, durch eine grosse Ausgangsthüre in den äussern Gang führt.

Diese Vorplätze geben den Vorthail, dass sich immer zwischen 2 Sälen eine kleine Küche zur Benützung für das Wärterpersonal befindet und die Krankensäle von der unmittelbaren Contiguität der kalten Luft des Ganges und dessen Zugwinde geschützt sind, sowie damit sämmtliche Krankensäle eines Ganges zur befördernden Communication des Krankendienstes zwar einzeln separirt, aber doch miteinander verbunden sind.

Die innern Thüren sämmtlicher Krankensäle sind sogenannte Glasthüren und so seitlich in der

Aushöhlung gestellt, dass sie nie den mindesten Zugwind gegen irgend ein Krankenbett entstehen machen.

Der Fussboden in den Sälen des ersten und zweiten Stockes ist von Holz, der zu ebener Erde aber und der in den grossen äusseren Gängen des ganzen Hauses von weissen glattpolirten sogenannten Kellheimer Steinen *).

An den beiden Seitentheilen des Saales be-

*) Diese steinernen Fussböden erhielten, wie Haeberl[†]) erwähnt vor den hölzernen desswegen den Vorzug, weil es sich durch die sorgsamsten Beobachtungen und wiederholten thermometrischen Versuche ergab, dass die Besorgnisse wegen Erkältung bei Pflasterboden gänzlich grundlos sind; denn wahr ist es wohl, dass Steinpflaster an kalten Orten sehr kalt wird, aber gewiss auch eben so wahr, dass dasselbe in warmen Zimmern Wärme aufnimmt, behält, und dann wärmer als Holzboden wird. Dagegen wird aber bei Steinböden in Krankenhäusern der Vorthail erzielt, dass sie leicht ohne Nässe zu schlucken und dann dieselbe der Zimmerluft mitzutheilen, gesäubert werden können, ein Vorthail, der in Hospitälern um so wichtiger erscheint, da das Verschütten von Arzneien, Getränken, Speisen und anderer dergleichen Vorfälle, durch Uriniren, Laxiren, Ausspucken der Kranken u. s. w., so wie der Nässe und des Schuhschmutzes der Besuchenden nie verhütet werden können, und daher fast ein ständiges Reinigen und Feuchtmachen des Fussbodens in den Sälen und Gängen erfordern. Aus eben diesen Gründen wurden auch die sämtlichen Fussböden der Gänge des ganzen Hauses und der Krankensäle im Erdgeschosse mit Steinpflaster belegt und nur in den Sälen der obern Stockwerke aus der Ursache weggelassen, weil das Gemäuer die Last eines Steinpflasters anzubringen nicht erlaubte.

Ohne die neben den aufgezählten Vorthailen in nähere Erwähnung zu ziehen, dass bei dieser Einrichtung zur Fortpflanzung der Krankendienste und Mephitismen in dem Holzwerke des Bodens jede Gelegenheit benommen ist, glaube ich besonders die leicht zu erhaltende Reinlichkeit dieses grossen Instituts dieser Vorrichtung vor allen zuschreiben zu müssen.

†) Sieh: Abhandlung über öffentliche Armen- und Krankenpflege etc. von Fr. Xav. v. Haeberl. München 1813. Seite 250.

finden sich die Krankenbetten, — in jedem Saale zwölf.

Bis zum Julius 1832 waren im ganzen Krankenhause (mit Ausnahme der klinischen Säle) die Betten durch kleine Zwischenmauern, sogenannte Alkoven so voneinander getrennt und abgetheilt, dass sich auf jeder Seite eines Saales immer 3 Alkoven und in jedem derselben 2 Betten befanden. Diese Alkovenmüerchen waren 6 Schuh hoch und $\frac{1}{2}$ Schuh dick, und hatten ihre Richtung gegen die Mitte des Saales; ihre Länge hatte die Länge der Bettstätte eines Kranken.

Da diese Alkovenmüerchen nur einige Fuss hoch waren, so war der Platfond, die Beheizung und das Licht des Communsaales allen Kranken gemeinsam, auch liessen sie in der Mitte des Saales noch hinlänglichen freien Raum, erlaubten eine grössere Entfernung der einzelnen Krankenbetten, hemmten das zu grelle Einfallen des Fensterlichtes auf den Kranken, und gaben jedem Kranken gleichsam ein eigenes Zimmer im grossen Communsale, ohne dadurch den Krankendienst im mindesten zu erschweren, oder andere auch nur die kleinsten Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten zu verursachen.

Als im vorigen Jahrhunderte die architektonische Organisation der Krankenanstalten überhaupt allen Nosokomialverständigen bei der damals sich immer mehr und mehr vervollkommnenden Nosokomialpflege ein Hauptgegenstand der Betrachtung war, so konnte natürlich auch bei diesem Streben die innere Bauart nach den Gesetzen der Salubrität und Bequemlichkeit nicht vergessen werden.

Unter den dabei vorzüglich der Betrachtung würdigen Gegenständen verdiente besonders nebst der Art und Weise, die Luft in den Hospitälern zu verbessern, eine für jede Art Kranke so nothwendige Separation ein Hauptaugenmerk, um den Ekel und Grauen und die damit verbundenen schädlichen Eindrücke zu vermeiden, welche der freie Anblick mehrerer Kranken nicht nur den Gesunden, sondern auch wechselseitig den übrigen Leidenden erzeugt. Wenn diess schon der Wohlstand bei Anwendung der Clystiere, des Catheters, der Umschläge u. s. w., bei Nothdurftverrichtung, Untersuchung und dem Examiniren der Kranken, beim Aufbetten und Säubern der Betten u. a. erforderte, so war diese Einrichtung noch um so nothwendiger und wünschenswerther beim Todeskampfe eines Kranken und bei den weiblichen Krankenzimmern sowohl aus religiösen Rücksichten und Ehrfurcht vor der weiblichen Schamhaftigkeit, als auch desswegen, weil der Besuch männlicher Individuen in grossen Hospitälern in den weiblichen Krankenabtheilungen nie ganz aufgehoben werden kann. Zur Erreichung dieses Zweckes waren daher in den alten Spitälern Bettstätten vorhanden, welche, mit Vorhängen ganz umgeben, den Kranken von den übrigen nöthigenfalls abzusondern im Stande waren.

Diese Separationsart hatte aber die bedeutenden Fehler, dass sie den unmittelbaren Luftwechsel am Krankenbette störte, die Anhäufung von Miasmen und Contagien am Krankenbette begünstigte, den Kranken Brustbeklemmungen und Aengstlichkeiten verursachte, den wohlthätigen Ein-

fluss des Lichtes hemmte, und das in jedem Krankenhause lästigste Uebel — das Entstehen und Vermehren der Wanzennester begünstigte und erzeugte.

Wegen der Nachtheile und der Schädlichkeiten dieser Vorrichtung verfiel schon im Jahre 1777 Le Roy auf den Gedanken der Separation durch sogenannte Portativschirme, welche dem Krankenbette nöthigenfalls umstellt werden. Ohne Widerrede war durch diese Erfindung schon einem grossen Bedürfnisse abgeholfen und die erwähnten Krankenbetten zum Theile überflüssig geworden. Doch fand sich nur zu bald, dass dieselben bei einzelnen Kranken nicht angewendet werden konnten, als man nur die Wechselfälle dieser Schirme in einem grössern Krankeninstitute beobachtete. Aus eben diesem Grunde beharrten auch die angesehensten Nosokomialschriftsteller, besonders Malaspina di Sannazaro *) und Tennon bei den oben erwähnten Bettstätten. Anton Petit **) war der Erste, welcher allen diesen Verlegenheiten abhalf, und in einer eigenen Schrift im Jahre 1774 die Erbauung von eigenen, aus Backsteinen verfertigten Alkoven für jeden einzelnen Kranken in einem grossen Krankenzimmer anrieth. Ja Christian Ludwig Hoffmann ***) ging sogar so weit, dass er die Nothwendigkeit, jedem einzelnen Kranken sein eigenes Zimmer in einem Hospitale zu geben, in einer sehr gelungenen Schrift auseinander setzte.

*) Siehe: Bemerkungen über die Hospitäler, besonders deren innere Einrichtung etc. von M. Malaspina di Sannazaro in Pavia, Leipzig 1798.

**) *Memoire sur la meilleure manière de construire un hospital de Malades par Mr. Ant. Petit a Paris 1774 in quart avec 2 Estamps.*

***) Chr. Ludw. Hoffmann, Bestätigung der Nothwendigkeit,

Petit, sagt Haeberl, erwähnt zwar in seinem Memoire nichts über die Gestalt, Grösse oder sonstige Beschaffenheit dieser Alkoven; doch gefiel mir die blosse Idee davon so besonders, dass ich selbe bei meinen unternommenen Verbesserungen realisiren zu müssen glaubte.

Aus eben diesen Gründen wurden auch diese Alkoven bei Erbauung des Krankenhauses angebracht und eine zwanzigjährige Erfahrung bewies durch reele und bewährte Thatsachen den Bewohnern der Anstalt die Wohlthat und Nützlichkeit derselben.

Im Julius 1832 wurden diese Ständchen fast aus sämtlichen Sälen des Krankenhauses entfernt, weil der Vorstand desselben in ihnen vorzugsweise die Ursache der im Hause überhand genommenen Wanzennester zu finden glaubte. In den Sälen für die Kliniken der Universität waren dieselben schon früher aus dem Grunde entfernt worden, weil bei der übergrossen Zahl von Studierenden, diese gehindert wurden, von beiden Seiten das Krankenbett zu umgeben. *)

einen jedem Kranken in einem grossen Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben. Mainz 1788.

*) Ohne mir ein Urtheil in dieser Sache zu erlauben, glaube ich, dass es zur Vollständigkeit dieser Schrift nöthig sey, dasjenige, was Haeberl, als er diese Demolirung erfuhr, darüber öffentlich erklärte, hier anzuführen:

„Der Unterzeichnete hat mit Wehmuth aus öffentlichen Blättern in Erfahrung gebracht, dass die ursprünglich schon im Jahre 1794 bei seinem Verbesserungsversuche der Krankenhäuser, in dem Krankensaale der barmherzigen Brüder von ihm angeordnet und durch mehrjährige Erfahrung als *vielseitig vortheil-*

An der Seitenfläche dieser Alkovenmäuerchen befanden sich, 5 Fuss von einander entfernt die Betten, — in jedem Alkoven zwei. Gegenwärtig

„haft erprobte und eben desswegen auch bei der Erbauung des „allgemeinen Krankenhauses in demselben adoptirte Separations- „methode der Kranken unter sich in den Kommunsälen nun ganz „unvermuthet als *vielseitig schädlich* destruiert werden solle.

In Bezug auf den Vorwurf der Wanzennester bemerkt Haerberl nun folgendes:

„Diese Behauptung widerlegt sich aber dadurch, dass die- „ses in dem Krankenhause der barmherzigen Brüder vor dieser „Einrichtung, sowie in allen Krankenhäusern überhaupt einhei- „mische Ungeziefer nach dem Etablissement dieser Anordnung „völlig getilgt worden, und selbst in dem allg. Krankenhause „während meiner langen Direktion und jener meines Nachfolgers „über diese Plage nicht die geringste Beschwerde vorhanden „war. Diese Thatsache ist erweislich.

„Wenn demnach dermalen das Krankenhaus mit Millionen „von diesem Ungeziefer belästigt ist, so kann unmöglich die Ur- „sache hievon in jener Anordnung liegen. Das Einschleppen dieses „Ungeziefers kann in Krankenhäusern nicht vermieden werden, „aber die Fortpflanzung und Vermehrung desselben wird gewöhn- „lich und vorzugsweise durch vernachlässigte Reinigung bedingt, „Unreinlichkeit ist ihr Element.“

„Es muss demnach der Grund in den seit dieser Zeit vorge- „fallenen Veränderungen gesucht werden.“

„Auch die übrigen Nachtheile, welche in diesem Aufsatze „meinen Alkoven zugeschrieben werden, sind nur scheinbar; „die Vortheile aber reel, und das Resultat von vieler Ueberle- „gung, durch den Beyfall so vieler Sachverständiger bewährt.“

„Es sind seit meinem Zurücktreten bereits wiederholte Ver- „änderungs-Versuche vorgeschlagen und ernstlich betrieben „worden, welche immer an der Besonnenheit der magistratischen „Verwaltungskommission gescheitert sind.“

„Indem ich darin so oft eine lohnende Anerkennung meiner „Bemühungen gefunden habe, getröste ich mich ferner durch den „conservirenden Schutz derselben die Integrität meiner fast le- „benslänglichen Bemühungen zu finden u. s. w.“ —

vide: Münchner politische Zeitung Jahr: 1832 Nro. 20. Julius,

stehen die Betten sechs auf jeder Seite frei in jedem Saale in einer gegenseitigen Entfernung von 3 Fuss. Die Betten bestehen aus Strohsack, einer Matratze von Rosshaar, 1 Federkissen, 2 Leintüchern und einer wollenen Decke. Die Bettstätten sind mit Rädern versehen, um sie leicht nach allen Seiten bewegen zu können, und haben an der Kopfseite ein Kästchen zur Aufbewahrung der nöthigsten Kranken-Bekleidungs-Gegenstände. Da diese verborgenen Kästchen eine schiefe Fläche bilden, so erhält dadurch das Bett die am Kopfende befindliche gelinde Abdachung, ohne dieselbe mit theuern Matratzen oder Federkissen ersetzen zu müssen.

Ober jedem Krankenbette befindet sich eine schwarze Tafel, auf welcher der Saal und Bettnummer, der Name des Kranken, die Krankheit, der Eintrittstag desselben in die Anstalt, der Tag des Anfanges der Krankheit, die verordneten Arzneien, die Kost und das Getränke aufgezeichnet sind. Neben dem Bette jedes Kranken steht ein Nachtschischchen und zwischen den beiden Nachtschischchen zweier Kranker der Leibstuhl, wenn einer nach Befunde der Krankheit nothwendig ist, sonst nimmt diesen Platz ein hölzerner Stuhl ein. Diese Leibstühle sind von Holz und wie Lehnstühle formirt. Der Boden derselben ist beweglich; unter ihm befindet sich ein runder Kessel von Zink mit einem gleichen Deckel, der in eine oben am Kessel befindliche Rinne, welche rings um den ganzen Kessel läuft, einmündet. In dieser Rinne ist nun beständig Wasser vorhanden, wodurch der Deckel den ganzen Kessel hermetisch schliesst und im Saale so-

wohl, als bei der Entleerung entfernt werden kann, ohne Geruch zu verbreiten.

In der Mitte jedes Saales steht ein grosser Tisch, auf welchem sich die Arzneien der Kranken befinden. In jedem Saale befinden sich auch einige kleine und ein grosser gepolsterter Krankenlehnstuhl. Sämmtliche Krankensäle und die in ihnen befindlichen Alkovenmäuerchen, mit Ausnahme der beiden Säle für die Augenklinik sind weiss, die Bettstätten, der Tisch und die Thüren derselben aber hellgelb bemalt. Des Nachts werden die Säle von Lampen von weissen Milchglas, welche in der Mitte des Saales an der Decke befestigt sind, angenehm erleuchtet.

Die Beheizung jedes Saales ist mit jener eigenthümlichen, glücklich gelungenen Einrichtung der ständigen Lüfterneuerung in den Kranken-Sälen verbunden, wodurch das allgemeine Krankenhaus sich jenen verdienten Ruf und besonders jene Berühmtheit erworben hat, die es vor allen Spitalern Europa's auszeichnet.

Diese Luftverbesserungs- und Heitzmethode ist das Werk und die Erfindung des königl. Obermedizinalrathes und Directors Dr. Franz Xaver v. Haerberl, und besteht in folgendem:

Sie lässt sich am fasslichsten in zwei Abschnitten betrachten:

I. Art und Weise der Herausleitung der Nosokomial-Luft,

Die Haupt-Ursache, warum fast alle bis jetzt in Vorschlag gebrachten Luftverbesserungs-Metho-

den in Hospitälern in ihrer Ausführung, wenn es zu solcher kam, fast keinen oder nur geringen Erfolg bewiesen, lag wohl stets darin, dass man immer nur die grösste Sorge trug, neue Luft in die zu reinigenden Räume zu pressen, dabei aber vergass, die schon vorhandene Luft aus den Gemächern zu entfernen. Bei der Lufterneuerungsmethode des Krankenhauses in München war es daher die erste Sorge des Erfinders, eine Vorrichtung anzubringen, durch welche die Luft aus den Sälen geleitet werden konnte, und dann erst eine Zuführungsart der neuen Luft zu erdenken. Es schien nicht schwierig zu seyn, neue Luft an einen Ort hinzuführen, wo die vorhandene immer wegzugehen gezwungen wird; desto bedenklicher und schwerer aber war die Aufgabe, die bereits vorhandene unreine Luft wegzubringen, da aus tiefen Räumen die stockende Luft, weil sie schwerer als die freie Atmosphäre ist, nur durch Heraussaugen weggeschafft werden, und einer gesunden Atmosphäre an ihrer Statt der Eintritt und die Verbreitung eingeräumt werden kann. Die grösste Aufmerksamkeit erfordert daher die ganz den ärodynamischen und ärostatischen Gesetzen zu entsprechende Veranstaltung, die verdorbene Luft aus jenen Räumen zu entfernen, welche mit frischer beheizter oder erwärmter Luft erfüllt werden sollen.

Nach der fast allgemein als wahr angenommenen Meinung, dass der Sammelplatz der Contagien und Miasmen, sowie überhaupt der mephitischen Gasarten in den höheren Regionen der Krankensäle sey, waren auch gewöhnlich die Vorkehrungen die-

se Gase zu entfernen zum grössten Nachtheile der Beheizung am höchsten Punkte des Zimmers, an der Zimmerdecke, angebracht worden. Das allgemeine Krankenhaus in Wien zeigt uns davon ein Beispiel.

Maret *) war im Jahre 1782 der Erste, welcher, durch Versuche unterstützt, gerade die entgegengesetzte Behauptung, dass die verdorbene Luft nicht in der Höhe, sondern in der Tiefe des Zimmers angesammelt zu suchen sey, wagte. Er selbst aber machte keinen wesentlichen Gebrauch von seiner Meinung, auch kam dieser Vorschlag nie zur wirklichen Ausführung.

Haeberl aber war der Erste, welcher dieser Ansicht folgend auf das Klarste bewies, dass die mit mephitischer Luft geschwängerte und *kältere* Luft zu Boden sinken müsse.

Diesem zufolge entfernte er die verdorbene Krankenluft durch folgende Vorrichtung:

Am Boden und mithin der tiefsten Stelle des Krankensaales sind Oeffnungen angebracht, welche in eigene Kanäle, die in der Längenmauer des Saales unter dem Fussboden fortlaufen, führen. Diese Kanäle werden auch, weil sie die Luft aus dem Krankenzimmer aufzunehmen und fortzuführen bestimmt sind, *Suktions-Kanäle* genannt. Durch diese Kanäle gelangt die Luft in den darin einmündenden Heitzplatz; sie erfüllt dessen Raum, und wird

*) Nouveaux memoires de l'academie de Dijon. I. Semestre a Dijon 1782.

so theilweise vom Feuer aufgezehrt, theilweise aber zum Schornsteine hinausgeführt.

Die Möglichkeit dieses Fortganges ist durch folgende Principien bedingt:

a.) Das Feuer braucht, um zu brennen, Luft, und zwar den Sauerstoff derselben. Der Ofen, wie derselbe im Krankenhause gebaut ist, und auf dessen Beschreibung ich noch zurückkommen werde, ist gegen das Eindringen der Luft von aussen durch hermetisch geschlossene Thürchen geschützt; das Feuer ist somit gezwungen, sich aus obigen Suktionskanälen seine Luft zu holen, wodurch ein beständiges Anziehen der Luft aus dem Saale gegen den Heitzraum des Ofens erzeugt wird, weil die angezogene und verzehrte Luftschichte immer wieder durch eine neue ersetzt werden muss. — Wenn man auch als unerwiesene Hypothese annehmen wollte, dass die mephitische Luft, vermöge ihrer grösseren Schwere zu Boden sinke; so wird sich doch die Haeberlische Lufterneuerungsmethode schon durch diese beständige Bewegung und Strömung der Luft wirksam zeigen. Den deutlichsten Beweis dieses Vorgangs liefert ein Licht, dessen Flamme, wenn dasselbe in die Oeffnung eines Suktions-Kanals gebracht wird, sogleich nach der erwähnten Richtung strömt.

b.) Die nun vom Feuer theilweise verbrannte Luft steigt im Schornsteine in die Höhe, wo die Luftsäule, durch die Feuerhitze desselben erwärmt, ohnehin schon auch spezifisch geringer als die äussere Atmosphäre ist. Es ist daher ganz klar, dass sie von der atmosphärischen Luft, welche aus den Suktions-Kanälen herbeigeführt wird, und vom Feuer

nicht verbrannt wurde, von unten nach oben durch den Kamin fortgedrückt, und oben an der Mündung angelangt vom vorüberstreichenden Luftzuge fortgeführt werden müsse. — Demnach hat ein beständiges Ausströmen im Kamine von unten nach oben statt, das bei unsern Kaminen um so stärker ist, als die neuzugeführte atmosphärische Luft ebenfalls im Zimmer schon gewärmt, sich desto leichter in gleichen Temperatur-Zustand mit der Luft des Schornsteins zu setzen vermag. Um aber dem statischen Einsenken der Luft von oben ein Hinderniss zu setzen, wurde dem untern Luftdrucke eine gleiche Basis mit der obern Schornstein-Mündung gegeben, und demnach der Durchmesser der Suktions-Kanäle gleich gross mit dem des Schornsteinloches gemacht. Zum Beweise dieses Fortströmens der mephitischen Krankenluft durch die Schornsteine dienen die Kaminkehrer, welche nicht selten ihre Arbeit in Folge der durchströmenden Krankendünste zu unterbrechen gezwungen sind.

c.) Aeussere nicht bestimmbare Momente, z. B. Nebengebäude, Wirbelwinde u. s. w. geben oft dem Luftstrome eine falsche Richtung; solchen Phänomenen zu begegnen sind den Kaminen eine pyramidalische Verengerung an ihren Ausladungen oberhalb der Giebel-Höhe gegeben. Durch diese Verengerung der Area des Schornsteines wird die Suktions-Wirkung verstärkt, der Eingang für den etwa durch zufällig veränderten Windstrom statthabenden Gegendruck verkleinert, und durch die schiefen Flächen der Pyramidalwände erhält die anomale Windes-Direktion eine schiefe Richtung aufwärts über die verkleinerte Suktions-Mündung. —

II. *Art und Weise der Hereinleitung der reinen Luft.*

Zum Zwecke, neue Luft in die Säle zu führen, ist ein eigener Druckventilator am Dache des Krankenhauses (sowohl auf der Süd- als Nordseite) angebracht, um den Wind auf der Dachhöhe, von welcher Gegend des Horizontes er auch immer herwehen mag, aufzufangen. Diese Vorrichtung ist von solcher Beschaffenheit, dass auch ein sehr schwacher Wind eine hinlängliche Pressions-Wirkung giebt, übermässig starke Winde aber, und selbst auch Stürme gebrochen, und nach Bedarf, automatisch, ohne alle menschliche Direction, auf den Grad der Mittelmässigkeit reduziert werden können. Die Vorrichtung besteht in einem Thurme, der in seiner Circumferenz ein Sechseck bildet, und über den Giebel des Daches hinausgeführt ist. Dieser sechseckige Thurm schliesst in seinem Innern ein kleineres Sechseck ein, welches aber nicht, wie das Aeusserere über die Giebelhöhe der Dachung hinausreicht, sondern innerhalb derselben mit einer eigenen Abdachung aufhört.

Auf einer Höhe von 3 $\frac{1}{2}$ Fuss befindet sich eine horizontale Scheidewand, welche den zwischen beiden Thürmen befindlichen Abstandsraum luftdicht geschlossen trennt. Ueberdiess ist der Raum, der zwischen dem äussern und innern Thurme bleibt, nach den 6 Winkeln durch Vertikal-Scheidewände, in sechs luftdicht geschlossene Räume getrennt, die nur durch kleine Thürchen, die eingefalzt sind, gegenseitig zugangbar sind. So entstehen also zwischen dem äusseren und inneren Thurme im Hohlraume sechs luftdicht geschlossene Fächer,

welche man *Ventilationsfächer* nennt, und ein Raum innerhalb des kleinen Thurmes, welchen wir *Communrecipienten* nennen.

In einem dieser sechs Ventilationsfächer wird nun die Luft von aussen aufgefangen und in den Communrecipienten herabgeführt. Zu diesem Zwecke hat jedes Ventilationsfach zwei Oeffnungen, eine, welche die Luft hineinführt und welche sich demnach an den Wandungen des grössern und äussern sechseckigen Thurmes da befindet, wo er über die Giebelhöhe des Daches hinausreicht, und eine andere, welche die Luft in den gemeinschaftlichen Luftrecipienten führt und sich an den Wandungen des kleineren, innen gelegenen Thürmchens befindet. Da aber die Gewalt des Luftstromes nicht zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten gleich bleibt, war es nöthig, um z. B. bei Stürmen die Gewalt der in den Luftrecipienten strömenden Luft zu brechen, eigene *Luftregulatoren* an den Oeffnungen der Ventilationsfächer anzubringen. Als solche Regulatoren schienen eigens konstruirte Jalousie-Gitter am geeignetsten. Es sind daher theils desshalb, theils auch der Zierde wegen an den Eingangsoeffnungen am grössern über den Dachgiebel hinausreichenden Thürmchen Jalousie-Schwinge angebracht, welche aber abwärts gerichtet sind, um nicht durch Brechung der Luft ihren Strom zu unterbrechen. An den Ausgangsoeffnungen aber, in den Communrecipienten sind ebenfalls Jalousien, deren Schwinge beweglich in Jalousierahmen hängen. Diese Schwinge, abwärts gerichtet, neigen sich stufenweise im Verhältniss von oben herab, so dass sich die oberste Schwinge am meisten der

Vertikalstellung nähert. Dadurch wird erzielt, dass sie auch zuerst von dem Winde gehoben, und zurückgedrückt wird.

Ferner sind diese Schwingen gleich schwer, deshalb gleich beweglich, und durch eine Feder so eingerichtet, dass sie bei eintretender Windstille wieder auf ihren Stellplatz zurückfallen.

Innerhalb einer jeden solchen Jalousie am Communrecipienten befindet sich eine mit Messingdraht vergitterte Ventilrahme, an welcher Ventile hängen, die aus einem doppelten Blatte Taffent gefertigt sind, und in ihre Duplikatur ein sehr dünnes Oelpapier, um es luftdicht zu schliessen, aufnehmen.

Die Funktion dieses Apparates ist folgende: der Windstrom, er mag aus was immer für einer Himmelsgegend herstreichen, trifft auf eine der Wandungen des grösseren, über die Giebelhöhe des Daches hinausreichenden Thurmes, dringt durch die Zwischenräume des Jalousie-Gitters oben an seiner Eingangsöffnung und strömt von ihrer schiefen Richtung geleitet, abwärts in ein oder das andere der sechs dem Windstrom eben entgegengesetzten Ventilationsfächer. Eines jeden andern Ausgangs beraubt, sieht er sich gezwungen, durch die Eingangsöffnung in den Raum des kleinern Thurmes, indem der Luftzug nämlich die taffentne Ventile emporhebt und durch die Zwischenräume des Jalousie-Gitters durchtritt, vorzudringen. Somit gelangt der Luftstrom in den Communrecipienten, und indem er die Ventile der dem Zug entgegengesetzten Seiten an die Jalousie-Gitter andrängt und schliesst, erfüllt sich der Luft-Recipient gleichmässig mit

Luft, weil nach dem mehr oder weniger stärkern Luftstrome auch die Interstitien zwischen den Jalousie-Schwingen mehr oder weniger geschlossen werden. Da sich nun an diesen Luft-Recipienten ein horizontal am Gebälke des Fussbodens des Speichers durch die ganze Länge des Hauses fortlaufender Gang zu beiden Seiten luftdicht anschliesst, tritt die Luft auch in diesen Ventilationsgang ein und verbreitet sich in ihm.

In diesen horizontallaufenden Ventilations-Gang münden nun andere ein, welche *Luft-Conductoren* heissen und sich senkrecht nach unten, zwischen dem Gemäuer des Hauses bis zum Erdgeschoss herabsenken. Dort angelangt, beugen sich diese Conductoren unter dem Fussboden eines jeden Saales, zu ebener Erde bogenförmig einwärts gegen das Innere des Krankenzimmers in einem Raum sich verlierend, welcher sich zwischen dem eiserne Ofen des Saales und einem erdenen Mantel, womit dieser Ofen umgeben ist, befindet, und den man im Spitale mit dem Namen *Stellplatz* des Ofens zu bezeichnen pflegt.

Die in diese Luft-Conductoren herabgeführte Luft tritt nun in den Raum zwischen Mantel und Ofen, wird dort erwärmt und tritt durch die Oeffnungen, welche sich am Ofenmantel vorfinden, in den Saal aus.

Noch liegt es mir ob, die Construction der Oefen, von welchen jeder drei übereinander stehende Säle heizt, näher auseinander zu setzen.

In den Sälen zu ebener Erde ist ein Ofen von Gusseisen angebracht, welcher durch seine Rauchsäule mit einem andern Ofen, welcher sich in dem

ober ihm gelegenen Saale befindet, communicirt. Wir nennen den ersten Ofen im Erdgeschosse *Feuerofen*, weil derselbe durch Feuer erwärmt wird, jenen aber in der zweiten Etage *Rauchofen*, weil seine Erwärmung nur durch den von dem unten gelegenen Ofen abgegebenen Rauche geschieht. In der dritten Etage ist ein anderer *Rauchofen*, welcher durch den aus der zweiten Etage aufsteigenden Rauch seine Erwärmung erhält. Der hier angekommene Rauch wird durch eine Röhre, erst dann also, nachdem er die Ofen dreier übereinander liegender Säle erwärmt hat, in den Schornstein geleitet und so entfernt.

Diese Oefen sind mit ihren Röhren von einem Mantel umgeben, welcher von Erde gemacht einen Raum von ungefähr 2 — 3 Zollen zwischen sich und dem Eisenofen übrig lässt. Die kalte, frische Luft wird nun, wie gesagt, durch die Luft-Conductoren herabgebracht, in diesem zwischen Ofen und Mantel bleibenden Raume erwärmt, und indem der nun erwärmten Luft die Möglichkeit des weiter Emporsteigens zwischen Mantel und Ofen dadurch benommen wird, dass sich ungefähr gegen die Mitte der Höhe des Saales der Ofenmantel an dem Ofen ganz anlegt, gezwungen, durch die Oeffnungen in den Saal frei auszutreten.

Da aber nicht alle Luft, welche durch den Luftconductor zum Ofen des untersten Saales geführt wird, für diesen bestimmt ist, so wird ein Theil derselben durch einen eigenen, hinter dem Ofen bis zu jener Stelle desselben, wo er sich mit dem Mantel verbindet, emporsteigenden Kanal aufwärts zum Ofen der zweiten Etage geführt. Hier

1361

1361

1361

1361

1361

1361

wird ein Theil der emporgeführten Luft ebenso wie im Erdgeschosse erwärmt und im Saale vertheilt, während der dritte und letzte Theil durch einen Luftzug empor zur dritten Etage steigend, hier durch den Rauchofen erwärmt, den Saal beheizt.

Diese auf die angegebene Art erwärmte Luft tritt nun frei in die Säle aus und steigt, weil sie spezifisch leichter, als die abgekühltere Luft des Krankensaales ist, empor gegen die Decke des Saales, indem sie die untern Luftschichten immer mehr zu Boden drückt. Diese sich am Boden ansammelnde Luft tritt nun durch das Feuer angezogen in die Suktions-Kanäle und wird durch diese in den Heizplatz des Ofens geleitet und hier auf die oben beschriebene Art zerstört.

Um aber dem Postulate einer gleichmässigen Wärme-Vertheilung im Saale zu entsprechen, sind die Oeffnungen der Suktions-Kanäle im Saale von ungleicher Grösse, so dass jene dem Ofen näher gelegenen, kleiner, die entfernteren aber grösser erscheinen, weil dort die Suktion stärker seyn muss, wenn erwärmte Luft herbeigeführt, und dieser Raum gleichmässig mit jenem dem Ofen näher gelegenen Theile des Saales erwärmt werden soll.

Die beschriebene Methode der Beheizung mit erwärmter Luft bestimmte der Erfinder für wenig kalte Wintertage und die Sommermonate. Indem er aber bei äusserst kalten Winterabenden den Zugang der kalten Luft durch die Luft-Conductoren aus dem Ventilations-Gänge sperren und frische aber schon mehr temperirte Gangluft (Luft des Corridors) in die Luft-Conductoren leitete, erzeugte

er eine *winterliche* Methode zum Unterschiede der erst beschriebenen, und von ihm *sommerlichen* Methode genannten Luft-Erneuerungsart. Jene Art Luft in den Conductoren zu führen (*winterliche Methode*) wird nur äusserst selten und nie dauernd angewandt. Tritt so im Winter, wo die Oefen beheizt sind, erwärmte Luft in die Säle, und erweckt die gleichmässigste Erwärmung, so hat im Sommer gerade das Gegentheil statt; denn die durch die Ventilationsfächer aufgefangene, in den Communrecipienten, den langen Ventilations-Gang und die Luft-Conductoren fortgeführte Luft kühlt sich theils an den Wandungen dieser Fächer und Gänge, theils indem sie an den eisernen Ofenwandungen emporsteigt, so ab, dass durch ihren Austritt die Temperatur des Saales merklich vermindert, und selbst an den heissesten Sommertagen zur angenehmsten Kühle herabgestimmt wird.

Und somit hätte ich denn die Beschreibung der Lufterneuerungs-Methode des allgemeinen Krankenhauses in möglichst gedrängter Kürze dargestellt, da das Detail, obwohl äusserst gehaltvoll und sinnreich, bereits in der oft erwähnten Schrift des Erfinders auseinandergesetzt ist.

Wenn überhaupt der wohlthätige Einfluss einer gesunden, reinen Luft unverkennbar, so ist diess am auffallendsten in Krankenhäusern oder andern grössern Instituten der Fall, wo sogar vieles zusammenwirkt die schädliche Luftverderbniss zu erzeugen, und vor Allen zur Zeit, wo die Luft als Trägerin der Contagien und Miasmen erscheint.

Wie Luftverderblich ist nicht schon eine Versammlung gesunder Menschen, um wieviel mehr

kranker, durch welche faule, übelriechende miasmatische Dünste u. s. w. der Atmosphäre des Krankensaales beigemischt werden.

Bedenken wir ferner, wie verpestend die Ausdünstung der ganzen Hautoberfläche des Körpers, die oft bei einzelnen Kranken ganz unerträglich ist, der Geruch der übelriechenden Geschwüre, Verbandstücke, Exkremeute u. s. w. auf die eingeschlossene Spitalluft wirken muss, so ist es nicht zu verwundern, wenn dadurch, sowie durch den in mancher Anstalt zu häufigen Gebrauch von Salben, Linimenten, Pflastern u. s. w. ein ganz eigenthümlicher, Jedem, welcher nur einmal grössere Spitäler besucht hat, nur zu bekannte, sogenannte *Spital - Geruch* erzeugt wird, dessen Entstehung auch die grösstmögliche Reinlichkeit nicht zu verhindern vermag. Entwickelt sich nun was immer für ein contagiöser Krankheits - Charakter, so tritt diese so vielfach verdorbene Spital - Luft als Vehikel des Contagiums auf, und erzeugt die pestartigen, gewöhnlich eine putride Natur annehmenden Nosokomial - Fieber. Wie viele Opfer dieser verheerenden Krankheit schon gefallen, ist nur zu bekannt. Aerzte und Physiker hielten es daher von jeher für eine ihrer grössten Aufgaben, Mittel zu ersinnen, dieses Contagium zu tilgen. Mancherlei wurde vorgeschlagen, und auch Vieles, meistens leider fruchtlos in Anwendung gebracht.

Wir können alle diese vorgeschlagenen Mittel in zwei Classen bringen, nämlich in solche, welche die bösartige Einwirkung der mit Contagium geschwängerten Luft durch Reagentien zu zerstören suchen und in jene, welche durch erneuer-

ten Luftwechsel denselben Zweck erreichen wollen. — Erstere Art von Mitteln (Luftverbesserung durch chemische Reagentien) sind Arzneien vergleichbar, welche der Arzt dem schon wirklich Erkrankten darreicht, während die zweite Classe (Luftverbesserung durch Lüfterneuerung) in ihrer Wirkung den prophylactischen, oder jenen Mitteln ähnlich erscheint, durch welche der Arzt dem Ausbruche einer Krankheit vorzubauen sucht.

Zu den Mitteln, welche wir zur ersten Abtheilung zählen, gehören der Gebrauch des Wassers, der aromatischen Rauchwerkes z. B. Wachholders, Storax, Mastix, Myrrhen, Benzoe u. s. f., die Dämpfe des kochenden Essigs, des Weingeistes, der flüchtigen Alkalien, der Gebrauch des Feuers selbst, sowie der verschiedenen Säuren, vor allen aber jener des in neuester Zeit so sehr empfohlenen Chlorkalkes.

Wenn auch ganz und gar nicht geläugnet werden kann, dass manche dieser Mittel, besonders der Chlorkalk, mit sehr gutem Erfolge in Krankenhäusern theils zur Zerstörung der Contagien, theils um den üblen Geruch zu verbessern, gebraucht worden seyen, so trifft doch alle diese Mittel der Vorwurf, dass ihre Wirkung nur eine temporäre und eben desshalb unzureichende sey; denn nur während sie eben gebraucht werden, ist ihre Wirkung fühlbar, und von Einfluss. Oefters ist ihr Gebrauch vorzüglich für die aus dem zu räuchern- den Saale nicht entfernbarren Kranken lästig, ja sogar schädlich.

Es ist demnach augenscheinlich, dass jenen Mitteln, welche durch erneuerten Luftwechsel Luft-

verderbniss in Krankenhäusern verhüten, bei weitem vor den chemischen der Vorzug gebühre.

Unter diesen aber nimmt die im allgemeinen Krankenhause zu München, früher schon im Kloster der barmherzigen Brüder zu St. Max angebrachte und von Direktor und Obermedizinal-Rathe Dr. Fr. Xav. von Haeberl erfundene Lüfterneuerungs-Methode unstreitig den ersten Platz ein, da dieselbe in einem Zeitraume von mehr als 30 Jahren folgende Vorthelle erwies:

1. eine vollkommen dem Bedürfnisse entsprechende Wirkung;

2. ununterbrochene Fortdauer derselben;

3. Unabhängigkeit von menschlicher Aufsicht;

4. Anwendbarkeit bei allen Tages- und Jahres-Zeiten, sowie bei allen Witterungs-Einflüssen;

5. Allgemeinheit des Luftwechsels, ohne Lästigkeit für die Bewohner;

6. Einfachheit und Solidität der hiezu nöthigen Organisation.

Da sich der ausgezeichnete Ruf dieser Lüfterneuerungs-Methode bald verbreitete, so mussten auf besonderes Verlangen der allerhöchsten Höfe von Petersburg, Wien, Stockholm, Berlin, Madrid u. s. w. einzelne synoptische Beschreibungen derselben übersendet werden, und erhielten überall den ungetheiltesten Beifall.

Welch grossen Nutzen aber dieselbe seit ihrer Einführung stiftete, zeigt die Erfahrung, dass nun bereits schon in einem Zeitraume von mehr als 30 Jahren *Niemand* mehr im Münchner-Hospitale an dem sogenannten Spitalfieber erkrankte.

Möge dieses schätzbarste Kleinod des herrlichen Nosokomiums Münchens immer die *verdiente Achtsamkeit* der Vorgesetzten der Anstalt erhalten! —

Diess ist die Einrichtung der Krankensäle dieser Anstalt. Zwischen 2 Sälen befindet sich, wie bereits erwähnt, eine kleine Küche für das Wärterpersonal. In dieser Küche steht ein Herd zur Bereitung und Erwärmung der Potus und Cataplasmen bestimmt, und oberhalb demselben ein Behältniss zur Bereitung von warmem Wasser. Das Wasser wird in jede dieser Küchen durch eigene Röhren geleitet, daher in jedem Saale gutes Trinkwasser bereits vorhanden ist, ohne dasselbe erst herbeibringen zu müssen. Auch befinden sich in dieser Küche Commoden zur Aufbewahrung der den Kranken angehörenden Geschirre. Jeder Kranke hat nämlich im ganzen Institute sein eigenes Geschirr, das mit seinem Saal- und Bettnumerus bezeichnet ist. Diese Trink- und Essgeschirre sind von Zinn und alle nach gleichem Maasse.

Ausser diesen Krankensälen sind auch im Institute mehrere kleinere Zimmer für einzelne Kranke vorhanden. Diese Zimmer sind wie gewöhnliche Wohnzimmer mit den nothwendigen Attributen eines Krankenzimmers geschmackvoll eingerichtet.

Für die vorzunehmenden grössern Operationen befindet sich in dem Institute ein eigener Operationssaal. Derselbe ist ganz rund gebaut und mit einer Gallerie für die Zuseher versehen. Die Decke bildet in ihm ein Thürmchen von weissem Glas, welches an der Westseite des Hauses weit über den Giebel hinausragend dem ganzen Gebäude ein

freundliches Aussehen verschafft. Neben diesem Saale sind Zimmer für die Operirten.

Die Gänge der Anstalt werden des Nachts mit Glaslampen erleuchtet. In jedem Gange, sowie in jedem Hofe befindet sich eine Uhr, welche die Viertel- und ganzen Stunden des Tages laut und vernehmlich anzeigt.

Die Retiraden der Anstalt sind ebenfalls auf eine eigenthümliche Art gebaut. In jedem Stocke auf jeder Seite befinden sich 4 derselben, wodurch immer 2 Krankensäle eine eigene Retirade erhalten. Dieselben sind im Winter geheizt und bestehen aus einem trichterförmigen Schlund von Zink, der nach oben von einem hölzernen Deckel bedeckt wird, und sich nach unten in eine grosse Grube öffnet.

Sobald man nun den Deckel einer Retirade öffnet, fliesst sogleich unterhalb des Sitzbrettes frisches Wasser in den trichterförmigen Schlund, reinigt dann denselben von jedem Unrath und führt ihn in die grosse, von dem Hause entfernte Düngergrube.

Bei Beschreibung der architektonischen Einrichtung des Krankenhauses verdient noch besonders die Wasserleitung, d. h. die Art und Weise, wie das ganze Institut allenthalben mit Wasser versehen wird, eine besondere Erwähnung. Es ist diese Wasserleitung die Erfindung des rühmlichst bekannten verstorbenen königl. geheimen Rathes Reichenbach. Am Sendlingerthore nämlich, also etwa 600 Fuss vom Krankenhause entfernt, befindet sich eine eigene Quelle guten, frischen

Wassers *) und bei ihr ein sehr sinnreich gebautes Druckwerk, welches das Wasser in ein Reservoir am Speicher des Transversalstockes des Krankenhauses trägt. Erst von diesem Orte aus wird es im ganzen Hause durch bleierne Röhren so vertheilt, dass immer 2 Krankensäle eine längliche Wassermasse und die Küche, die Apotheke, die Bade- und Waschanstalt, die Abtritte und der Garten beständig zufließendes Wasser erhalten. Im ganzen Institute werden täglich ungefähr 30 Steften Wasser verbraucht.

An dem genannten Reservoir ist auch ein eigenes Druckwerk angebracht, das, wenn es durch 2 Personen in Bewegung gesetzt wird, als Feuerspritze der Anstalt dient.

Im Krankenhause ist, wie bereits erwähnt, eine eigene Badeanstalt. Sie befindet sich an der Westseite des Hauses neben der Apotheke und ist in 2 Abtheilungen, eine für die männlichen auf der rechten, und eine für die weiblichen Kranken auf der linken Seite des Hauses getheilt. Jede Abtheilung besteht aus zwei Badezimmern, in dem einen befinden sich drei, in dem andern 2 Badewannen. Jede Wanne steht in einem hölzernen Verschlage, welcher nach aussen gegen das Zimmer mit weißen Vorhängen versehen ist. Die Wannen sind von Zinn, von aussen mit Holz umkleidet und haben an ihrem Boden einen Abzugskanal, durch welchen

*) Dasselbe enthält nach der Untersuchung des Hrn. Hofrathes Vogel: schwefelsaure Magnesia, salzsaure Magnesia, salpetersaure Magnesia, salpetersaures Kali, kohlensaurer Kalk, kohlensaure Magnesia, Gyps, Spuren organischer Substanz.

das gebrauchte Wasser, wenn man ihn öffnet, von selbst in eine entfernte Grube fliesst. Bei jedem Bade befindet sich ein grosser Kessel zur Bereitung des warmen Wassers. Das kalte und warme Wasser wird in metallenen Röhren an jede einzelne Wanne geführt, wodurch man dann leicht und schnell mittelst den dabei angebrachten messingernen Hähnen mit kalten oder warmen Wasser die Wanne füllen kann.

In den grössern Badezimmern jeder Abtheilung befindet sich auch ein hölzerner Schlauch, der bis zum Dachgiebel gehend zum Tropf- und Sturzbade bestimmt ist. Für die Bäder der nicht zu transportirenden Kranken sind zwei kupferne Wannen vorhanden, welche erst an dem verschiedenen Bestimmungsorte eigens gefüllt werden müssen.

Seit dem Jahre 1818 befindet sich in der Anstalt eine Vorrichtung zum Gebrauche der schwefelsauern Räucherungen nach Galè.

Als sich nämlich im Krankenhause wegen der freien und unentgeltlichen Behandlung die Anzahl der Scabiösen von Jahr zu Jahr mehrte, suchte der damalige Direktor und Ordinarius der mit Scabies behafteten Kranken, der um das Münchner Krankenhaus hoch verdiente königl. Obermedizinal-Rath Dr. And. Koch eine zweckmässigere und zugleich weniger Kosten verursachende Heilart der Scabies einzuführen, — ein Bedürfniss, das um so mehr gefühlt wurde, weil die bisher angewendeten Mittel entweder nur sehr langsam zum Ziele führten, oder weil bei etwa schnellerer Wirkung der hohe Preis derselben zur Heilung dieser Kranken nicht geeignet erschien, besonders wenn man

die auch bei schnellerer Heilung immer dem Kranken-Institute zur Last fallenden Ausgaben berechnete, die sich bei Anwendung von Einreibungen und Waschungen durch Verunreinigung und Verderbniss der Wäsche ergeben. Nur zu bald von den Vorzügen der erst vor kurzer Zeit bekannt gewordenen Schwefelräucherungen nach Galé überzeugt, errichtete er im Jahre 1818 den nach d' Arcet verbesserten Schwefeldampfkasten.

Der glückliche Erfolg, einer schnellen und sichern Heilung, verbunden mit den unbedeutendsten Kosten, entsprach vollkommen den Erwartungen, die man im Voraus schon in dieser Heilmethode suchte.

Nie wohl hätte man unter diesen Umständen daran gedacht, eine Aenderung dieses Verfahrens vorzunehmen, hätte nicht der Zufall zu einer Verbesserung die Hand geboten, deren Vortheile wichtig genug sind, um die vollste Aufmerksamkeit nicht allein der Spital-Oekonomien, als die der Aerzte in vieler Hinsicht in Anspruch zu nehmen.

Nach einiger Zeit trat nämlich der üble Umstand ein, der bei allen Dampf- und Schwitzkästen sehr bald erfolgen muss, dass in Folge des unvermeidlichen Temperaturwechsels die hölzernen Theile des Apparates Risse bekamen, gar bald klafften und so ihren Zweck verfehlten. Es fehlte überdiess nicht, dass der Muthwille einiger Kranker diesem Ereignisse noch zu Hülfe kam und so die Zerstörung des Apparates so bedeutend wurde, dass die Schwefel-Dämpfe ungehindert durch die Spalten hervordrangen und von den Kranken nothwendiger Weise eingeathmet werden mussten, da

der Kopf keineswegs mehr geschützt war. Da jedoch die Kranken dabei nicht im geringsten über Beschwerden des Athmens oder anderen Unbequemlichkeiten klagten, ja noch viel bereitwilliger sich den Dämpfen unmittelbar aussetzten, als durch die nie gänzlich den Dämpfen verschliessbaren Schläuche, halb den Schwefeldämpfen und halb der atmosphärischen kältern Luft blosgegeben, an stetem Unwohlseyn und Ueblichkeiten zu leiden, so war es offenbar, dass man sich der zufällig schadhaf gewordenen Theile ohne Nachtheil gänzlich entäussern und eine Umänderung und Vereinfachung des Apparates vornehmen könne und dürfe. Als endlich Kranke mit *tinea capitis cum scabie* behaftet, in der Hoffnung die Heilung zu beschleunigen, ungeheissen ihr Haupt unmittelbar den hervorquellenden Schwefeldämpfen aussetzten, ohne dabei im mindesten Beschwerde der Respiration zu fühlen, da wurde endlich diese Erfahrung benützt und der Entschluss gefasst, die Anwendung der schwefelsauern Räucherungen auf eine einfachere, gewiss unschädlichere und ohne Zweifel noch wirksamere Weise zu bewerkstelligen.

Zu diesem Zwecke wurde der ganze Apparat entfernt und statt dessen in der Mitte eines Zimmers ein kleiner Ofen erbaut, der auf folgende Art eingerichtet ist:

Ueber einem Feuerplatze befindet sich ein Wasserkessel und eine eiserne Platte; von dem Wasserkessel gehen Dampf - Röhren an die Platte und von der Platte fünf Abzugsröhren nach oben unmittelbar in das Zimmer. Auf die heiss gemachte Platte wird nun eine Mischung von 3 Thei-

len Schwefel und 1 Theile Salpeter in Pulverform geschüttet, so dass für ein Bad von 1 Stunde für 30 — 40 Individuen folgende Mischung verbraucht wird:

Rc. flor. sulf. depur. 3vj
 nitr. depur. 3jj
 mf. pulv.

Die Einbringung des Pulvers geschieht aber nicht auf einmal, sondern nach und nach, damit die Entwicklung der Dämpfe nicht mit einem Male zu heftig, sondern die ganze Dauer des Bades hindurch immer so viel als möglich gleichmässig sey.

Zugleich verbinden sich mit den entwickelten Gasarten die überströmenden Wasserdämpfe, deren Beimischung bekanntlich die Wirksamkeit der Fumigation noch erhöht. Die Kranken sitzen auf rings im Zimmer herum angebrachten erhöhten Bänken völlig bis auf die Schamtheile entkleidet, mit ihrer ganzen Körperfläche den Dämpfen ausgesetzt, in einer Temperatur von 26 — 30 Graden *Reaum.*

Da das Einathmen der Schwefeldämpfe bei dieser Verfahrensart unvermeidlich ist, so ist wohl zu erwägen, ob auch dieses ohne allen Nachtheil geschehe.

Die Erfahrung hat aber dieses hinreichend nachgewiesen, und unter mehreren hundert Kranken, welche ich dieser Heilungsweise unterworfen sah, ist mir kein Beispiel bekannt, welches das Gegentheil bewiesen hätte. Ich selbst hielt mich oft Stundenlang in diesem Zimmer zur Beobachtung der beschriebenen Methode auf, ohne den mindesten Nachtheil in meinen Respirationsorganen wahrzunehmen. Bei dem ersten

Athemzuge und bei der ersten Berührung der Dämpfe mit der Lungenschleimhaut erfolgt zwar ein geringes Kitzeln und vielleicht ein Reiz zum Husten, alsdann aber kann man lange Zeit ohne weitere Beschwerde in diesen Dämpfen verweilen.

Mag nun die Wirksamkeit darin liegen, dass der Schwefel, als spezifisches Heilmittel gegen die Krätze, bei dieser Verfahrensart sowohl äusserlich gebraucht, als auch *innerlich* durch das Athmen mit dem Blute und den Säften des Körpers vermischt, schneller das Krätzübel zu tilgen im Stande sey, oder mag die Verbindung der Schwefeldämpfe mit Wasserdämpfen in kürzerer Zeit diese Krankheit heilen, so hat eine mehrjährige Erfahrung bewiesen, dass bei dieser Heilmethode der Krätze eine sehr schnelle und sichere Heilung, wenn diese Methode *unter der gehörigen Aufsicht und auf die vorgeschriebene Art und Weise* angewendet wurde, mit der grössten Wohlfeilheit verbunden sey, — eine Beobachtung, die gewiss alle Berücksichtigung jener Krankeninstitute verdient, in welchen eine grössere Menge Scabiöser — die Geissel jedes grossen Hospitales — zur Heilung vorhanden ist *)

Gegenwärtig steht dieser Apparat der schwefelsauern Räucherungen im Krankenhause ausser Gebrauch, da die betreffenden Abtheilungsärzte andere Heilmethoden der Krätze eingeführt haben.

Rings um die Anstalt ist ein grosser Garten angelegt, welcher theils zur Gemüse-Erzeugung be-

*) Ich werde noch in diesem Jahre meine Beobachtungen über die Heilung der Krätze bei dieser Verfahrensart in einem medizinischen Journale nachtragen, da dieselben hier aufgeführt, die Gränzen dieser Schrift überschreiten würden.

nützt, theils zur Gartenpromenade für die Kranken bestimmt ist. In demselben befindet sich das Waschhaus, und zu beiden Seiten neben der Anstalt Wohnhäuser für den Direktor und den Oberwundarzt des Hauses. Nach vorne neben dem Krankenhaus sind zwei Häuschen angebracht, welche früher zur Aufbewahrung des Holzes und für eine kleine Vieh-Oekonomie zur Milch-Erzeugung bestimmt waren. Diese beiden Häuschen sind aber gegenwärtig zu Pferdestallungen für die oben genannten Vorstände umgeschaffen. —

Aerztliche Besorgung.

Die Kranken sind in der Anstalt sowohl nach den Geschlechtern, als nach der Art der Krankheit abgesondert. Für die Absonderung der Geschlechter ist auf eine solche Weise gesorgt, dass der südliche Theil des Hauses durch alle Etagen für die Männer, und der nördliche für die Weiber verwendet ist. Jeder dieser Theile bildet für sich ein geschlossenes Ganze, und ist durch die Transversalstöcke gleichsam von dem andern geschieden, so dass die Anstalt in ein getrenntes männliches und weibliches Krankeninstitut unter derselben ärztlichen und administrativen Besorgung sich theilt. — Jeder dieser Theile zerfällt wieder in Hinsicht der Art der Krankheit in eine medizinische und eine chirurgische Abtheilung.

Bei der ersten Beziehung des Hauses den 1. September 1813 waren diese Abtheilungen so geordnet, dass der Direktor der Anstalt den wichtigsten acuten Kranken ordinirte, die weniger wichtigen

und die chronischen Krankheitsfälle aber zweien Secundär-Aerzten übertragen waren, welche unter der Leitung und Verantwortlichkeit des Direktors dieses Geschäft verrichteten.

Die ordinirenden Aerzte hatten sich bezüglich der Ordination der Kranken an die Pharmacopoea Bavarica und die im Hause bestehenden magistr. Formeln zu halten, das bestehende Kostregulativ und die Hausgesetze streng zu befolgen und die ihnen untergebenen Wärterinnen zur strengen Erfüllung ihres Dienstes anzuhalten. Sie wohnten im Hause, da ihre Anwesenheit beständig erfordert war, und bezogen, monatweise aufgenommen, Kost, Beheizung und Licht, und jährlich 500 Gulden Gehalt von der Anstalt.

Die chirurgische Abtheilung wurde ebenfalls von einem Secundär-Arzte, aber in Verbindung mit zwei chirurgischen Gehülfen in der Art besorgt, dass derselbe bei wichtigen Fällen einen aufgestellten *Oberwundarzt* zu Rathe zu ziehen und auch demselben alle grösseren Operationen zu überlassen hatte.

Der Secundär-Arzt der chirurgischen Abtheilung hatte dieselbe Instruktion und denselben Gehalt, wie die Secundär-Aerzte der medizinischen Abtheilung. Die chirurgischen Gehülfen aber waren mit 350 Gulden Gehalt, freier Wohnung und Verpflegung angestellt, hatten alle niederen chirurgischen Verrichtungen des Hauses zu besorgen, die Ordinationen, Tafeln u. s. f. zu schreiben, die neuangekommenen Kranken aufzunehmen und sich auch auf dieselbe Art in der medizinischen Abtheilung gebrauchen zu lassen.

Der Oberwundarzt war zugleich im Erforderungsfalle Stellvertreter des Direktors, wohnte aber nicht in der Anstalt, sondern bezog nur einen Gehalt von 800 Gulden.

Diese Einrichtung blieb, bis der höchstselige König Maximilian bei der Wiederbelebung der Gemeindegörpers mit Anfange des Jahres 1819 auch die Verwaltung des Krankenhauses dem Stadt-Magistrate anvertraute.

Zu dieser Zeit wurde das durch die unmittelbar vorhergegangenen zwei Missjahre sehr geängstigte Kranken-Institut neu organisirt, und zu diesem Ende die medizinische Besorgung dahin abgeändert, dass die medizinische Abtheilung sich in zwei ganz gleich gestellte Theile, nämlich in eine erste und zweite medizinische Abtheilung trennte. Jede dieser Abtheilungen erhielt einen Primär-Arzt und einen Assistenzarzt.

Ordinarius der ersten Abtheilung blieb der Direktor des Hauses Dr. Fr. Xav. v. Haeberl, Primärarzt der zweiten Abtheilung wurde der gegenwärtige Obermedizinalrath und Professor Dr. v. Rings-
eis. Der Assistenzarzt jeder Abtheilung musste ein promovirter Arzt seyn, hatte die Obliegenheit, den Ordinarius in Allem zu unterstützen, die Ordinationszettel und Bögen, Tafeln der Kranken u. s. f. zu schreiben und die neu angekommenen Kranken aufzunehmen. Diese Assistenzärzte hatten für diese Verrichtungen freie Wohnung und Verpflegung im Institute, und waren monatweise in der Art angestellt, dass ihr Aufenthalt in der Anstalt nicht länger als zwei Jahre (die Zeit des *biennium practicum* in Bayern) dauern durfte.

Die chirurgische Abtheilung wurde dem früheren Oberwundarzte und Obermedizinalrathe Dr. And. Koch unmittelbar selbst übergeben und zu diesem Zwecke, da derselbe zu gleicher Zeit ständiger Stellvertreter des durch häusliche Verhältnisse in der Direktion der Anstalt gehinderten Direktors v. Haeberl wurde, demselben auch freie Wohnung und Holz im Institute eingeräumt. Die beiden chirurgischen Gehülfen blieben noch einige Zeit unter denselben Obliegenheiten, wie früher, auf der chirurgischen Abtheilung, wurden aber im Verlaufe der Zeit bald durch promovirte, für die Chirurgie sich ausbildende Aerzte abgelöset, welche wie die Assistenzärzte der medizinischen Abtheilungen angestellt wurden.

Der Zeitraum dieser Periode, während welcher die grösste Eintracht unter den Beamten den mächtigsten Einfluss auf den Credit der Anstalt ausübte, und die Anstalt zugleich den Zweck der Wohlthätigkeit mit dem der Bildung junger Aerzte unter der Leitung ausgezeichneter Vorstände erfüllte, — der Zeitraum dieser Periode — dauerte nur — fünf Jahre. —

Mit dem Jahre 1824 wurde nämlich in München eine medizinisch-praktische Lehranstalt errichtet, und der Erbauer des Krankenhauses übergab dadurch dem verstorbenen Obermedizinalrath v. Grossi seine Abtheilung. Die sämtlichen Abtheilungsärzte wurden Professoren und die Säle des Erdgeschosses desshalb zu Clinischen umgeschaffen. Die chirurgische Abtheilung wurde in zwei Hälften getheilt; die erstere erhielt der frühere

Oberwundarzt, die zweite ein neuangestellter Professor der Chirurgie. Auch diese errichteten in den Sälen des Erdgeschosses Cliniken, und theilten sich in die zwei Assistenzärzte des früheren Oberwundarztes.

Einige Zeit vor diesem Ereignisse wurde in München eine Schule zur Bildung von sogenannten Chirurgen errichtet. Auch für die Lehrer der Medizin und Chirurgie dieser Schule wurden daher im Erdgeschoße 4 Säle zu Cliniken umgeschaffen, in welchen der betreffende Professor den anwesenden Kranken ärztliche Hülfe ertheilte. Bei der Versetzung nach der Universität in München wurde aber diese Schule nach Landshut verlegt und diese klinischen Säle wieder aufgehoben.

Es scheint, dass mit dem Einzuge des theoretischen Unterrichts in der Anstalt und der zum grössten Theile geschehenen Umwandlung der Heil- in eine Bildungs-Anstalt ein böser Dämon seine Fittige in der Anstalt auszubreiten die Macht erlangte; denn Feindseligkeiten jeder Art bezeichnen unverkennlich die Akten der Anstalt seit dieser Epoche. —

Im Jahre 1826 wurde die Universität Landshut nach München verlegt und die clinischen Anstalten der frühern medizinisch-praktischen Lehr-Anstalt zu den Cliniken der Universität jedoch mit dem ausdrücklichen allerhöchsten Befehle *) umgeschaffen, dass „Die Benützung des Krankenhauses „als klinische Anstalt für die Universität, dem „Hauptcharakter derselben als einer lokalen, der

*) vid. allerhöchstes Rescript vom 12. Jänner 1823.

„Krankenpflege gewidmeten Stiftung durchaus nicht
 „nachtheilig seyn soll, und *Wir* niemals zugeben wer-
 „den, dass aus diesem Verhältnisse des Krankenhau-
 „ses zur Hochschule auf das Eigenthum und Ver-
 „mögen des Stiftungsgebäudes und auf die Verwal-
 „tung und Leitung der Anstalt *als einer Localstif-*
 „*tung* praejudizirliche Folgerungen gezogen und
 „geltend gemacht werden sollen u. s. f.“ —

Bald nach dieser Epoche wurde die durch zwei
 Jahre getrennte chirurgische Abtheilung wieder in
 eine einzige verbunden, und dieselbe nach Quiesci-
 rung des Oberwundarztes an den Professor der
 Chirurgie an der Universität einstweilen provisorisch
 in gleicher Eigenschaft übergeben.

So blieb diese Eintheilung bis zum Jahre 1830,
 in welchem Geheimer Rath von Walther nach Mün-
 chen berufen zum alleinigen Ordinarius und Vor-
 stande der chirurgischen Klinik und chirurgischen
 Abtheilung und zum Oberwundarzte des Hauses er-
 nannt wurde.

Zu dieser Zeit wurden die Scabiösen und sy-
 philitischen Kranken, welche bei Entstehung der
 Anstalt in dem Leprosenhouse am Gasteig behan-
 delt wurden, seit der Reorganisation des Hauses
 durch den Magistrat aber, gleich den Augenkranken,
 der chirurgischen Abtheilung beigegeben waren,
 von derselben wieder getrennt.

Die Scabiösen wurden den medizinischen Ab-
 theilungen einverleibt, für die syphilitischen Kran-
 ken aber besteht seit dieser Epoche eine eigene
 Abtheilung.

Die ärztliche Besorgung des Krankenhauses be-
 steht demnach gegenwärtig in folgendem:

a.) Erste medizinische Abtheilung und Klinik: Obermedizinalrath und Professor Dr. v. Ringseis u. s. f.

b.) Zweite medizinische Abtheilung und Klinik: Obermedizinalrath und Professor Dr. v. Loe, Direktor der Anstalt u. s. w.

c.) Chirurgische und ophthalmologische Abtheilung und Klinik: geheime-Rath und Professor Dr. v. Walther, Vorstand dieser Abtheilung, u. s. f.

d.) Abtheilung und Klinik der syphilitischen Kranken.

e.) Abtheilung der Blatternkranken, (davon bei dem Spital in Schwabing).

Von den ersten 3 Abtheilungsärzten und Professoren besitzt jeder 2 Assistenzärzte, welche Doctoren der Medizin und Chirurgie seyn müssen, und die mit freier Wohnung, Holz, Licht und einem Gehalte von 300 fl. jährlich angestellt sind.

Im Jahre 1828 *) wurden in diesen Abtheilungen und Cliniken folgende Krankheitsformen mit den angeführten Resultaten behandelt:

*) Da sich in der Registratur des allg. Krankenhauses kein anderer vollständiger Jahresbericht vorfand, so musste jener dieses Jahres (1828) gewählt werden.

TABELLARISCHE ZUSAMMENSTELLUNG

der
im allgemeinen Krankenhause zu München im
Etatsjahre 18²⁷/₂₈
behandelten Kranken.

(Nach Fr. Swediaur-Systema morborum
geordnet.)

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
I. Pyrexiae.	I. Febres,	1) Ephemera . . 2) Inflammatoria 3) Nervosa . . . 4) Pituitosa . . . 5) Putrida . . . 6) Pestilentialis . 7) Flava 8) Pallud.(gastrica) 9) Biliosa 10) Rheumatica c. catarrhali . . . 11) Intermittens . 12) Colliquativa . 13) Hectica 14) Nervosa 15) Lactea 16) Verminosa . .	— 8 41 4 — — — 40 84 288 274 — — — 2 —	— — 15 — — — — — — 1 — 1 — — —
	Summa II. Phlegmasiae (inflamma- tiones).	17) Encephalitis . 18) Parotitis . . . 19) Antiaditis . . . 20) Pneumonitis . 21) Pleuritis . . . 22) Carditis 23) Diaphragmitis 24) Peritonitis . . 25) Gastritis 26) Enteritis 27) Hepatitis . . .	741 37 9 8 163 47 7 — 30 5 35 92	17 3 — — 15 — 1 — 4 — 2 8

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben.
I. Pyrexiae.	II. Phlegmasiæ.	28) Splenitis . . . 29) Pancreatitis . . . 30) Nephritis . . . 31) Osphytis . . . 32) Orchitis . . . 33) Ovaritis . . . 34) Hysteritis . . . 35) Mastitis . . . 36) Dermatitis . . . 37) Ophthalmitis . . . 38) Otitis . . . 39) Isthmitis . . . 40) Laryngitis . . . 41) Bronchitis . . . 42) Cystitis . . . 43) Catarrheuma . . . 44) Aphtha . . . 45) Dysenteria . . . 46) Erysypelas . . . 47) Arthritis . . .	14 — 5 2 1 12 16 3 11 61 4 31 19 12 — 100 — — 56 62	— — — — — — 1 — — — — — — 2 — 2 — — — 2 —
	Summa III. Exanthe- mata.	48) Variola . . . Varioloïden . . . 49) Varicella . . . 50) Rubeola . . . 51) Scarlatina . . . 52) Pemphigus . . . 53) Zoster . . . 54) Essera . . . 55) Urticaria . . . 56) Miliaria . . . 57) Petechia . . .	842 — 10 16 2 15 — 7 2 15 3 —	35 — 1 — — — — — — — — —
	Summa		70	1
Summa II. Discecrises Morbi se-et excretionis.	I. Apocenoses M. evacua- tionis (fluxus.)	58) Haemorrhagia 59) Blenorrhagia . 60) Pyorrhagia . 61) Cholerrhagia . 62) Melaenorrhagia s. morbus niger	1653 7 — — 8 1	53 1 — — — —

Classes..	Ordines..	Genera..	Ent-lassen.	Verstorben.
II. Disecrises Morbi se-et excretionis.	I. Apocenoses M. evacua- tionis (fluxus.)	63) Urorrhagia . .	—	—
		s. Diabetes		
		64) Haemorrhoea .	21	1
		65) Blenorhoea .	8	—
		66) Diarrhoea . .	33	2
		67) Urorrhoea . .	—	—
		s. Diabetes		
		68) Hyperhidrosis s. sudoris exer.	—	—
		69) Otorrhoea . .	2	—
		70) Dacryrrhoea .	—	—
		71) Sialorrhoea .	1	—
		72) Dysodia . .	—	—
		73) Physopsophia	—	—
		74) Galactacrasia	—	—
		75) Spermacrasia .	2	—
		76) Uracrasia . .	2	—
		77) Scoracrasia . .	—	—
	Summa II. Epischeses. Retentiones		85	4
		78) Ischaemia . .	—	—
		79) Ischolochia . .	—	—
		80) Ischomenia . .	24	—
		81) Dysmenia . .	27	—
		82) Ischoblennia .	2	—
		83) Ischopyosis . .	—	—
		84) Ischidrosis . .	—	—
		85) Ischuria . . .	1	1
		86) Dysuria . . .	3	—
		87) Ishocoilia . .	4	—
		88) Dyscoilia . .	—	—
		89) Ischogalactia .	—	—
		90) Dysthelasia . .	—	—
		91) Dyspermasia . .	—	—
	Summa III. Apoplaneses		61	1
		92) Haemoplangia .	—	—
		93) Galactoplangia .	—	—
		94) Pyoplangia . .	—	—
		95) Uroplangia . .	—	—
		96) Hydroplangia .	—	—
		97) Metastasis . .	—	1
	Summa		—	1
Summa			146	6

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
III. Dyserethi- siae et Dy- saesthesiae s. Nevroses.	I. Eclyses s. Sopores s. Comata.	98) Anerethisia . . .	6	1
		99) Anaesthesia . . .	—	—
		100) Asthenia . . .	8	1
		101) Cataphora . . .	—	—
		102) Apoplexia . . .	12	16
		103) Paralysis . . .	15	4
		104) Syncope . . .	2	—
		105) Apnoeasphyxia . . .	—	—
	Summa		43	22
	II. Spasmi.	106) Tetanus . . .	—	—
		107) Crampus . . .	4	—
		108) Convulsio . . .	4	—
		109) Eklampsia . . .	2	2
		110) Epilepsia . . .	17	—
		111) Ballismus . . .	—	—
		112) Sternutatio . . .	—	—
		113) Singultus . . .	—	—
		114) Hyperemesia . . .	3	—
		115) Myrmeciasis . . .	—	—
	Summa		30	2
	III. Algemata s. dolores.	116) Dysphoria . . .	—	—
		117) Anxietas . . .	—	—
		118) Pruritus . . .	—	—
		119) Cephalalgia . . .	7	—
		120) Prosopalgia . . .	1	—
		121) Ophthalmodyn timeria . . .	—	—
		122) Otalgia . . .	1	—
		123) Odontalgia . . .	—	—
		124) Dysodontiasis . . .	—	—
		125) Gasteralgia . . .	22	—
		126) Enteralgia . . .	20	—
		127) Hepatalgia . . .	2	—
		128) Splenalgia . . .	—	—
		129) Nephralgia . . .	—	—
		130) Cystalgia . . .	1	—
		131) Hysteralgia . . .	—	—
		132) Proctalgia . . .	—	—
		133) Aedoiodynia . . .	—	—
		134) Mastodynia . . .	—	—
		135) Pleurodyn timeria . . .	3	—
		136) Notalgia . . .	1	—
		137) Osphyalgia . . .	12	—
		138) Ischialgia . . .	13	—

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
III. Dyserethi- siae.	III. Alegmata.	139) Myodynia . .	104	—
		140) Athrodynia . .	60	6
		141) Osteodynia . .	6	—
	Summa		253	6
IV. Dyskinesiae.		142) Hypererethisia	—	—
		143) Hyperaesthesia	—	—
		144) Hyperkinesia .	24	1
		145) Agrypnia . .	—	—
		146) Rhembasmus .	—	—
		147) Catalepsia . .	1	—
		148) Vertigo . . .	2	—
		149) Tremor . . .	9	1
		151) Cardiopalmus .	—	—
		150) Tussis . . .	—	—
		152) Pertussis . .	—	—
		153) Dyspnoea . .	—	—
		154) Asthma . . .	3	1
		155) Incubus . . .	—	—
		156) Pnigophobia .	—	—
		157) Hydrophobia .	—	—
		158) Dysphagia . .	—	—
		159) Dyspepsia . .	6	—
		160) Avante . . .	—	—
V. Dysorexiae.	Summa		45	3
		161) Bulimia . . .	—	—
		162) Kitta	—	—
		163) Polydipsia . .	1	—
		164) Anorexia . . .	—	—
		165) Adipsia . . .	—	—
VI. Paronoiae.	Summa		1	—
		166) Hypomoria . .	5	—
		167) Paracope . . .	2	—
		168) Mania	5	—
		169) Hilaritas stulta	—	—
		170) Erotomania .	1	—
		171) Athymia . . .	26	—
		172) Nostalgia . .	—	—
		173) Apanthropia .	—	—
		174) Agriothymia .	—	—
		175) Misopsychia .	—	—

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
III. Dyserethi- siae.	VI. Paronoiae.	176) Moria	2	—
		177) Amnesia	—	—
	Summa		41	—
Summa IV. Cachexiae et Cacochy- miae,	I. Dyschymiae.	178) Plethora	413	33
		179) Polyblennia	7	—
		180) Polychylia	1	—
		181) Polygalia	2	—
		182) Polygolia	—	—
		183) Polypionia	—	—
		184) Polyspermia	—	—
		185) Polycholia	24	—
		186) Polysialia	—	—
		187) Polydacrya	—	—
		188) Polyhidria	—	—
		189) Polyuresia	—	—
		190) Polycopria	—	—
		191) Olgohaemia	—	—
		192) Oligoblennia	—	—
		193) Oligochylia	—	—
		194) Oligogalia	—	—
		195) Oligopionia	—	—
		196) Oligospermia	—	—
		197) Oligocholia	—	—
		198) Oligosialia	—	—
		199) Oligodacrya	—	—
		200) Oligohidria	—	—
		201) Oligouresia	—	—
		202) Oligocopria	—	—
		203) Dyshaemia	—	—
		204) Dysblennia	—	—
		205) Dyshylia	—	—
		206) Dysgalia	—	—
		207) Dyspionia	—	—
		208) Dyspermia	—	—
		209) Dyscholia	—	—
		210) Dyssialia	—	—
		211) Dysdacrya	—	—
		212) Dyshidria	—	—
		213) Dysuresia	—	—
		214) Dyscopria	—	—
	Summa		34	—

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
IV. Cachexiae et Cacochy- miae.	II. Dystoniae.	214) Hypertonia . . .	—	—
		215) Atonia . . .	1	—
	Summa III.		1	—
	Marasmi.	216) Phthisis . . .	56	76
		217) Atrophia . . .	10	12
		218) Paedatrophia . . .	—	—
		219) Melatrophia . . .	—	—
		220) Syntexis . . .	—	—
	Summa IV.		66	88
	Exoedeses.	221) Polypiotes . . .	—	—
		222) Pneumatosi . . .	—	—
		223) Tympanitis . . .	—	1
		224) Emphysema . . .	2	1
		225) Hydrops . . .	46	36
		226) Emphraxis . . .	69	7
		227) Scrofula . . .	13	—
		228) Elephantopus . . .	—	—
	Summa V.		130	45
	Decolores.	229) Lencophlegmatia . . .	1	—
		230) Chlorosis . . .	14	—
		231) Icterus . . .	6	1
		232) Scorbutus . . .	7	—
		233) Peliosis . . .	—	—
		234) Arteriochalases . . .	—	—
	Summa VI.		28	1
	Helcoses.	Aphtha . . .	—	—
		235) Thymiosis . . .	1	—
		236) Syphilis . . .	406	2
		237) Carcinoma . . .	11	13
		238) Elephantiasis . . .	2	—
	Summa VII.		420	15
	Dermatodes.	239) Alphus . . .	—	—
		240) Lepra . . .	6	—
		241) Psoriasis . . .	—	—
		242) Psora . . .	1285	—

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent-lassen.	Ver-storben
IV. Cachexiæ.	VII. Dermatodes.	243) Herpes . . .	48	—
		244) Epinyctis . . .	—	—
		245) Phymatosis . . .	1	—
		246) Pityriasis . . .	—	—
		247) Tinea . . .	31	—
		248) Achor . . .	22	—
		249) Trichoma . . .	—	—
	Summa VIII.		1393	—
	VIII. Verminosæ.	250) Entomiasis . . .	2	—
		251) Scoleciasis . . .	—	—
		252) Helminthiasis	3	—
	Summa IX.		5	—
	IX. Lithiases.	253) Podagra . . .	—	—
		254) Urolithiasis . . .	7	—
		255) Cholelithiasis . . .	4	—
		256) Enterolithiasis	—	—
		257) Splanchnolithiasis . . .	2	—
	Summa X.		13	—
	X. Dysostoses.	258) Osteomalakia . . .	1	—
		259) Osteopsathyrosis	—	—
		260) Exostosis . . .	2	—
		261) Osteosteatoma	—	—
		262) Osteophthoria	—	—
		263) Caries . . .	9	2
		264) Osteonecrosis . . .	8	—
	Summa		20	2
Summa V.			2110	151
Morbi topici s. Locales.	I. Dysaestheticae. Morbi sensuum.	265) Oxyopia . . .	—	—
		266) Typhlosis . . .	22	—
		267) Amblyopia . . .	4	—
		268) Pseudopia . . .	2	—
		269) Oxyecoia . . .	—	—
		270) Cophosis . . .	2	—
		271) Baryecoia . . .	1	—
		272) Pseudecoia . . .	—	—

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
V. Morbi to- pici s. Locales.	I. Dysaesthe- teriae. Morbi sensuum.	273) Oxyosphresia .	—	—
		274) Anosphresia .	—	—
		275) Pseudosphresia	—	—
		276) Oxygeusia . .	—	—
		277) Ageusia . . .	—	—
		278) Parageusia . .	—	—
		279) Oxyhaphia . .	—	—
		280) Anhaphia . .	—	—
		281) Pseudohaphia	—	—
	Summa II.		31	—
	Dyslaliae.	282) Alalia	—	—
		283) Psellismus . .	—	—
		284) Aphonia . . .	—	—
		285) Paraphonia . .	—	—
	Summa III.		—	—
	Dysgenesia	286) Hyperorgosis .	—	—
		287) Priapismus . .	—	—
		288) Astysia	—	—
		289) Machlosyne . .	3	—
		290) Dyssynusia . .	—	—
		291) Steirosis . . .	—	—
		292) Ectrosis	—	—
		293) Dystocia . . .	—	—
		294) Pseudocyesis .	—	—
		295) Paracyesis . .	—	—
	Summa IV.		3	—
	Euryangeia.	296) Cardieurysma .	13	2
		297) Aorteurysma .	—	—
		298) Artereurysma .	—	—
		299) Phlebeurysma .	—	—
		300) Lymphneurysma	—	—
		301) Splanchnneurysma	—	—
	Summa V.		13	2
	Steneageia.	302) Stenosis	4	2
		303) Anxis	—	—
	Summa		4	2

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
V. Locales.	VI. Tumores.	344) Cheiloncus . . .	—	—
		345) Uloncus . . .	12	—
		346) Glossoncus . . .	—	—
		347) Staphyloncus . . .	—	—
		348) Deironcus . . .	1	—
		349) Hepatoncus . . .	—	—
		350) Splenoncus . . .	—	—
		351) Nephroncus . . .	—	—
		352) Cystoncus . . .	—	—
		353) Omphaloncus . . .	—	—
		354) Etroncus . . .	—	—
		355) Buboncus . . .	1	—
		356) Orchioncus . . .	11	1
		357) Oscheoncus . . .	—	—
		358) Psoloncus . . .	—	—
		359) Posthoncus . . .	—	—
		360) Ovarioncus . . .	—	—
		361) Hysterioncus . . .	—	—
		362) Cremnoncus . . .	—	—
		363) Brachioncus . . .	—	—
		364) Sceloncus . . .	1	—
		365) Gononcus . . .	5	—
		366) Arthroncus . . .	1	—
		367) Osteoncus . . .	—	—
		368) Atherema . . .	3	—
		369) Lipoma . . .	3	—
		370) Steatoma . . .	1	1
		371) Spongasis . . .	4	—
		372) Ganglion . . .	—	—
		373) Hydrocystis . . .	—	—
		374) Hydatis . . .	—	—
	Summa VII.		258	31
	Ekphyses s.	375) Encanthis . . .	—	—
		376) Epulis . . .	—	—
	Excrecen- tiae.	377) Hypersarcosis . . .	—	—
		378) Sarcoma . . .	1	—
		379) Mycosis . . .	—	2
		380) Polypus . . .	—	—
		381) Sycosis . . .	—	—
		382) Verruca . . .	—	—

Classes.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
V. Locales.	VII. Excrescen- tiae.	383) Calvus	—	—
		384) Porosis	—	—
		385) Keratiasis	—	—
		386) Pterygium	1	—
	Summa VIII. Ektopiae.		2	2
		387) Hernia	21	1
		388) Prolapsus	4	—
		389) Anastrophe	—	—
		390) Hysteroloxia	1	—
		391) Ektropium	—	—
		392) Entropium	—	—
		393) Distorsio	2	—
		394) Subluxatio	12	—
		395) Luxatio	14	1
		396) Dysarthrosis	—	—
		397) Diastasis	—	—
	Summa IX. Dialyses.		54	2
		398) Excoriatio	3	—
		399) Rhagas	—	—
		400) Helcos	236	4
		401) Fistula	14	4
		402) Contusio	53	1
		403) Rhexis	—	—
		404) Vulnus	55	2
		404 ^{1/2}) Laesio capitis	33	10
		405) Fractura	63	13
	Summa X. Amorphiae.		457	34
		406) Atresia	1	—
		407) Symphysis	1	—
		408) Diaschisis	6	1
		409) Ektopisis	1	—
		410) Chalasis	—	—
		411) Hyperepidosis	1	—
		412) Meiosis	—	—
		413) Plethomeria	1	—
		414) Leipomeria	—	—
		415) Hyboma	1	1
		416) Kyllosis	1	—

Cl sses.	Ordines.	Genera.	Ent- lassen.	Ver- storben
V. Locales.	X. Amorphiae.	417) Cholosis . . .	1	—
		418) Campsis . . .	—	—
		419) Akampsia . . .	9	—
		420) Kelis . . .	—	—
		421) Naevus . . .	—	—
		422) Phlyctaena . . .	—	—
		423) Papula . . .	—	—
		424) Jonthos . . .	—	—
		425) Phlyzacion . . .	—	—
		426) Madesis . . .	—	—
		427) Phalacroasis . . .	—	—
		428) Poliosis . . .	—	—
		429) Dasytes . . .	—	—
		430) Pogoniasis . . .	—	—
		431) Chaitosis . . .	—	—
		432) Leptotrichia . . .	—	—
		433) Schizotrichia . . .	—	—
		434) Liparotrichia . . .	—	—
		435) Trichiasis . . .	—	—
		436) Onygogryposis . . .	—	—
		437) Onychoptosis . . .	—	—
		438) Onychophthoria . . .	—	—
	Summa		23	2
Summa			845	75
Morbi simulati			12	—
Ordinationsbögen ohne bezeichn. status morbi			11	—
Partus			509	—
Total-Summa			5699	318
			6017	

Krankenpflege.

Der Dienst einer Krankenwärterin in dieser Anstalt erstreckt sich auf die Wart und Pflege der Kranken, worin sie genau den Anordnungen der Aerzte nachzukommen haben. Bei diesem Geschäfte ist ihnen zugleich das Setzen der Klystire und der Bluteigel, der Senfteige und der Vesicantien über-

tragen. Eine *eigene* Instruktion über ihren Geschäftskreis ist nicht vorhanden. —

Vor Erbauung des allgemeinen Krankenhauses bestanden in München zwei Kranken pflegende geistliche Verbindungen, nämlich die Brüder des heiligen Johann von Gott, oder die barmherzigen Brüder und die Frauen zu Skt. Elisabeth. Diese Orden wurden in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, wie erwähnt, in Bayern eingeführt, und hatten ihr Entstehen ansehnlichen Beiträgen des Hofes, Geschenken von Privaten, und Unterstützungen der Gemeindekassen der ehemaligen deutschen Provinz dieses Ordens zu verdanken. Ihr eigner sowohl als der Unterhalt ihrer Kranken floss aus einigen in Bälde erhaltenen Stiftungen und Vermächtnissen, vorzüglich aber aus den Sammlungen, welche sie beständig durch das ganze Land zu machen die Erlaubniss hatten. Nur was die Nonnen und Brüder erübrigten, gehörte den dürftigen Kranken, und sie verminderten die Zahl der Letzteren mit der Verkleinerung ihrer Renten. Die Administration, die Verwendung und Verrechnung ihres Vermögens und ihrer Einkünfte war, eine sehr kurze Zeit vor ihrer Aufhebung ausgenommen, ihren zeitlichen Obern überlassen, und noch wird man sich an die häufigen Klagen erinnern, welche sie über die Unzulänglichkeit ihres Einkommens nach abgeschafftem Bettel erhoben haben.

Diese Orden wurden im Jahre 1809 aufgehoben. Die Gründe hiezu waren folgende: *)

a.) „Es kann ein so wichtiger Zweig der öffentlichen Polizeyverwaltung einem religiösen, nach

*) Vid. Bericht des damaligen Ref. im Min. d. I.

„ganz andern Absichten handelnden Orden nicht
„willkürlich überlassen bleiben.“

b.) „Der Genius unsers Zeitalters scheint sich
„mit religiösen, aus der Vorwelt auf uns übergegan-
„genen Instituten nicht zu vertragen. Erziehung,
„Denkart und Handlungsweisen haben durch die
„Ereignisse der Zeit eine den strengern Begriffen
„und willfährigen Aufopferungen nicht mehr so
„günstige Wendung genommen.“

c.) „Es ist ohne Aufstellung eines Calkuls be-
„greiflich, dass zur Pflege und Bedienung der Kran-
„ken ein religiöser Orden nach alter Form mehr
„kostet, als andere Einführungen.“

d.) „Eine Entfernung der unzufriedenen oder
„zu bestrafenden Nonnen ist wegen Ablegung der
„lebenslänglichen Gelübden unstatthaft. Der Einfluss
„dieses Umstandes auf den Krankendienst lässt sich
„begreifen. Schon seit Jahren haben sich Unver-
„träglichkeit, Faktionsgeist und manche andere noch
„weit beträchtlichere Uebel unter diesen Religiösen
„gezeigt und unter ihnen die ärgerlichsten und
„schändlichsten Auftritte veranlasst, welche nicht
„mehr auf eine andere Weise, als mit ihrer Exi-
„stenz ganz ausgerottet werden könnten.“

e.) „Dabei haben sie den eigentlichen Kran-
„kendienst zwar schon lange, besonders aber in
„der letzten Zeit auf eine unglaubliche und unver-
„antwortliche Weise vernachlässigt, u. s. f.“ —

Wie konnte dieses alles auch vermieden wer-
den, da sich der Orden seit langer Zeit immer nur
aus der Hefe des Volkes rekrutirte und froh seyn
musste, nur Candidatinnen zu finden, gleichviel
welche Eigenschaften sie besitzen. Würde bis da-
hin gewartet worden seyn, wo auch noch der kleine

Rest der ältern und noch etwas brauchbaren Individuen ausgestorben wäre, so hätte man eine Societät vor sich gehabt, der man unmöglich hätte ansehen können, sie habe sich zur Milderung des menschlichen Elendes versammelt.

Die Pflege und Wart der Kranken wurde daher auch bei Errichtung des allgemeinen Krankenhauses weltlichen Wärterinnen übertragen, und dazu theils einige Nonnen aus dem aufgelösten Spitale zu Skt. Elisabeth, theils gedungene Mägde, welche in der Stadt ausserhalb dem Institute wohnten, und jeden zweiten Tag im Spitale dienten, verwendet. Diese Wärterinnen wurden von der Verwaltung des Hauses aufgenommen und unterrichteten sich dann selbst gegenseitig im Dienste. Sie bezogen dafür an dem Tage, an welchem sie im Spitale dienten, 30 kr. und freie Verpflegung. Die freien Tage aber bekümmerte sich die Anstalt nicht um ihren Unterhalt, noch um ihren moralischen Lebenswandel.

Diese Einrichtung sollte aber nur eine augenblickliche, — eine provisorische seyn. Denn schon bei Aufhebung des Ordens der barmherzigen Schwestern sah der hochverdiente damalige königl. Obermedizinal-Rath Dr. Simon v. Haeberl durch seine reife Erfahrung, dass die Uebergabe der Krankenpflege an weltliche Wärterinnen nach aufgehobenem Kloster keineswegs günstigere Resultate hervorrufen werde.

Aus diesem Grunde schon wurden bei Eröffnung des allgemeinen Krankenhauses noch die wenigen Nonnen und die übrigen weiblichen Individuen aus ihrer Mitte, welche hinsichtlich ihrer physischen Kräfte, ihrer Intellektuellität und ihres

unbescholtenen und religiösen Lebenswandels wegen unter die Ausnahmen obiger Schilderung gehörten, in das allgemeine Krankenhaus versetzt, um sie als leuchtende Vorbilder im Krankendienste zur Angewöhnung an Ordnung, Fleiss und Religiosität aufzustellen und auszuzeichnen. Aus ihnen wurde auch eine als Oberkrankenwärterinn und eine als Gehülfinn derselben über alle weltlichen Wärterinnen bestellt, und das Geschäft ging anfangs seinen gewünschten Gang, weil die Schwerkranken ausschliesslich von diesen Nonnen und ihren mitgebrachten weiblichen Individuen gepflegt wurden und bei den wenigen Kranken, die von den gedungenen Wärterinnen besorgt wurden, stets Aufsicht gehalten wurde. — Aber, wie schon gesagt, sowohl der oben Genannte, als der Direktor des Hauses, der im Spitalwesen hocherfahrene Dr. Fr. Xav. v. Haerberl trauten so zu sagen dem Landfrieden nicht, und theils einzeln, theils in Consilio arbeiteten dieselben an der Organisation eines Nonnenordens oder eines Wärterinnen-Institutes.

So schöne Ideen als beide aufstellten und sich einander mittheilten, welche von einem hellen Geiste und von reifen Erfahrungen zeugen, so sehr entstanden Hindernisse, welche darthaten, dass die Lösung des gestellten Postulats vielen Schwierigkeiten unterliege, und dass hiezu ganz neue, bisher unbenützte Triebfedern und Kräfte in Bewegung gesetzt werden müssen.

Mittlerweile verliefen Jahre, die Zahl der noch vorhandenen Nonnen wurde durch Tod oder Unbrauchbarkeit wegen Alter immer kleiner und der Haussatz der weiblichen Miethlinge mehrte sich.

Da übernahm der Magistrat die Verwaltung des Krankenhauses und gestaltete das bisher bestandene Wärterinnen - Institut dahin um, dass die Wärterinnen im Spitale wohnen, und an den freien Tagen sich im Spitale zu jedem Geschäfte, wie z. B. Nähen, Waschen u. s. f. verwenden lassen mussten. Diese Wärterinnen waren wie gewöhnliche Dienstmägde gedungen, und hatten nebst freier Verpflegung einen monatlichen Lohn von 6 fl. Die Aufsicht über dieselben war einer ehemaligen Nonne der barmherzigen Schwestern in der Eigenschaft als Oberkrankenwärterinn (mit einem Gehalte von 300 fl. nebst freier Verpflegung) angestellt, übertragen, welche die Aufnahme der Wärterinnen besorgte, dieselben in allen Verrichtungen des Krankendienstes zu unterweisen und diejenigen, welche sich wegen Unbrauchbarkeit oder anderer Vergehen bemerkbar machten, zu entlassen hatte.

Der Anfang mit dieser neuen Ordnung des Krankendienstes wurde den 6ten Jänner 1819 gemacht und dieselbe mit einer feierlichen Messe und einer zweckmässigen Erbauungs - Rede begonnen.

Wenn es auch nicht unbemerkt bleiben konnte, ja der deutlichste Beweis in seinen wohlthätigen Folgen vor Augen liegt, dass durch diese neue Einrichtung des Pflege - Personals viele Gebrechen des vorigen Dienstes beseitigt wurden, und grössere Genauigkeit und Strenge im Krankendienste herrschte und die Pflegerinnen selbst allmählig ihre Würde zu fühlen anfangen, woher auch von jenen groben Fehlern, welche früher so häufig waren, keine Spur mehr aufgefunden werden

konnte, ja überhaupt eine würdevollere Klasse Menschen dem Krankendienste sich zu unterziehen begann, so war anderseits doch auch nicht zu läugnen, dass noch viele Gebrechen obwalteten, welche auf dem bisherigen Wege schwer oder nie beseitigt werden konnten, ohne das Krankenhaus selbst in Verlegenheit zu setzen und zu gefährden.

Während dieser Epoche führte der königl. Obermedizinalrath Dr. A. Koch, ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen im Hospitalfache, dem das Krankenhaus hinsichtlich vieler sehr wohlthätiger Einrichtungen ewig verpflichtet seyn muss, die ärztliche Direktion des Institutes. Mit festem Sinne, mit richtiger und schneller Umsicht leitete er das ganze Getriebe des Spitäles und brachte die möglichste Ordnung und Genauigkeit durch eiserne Strenge in der Krankenpflege zu Stande. Aber auch er bemerkte nur zu sehr die schwachen Pfeiler, auf welchen das Wesen der Krankenpflege ruhte und berechnete die kurze Zeit, in welcher er noch dieses morsche Gebäude aufrecht zu erhalten im Stande seyn würde.

Mit unermüdetem Fleisse arbeitete daher auch er an der Organisation eines Wärterinnen-Institutes, in welchem der moralische Sinn für Krankenpflege, die Nächstenliebe und die wahre Frömmigkeit als einzige Dogmen aufgestellt seyn sollten. Um als Krankenpflegerinn tauglich zu seyn, sollte nicht allein ein moralischer Ruf und einige vielleicht nur zu oft durch egoistische Gründe unterstützte Liebe für diesen Stand nothwendig und unerlässlich, sondern vor allen die vorherige gründliche theoretische und praktische Erlernung des Kranken-

dienstes und eine innere *heilige* Ueberzeugung, die sich bis zur eigenen Selbstaufopferung steigert, die erste Bedingung seyn, mag sie nun das unbefleckte Mädchen oder das durch Unglück überzeugte und gewarnte Weib besitzen.

Viel wurde über diesen Gegenstand bei einer eigens hierüber angeordneten Commission gesprochen und geschrieben, zuletzt aber die Verhandlung ad acta gelegt und aus dem ganz einfachen Grunde, weil gar oft im menschlichen Leben die äussern Formen als Hauptsache genommen werden und die gute Sache als Nebensache gilt, wieder verworfen.

Im Jahre 1827 beschloss das königl. Staatsministerium, die Krankenpflege einem Orden mit Modificationen von der Regel der Soeur de St. Vincent-Paul, wie er sich zu Strassburg befindet, zu übergeben.

Mit welcher Weisheit das königliche Staatsministerium hiebei zu Werke ging, um nicht in die nämlichen Fehler, welche die Vorfahrer begangen hatten, zu gerathen, zeigt das allerhöchste Organisations-Rescript vom 19. Julius 1827, aus dem ich einige Auszüge anzuführen mir erlaube. Gemäss diesem Rescripte soll:

1.) „Das neu zu errichtende Kloster kein besonderes Spital für weibliche Kranke in seinem Innern erhalten, sondern die Mitglieder desselben die *Pflege der Kranken* im allgemeinen Krankenhause zu übernehmen haben,

2.) Die königliche Isarkreis-Regierung wurde beauftragt mit dem erzbischöflichen Ordinariate die dem benannten Kloster eigenthümlichen Ordensregeln zu untersuchen und in Sanitätspolizeilicher Hinsicht

„nach der Dienstes-Instruktion für den im Kranken-
 „hause eingeführten Krankendienst diese Regeln
 „zu modifiziren und hierüber in Bälde ein Gutachten
 „zur höchsten Stelle zu überreichen.

3.) „Die Schwestern sollen *nicht* im Kranken-
 „hause *wohnen*, sondern in einem nächst demselben
 „befindlichen geschlossenen Hause einstweilen un-
 „tergebracht werden, bis weitere Vorsorge für ein
 „zukünftiges Klostergebäude getroffen werden kann.

4.) „Ihre Dienstes-Verrichtungen sollen sich
 „*lediglich nur auf die Krankenpflege beschränken*,
 „von dieser Pflege aber nicht die männlichen Kran-
 „ken ausgeschlossen seyn.

5.) „Ist die Zahl der Nonnen einmal so ange-
 „wachsen, dass das allgemeine Krankenhaus ohne
 „Nachtheil für den Dienst hinlänglich damit ver-
 „sehen ist, so dürfen sich auch ihre Verrichtungen
 „zum Kranken-Dienste bei Privaten in der Haupt-
 „stadt gegen billige Remuneration erstrecken.

6.) „Die bisher für das Wärter-Personale auf-
 „gewendeten Subsidienmittel sollen so lange für
 „das Institut verwendet werden, bis sich dasselbe
 „durch eigenes Vermögen zu erhalten im Stande
 „ist.“

7.) „Das Kloster steht als religiöses Institut
 „unter der Aufsicht des erzbischöflichen Ordinaria-
 „tes, als Institut für die Krankenpflege dagegen,
 „sowie in übrigen weltlichen Gegenständen zunächst
 „*unter der Aufsicht der Direktion* des allgemeinen
 „Krankenhauses und dann der königl. *Kreis-Regie-*
 „*rung*, welche letztere Stelle auch über die Auf-
 „nahme der Novizinnen nach Vernehmen der ge-
 „nannten Direktion und im Benehmen mit der geist-
 „lichen Stelle zu entscheiden hat.

8.) „Dem Kloster steht die Verwaltung sowohl „seines zu erwerbenden selbstständigen Vermögens „als für ihre vom allgemeinen Krankenhause zu „verabreichenden Unterhaltungs-Summen selbst zu ; „jedoch hat dasselbe in Hinsicht der Letzteren „dem Magistrate jährlich eine belegte Nachweisung „ihrer Verwendung für die Zwecke des Klosters „vorzulegen.

9.) „Da die Ordensregeln des neuen Klosters „in mehreren Punkten, namentlich in Hinsicht der „Krankenpflege ausser dem Krankenhause und der „Dauer der Gelübde von den Ordensregeln der Eli- „sabethinerinnen abweichen und sich daher in Mün- „chen keine Individuen befinden, welche dem Klos- „ter, seine erste innere Gestaltung und Verfassung „zu geben im Stande wären, so sollen zu diesem „Behufe aus dem ehemaligen Elsass oder Deutsch- „Lotharingen drei Schwestern nach München beru- „fen werden,“ u. s. w. —

Diese Berufung einiger Schwestern aus Frank- reich fand anfangs Schwierigkeiten und es wurden daher einige Individuen, welche sich dem erwähn- ten Orden widmen wollten, nach Strassburg in das dortige Novizenhaus der Soeurs de St. Vincent-Paul geschickt, um dort unterrichtet und für ihren künf- tigen Beruf gebildet zu werden, um dann mit Bei- hülfe einiger älteren Schwestern dieses Ordens das neue Kloster in München bilden zu können.

Allein es zeigte sich bald, dass keine der ab- geschickten Candidatinnen jene natürliche Anlage und Vorbildung des Geistes besass, welche noth- wendig war, um an die Spitze der neuen Anstalt zu treten und die Leitung derselben übernehmen

zu können. Es kehrten daher nach einem Jahre die nach Strassburg abgeschickten Candidatinnen wieder zurück. Inzwischen sammelten sich um die Zurückgekehrten allmählig mehr als 30 Adspirantinnen und widmeten sich unter der Aufsicht einer von Strassburg zurückgekehrten Candidatin dem Krankendienste im allgemeinen Krankenhause.

Im Monate März 1832 erfolgte endlich die Ankunft zweier Nonnen von Strassburg, von welchen eine zur Oberin, die andere zur Novizenmeisterinn des neuen Klosters ernannt wurden. Bald darauf im Monat Mai wurden 14 Adspirantinnen in den neuen Orden aufgenommen und in der Spital-Kirche zu St. Elisabeth auf eine feierliche Weise eingekleidet. (Die Ordensregeln derselben zeigt die Beilage.)

Zur *genauen* Vollstreckung des allerhöchsten Rescriptes vom 29. Julius 1827 versammelte sich während dieser Zeit eine magistratische Separat-Commission, welche beschloss, dass die innere Verwaltung (die Küche, Keller, Reinigung und Aufbewahrung der Wäsche, die nöthigen Einkäufe u. s. w.) des Hauses, sowie die Bedienung der Kranken, dann die Aufsicht und Polizei über die im Hause befindlichen Personen und Individuen mit Ausnahme des ärztlichen und des der Verwaltungs-Commission selbst unmittelbar untergeordneten Personals, den Schwestern übertragen und anvertraut werde. Was ihre häuslichen Verrichtungen betreffe, so stehen die Schwestern unmittelbar unter der Verwaltungskommission des allgemeinen Krankenhauses nach deren Verordnungen sie ihren Dienst zu versehen und deren Vorschriften sie zu befolgen hätten, mit Ausnahme dessen, was etwa wider die

Regeln oder Satzungen seyn könnte. Der Oberinn allein komme es zu, diejenigen, welche die Aufnahme in ihren Orden nachsuchen, als Candidatinnen aufzunehmen, sowie die Bildung der Aufgenommenen ganz allein ihr überlassen bleibt, u. s. f.

Zur Wohnung wurden dem Orden fünf Krankensäle und mehrere Zimmer im Krankenhause angewiesen, und der Oberinn die Erlaubniss ertheilt, zur Bestreitung der Kosten für die Oekonomie des Hauses und des Klosters insbesondere die nöthigen Geldsummen zu verlangen. —

Nachdem nun der Orden auf diese Weise constituit und versorgt war, wurden nach und nach die noch übrigen weltlichen Wärterinnen entlassen und alle aufgeführten Zweige der Anstalt dem Kloster übergeben.

Seit dieser Zeit nun wird auch der Krankendienst von den neu aufgenommenen Nonnen, deren Zahl sich von nun an immer mehrte, besorgt und denselben sind zur Unterstützung dabei eine Anzahl Dienstmägde und männliche Individuen beigegeben. Gegenwärtig sind 50 Nonnen und Novizinnen, 16 Mägde und 3 männliche Individuen in der Anstalt vorhanden. —

Zeitereignisse, traurige und freudige Schicksale haben somit seit Erbauung des Krankenhauses nun zum dritten Male die Art der Krankenpflege geändert und mit ihr den wesentlichsten Einfluss auf den Credit der Anstalt ausgeübt. Möge der schützende Genius unsers schönsten *allgemeinen* Hospitales sich zu betrüben und zu trauern weder Ursache je gefunden haben, noch finden! —

Ich kann nicht umhin, über Kranken pflegende Institute überhaupt hier einige kurze Bemerkungen

anzuführen und dabei Gelegenheit zu nehmen, ohne Furcht und Scheu, laut und freimüthig, jenen stillen Wunsch öffentlich auszusprechen, der, so lange er noch unerfüllt bleibt, stets die beklommene Brust des unpartheiischen Beobachters und Hospitalverständigen mit Wehmuth durchdringt und ihn für das künftige Wohl des *schönen Hospitales* oder dem segenvollen Wirken eines Ordens, der schon seit Jahrhunderten in den verschiedenen Theilen Europas mit der rührendsten Selbstaufopferung der leidenden Menschheit dient, und nun in Bayerns Hauptstadt nach so manchen Hindernissen zu Stande gekommen ist, mit nicht geringer Besorgung erfüllt.

Der wichtigste Gegenstand der Beachtung in jedem Hospitale ist die Krankenpflege, welche stets der genaueste Masstab des medizinischen und administrativen Zustandes eines Hospitales ist und bleibt. Die angesehensten und ausgezeichnetsten Aerzte, besonders jene, welche sich mit dem Hospitalwesen befassten, haben daher diesen wichtigen und beachtungswerthen Gegenstand mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet. Unter diesen gebührt in Bayern dem verstorbenen königl. Obermedizinalrathe Dr. Simon v. Haeberl vor allen Erwähnung, indem derselbe nicht allein den bisherigen Zustand der Krankenpflege hinsichtlich des dieser Ausübung sich widmenden Personales mit Wahrheitsliebe schilderte, sondern auch auf Erfahrung gegründete Anhaltspunkte aufstellte, nach welchen Krankenwärterinnen-Institute theils mit weltlichen, theils mit geistlichen Formen errichtet werden sollen.

Ich erlaube mir daher aus einem schriftlichen Aufsatze desselben hinsichtlich seiner Ansichten über diesen Gegenstand hier Einiges um so mehr mitzutheilen, als seine Grundsätze nicht allgemein bekannt seyn können.

„Offenbar die meisten Schwierigkeiten in der öffentlichen Krankenpflege ergaben sich bisher allenthalben mit dem Wärterpersonale. Man ist in die traurige Nothwendigkeit versetzt, für die Krankenhäuser für Männer männliche, und für die der Weiber, weibliche Subjecte zum Krankendienste zu suchen und anzunehmen, wie sie der Zufall darbietet, und wie sich Individuen dazu gewöhnlich nur aus Mangel anderer Erwerbsquellen geeignet finden lassen. Ohne Unterricht, ohne Interesse für die Institute, denen sie dienen, ohne Mitleid und Gefühl für und mit dem Kranken, dessen Zustand sie erträglicher zu machen beitragen sollten, roh und ungeschickt, mit andern Fehlern des Charakters nur zu häufig versehen, verrichten sie die ihnen übertragenen Geschäfte nach Laune und Willkühr, und ist man mit ihren eigennützigen, saumseligen Diensten nicht mehr zufrieden, so ist doch kein anderes Mittel, als sie zu entfernen, um ihren Platz mit andern aber eben so wenig entsprechenden Subjekten wieder zu besetzen. An Leutseligkeit, Nüchternheit, Ehrlichkeit, Unverdrossenheit, Reinlichkeit, Ordnung und beständiger Aufmerksamkeit, die nöthigsten Eigenschaften zur Pflege der Kranken, ist bei dieser Klasse in der Regel gar nicht zu denken. Werden sie längere Zeit in einem Hause geduldet, so glauben sie sich als Herren und Meister des ganzen Institutes an-

sehen zu dürfen und handeln auch häufig diesem gemäss. Man muss diese Klasse von Menschen lange genug gesehen und beobachtet haben, um von ihrer Nichtswürdigkeit ganz indignirt zu werden. Und doch ist ihr Dienst für die Kranken von ausserordentlicher Wichtigkeit; denn wenn nicht auch von Seite der Krankenpflieger den Anordnungen des Arztes und den Bedürfnissen des Kranken entsprochen wird, so kann bei der allerbesten Einrichtung eines öffentlichen Krankenhauses, bei aller Geschicklichkeit der Aerzte und bei allen, was zu diesem Zwecke verwendet wird, ein glücklicher Erfolg nimmermehr erwartet werden.

Wie sollte aber auch die Selbstaufopferung, die Unverdrossenheit, die Anstrengung und alle Eigenschaften, welche der Krankendienst erfordert und die Verachtung aller Gefahren, welche er mit sich bringt, bei blossen, überdiess in Verhältniss zur Wichtigkeit der Dienstleistungen immerhin schlecht bezahlten Miethlingen erwartet werden können, die am Ende ihrer Laufbahn und wenn sie auch zu diesen Verrichtungen untauglich werden, nur Elend und den Hungertod vor sich sehen. Man bedenke, dass von ihnen das Heil der Kranken die meiste Zeit des Tages und der Nacht durch immer ohne hinlängliche Aufsicht und Controlle abhängt, dass sie also die Gelegenheit zur Bequemlichkeit, zur Pflichtversäumniss und Vernachlässigung der Kranken, oft sogar zu Veruntreuungen so viele haben.

In den ersten Zeiten des Christenthums, der eigentlichen und einzigen Mutter der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, ward die Krankenpflege

aus höheren und religiösen Absichten geübt. Lange Zeit erhielt sich dieser gute Geist und erlosch endlich im Mittelalter beinahe ganz, oder artete wenigstens in eine ganz unkenntliche Gestalt aus. Noch sieht man einige aus diesen übrig gebliebenen Anstalten, welche aber nichts als die traurigen Reste dessen, was ehemals bestand, beurkunden, und nun dem heutigen Zustand der civilisirten Welt, den Begriffen und Maximen der Menschen höchst heterogen sind, nämlich — die geistlichen, der Krankenpflege gewidmeten männlichen und weiblichen Orden.

Was die männlichen Krankenpfleger-Orden betrifft, so ist man darüber längst einig, dass die Besorgung der Kranken, also auch der männlichen Kranken, durch das weibliche Geschlecht einen bedeutenden Vorzug habe. Dem weiblichen Geschlecht ist ein eigenes Zartgefühl, eine wärmere Theilnahme an den körperlichen Leiden anderer, eine grössere Geduld und Beharrlichkeit in Verrichtung kleiner, weder den Verstand noch die physischen Kräfte sehr anstrengenden Geschäfte in der Regel eigen, durch welche Eigenschaften sich dasselbe vorzugsweise vor dem rauheren und ungeduldigeren männlichen Geschlechte empfiehlt. Doch sollen die weiblichen Krankenpflegerinnen für besonders beschwerliche und körperliche Kräfte erfordernde Arbeiten, männliche Individuen beizuziehen die Erlaubnisse haben.

Können die angegebenen Vorzüge des weiblichen Geschlechtes durch eine besondere Wahl von besonders hiezu tauglichen Subjekten, durch einen zweckmässigen Unterricht, durch ein grösseres all-

gemeines Interesse, durch eine damit zu verwebende religiöse Tendenz, durch eine unmittelbare Theilnahme der Regierung, durch Ehrfurcht gebietende Vorsteherinnen und durch einige dem Zwecke des Krankendienstes, dem Zeitgeiste und den Kräften des Stiftungs-Vermögens angemessene, pekuniäre Vortheile erhöht werden, so bleibt für die besste Besorgung der Kranken in den öffentlichen Krankenhäusern kein Wunsch mehr übrig.“ —

Aus dem bisher Erwähnten erhellt, dass

a.) die Pflege der Kranken durch das weibliche Geschlecht den unverkennbarsten Vorzug habe;

b.) dass alle diejenigen weiblichen Individuen, welche sich dem Krankendienste widmen, in eine Communität vereint, unter bestimmten Gesetzen und Regeln geordnet und unter genauer Aufsicht sowohl in als ausser dem Dienste hinsichtlich ihres physischen Wohles und ihres moralischen Treibens gestellt werden müssen.

Mag nun diese Societät unter der Aegide eines Klosters oder unter dem Titel eines Krankenpflegerinnen-Institutes bestehen, so ist es gleichviel, wenn nur der Hauptzweck — *gelernte und geregelte Krankenpflege nach den dermaligen Forderungen der Arzneiwissenschaft* — stets als erster und einziger Gegenstand niemals aus dem Auge gelassen wird. Alle übrigen diesen Orden oder Instituten noch auferlegten Handlungsweisen oder Beschäftigungsarten können nur dann erst gleichfalls zur Sprache und in Anwendung kommen, wenn der erste und heiligste Zweck, nämlich der der Krankenpflege in seiner vollsten Ausdehnung und mit strengster Genauigkeit und wissenschaftlichen Umsicht ohne mindeste Störung erfüllt seyn wird. —

Nach diesem Vorauserwähnten erlaube ich mir daher in Hinsicht des errichteten Ordens auf folgenden gewiss rechtlichen Wunsch aufmerksam zu machen, und ihn der allgemeinen Theilnahme zur besondern, *unpartheiischen* Berücksichtigung und Beherzigung zu empfehlen.

Obwohl es eine durch die tägliche Erfahrung längst bestätigte Thatsache ist, dass die Krankenpflege den wichtigsten und beachtungswerthesten Einfluss auf die Behandlung des Kranken ausübe, da ohne ihr selbst die rationellste ärztliche Behandlung nichts vermag, ja in Abwesenheit des Arztes von ihr die alleinige Erleichterung, Rettung und Genesung des Kranken abhängt, so zeigt doch eine vielfältige Erfahrung die unzähligen, unglücklichen Erfolge, welche durch die Unwissenheit derjenigen, welchen man bis jetzt die wichtige Funktion des Krankendienstes übertragen musste, entstanden sind. So wichtig und wohlthätig daher der Krankendienst überhaupt ist, so sehr leuchtet der Nutzen und die Nothwendigkeit einer geregelten Ausbildung dieses Zweiges der Heilkunde allenthalben ein. Es hat daher auch die Krankenpflege in der neuesten Zeit eine solche wissenschaftliche Ausdehnung und erweiterte Bildung in den ihr angewiesenen Gränzen erhalten, dass dieselbe nicht mehr als eine gemeine Verrichtung erscheint, welche von Jedem, auch Ungebildeten, wenn er nur etwas Mitleid und Eckellosigkeit besitzt, kann ausgeübt werden. Bei den stets sich vervollkommnenden Zweigen der Heilkunde konnte aber auch ein Gegenstand nicht unbeachtet bleiben, der wesentlich in der nächsten Sphäre des Kranken wirkend sowohl durch körperliche als

geistige Einflüsse vortheilhafte oder nachtheilige Erscheinungen bezwecken kann.

Die angesehensten und ausgezeichnetsten Aerzte, besonders jene, welche sich mit dem Hospitalwesen befassten, haben diesen wichtigen und gewiss beachtungswerthen Gegenstand mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet und zur Erreichung eines guten Krankendienstes eigene Unterrichts- und Bildungs-Anstalten nicht allein für Krankenwärter und Krankenwärterinnen, sondern auch für Jeden, welchem es daran gelegen war zu wissen, wie er am Krankenbette seiner ihm Theuren und Lieben geregelte Hülfe und Beruhigung verschaffen konnte, errichtet und durch öffentliche Bekanntmachung und Verbreitung eigener Lehr- und Unterrichtsschriften über Krankenpflege unverkennbar den unberechneten Nutzen gestiftet und unsterbliche Verdienste sich erworben. Der verstorbene königl. Obermedizinalrath Dr. Simon v. Haeberl machte schon im Jahre 1809 der königl. bayerischen Staatsregierung den Vorschlag, keine Krankenwärterinn mehr in einem Hospitale anzustellen, wenn sie nicht auch schon einmal vor der Aufnahme den benöthigten theoretischen Unterricht über die Kraukenpflege genossen hätte, welcher in jedem Krankenhause jährlich zweimal von einem Arzte gegeben werden sollte. Diesen Unterricht sollten überdiess auch die schon aufgenommenen Krankenpflegerinnen in so lange, als es der dirigirende Arzt einer Anstalt für dieselben nöthig erachtet, wiederholen, besonders wenn bei ihrer etwa geringern Brauchbarkeit zu erwarten steht, dass sie durch fortgesetzte Anleitung und Uebung tauglicher werden können. Um einen sol-

chen Krankenpflege-Unterricht auch in der gehörigen wissenschaftlichen Ausbildung allenthalben fordern zu können, machte derselbe dabei den Vorschlag, einen Preis auf die beste Bearbeitung eines Lehrbuches über Krankenpflege öffentlich auszusprechen, wozu aber der Plan von Seite der Regierung selbst angegeben werden sollte.

So ein wichtiger Zweig der Heilkunde als die Hebammenkunst ist, für welchen in allen Staaten besondere Rücksicht genommen wird, und bedeutende Summen zur Erlernung derselben verwendet werden, ebenso nicht minder ist es die Kunst der Krankenpflege, denn auch diese unterstützt den Arzt in seinen Bemühungen, das verlorne körperliche Wohl der Staatsbürger jeden Alters und Geschlechts wieder herzustellen. Nur in Spitälern aber befindet sich die Wiege dieser Kunst und sowohl der theoretische als praktische Unterricht kann nur in grösseren Spitälern ertheilt werden. —

Wäre es daher wohl nicht möglich, bei der Aufnahme in den neu errichteten Orden zugleich die Verbindlichkeit des bestandenen theoretischen und praktischen Unterrichts der Krankenpflege, welcher durch einen eigens dazu aufgestellten Arzt ertheilt wird, zu verbinden, da es hinlänglich erhellt, dass weder eine weltliche noch geistliche Verbindung für Krankenpflege jemals den Zweck vollkommen erfüllen werde, wegen welchen sie errichtet wurde, wenn nicht die diesen Instituten Angehörigen vorerst einen kunstgemässen theoretischen und praktischen Schulunterricht über Krankenpflege erhalten haben, und die tägliche Erfahrung vielfältig zeigt, dass wenn auch eine Krankenpflegerinn mit Liebe und

Eifer die Pflichten ihres Berufes erfüllt, sie doch alle Verrichtungen, welche Unterricht erfordern, entweder gar nicht oder fehlerhaft versteht, wie z. B. das Setzen der Clystiere, der Blutegel, das Heben und Legen der Kranken, die zu beobachtenden Vorsichtsmassregeln, um sich selbst und andere Kranke vor Ansteckung zu sichern, u. s. w. Wie sollte diess aber auch bei dem besten Willen ohne wissenschaftlichen Unterricht möglich seyn? — denn so wenig ein neu erhaltenes Amt auch die Fähigkeit verleiht, demselben vorzustehen, so wenig ein Schulknabe den andern vollkommen und hinreichend zu unterrichten im Stande ist, so wenig wird eine Wärterinn die andere zu einer guten Kranken-Pflegerinn bilden können, so wenig wird Kutte und Schleier die Fähigkeit an und für sich gewähren, Kranke zu pflegen, wenn auch der beste Wille und die reinste Absicht die Nonne dabei leitet.

Es bestehen zwar leider bis jetzt in Bayern *) gleich wie in andern Staaten, namentlich Oesterreich noch keine Unterrichts-Anstalten für die Kranken-

*) Eine Ausnahme macht hievon und verdient in dieser Hinsicht eine rühmliche Erwähnung der Obermainkreis des Königreichs Bayern. Denn im Monate März 1833 wurde von der um das Wohl ihrer Unterthanen so besorgten königl. Regierung dieses Kreises, eine Unterrichts-Anstalt für die Krankenpflege in Bamberg begründet. Die Städte Bamberg, Baireuth und Hof sandeten sowohl männliche als weibliche Individuen dorthin ab, und Hr. Professor Dr. Pfeiffer ertheilte denselben einen zweimonatlichen, theils praktischen, theils theoretischen Unterricht, der im allgemeinen Krankenhause zweckmässig gegeben wurde. So viel man vernimmt, nahm auch das platte Land an diesem Institute, das die wohlthätigsten Folgen bereits hatte und noch haben wird, den thätigsten Antheil.

pflege. Doch dass diese nützliche Einrichtung nicht mehr ferne ist, darf Jedermann, der den Werth der Krankenpflege zu schätzen weiss, von der *gütigen und weisen Sorge* unsers *königlichen Ludwigs* nicht *bezweifeln*. Die Nosokomien der Königsstadt und die in ihnen sich befindenden Krankenpflegerinnen sollten hiebei zum leuchtenden Vorbilde aufgestellt werden können, und gewiss würde dann jeder Kranke und Hülflöse dem Geber dieser nützlichen Anstalt mit zitternden Händen danken, weil ihm in seinem schwersten Jammer die zweckmässigste Hülfe und der heilsamste Trost durch gebildete Pflegerinnen gespendet wurde. — Möchte daher bald dieser gerechte Wunsch zum Besten der hülflösen Armen und Kranken in meinem Vaterlande seine Erfüllung finden! —

Apotheke.

In dem Hospitale befindet sich eine eigene Apotheke, in welcher nicht allein die Arzneien für den Gebrauch der Anstalt bereitet, sondern auch die meisten zusammengesetzten Arzneistoffe selbst *verfertigt* werden. Die Offizin befindet sich auf der westlichen Seite des Hauses und ist mit allen nothwendigen Geräthschaften auf das musterhafteste versehen und eingerichtet. Vorstand derselben ist immer ein approbirter und verpflichteter Pharmazeut, welcher mit 600 Gulden Gehalt und freier Verpflegung unter dem Titel eines Provisors angestellt ist. Derselbe hat nicht allein die Aufsicht und die Verrechnung von allen in seiner Sphäre vorkommenden Gegenständen, sondern ist für die genaueste Voll-

ziehung aller in der Apotheke vorkommenden Geschäfte allein verantwortlich. Gegenwärtig werden die Arbeiten in der Apotheke nach den Vorschriften der *Pharmacopoea bavarica* mit besonderer Berücksichtigung auf dem im Hause vorgeschriebenen *Elenchus* besorgt. Ueber den Verbrauch der Medikamente führt der Provisor ein eigenes Buch nach Einnahmen und Ausgaben aller Artikel, mit Angabe der Quantitäten, der Preise, der eigenen Fabrikate und den nöthigen Bemerkungen. In demselben findet sich eine *Recapitulation* und *Repartition* aller Apotheker-Kosten nach der Zahl, der Hauptklassen, den Krankentagen im Allgemeinen und die Berechnung für die einzelnen Kranken im Durchschnitte für den Tag und den Monaten. Die zum Einkauf der Präparate und Naturalien nöthigen Summen empfängt der Provisor von der Oekonomie-Verwaltung des Hauses mittelst Vorschussscheine, welche dieselben zu verrechnen hat. Die Medikamente werden nach den Ordinations-Zetteln jedes Saales verfertigt, und jede Arznei mit dem Saal- und Bettnummer bezeichnet, durch die Wärterinn des betreffenden Saales aus der Apotheke abgeholt.

Dem Provisor zur Unterstützung besitzt die Offizin drei Gehülfen, von welchen der Eine mit 300 Gulden, der Andere mit 250 Gulden und der Dritte mit 200 Gulden und freier Verpflegung angestellt ist. Für die niedern Verrichtungen und die Bereitung und Abgabe der Theegattungen, welche alle in der Apotheke bereitet werden, ist ein sogenannter Laborant und eine Tagelöhnerin aufgestellt.

In dieser Offizin werden auch nach denselben Vorschriften die Medikamente für das Versor-

gungs-Haus zu St. Elisabeth, das Kinder- und Gebärd-Haus, das Josephspital und das Spital am Gaisteig abgegeben, jedoch in der Rechnung besonders geführt und auch von diesen Instituten der Spitals-Kassa vergütet.

Diese Apotheke hat sich seit der Errichtung des Hauses, zu welcher Zeit unser treffliche bayerische Chemiker Hofrath und Professor Dr. Andreas Buchner Vorstand derselben war, durch seine besondere Güte der Präparate und Ordnungsliebe stets ausgezeichnet.

Die Kosten der Medikamente betrugen im Jahre 1832 die Summe von 12,187 Gulden 12 Kreuzer 2 Pfennig, woraus sich ergibt, dass der Kranke des Tages um 3 Kreuzer 1 Pfennig an Arzneien brauchte.

Administrative Besorgung.

Die administrative Besorgung eines Hospitals ist mit der polizeylichen und selbst der medizinischen in vielen Punkten so enge vereinigt, dass es zu grossen Verwirrungen führen würde, eine von der andern getrennt vorzutragen; desshalb sehe ich mich gezwungen, sie hier mehr oder minder miteinander zu verweben.

Aufnahme in das Institut.

Sogleich nach der Erbauung des allgemeinen Krankenhauses wurden die bisher in München bestandenen, bereits erwähnten Krankenhospitien aufgehoben und die Kranken in dieses Spital versetzt.

Der Tag der Aufnahme des ersten Kranken war der erste September 1813.

Allgemeine Bedingungen zur Aufnahme waren:

1.) heilbare Krankheit, (Geisteskranken, Gebärenden, Krätzigen und Venerischen wurde der Eintritt nicht erlaubt, weil für sie eigene Institute vorhanden waren.)

2.) Der Aufzunehmende musste der bürgerlichen Gesellschaft nicht unwerth seyn, aus welchem Grunde kranke Inquisiten nicht aufgenommen wurden.

Kranke Kinder unter acht Jahren durften nicht in die Anstalt gebracht werden, weil zu ihrer Verpflegung und Heilung solche Vorrichtungen erforderlich sind, welche sich mit der Hauptbestimmung der Anstalt nicht vereinen lassen.

Die *besondern Bedingungen* der Aufnahme waren:

1.) anerkannte Armuth, welche durch eine legale Behörde bestätigt seyn musste;

2.) Das Recht der Aufnahme durch Abonnement oder sogenannte Assekuranz. Diese Versicherungsanstalt bestand darin, dass die demselben beitretenden Individuen durch zeitweise, regelmässige, unbeträchtliche Geldbeiträge zur Unterhaltung des Krankenhauses, sich in diesem, im Falle des Erkrankens die Aufnahme ohne weiteren Ersatz begründeten.

Die *vorzüglicheren Bedingungen* hiezu waren:

a.) Der Beitritt zu diesem Abonnement ist jedem rechtlichen und zahlungsfähigen Individuum nach freiem Willen offen, und legt nur in so ferne eine Verbindlichkeit auf, als nöthig ist, das Hospi-

tal vor Nachtheilen zu bewahren und Ordnung in der Anstalt zu erhalten.

b.) Um diejenigen, welche an dem Abonnement Antheil nehmen wollen, nach ihren Dienstes-Graden und übrigen Verhältnissen in dem öffentlichen Krankenhause ausscheiden, und entweder in den Commun-Sälen oder in einzelnen Zimmern angemessen verpflegen zu können, werden 2 Klassen des Abonnements, nämlich ein niederes und höheres eingeführt.

c.) Die Abonnementsbeiträge beider Klassen richten sich nach dem Preise der Lebensmittel, der Arzneien u. s. w. und sind desshalb nicht permanent, sondern werden in wohlfeilern Zeiten erniedrigt, sowie in noch theuern, als die gegenwärtigen erhöht. Die Bestimmung dieser Beiträge wird im Anfange des Oktobers eines jeden Jahres für die nächsten 12 Monate bekannt gemacht. Für die nächsten 12 Monate, d. i. vom Oktober 1813 bis Ende September 1814 sollen in niedern Abonnement für den Kopf jährlich 4 Gulden und in dem höhern 8 Gulden bezahlt werden. *)

d.) Bei jedem neuen Beitritte muss noch eigens für das niedere Abonnement 2 Gulden, für das höhere 4 Gulden Einstandsbetrag entrichtet und in der Folge am Anfange eines jeden Quartals das betreffende Abonnement zum Voraus mit 1 Gulden für das niedere, und 2 Gulden für das höhere bezahlt werden.

*) Dieser Beitrag blieb durch die ganze Zeit der Existenz dieses Abonnements derselbe, ohne dass die Administration ungeachtet der theuern Jahre 1817 — 1818 auf ihre Rechte Anspruch machte.

e.) Da man sich wegen der Wandelbarkeit der Dienstboten, Handwerksgesellen u. s. w., zu deren Besten dieses Abonnement eigentlich errichtet ist, nicht an dieselben halten kann, so hält sich für die richtige Entrichtung desselben die Administration an die Dienstherrn derselben, welche dafür zu haften haben.

f.) So lange ein mittelst einer Abonnements-Karte aufgenommenes Individuum sich im Hospitale befindet, bleibt die Karte, ohne dass die Dienstherrschaft davon Gebrauch machen kann, in der Anstalt.

g.) Mit der Erklärung des Austrittes der Dienstherrschaft aus dem Abonnement hört dasselbe auf, jedoch hat die Erklärung ein halbes Jahr voraus zu geschehen.

h.) Die Abonnements-Karte ist nur für das darauf bezeichnete Individuum gültig. Sollten Verwechslungen oder Abtretungen von Seite der Dienstherrn geschehen, so hat die Anstalt das Recht, sogleich die falsirte Karte zu kassiren und von dem entlassenen Abonnenten den doppelten Ersatz der dem Krankenhause durch ein solches Falsum zugegangenen Beeinträchtigung zu erholen u. s. w.“

3.) Aufnahme durch tägliche Bezahlung.

Sie geschah nach drei Klassen:

a.) für die Verpflegung in den Communsälen wurden täglich 30 Kreuzer für den Kopf entrichtet;

b.) für die Verpflegung mit feinerer Bett- und Tischwäsche, dann mit der übrigen angemessenen Einrichtung in den besondern hiefür bestimmten Sälen, in welchen mehrere Kranke dieser Klasse mit

gemeinsamer Bedienung zusammenwohnen, täglich 1 Gulden;

c.) für die Verpflegung in den eigens hiezu eingerichteten Separatzimmern mit besonderer Bedienung und passender Einrichtung täglich für den Kopf 1 Gulden 36 Kreuzer.

Ausser den hier bestimmten Taxen durfte von den bezahlenden Gästen keine weitere Remuneration entrichtet werden, sondern dieselben wurden von der Anstalt mit Allem, was ihr Zustand erforderte, bis zum Austritte versehen. Die bezahlenden Gäste mussten jeder Zeit den Betrag für einen Monat voraus entrichten. Dauerte die Krankheit kürzere Zeit, so wurde der Rest beim Austritte zurückgegeben.

4.) Aufnahme durch Stiftungsbriefe.

Von den ältern Zeiten her haben nämlich einige Familien, Innungen, Gesellschaften und Zirkel gemäss den gemachten Stiftungen, Schankungen, Dotationen u. s. w. das Recht, einen oder mehrere Kranke in die Anstalt abzugeben. Dieselben werden nach denselben Rechten, wie die Kranken mit Abonnement behandelt.

5.) Damit in ausserordentlichen Fällen die sämmtlichen Einwohner des Reiches an dieser in der Hauptstadt errichteten Wohlthätigkeits-Anstalt Theil nehmen können, ist auch gemäss einem allerhöchsten Rescripte vom 27. August 1813 gestattet, dass die mit nachbenannten Krankheiten Behafteten aus allen Gegenden des Königreichs unter der Bedingung in das Krankenhaus aufgenommen werden, wenn der Gerichtsarzt vorerst ein Parere über den Krankheits-Zustand an die Direktion des Hau-

ses abgegeben und in Zahlungsfähigkeit aus dem Privatvermögen oder Lokalarmenfonde des Bezirkes das Krankenhaus entschädigt wird. Diese Krankheitsformen sind:

a.) Augenkranke, welche durch eine Operation geheilt werden können;

b.) Schwere, seltene und nur durch, von geschickten und geübten Aerzten, vorzunehmende chirurgische Operationen, heilbare Uebel;

c.) Kranke, an welchen sich sehr seltene und wichtige pathologische Erscheinungen zeigen.

Im Jahre 1830 wurde die höchst bezahlende Classe der Separatzimmer noch in der Art verändert, dass sie die Medikamente und die Kosten für die Nahrungsmittel eigens zu entrichten hatte und der frühere Betrag für die übrigen Rechnisse auf 1 Gulden oder 1 Gulden 12 Kreuzer, nach Beschaffenheit des bewohnten Zimmers zurückgesetzt wurde.

Wegen den sich immer mehr und mehr vermehrenden Ausgaben der Anstalt und dem erkannten Bedürfnisse der Unzulänglichkeit dieser bis jetzt bestandenen Aufnahmebedingungen wurden im Jahre 1832 obige besondere Aufnahmebedingungen dahin umgeändert, und *bestehen noch gegenwärtig*:

1.) Dass Kranke, welche in München geboren und deren Armuth anerkannt ist, unentgeltliche Aufnahme finden;

2.) Dieselbe unentgeltliche Aufnahme erhalten die auf gestiftete Krankenbetten angewiesenen Individuen;

3.) Kranke von auswärtigen Gemeinden werden zwar bei schneller Erkrankung augenblicklich auf-

genommen, werden aber entweder selbst oder ihre Gemeinden zur Entrichtung des täglichen Betrages von 36 Kreuzer angehalten;

4.) Für die sogenannte arbeitende Klasse der Stadt München besteht seit dem 1. April 1832 folgendes Abonnement, zu welcher sowohl jeder Fremde, der in München eine Aufenthaltserlaubniss erhält, als auch jedes Individuum dieser Menschenklasse, welches in München wohnt, ohne Ausnahme verpflichtet ist, als :!

I. alle Monate entrichtet

a.) Jeder Handlungs - oder Ladendiener — 20 Kreuzer.

b.) Wer als Hausknecht dient — 18 Kreuzer;

c.) Jeder Handwerksgeselle, und ein jeder, welcher als Kellner oder Marqueur, oder in welcher andern Eigenschaft im Dienste steht — 12 Kreuzer.

d.) Wer mit einem blossen Lizenzscheine auf dem Grunde der polizeylichen Aufenthalts-Bewilligung in München Geschäfte treibt — 10 Kreuzer;

e.) Jeder weibliche Dienstbote — 6 Kreuzer;

II. für das ganze Jahr

a.) Jeder in München nicht ansässige Maurer und Zimmermann — 48 Kreuzer.

b.) Jeder Lehrjunge des Maurer - oder Zimmerhandwerkes, sowie ein jeder in München nicht ansässige Tagwerker und Handlanger — 36 Kreuzer.

Diese Beiträge werden von einer eigenen magistratischen Commission, welche aus einem bürgerl. Magistratsrathe und einigen ihm zugetheilten Geschäftsführern besteht, erhoben, und machten im

ersten Jahre 1832—1833 die Summe von 20—25,000 Gulden.

5.) Für einzelne Kranke in den Separat-Zimmern blieb die bereits im Jahre 1830 eingeführte Ordnung, jedoch mit der Bedingung, dass selch ein aufzunehmender Kranker hinlängliche Kaution voraus zu leisten habe.

Sobald ein Kranker mit einer dieser Bedingungen versehen sich im Krankenhause einfindet, wird er sogleich in das neben der Pforte sich befindende Aufnahmszimmer geführt, dort von einem der Assistenz-Aerzte, welche täglich in diesem Geschäfte wechseln, über seinen Krankheits-Zustand befragt und unmittelbar darauf mit einem *Ordinations-Bogen* versehen; worauf ihn dann die eigens für dieses Geschäft angestellte Wärterinn in den bestimmten Saal bringt. Dort wird er von der Wärterinn des Saales entkleidet, wenn es nöthig ist mit Spitalkleidungsstücken versehen, und in ein vollkommen rein hergerichtetes Bett gewiesen. Der Arzt, welcher die Aufnahme besorgte, hat dann, wenn es der Zustand des Kranken erheischt, die ärztliche Ordination vorläufig übernommen, ausser dessen der Kranke bis zur nächsten gewöhnlichen Visite ohne Ordination bleibt.

In den Ordinationsbögen sind die Hauptnotizen über den Kranken, der Name, Stand, Alter, Religion, Geburtsort, Anfang der Krankheit und Zustand derselben beim Eintritte eingetragen, damit der ordinirende Arzt nicht immer in die Nothwendigkeit versetzt werde, eine oft beschwerliche und ermüdende Wiederholung der bereits gemachten Angaben und Ordinationen des Kranken zu machen und

zugleich, damit diese richtig und ohne Fehler aufgezeichnet werden.

Der Ordinationsbogen ist daher das wichtigste Aktenstück über jeden einzelnen Kranken und auf ihm beruht sowohl die richtige Angabe der Arzneimittel, Verbandstücke u. s. w., Kost, Getränke, als auch die ganze Comptabilität alles desjenigen, was auf seine Verpflegung verwendet wird. Jede Ordination, sie mag Medikamente, Nahrungsmittel und Getränke, oder chirurgische und andere Heilungsgegenstände, oder auch Gegenstände der Oekonomie, z. B. die Wechslung des Weisszeuges u. s. f., welche ausser der hiezu gewöhnlichen Zeit vorgenommen werden soll, betreffen, muss nach den allerhöchsten Verordnungen in diesem Ordinationsbogen eingetragen werden. Zugleich liefert derselbe eine vollständige Krankengeschichte über jeden einzelnen Kranken durch die ganze Zeit seines Aufenthaltes in dem Krankenhause. Er wird von den Assistenz-Aerzten geführt und seiner Richtigkeit wegen durch Unterschrift des Primärarztes beim Austritte oder Tod jedes Kranken bestätigt, worauf er dann als Hauptbeleg bei den Krankenhaus-Akten deponirt bleibt und nur bei besondern ausserordentlichen Fällen ausser dem Hospitale producirt wird.

Ausser diesen Ordinationsbogen wird für jedem Kranken eine Tafel, welche sich oberhalb des Bettes befindet, geführt, auf welcher die täglichen Verordnungen der Arzneien und Diät aufgezeichnet sind.

Jeder Kranke wird wenigstens täglich zweimal von den Aerzten in einer Morgen- und Abend-Visite besucht. Die erstere soll bis Morgens 10 Uhr,

die letztere bis Abends 6 Uhr vollendet seyn. Die Zeit der Ordination ist jedem Ordinarius selbst überlassen. Sogleich aber nach Vollendung jeder Ordination eines Saales muss sowohl ein Ordinations-Zettel, auf welchem der Medikamenten-Auszug aus den Ordinationsbögen verzeichnet ist, in die Apotheke zur Verfertigung der Medikamente abgeschickt werden, als auch der Ordinationsbogen selbst in das Verwaltungs-Bureau zur Verfassung des Kostauszuges für die Küche abgegeben werden.

Ausser dem Ordinationsbogen wird auch jeder Kranke sogleich nach seinem Eintritte in das *Hauptbuch* des Hauses einregistriert. Dieses Hauptbuch, welches der, bei der Verwaltung angestellte Buchführer besorgt, enthält einen fortlaufenden Nummer, das Geschlecht, den Vor- und Zunamen, den Stand und die Religion des Kranken, dessen Alter, Geburtsort, Gerichtsbezirk und Kreis, das Verhältniss der Aufnahme, d. i. ob der Kranke ein Armer, Abonnirter oder Bezahlender ist, dessen letztes Domizil, den Nummer und das Folium des aufgenommenen Inventars über die mitgebrachten Effekten des Kranken, den Nummer des Ordinationsbogens, das Jahr, den Monat, den Tag und die Stunde des Eintrittes und ob er mit einer Eintrittskarte geschah, oder ob der Kranke aus einem andern Institute kam. Ein Gleiches wird seiner Zeit in dem Hauptbuche über den Austritt bemerkt. Die übrigen Rubriken des Hauptbuches, als der etwa erfolgte Tod, die Anzahl der Tage, welche der Kranke in Verpflegung war, die auf diese erlaufenen Kosten, die Krankheitsform und etwa nöthigen Be-

merkungen, werden ebenfalls in dem Hauptbuche nachgetragen.

Ueber die in das Krankenhaus von den Kranken mitgebrachten Kleidungsstücke und übrigen Effecten wird sogleich von dem eigens angestellten Kleider-Verwahrer bei dem Eintritte des Kranken ein genaues Inventarium verfertigt und jeder Aufgenommene mit der Bedeutung angehalten, die unnöthigen Stücke zur Verwahrung bis zum Austritte abzugeben, als ihm das Krankenhaus nur dasjenige garantirt, was er zur Verwahrung abgegeben hat *).

Was der Kranke bei seinem Eintritte in Verwahr gegeben hat, wird ihm beim Austritte wieder unbeschädigt zurückgegeben. Stirbt ein in der Armenklasse aufgenommener Kranker, so ist das Krankenhaus der Erbe dieser hinterlassenen Gegenstände.

Art der Verwaltung.

Die oberste Verwaltung über die Anstalt wurde bei Eröffnung des Krankenhauses der damaligen besondern Administration der Wohlthätigkeits-Stiftungen übertragen und sämmtliches Personal des Hauses dieser Behörde subordinirt. Diese Stelle verwaltete die Einkünfte des Krankenhauses in der Art, dass sie nur in Vorschüssen der Oeconomie des Krankenhauses die nöthigen Summen verabreichte; an sie mussten die Krankenberichte und die Jahresrechnung des Institutes eingeliefert werden und von ihr wurden dieselben revidirt und begutachtet. Nur nach ihrer Erlaubniss durften Veränderungen

*) Gegenwärtig besorgen die Nonnen dieses Geschäft.

in der Anstalt vorgenommen werden und nur nach ihrer Anweisung war es gestattet, bedeutende Einkäufe oder Ausgaben zu machen. Nur dasjenige, was im Hospitale selbst zu administriren war, die eigentliche Oekonomie, Küche, Keller, Wäschereinigung u. s. f. war der Oekonomie-Verwaltung, jedoch unter steter Aufsicht des königlichen Direktors, der auch die Rechnungen vidirte, überlassen; alles Uebrige besorgte die besondere Administration der Wohlthätigkeitsstiftungen so beim Krankenhause, wie bei jeder Wohlthätigkeitsanstalt Münchens.

Die eigentliche oder die sogenannte Oekonomie-Verwaltung des Hospitals befand sich somit in der Anstalt selbst und bestand aus einem Oekonomen, einem Buchführer, einem Kleiderverwahrer und einem Amtsschreiber.

Dem *Oekonomen*, welcher mit freier Verpflegung, Wohnung, Holz, Licht und 800 Gulden Gehalt angestellt war, war die Oekonomie des Hauses ganz allein unter eigener Verantwortung übertragen, und ihm dabei zur besondern Pflicht gemacht, in allen für den Krankendienst in seinem ganzen Umfange erforderlichen Dingen möglichst und so sehr zu wirthschaften, als es die besondere Heiligkeit des diesem Zweige der Wohlthätigkeit gewidmeten Vermögens und der hiefür flüssig gemachten Beiträge erfordert. Diese gewissenhafte Oekonomie habe aber nicht *an*, sondern *für* den Kranken einzutreten. Alles, was er für die Verpflegung der Kranken directe, oder indirecte verwendete, musste er genau nachweisen, kontroliren und zur Ratifikation der Administration der Wohlthätigkeitsstiftungen übergeben.

Ihm zur Unterstützung war der *Buchführer* aufgestellt, welcher nicht allein das Hauptbuch genau registriren, sondern auch den Oekonomen in der Rechnungsstellung, der Führung und Bearbeitung der für die Verwaltung nöthigen Aktenstücke zu unterstützen hatte. Derselbe bezog für seine Verrichtungen einen Gehalt von 400 Gulden, freie Verpflegung und Wohnung im Institute.

Der *Kleiderverwahrer* hatte die Verfertigung der Kostextrakte, die Aufbewahrung der den Kranken angehörenden Effekten und die Aufsicht über die beweglichen Gegenstände des Hauses, welche nicht im Gebrauche und daher nicht der Oberkrankenwärterinn übergeben waren, zu besorgen. Er war mit einem Gehalte von 300 Gulden angestellt.

Der *Amtsschreiber* bezog täglich 30 Kreuzer und freie Verpflegung im Institute und hatte die bei der Direktion und der Oekonomie vorkommenden Schreibereien zu besorgen.

Mit Anfang des Jahres 1819 wurde nach geschehener Wiederbelebung der Gemeindkörper in Bayern auch die Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses dem Stadtmagistrate anvertraut und demselben das allgemeine Krankenhaus als eine *Gemeinde-Lokal-Anstalt* übergeben. Das Hospital befand sich aber leider bei der Uebergabe in einem sehr bedenklichen Zustande. Denn die vorausgegangenen theuern Jahre, so wie eingeschlichene und ursprüngliche Mängel in der innern Organisation des Hauses hatten verursacht, dass die öffentliche Stimme sich bereits in seinem Urtheile, welches eine so grosse und gemeinnützige Anstalt nothwendig in Anspruch nimmt, über das Krankenhaus ver-

einigt, und dasselbe unverholen mit dem öffentlichen Tadel verurtheilt hatte. Die ordinirenden Aerzte waren mit dem Krankenhause eben so unzufrieden, wie die behandelten Kranken, der Oeconom klagte über Stocken der Geldvorschüsse, die Stiftungs-Administration hingegen über Erschöpfung der Kassen und die unerschwingliche Exigenz des Hauses; die Lieferanten standen zwischen beiden unschlüssig, ob sie noch länger borgen, oder das Haus in eine Contumaz versetzen sollten, und wenn sie noch Vorschüsse lieferten, geschah es nach Laune und zu den grössten Preisen, — während eine eigene Commission zu gleicher Zeit sich über die Vorschläge berieth, durch welche das Institut von dem drohenden Verfalle gerettet werden konnte. —

Der Magistrat hatte kaum die Anstalt übernommen, so setzte er sogleich eine eigene Verwaltungs-Commission zusammen, welche sich über die Lage und die Art der Verbesserung des Institutes zu berathen hatte. Dieser in seiner Art ganz ausgezeichneten Versammlung von den bewährtesten Männern, welche es nicht allein verstanden, die wichtigsten und bessten Umänderungen in der Einrichtung des Hospitales zu entwerfen, sondern auch mit Energie und Ausdauer auszuführen, verdankt die Anstalt ihre nun entstandenen Umgestaltungen, ihren damaligen in Bälde sich zeigenden Blüthezustand, der sich nicht allein in dem öffentlichen Berichte, *), welchen diese Com-

*) Bericht über das allgemeine Krankenhaus in München am Schlusse des ersten Jahres der magistratischen Verwaltung desselben im Etatsjahre 1818/19. München 1820.

mission über ihr Wirken im Jahre 1820 bekannt machte, — *dem einzigen so lange die Anstalt besteht,* — unverholen ausspricht, sondern den auch gegenwärtig nach Verlauf von einem vollen Dezzennium der Griffel der Geschichte in seiner grössten Unpartheilichkeit als solchen anerkennen muss. —

Die ersten vorzüglicheren Wirkungen dieser Berathungen waren:

1.) Die Versetzung der Gebär-Anstalt in das für den wahrscheinlichen Krankenstand der Gemeinde München ohnehin zu geräumige Gebäude des Krankenhauses;

2.) Die erwähnte neue Gestaltung der medizinischen Besorgung und der Krankenpflege;

3.) Die Bearbeitung vollständiger und umständlicher Instruktionen für die sämtlichen Angestellten des Hospitales;

4.) Eine neue Organisation der Verwaltung des Hauses;

5.) Die Feststellung eines neuen Kostregulatives;

6.) Die Cultivirung der seit der Erbauung öden Umgebungen des Hospitales und die Vornahme der nöthigen Baufälle im Institute;

7.) Die freie und unumschränkte Aufnahme für jeden in München Erkrankten jedes Standes und jeder Krankheit, um, wie der öffentliche Bericht sagt, die Bezeichnung eines öffentlichen und allgemeinen Kranken-Hauses, — die ursprüngliche Zweckbestimmung dieser Anstalt, auf das genaueste zu erfüllen, und die dadurch bedingte Versetzung der syphilitischen und scabiösen Kranken in das allgemeine Krankenhaus.

Nach diesem verhielt sich die Art der administrativen Besorgung, wie folgt:

Die Verwaltung wurde und wird noch gegenwärtig auf eine doppelte Weise geführt. Die Geschäftssphäre nämlich der früher bestandenen besondern Administration der Wohlthätigkeitsstiftungen übernahm der Magistrat und insbesondere der eigene Verwaltungsausschuss des allgemeinen Krankenhauses, welcher aus dem zweiten Bürgermeister, einem rechtskundigen und drei bürgerlichen Magistratsräthen besteht. Die Oekonomie des Krankenhauses behielt dieselbe Stellung gegen den Magistrat wie früher gegen die Stiftungs-Administration; nur wurde sie noch mehr dadurch beschränkt, dass sie sämtliche Konten und bedeutenderen Oekonomie-Gegenstände nie ohne besondere Ermächtigung eines der Mitglieder dieser Commission oder selbst des Magistrates und keine wesentlichen Forderungen von Seite des technischen Personals des Hospitals berücksichtigen darf, ohne hiezu von der genannten Behörde eigens ermächtigt zu seyn. An den Magistrat werden die täglichen und monatlichen Rapporte über den Krankenstand abgegeben, alle Geldbezüge nur durch Vorschüsse von ihm ausbezahlt, und von ihm die Jahresrechnungen revidirt und begutachtet. Die Oekonomie selbst wurde dahin umgestaltet, dass dem neuangestellten Verwalter in der Person des Buchführers ein Controlleur zur Seite gestellt wurde, welchem die gleiche Verantwortlichkeit, wie dem Verwalter und die Verpflichtung der Rechnungs-Stellung sowie der gemeinschaftlichen Bearbeitung aller Oekonomie-Gegenstände übertragen wurde.

Der neue Verwalter erhielt für seine Verrichtungen 600 Gulden Gehalt und freie Verpflegung für sich und seine Familie im Institute.

Der Controlleur, welcher zu gleicher Zeit wie früher das Hauptbuch zu führen hatte, erhielt mit der Verpflichtung der Befolgung seiner Instruktion nach und nach eine Gehalts-Zulage von 800 Gulden nebst freier Kost und Trunk für seine Person im Institute.

Das übrige Personale der Oekonomie blieb unter denselben Verpflichtungen und demselben Gehalte dasselbe.

Im Jahre 1831 bestand das Hospital jene wichtige Umgestaltung, in welcher wir es gegenwärtig noch finden. Es wurde nämlich die ganze eigentliche Oekonomie, sowie die Krankenpflege dem Orden der Sœur de St. Vincent Paul übergeben. Der Magistrat führt, wie bisher, die Oberaufsicht über das Institut und die Leitung sämtlicher ökonomischer Gegenstände ist dem bisherigen Controlleur übergeben, welcher den Titel eines Verwalters erhielt, aber eigentlich nur den Wirkungskreis eines Rechnungsstellers der Oekonomie und des Bearbeiters der schriftlichen Recherchen, welche an die Krankenhaus-Direction und Verwaltung einlaufen, hat. Die ganze eigentliche Oekonomie aber ist der zeitigen Oberin des Ordens übertragen, welche in Vorschüssen von der Verwaltung die nöthigen Summen bezieht und darüber die Quittungen ausstellt, ohne dass die Oekonomie-Verwaltung *weiter darüber berücksichtigt wird*. Ein eigenes Individuum führt jetzt das Hauptbuch des Institutes und zwei

Subjecte bearbeiten die nöthigen Schreibereien und die Kostauszüge.

Die Dotation des neuen Krankenhauses bestand aus einem Vermögen von

1,179,673 Gulden, welches

a.) in das bisherige Fundirungsvermögen der vereinigten Krankenhäuser von 662,673 Gulden,

b.) in das aus dem Vermögen der unterm 7. Mai 1808 konsolidirten Stiftungen ausgehobene Ergänzungskapital von 367,000 Gulden,

c.) aus dem neuesten Fundationszuflusse aus dem Staatsfinanzvermögen von 150,000 Gulden zerfällt.

Die Einnahmen des Institutes bestehen:

a.) in der festgesetzten Exigenz, welche aus den Zinsen des Stiftungsfondes sich ergeben,

b.) in den Abonnements - oder Assekuranz-Geldern der hiefür eingeschriebenen Personen,

c.) in den bezahlten Rechnungen für die Verpflegung derjenigen Kranken, welche als Gäste in das Institut getreten sind,

d.) in den Erträgnissen der Oekonomie, der verkauften, unbrauchbaren Gegenstände, der Relikten von den in der Anstalt Verstorbenen u. s. f.

e.) in besondern Schankungen und Vermächtnissen.

Die Ausgaben begreifen in sich

1.) Die Besoldungen der Angestellten,

2.) Die Bezahlung der Arzneimitteln,

3.) Die Kosten der Leinwand, Binden und übrigen Gegenstände der Chirurgie,

4.) Die Nahrungsmittel,

5.) Die Beheizung,

- 6) die Wäschereinigung,
- 7) die Bureaukosten,
- 8) die Baureparaturen und jährlich en baulichen
Reinigungen,
- 9) die Begräbnisskosten der im Krankenhause
Verstorbenen,
- 10) Cultusgegenstände.

Ueber alle diese Gegenstände werden von der Oekonomieverwaltung besondere Manualien gehalten, welche mit Material- und Geldvorrathe übereinstimmen müssen.

Die Monats- und Jahresrechnungen, welche zugleich eine allgemeine Uebersicht der Kosten für jeden Tag, für die Zahl der Kranken und die Zahl der Krankentage enthalten müssen, werden dem Magistrate von der Oekonomieverwaltung behändigt, von diesem revidirt und controllirt und mit einem Berichte der königl. Isarkreis-Regierung übergeben, welche dann die Richtigkeit der ganzen Jahresrechnung absolvirt.

Damit die nöthige Reparation der Geräthschaften, des Weisszeuges, der nöthigen Baureparaturen, die erforderliche Nachschaffung und Ausmusterung der zum ferneren Dienste unbrauchbar gewordenen Effekten in gehöriger Ordnung behandelt werden, wird jährlich durch die Oeconomie mit Zuziehung eines Magistratsgliedes das ganze Gebäude und dessen Mobiliarschaft gemustert. Diese Musterung geschieht nach den eigens hiezu vorhandenen Inventarien, in welchen der Tag der Anschaffung und der Preis jedes Artikels verzeichnet sind, und bei dieser Gelegenheit wird bei jedem Gegenstande eingetragen, ob und wie viel neu, gut, mittelmässig, re-

parationsfähig und unbrauchbar sey. Nach dem Befunde dieser Revision wird dann der Oekonom ermächtigt, das Neue anzuschaffen und das Unbrauchbare wegzugeben. Alle neuen Anschaffungen werden in das Haupt-Inventarium mit Angabe des Preises, des Namens des Verfertigers oder Lieferanten, des Tages der Ablieferung u. s. f. eingetragen und der nummerirte Rechnungsbeleg aufbewahrt, das unbrauchbar Gewordene aber versteigert und der Erlös als Einnahme eingetragen.

Im Jahre 1832 betrugen die sämmtlichen Einnahmen, welche von der *Administration* für dieses Institut verrechnet wurden, 65,672 fl. 24 kr. 1 pf. die diessfälligen Ausgaben dagegen 105,419 fl. 50 $\frac{1}{2}$ kr.

Das Vermögen der Anstalt bestand in diesem Jahre aus 1,111,692 fl. 26 kr. 3 $\frac{1}{4}$ pf. und wurde aus dem Realwerthe des Hospitales selbst und durch die Kapitalien der Reichalmosen-Stiftung, des Stock- und Stadtsäckl, der Benostiftung, der Hölzlischen-Stiftung, der Unertlischen-, der Schnaderbeckischen-, der Weinmannischen-Stiftung, dann der Fremdenbüchsen-, der Pechdellerischen Testamentsrest-, der Vinzens Pechdellerischen- und der Jungfern-Stiftung gebildet.

Der Schuldenstand dieses Institutes betrug im Jahre 18 $\frac{31}{32}$ die Summe von 267,700 fl. 46 kr. $\frac{1}{2}$ pf.

Die ordentlichen Ausgaben der *Oekonomie-Verwaltung* des Krankenhauses betrugen 79,532 fl. 24 kr. 1 pf.

Nach der Krankenzahl von 5424 Köpfen trifft hievon pr. Kopf 14 fl. 39 kr. 3 pf.; nach der Zahl

der Krankenverpflegungs - Tage von 130,838 trifft pr. Tag im Durchschnitte 36 kr. 1 pf.

Nach der aufgenommenen Krankenzahl von 5424 Köpfen trifft im Durchschnitte ein täglicher Zugang von 15 Kranken in die Anstalt.

Nach der Zahl von 130,838 Verpflegungstagen trifft im Durchschnitte als täglicher Krankenstand 358 Kranke, so dass im Durchschnitte ein Kranker 24 Tage verpflegt wurde.

Die Kosten auf einen Tag für die Verpflegung von 358 Kranken betragen im Durchschnitte 216 fl. 17 kr. 2 pf. *)

Kost und Getränke.

Die Küche und der Keller werden durch die eigene Regie der Anstalt besorgt.

In der ersten Periode war der Frau des Oekomen die unmittelbare Aufsicht über diese Sphäre übergeben und dieselbe zu diesem Ende als Speise-

*) Da eine detaillirte Darstellung aller einzelnen, ordentlichen ausserordentlichen, zufälligen u. dgl. Einnahmen und Ausgaben für den in München nicht bekannten Leser nur von geringem Interesse seyn kann und dieselben, von Lokalverhältnissen bedingt, ohne bedeutendem Gewinn für die allgemeine Hospitalsache sind, so habe ich nur die Hauptsummen mit den aus denselben entspringenden Resultaten, welche in jedem Hospitale besondere Berücksichtigung verdienen, bei dieser und bei allen folgenden Anstalten aufgeführt, weil ich glaube, dass eine detaillirtere Darstellung, öffentlich bekannt gemacht, mehr die Sache der Administrations-Behörde seyn muss, welche allein nur zur Ablage eines Berichtes über die ihr zu wohlthätigen Zwecken übergebenen Fonde berechtigt ist.

Meisterin mit einem jährlichen Gehalte von 150 fl. angestellt. Unter ihr stand nicht nur das ganze Küchenpersonal, welches aus einer Köchin mit 72 fl. und drei Küchenmägden jede mit 30 fl. Lohn gedungen, bestand, sondern sie hatte auch das für die Küche Nöthige einzukaufen und zu verwahren.

Unter der magistratischen Verwaltung wurde aber diese Anordnung dahin abgeändert, dass die Frau des neuen Oeconomen zwar die Aufsicht über die Küche, jedoch ohne Gehalt erhielt, und dass alle grösseren Einkäufe von der Oeconomie-Verwaltung selbst, unter besonderer Aufsicht des Controlleurs vorgenommen wurden. Das Personale dieses Zweiges blieb zwar dasselbe, die Kostordnung der königl. Verwaltung aber wurde durch ein neues Reglement, welches aus einer Diät, einer viertel, einer halben, dreiviertel und ganzen Kost bestand, ersetzt.

Im Jahre 1827 wurde dasselbe aber gemäss einem königl. Ministerial-Rescripte vom 13ten September wieder abgeändert, so dass das Kostregulativ der Anstalt seit dieser Zeit folgendes ist:

Kostordnung

*für die Kranken im allgemeinen Krankenhause
in München.*

Einleitung.

§. 1.

Die Speisen bestehen in Suppen, Saucen, Gemüse, Milch- und Mehlspeisen, Fleisch und Brod etc. etc.

a) Suppen.

- | | |
|-------------------------|-----------|
| 1) vegetabilische Diät- | } Suppen. |
| 2) animalische Diät- | |

b) Eingekochte Suppen.

In Hinsicht auf Quantität wird ein Quart Flüssigkeit (bayerisches Maas) gerechnet.

Morgensuppen.

Eine Brennsuppe.

- „ Wassersuppe.
- „ Fleischsuppe.
- „ Saure Milchsuppe.

Mittagssuppen.

- 1) Reis.
- 2) Gries.
- 3) Eiergerste.
- 4) Brodsuppe.
- 5) Geschnittene Nudeln oder Fleckeln.
- 6) Traufsuppe.
- 7) Kräutersuppe.

Abendsuppen.

Gerste, Habergrütze, Eiersuppe, Kartoffelsuppe. Mit den Suppen wird Morgens, Mittags und Abends gewechselt, so wie jeden Tag Mittags; mithin kann keine besondere Ordination von Mehlsuppen statt finden.

§. 2.

Als Extra-Suppen dürfen ausserdem auf Verlangen der Herrn Ordinirenden noch abgegeben werden:

- 1) Biersuppe.
- 2) Eygelbsuppe.
- 3) Weinsuppe.
- 4) Panadelsuppe.
- 5) Milchsuppe.
- 6) Gerstenschleim.
- 7) Kaffee, jedoch nur ausnahmsweise, und eigentlich nur als Heilmittel.

§. 3.

Gattungen von Saugen in Quantitate 1 Quart für eine Portion.

- | | |
|----------------------------|-----------|
| 1) Butter- | } Saugen. |
| 2) Zitronen- | |
| 3) Mit Eyer frikassirte- | |
| 4) Saure Rahm mit Kappern- | |
| 5) Karfiol- | |
| 6) Petersilie- | |

§. 4.

Gattungen von Gemüse gleichfalls ein Quart für eine Portion.

Das Gemüse wird theils nach Umständen gedünstet, theils gesotten und eingebrannt.

Der Wechsel hievon besteht in:

- 1) weisse Rüben, 2) gelbe Rüben, 3) Kartoffeln,
- 4) Kohlrüben, 5) Wirsing, 6) Früh-Weisskraut,
- 7) Spät-Weisskraut, 8) Spinat, 9) Rübenkraut,
- 10) Karfiol, 11) Blaukraut, 12) Mangoldspinat,
- 13) Salatspinat, 14) Phaseolon, 15) Bodenkohlrüben, (Erdsotschen)
- 16) Schnittkohl, 17) Blätterkohl, 18) durchgetriebene Erbsen.

§. 5.

Eintheilung der Kost.

Die Kost besteht in:

- | | |
|------------------------|------------|
| 1) Diät. | |
| 2) $\frac{1}{4}$ Kost. | |
| 3) $\frac{1}{2}$ Kost. | |
| 4) $\frac{3}{4}$ Kost. | |
| 5) Milch- | } Speisen. |
| 6) Mehl- | |
| 7) Obst- und | |
| 8) Extra- | |

A) Animalische Diät.

Ein Quart leere Fleischsuppe Morgens, Mittags und Abends, welche bei Ermangelung der gehörigen Kraft mit Konsume verstärkt werden kann, nebst einem gebähten Schnittchen Semmelbrod.

B) Vegetabilische Diät.

Dieselbe besteht in Gerstengraupe, Hafergrütze und Reis, welcher mit Wasser oder sehr verdünntes Fleischsuppe infundirt wird. Morgens, Mittags und Abends ein Quart wie oben.

C) $\frac{1}{4}$ Kost.

Morgens eine eingekochte Suppe.

Mittags a) eine eingekochte Suppe.

b) Eine Obstspeise.

c) 3 Loth Brod.

Abends eine eingekochte Suppe.

NB. Wenn die Obstspeise nicht zuträglich seyn dürfte, so können auch auf besondere Ordination 1 oder 2 weiche Eier verabfolgt werden. Diese

Obstspeisen bestehen aus grünen oder gedörrten Zwetschgen, grünen oder trockenen Kirschen, Äpfeln, Birnen und Pflaumen, mit stetem Wechsel nach den verschiedenen Jahreszeiten.

D) $\frac{1}{2}$ Kost.

Morgens eine eingekochte Suppe.

Mittags a) eine eingekochte Suppe.

b) 10 Loth (ohngefähr nach dem Gewichte im rohen Zustande) Kalbfleisch in der Sauce,

c) 3 Loth Brod, und

d) später eine Obstspeise.

Abends a) eine eingekochte Suppe,

b) 3 Loth Brod, und

c) statt Obstspeise 1 oder 2 Eier auf besondere Ordination wie oben.

E) Milch- und Mehlspeisen als $\frac{1}{2}$ Kost.

Bei der halben Kost kann Mittags statt dem Kalbfleisch in der Sauce, Milch- oder Mehlspeise ordinirt werden. Die Milchspeise besteht abwechselungsweise:

- | | |
|--------------------------|--------|
| a) in einem Quart Gries- | } Mus. |
| b) „ „ „ Reis- | |
| c) „ „ „ Kinds- | |

Bei den Mehlspeisen muss es der Küche überlassen werden, welche Gattung zur Tagesordnung kömmt, im Allgemeinen besteht dieselbe:

a) in Mehlschmarren,

b) in Brodschmarren,

c) in aufgegangenen Nudeln,

d) in gerösteten Nudeln,

e) in Butterlaibeln etc.

Der tägliche Wechsel von Mehlspeisen muss auch hier beobachtet werden.

F) $\frac{4}{4}$ Kost.

Morgens eine eingekochte Suppe.

Mittags a) eine eingekochte Suppe.

b) 12 Loth (roh gewogen) beinloses Ochsenfleisch.

c) 6 Loth Brod.

d) Eine Portion Gemüs.

Abends a) eine eingekochte Suppe.

b) 6 Loth Brod.

c) 1. Alle Sonntag, Dienstag und Donnerstag Kalbsbraten (12 Loth roh gewogen) mit leichter Bratensauce.

2. Alle Montag und Samstag obige Portion Kalbfleisch in der Sauce.

3. Alle Mittwoch und Freitag entweder 2 Semmelknödel in der Sauce oder eine Portion Brodschmarren.

G) Milch- und Mehl-Speisen als $\frac{4}{4}$ Kost.

Bei der ganzen Kost kann Mittags statt Rindfleisch und Gemüse und Abends statt Kalbfleisch, Milch- oder Mehlspeise ordinirt werden, wo dann der Kranke die doppelte Portion der halben Kost Milch- und Mehlspeise erhält. Der Wechsel bleibt wie bei der $\frac{1}{2}$ Kost.

G) Kost der Krätzigen und Schwangern.

Morgens eine eingekochte Suppe.

Mittags a) eine eingekochte Suppe.

b) 12 Loth Ochsenfleisch.

c) Eine Portion Gemüs.

d) 6 Loth Brod.

Abends a) eine eingekochte Suppe.

b) 6 Loth Brod.

Am Mittwoch und Freitag erhalten dieselben gleich jenen, die auch die $\frac{4}{4}$ Kost geniessen, Knödeln oder Brodschmarren.

Wenn aber mehr Rindfleisch zum Behufe einer bessern Suppen-Erzeugung gebraucht wird, so erhalten dieselben das überflüssige Rindfleisch in Portionen zu 8 Loth entweder in der Suppe, oder als Gehack, oder in brauner Sauce, oder geröstet.
Der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München.

Die Speisen-Vertheilung geschieht täglich Morgens 7 Uhr, Mittags 11 Uhr und Abends 5 Uhr durch die dienstfreien Wärterinnen in grossen Kesseln nach den verschiedenen Etagen des Hauses zu gleicher Zeit. Vor derselben soll nach der Ordnung des Hauses die Qualität der Kost von einem Assistenzarzte und einem Oeconomie-Beamten untersucht werden. Die Austheilung geschieht nach einem eigenen Kost-Extrakt, welcher aus den Ordinationsbögen durch ein Individuum der Oeconomie auf dem Verwaltungs-Bureau verfertigt wird. Dieser Kostextrakt dient zugleich als Rechnungsbelege über die Ausgaben der Küche und des Kellers. Gegenwärtig ist auch die Kostbereitung und überhaupt die ganze Küchenöconomie den Nonnen übertragen, welche in der Besorgung derselben abwechseln.

Im Jahre 18^{31/32} traf für die Natural-Verpflegung mit Einschluss des Personales die Summe von

41,268 fl. 39 kr. 2 pf. in 166,474 Verpflegungstagen; somit kostete pr. Tag der Kranke 14 kr. 3 pf. Nach Abzug der Verpflegung des Personales ab. 104 Köpfen zu 10,748 fl. 28 kr. nach dem Personal-Etat, kostete der Kranke auf Lebensmittel nach den Verpflegungstagen zu 130,838 im Durchschnitte pr. Tag 13 kr. 3 pf.

Möge es mir erlaubt seyn, einige kurze allgemeine Bemerkungen über Traiteurie und über Kostertheilung durch eigene Regie hier anzuführen. Bis jetzt sind die Ansichten über diese verschiedenen Arten der Kostertheilung so getheilt und so unentschieden, dass die Frage, ob in einem Institute Traiteurie oder Regie von grösserm Nutzen seyn würde, gewöhnlich nur höchst verlegen beantwortet wird. Und doch hängt von der richtigen Beantwortung derselben der grösste Theil der jährlichen Ausgaben, sowie der Credit einer Kranken-Anstalt im höchsten Grade ab, — gewiss hinreichende Gründe, um diese Frage in jedem Institute einer gewissenhaften Beantwortung zu unterwerfen. — Ob die Küche eines Hospitales auf eigene Regie geführt oder verpachtet werden soll, lässt sich äussert schwer zum Voraus festsetzen. Für beide Arten der Kostbesorgung können wichtige Gründe aufgestellt werden. Die eigene Regie hat die Vermuthung für sich, dass der Kranke dabei bessere Kost erhält, dass der Gewinn, welchen jeder Pächter nothwendig nehmen muss, der Anstalt bleibt, und dass überhaupt weniger oder leichter zu beseitigende Gefährte zu besorgen ist.

Bei einer Verpachtung der Küche ist die Verrechnungs-Weise viel einfacher, das kleinliche De-

tail, der Nachweisung aller für die Besorgung der Nahrungsmittel erforderlichen Artikel fällt hinweg, die gehörige Güte und Quantität der Kostportionen wird, sowie auch bei der eigenen Regie ohnehin allemal durch einen der Speisenvertheilung assistirenden Arzt und gewissermassen durch die Kranken selbst kontrollirt. Ein Pächter wird immer die bei der Kostbereitung restirenden Gegenstände vortheilhafter verwerthen können, als die eigene Regie u. s. w., worunter vorzüglich das zur Erzeugung einer so beträchtlichen Menge guter Fleischbrühe nöthige Fleisch, welches in keinem Krankenhause von den Kranken aufgezehrt wird, in Betracht gezogen werden muss. Die Wahl der einen oder andern Art der Verpflegung der Kranken mit Kost scheint demnach von Versuchen, von Umständen und am meisten auch von den Personen abzuhängen, welche entweder eine dem Krankenhause und den Kranken vortheilhafte Pacht eingehen, oder zur Besorgung der eigenen Regie gefunden werden.

Der beste Anhaltspunkt, ob die Kost in einem Kranken-Institute verpachtet oder auf eigene Regie besorgt werden soll, findet sich, glaube ich, in der Zahl der verzehrenden Glieder eines Institutes. Für diesen Erfahrungssatz spricht wenigstens das tägliche Leben, so dass als Norm angenommen werden kann, dass in Instituten, in welchen die Summe der Speisenden mehr als 150 oder 200 beträgt die eigene Regie, in kleinern Anstalten aber unter 150 zu Beköstigenden und in Pfründanstalten, wo die Kostordnung sehr vereinfacht ist, für den Fond des Spitäles die Traiteurie von grösserem Vortheil erscheint.

Wird die Speisung in einem grösseren Spital durch auch noch so billige Akkorde geliefert, so müssen eine grosse Anzahl von Reichnissen dem Traiteure vergütet werden, deren Kosten bei der eigenen Regie gar nicht in Anschlag und Berechnung kommen, da sie sich von selbst ohne Kosten in der Wirthschaft abwerfen. Den Gewinn hiefür, welcher in grössern Instituten durch ihre Menge nicht unbedeutend ist, zieht der Traiteur und verliert das Institut, mag nun die Verpachtung hiefür so unbedeutend angesetzt seyn, wie nur immer möglich.

Auch bei den übrigen Reichnissen muss der Speisen-Meister wenigstens seinen Unterhalt sich zu erwerben streben, und auch dafür Sorge tragen, dass er nach Verfluss der Akkordsjahre für seine Bemühungen und die Verwirthschaftung seines Vermögens gedeckt, somit das gehörige Verhältniss Prozente sich erworben habe.

Es leuchtet aber von selbst ein, dass diese immer selbst bei der billigsten Verpachtung in nicht unbedeutender Zahl sich abwerfen werden, welche Summe daher wieder dem Institute zu Verluste kömmt. In jeder wohlgeordneten Krankenanstalt soll der Einhaltung einer guten Polizey des Hauses wegen immer wenigstens das niedrige Dienstpersonal beköstigt werden. Die Summe, welche hiefür dem Traiteur entrichtet werden muss, ist beträchtlich, während dies bei einer wohlgeordneten Regie so wohlfeil geschehen kann, dass die täglichen Verpflegungstage der Kranken oder Pfründtner hinsichtlich ihrer Kosten in einer jährlichen Durchschnitts-Berechnung nicht über einen Kreuzer er-

höht seyn dürfen. Auch der Einwurf, dass ein Pächter die bei der Kostbereitung restirenden Gegenstände vortheilhafter verwerthen könne, als die eigene Regie, worunter vorzüglich das zur Erzeugung guter Fleischbrühe nöthige Fleisch begriffen ist, fällt in grössern Anstalten hinweg, da bei der Menge der Speisenden, besonders bei der grössern Zahl des nöthigen Dienstpersonales leicht diese Gefährde auch durch die eigene Regie beseitigt und ausgeglichen werden kann.

Wenn mit praktischer Umsicht Lieferungs-Akkorde bei günstigen Zeiten und mit baarem Gelde gemacht werden können, so mindern sich die Kosten der Ankäufe in grössern Anstalten so bedeutend, dass die geringen Kosten jedes einzelnen Pfleg-Genossen dem Laien im Spitalfache unwahrscheinlich vorkommen. Und dieser Nutzen fällt der Anstalt anheim und ist von so grosser Bedeutung, dass er lange die Beschwerlichkeiten einer Materialrechnung mit ihrem Anhang und die Aufstellung einer thätigen Controlle überwiegt.

Uebrigens versteht sich von selbst, dass nur dann Regieküchen diesen Vorzug vor Traiteurien in Spitälern verdienen, wenn sie unter der Leitung einer rechtlichen und verständigen Frau und der fortwährenden Oberaufsicht des ärztlichen und besonders des höhern öconomischen Personales sich befinden, welches alle grösseren Einkäufe zu besorgen hat, und die vorhandenen Gegenstände einer genauen, ständigen Controlle unterwirft. Dieses zu bewerkstelligen bedarf man nicht sehr schwer durchzuführender Materialrechnungen, wodurch nur Vielrechnerei; voluminöse Jahresrech-

nungen und komplizirte Revisions - Bemerkungen die Folgen sind, sondern nur anerkannte rechtliche Männer von praktischen Kenntnissen in der Küchen-Oeconomie, welche mit jener eigenthümlichen Liebe dem Spitale sich widmen, welche ohnehin in keinem Fache so sehr als in dem immer strengen und undankbaren Spitaldienste stets und immer die erste Forderung ist und seyn wird. — Sobald diese Bedingungen fehlen, ist der *bedeutende Vortheil* der eigenen Regie verloren, ja, wie die Geschichte des Hospitalswesens mannigfaltig zeigt, von noch schlimmern Folgen für das Institut, als jede Art der Traiteure. —

Wenn aber, wie erwähnt, in grösseren Spitälern die Beköstigung auf eigene Regie ausgezeichnete Vortheile gewährt, so findet in kleineren Instituten unter 150 zu Beköstigenden und in Pfründanstalten, wo die Kostordnung sehr vereinfacht ist, gerade das Gegentheil statt. Alle Vorzüge, welche Traiteurküchen überhaupt in Communitäten zu haben scheinen und die ich bereits oben erwähnt habe, treten hier an das Licht, und verdrängen weit die eigene Regie. Hier in den kleinen auf eigene Regie geführten Krankenanstalten wird die Verrechnungsart, wenn sie so genau, wie es die Sache erfordert, seyn soll, eine höchst komplizirte, weil das kleinliche Detail der Nachweisung aller für die Besorgung von qualitativ guten Nahrungsmitteln erforderlichen Artikel fast ans Lächerliche gränzt, und die Verwerthung des zur Erzeugung guter Fleischbrühe nöthigen Fleisches rein unmöglich ist, somit entweder der Spitalfond oder die Kranken durch schlechtere Qualität der Speisen zu

Schaden kommen. Ein Beispiel möge diese Wahrheit beweisen. Wenn z. B. ein Institut 20 Kranke zu verpflegen hat und an einem Tage gerade 8 Kranke nichts als leere Fleischbrühe, 8 nur Kalbfleisch und 4 Rindfleisch erhalten sollen, so müssen die $1\frac{1}{2}$ *℔*. Rindfleisch die nöthige Fleischbrühe für alle 20 Kranken liefern. Da die Erzeugung guter Fleischbrühe bei diesem Verhältnisse rein unmöglich ist, so giebt es nur 2 Aussichten, nämlich entweder muss der Kranke eine schlechtere Qualität seiner Kost erhalten, oder der Spitalfond muss mit grösseren Kosten dasjenige herstellen, was er in dem nämlichen Falle einem Traiteure dafür nicht zu entrichten gehabt hätte.

Wenn aber die eigene Regie wirklich in solch kleinen Krankenanstalten eine Schmarotzerpflanze des Institutes bilden würde, so ist dies nur dann richtig, wenn der Speisenmeister (Traiteur) nicht eine Person ist, welche gezwungen ist, für sich und seine Familie den Lebensunterhalt für die Gegenwart und zum Theile auch für die Zukunft heraus zu gewinnen, und lediglich nur seinen Gewinn oder Verlust zu berechnen hat, sondern diese akkordmässige Beköstigung, sey es nun *per aversum* oder durch besondere Geldanschläge für jede einzelne Art von Speisen, muss einem Bediensteten der Anstalt übergeben seyn, welcher durch seine Stellung als Beamter des Institutes und durch seine Verpflichtung gebunden ist, nur das Beste der Anstalt zu fördern, im Verhältnisse seiner Brauchbarkeit durch äquivalente Besoldung bereits in seinem Lebensunterhalte gesichert ist und höchstens durch die Uebernahme der Traiteurie theilweise

unentgeltliche Beköstigung seiner Person und Familie zu erlangen braucht. In einem solchen Falle wird die Verakkordirung einem kleineren Krankeninstitute eben den Nutzen bringen, als die eigene Regie einem grösseren Hospitale. —

Keiner Bedenklichkeit dagegen unterliegt sowohl in grösseren als kleineren Spitälern die Lieferung des Getränkes, nämlich des Bieres und Weines für die Kranken, auf eigene Regie. Es kann dabei das einfachste Verfahren und die leichteste Verrechnungsart statt finden, da die Consumption aus den Ordinationsbögen ersichtlich ist, und keine Praeparation u. dgl. wie bei den Speisen einzutreten hat.

Nirgends und in keinem Falle soll daher in einem Hospitale die Verpachtung des Getränkes zugegeben werden, wenn auch die Küche verpachtet wird, da das Bier und die nöthigen Weingattungen in grössern Portionen viel wohlfeiler angekauft, der Ankauf mit den Contrakten belegt und der Verbrauch im Kleinen zu den höhern Wirthschaftspreisen für das Personal, überdiess der Institutsrechnung einigen Gewinn abwirft. —

Ich würde wegen der Wichtigkeit dieses Gegenstandes und wegen des grossen Einflusses, welchen derselbe auf die Spital-Oeconomie äussert, keinen Anstand nehmen, detaillirtere Anhaltspunkte über Abschliessungen von Akkorden oder über Verrechnungsarten sowohl bei eigener Regie, wie Traiteurie, hier anzuführen, wenn nicht dieser Gegenstand allzusehr die Grenzen dieser Schrift überschreiten würde. —

Wäschereinigung.

Die Wäschereinigung, welche in jedem Hospitale eine besondere Berücksichtigung, sowohl in Hinsicht der Sanitätspflege, als besonders der Oeconomie verdient, geschah in der früheren Epoche des Kranken-Hauses durch gedungene Weiber mittels Seife und Bürste in einem zum Hospitale nicht gehörigen, entfernten Gebäude.

Sogleich aber im ersten Jahre der magistratischen Verwaltung wurde dieser Zweig der Oeconomie, welcher bisher bedeutende Kosten verursacht hatte, einer besondern Prüfung unterworfen und die Wäschereinigung von nun an nach einer eigenen von Hrn. Director Dr. Koch erfundenen Waschmethode durch einige dienstfreie Krankenwärterinnen besorgt. Ich kann hier nicht umhin, die Beschreibung dieser äusserst nützlichen Erfindung wörtlich ganz so anzuführen, wie sie mein hochgeschätzter Collega Hr. Dr. Ludwig Koch, der Sohn des höchst verdienstvollen Erfinders, auf eine sehr gelungene Art der allgemeinen Theilnahme überlieferte.*)

„Welch ein grosses Bedürfniss es für ein Krankenhaus, worin der Wäscheverbrauch wöchentlich so gross ist, sey, eine Waschanstalt zu besitzen, wodurch nicht nur die möglich schnellste und sicherste Reinigung der Wäsche bewirkt, sondern

*) Dieser Aufsatz und die Zeichnung des Apparates findet sich in dem Journale für Chirurgie und Augenheilkunde von Dr. Gräfe und Walther, Band IX. und Heft IV. Berlin 1827.

auch die Leinwand geschont und erhalten werden könne, zeigt die Erfahrung allenthalben und gab auch in dem Krankenhause zu München den Anlass zur Einführung einer Wasch-Methode, durch welche man jenen Anforderungen zu entsprechen hoffte. Denn nicht nur, dass nach der gewöhnlichen Art zu waschen, die Reinigung der Wäsche eine zu grosse Anzahl von Wäscherinnen forderte, und demnach sehr langsam von Statten ging, sondern es litt auch die Leinwand bei dem sonst üblichen Reiben, Bürsten, Klopfen und Winden so, dass die Leinwand, ohnediess in Spitälern früher dem Verderben unterworfen, viel früher unbrauchbar wurde, als man erwarten durfte. Nebst dem machte der bedeutende Kostenaufwand für das Waschpersonale, der Verbrauch an Seife, Bürsten und Brennmaterial bei der früheren Waschanstalt eine Verbesserung derselben wünschenswerth. Ueberdies konnte man die sehr beschmutzten Leinwandstücke z. B. Verbandstücke doch nie hinlänglich gereinigt aus der Wäsche zurückerhalten.

Betrachtet man die ganze Prozedur des Waschens, wie dieselbe in unsern Haushaltungen und Wäschereien Statt hat, so ist sie im Wesentlichen folgende:

Man legt die zu reinigende Leinwand in lauwarmes Wasser, und lässt sie nach dem Grade der Verunreinigung kürzere oder längere Zeit, meistens eine Nacht lang darinnen, was die Wäscherinnen das *Einweichen* der Wäsche zu nennen pflegen. Die eingeweichte Wäsche wird dann in ein anderes hölzernes Gefäss eingelegt, darüber ein Tuch gebreitet, auf welches man die gewöhn-

liche käufliche Pottasche schüttet, und nun wird durch Aufguss von heissem Wasser eine Lauge bereitet, welche in die Wäsche eindringt; die Lauge wird nun durch eine Abzugsöffnung des Gefässes wieder abgelassen und von neuem aufgegossen, nachdem sie zuerst bis zum Sieden erhitzt wurde. Dieses Aufgiessen der Lauge wird auf diese Art binnen 3 Stunden ungefähr acht Mal wiederholt, was man das *Sechteln* nennt. Hierauf wird die Wäsche herausgenommen, und jedes Stück mittelst Seife in kaltem Wasser ausgewaschen, zum Theile gebürstet, geschwemmt und ausgewunden, worauf es zum Trocknen kömmt.

Offenbar kömmt hier die Hauptsache auf die sogenannte Sechtlung, d. h. die Einlaugung der Leinwand an. Dabei geht die Pottasche theils eine Verbindung mit den fetten Bestandtheilen des Schmutzes ein, theils trägt sie zur Reinigung der Wäsche bei. Da man bei obigem Verfahren den Grad der Lauge nicht angeben kann, so lässt sich der Grad ihrer Wirkung ebenfalls nicht mit völliger Sicherheit bestimmen, indem überdiess die Lauge bei jedesmaligem Aufgusse wieder an Stärke gewinnt. Wenn man daher eine Lauge stärkerer Qualität, welche jedoch auf die Leinwand nicht so ätzend wirken darf, bereitet, und ihre Einwirkung auf die Wäsche so geschehen lässt, dass sicher alle Unreinigkeit derselben aufgelöst und ausgeschieden werden kann, so bedarf es dann weiter nichts, als die ausgelaugte Leinwand in kaltem Wasser zu schwemmen, um sie sogleich zum Trocknen zu bringen.

Nachdem man über diesen Gegenstand, beson-

ders über die Bereitung der Lauge viele Versuche im Kleinen angestellt hatte, wurde im Jahre 1820 zur Ausführung der neuen Waschmethode geschritten, und zu diesem Zwecke im Garten des Krankenhauses ein eigenes Gebäude aufgeführt, in dessen Erdgeschosse die zu beschreibende Waschmaschine und die Schwemme befindlich sind, und das im obern Stocke hinlänglichen Raum darbietet, die Wäsche aufzuhängen und zu trocknen. Die Vorrichtung ist folgende:

Zwei zylindrische Gefässe von gleicher Höhe und gleichem Durchmesser (sechs Schuh hoch und drei breit) sind oben mit Deckeln zu schliessen. Der eine Cylinder ist ganz von Kupfer mit einem Mantel von Backsteinen umgeben und steht auf einem Feuerherde. Der andere Cylinder ist von Holz, mit eisernen Reifen und mit einer Pippe (Wechsel) versehen. Beide Cylinder stehen gleich hoch und sind durch zwei kupferne Röhren in Verbindung gesetzt, welche horizontal laufen, sechs Zoll im Durchmesser und ungefähr einen Schuh in der Länge haben. Eine Röhre befindet sich unten nahe am Boden, die andere oben einige Zolle von der Oeffnung der Kessel entfernt.

Der Gebrauch dieses Apparates ist folgender:

Vier und zwanzig Stunden vor der eigentlichen Wäsche, wird die zu reinigende Leinwand in Gefässe gelegt, mit kaltem Wasser übergossen und eingeweicht. *)

*) Bei den ersten Versuchen wurde in diesem Wasser eine solche Quantität Kochsalz aufgelöst, dass man die Säuerung auf der Zunge eben zu spüren anfang; es war dieses mehr des Ver-

Die Bereitung der Lauge geschieht indessen folgendermaassen: Man löset so viel gereinigte Pottasche in kochendem Wasser auf, dass in einer bayrischen Maass Wasser ein Loth Kali enthalten ist, und die Auflösung auf der hydrostatischen Quecksilberwage einen Grad nachweist. Da die käufliche Pottasche viele fremdartige Theile enthält, so muss in der Quantität der Pottasche nach ihrer Qualifikation zugegeben werden, so dass man, wenn man gemeine Buchen- oder Fichtenholz-Asche anwendet, durch öfteres Auslaugen derselben die obige Qualität der Lauge zu erhalten sucht.

Da in unserer Anstalt die Grösse der Cylinder auf achthundert Leinwandstücke verschiedener Grösse berechnet ist, und beide zusammen sechs und dreissig Eimer Wasser halten, so fand man durch anfängliches Experimentiren zur eingrädigen Laugenbereitung auf diese Quantität Wassers acht und zwanzig Pfunde Pottasche oder approximativ sechs Viertel Buchenholzasche nothwendig.

Die Leinwand wird nun aus dem Wasser genommen und in den hölzernen Cylinder gelegt. Dann wird die nach Vorschrift bereitete Lauge in den kupfernen Cylinder eingegossen; da dieser mit dem hölzernen durch die beiden Röhren in Verbindung steht, so tritt die Flüssigkeit auch in diesen über, durchdringt die Leinwandstücke, erfüllt die leeren Räume zwischen ihnen, und steigt in

suches wegen und in der Meinung geschehen, dass die Wirkung der Pottasche durch das im Wasser enthaltene Natrum unterstützt, oder vielleicht die Seife ersetzt werden möchte; allein es zeigte sich bald, dass dieses Verfahren überflüssig sey, welches auch seitdem nicht mehr in Anwendung gebracht wurde.

beiden Cylindern zur gleichen Höhe empor. Auf diese Art werden sie bis zur obern Communicationsröhre angefüllt, und hierauf mit den angebrachten Deckeln fest geschlossen. Nun wird dem kupfernen Cylinder Feuer gegeben, und die Lauge in demselben zum Sieden gebracht. Indem dadurch das Niveau der Flüssigkeit in beiden Cylindern gestört wird, beginnt die siedende aufwallende Lauge des einen Cylinders in den andern durch die obere Communicationsröhre überzuströmen, strömt somit siedend über und durch die Wäsche, und tritt durch die untere Communicationsröhre wieder in den kupfernen Cylinder zurück, da sich das gestörte Verhältniss der Flüssigkeit wieder auszugleichen sucht, und die oben überströmende Lauge die untere Schichte zum Rücktritte zwingt.

Diese Circulation der Lauge wird nun unausgesetzt durch drei Stunden hindurch unterhalten, und somit die Sechtung der Wäsche vollendet. Die Gewalt dieser Circulation ist übrigens so gross, dass wenn die einzelnen Waschstücke nicht fest eingelegt wurden, sie alle durch einander geworfen werden. Nachdem nun das Feuer unter dem kupfernen Cylinder entfernt ist, werden beide Schlussdeckel abgehoben und die Lauge abgekühlt, welche von dem schwimmenden Schmutze getrübt ist; hierauf wird jedes Leinwandstück einzeln herausgenommen, und der noch in den Falten klebende durch Eintauchen in dieselbe Lauge hineingeschwemmt. Die Stücke werden darauf über einen hölzernen Bock gehangen, um die schmutzige Lauge abfliessen zu lassen, und endlich werden sie in einem grossen Behälter in kaltem Wasser geschwemmt

und ausgewunden, worauf sie sogleich in Körben auf dem Trockenboden aufgezogen werden. Nachdem man durch Oeffnen der Pippe an dem hölzernen Cylinder die schmutzige Lauge entfernt hat, werden beide Cylinder rein geputzt und einige Stunden trocken gelassen, später aber mit reinem Wasser gefüllt, um das Austrocknen des hölzernen Cylinders zu verhüten.

Nach dieser Waschmethode wird die Anzahl von Leinwandstücken, deren Reinigung früher nach gewöhnlicher Weise zu waschen acht bis vierzehn Tage dauerte, binnen vier bis fünf Stunden gewaschen, und kann, das Trocknen und die weitem Manipulationen miteingerechnet, nach vier und zwanzig Stunden schon wieder in Gebrauch kommen, ein Vorthail, welcher in einem Krankenhause wohl zu berücksichtigen ist. Es fordert ferner diese Waschmethode nur ein sehr geringes Personal, denn das eigentliche Geschäft des Waschens geht hier gleichsam von selbst vor sich, während sonst viele Hände beschäftigt seyn müssen, jedes Leinwandstück einzuseifen, zu reiben und auszuwaschen. Selbst das Geschäft des Schwemmens der Wäsche erfordert nur wenig Zuthun, indem es bei mehrmaliger Erneuerung des Wassers nichts bedarf, als die Leinwand einige Zeit darin schwimmen zu lassen. Der Kostenaufwand ist äusserst gering, indem ausser des Holzes zur Feuerung des kupfernen Cylinders und der Lauge, die man leicht aus der gewöhnlichen Herdeasche bereitet, nichts verbraucht wird, und alle andern Ausgaben für Seife u. dgl. erspart werden.

Zu diesen Vorthailen kömmt nun noch der Vor-

zug dieser Waschmethode, dass durch sie die Leinwand nicht nur vollkommen und gleichmässig gereinigt, sondern auch geschont wird, und obwohl sie bei der schnellen Reinigung öfter in Gebrauch kömmt als sonst, demnach länger aushält, als bei der früheren Waschmethode. Durch manuelle und mechanische Einwirkung kann die Leinwand bei der beschriebenen Art zu waschen nichts leiden; dass sie auch durch die ätzende Einwirkung der siedenden Lauge nicht angegriffen werde, beweist uns die Erfahrung seit mehrern Jahren hinreichend, so dass die äusserst verunreinigte Wäsche des chirurgischen Verbandes, Binden, Compressen u. s. w. mit allem Vorthelle, selbst unmittelbar in einem kleinen kupfernen Kessel in Lauge gesotten werden. Es ist endlich bei dieser Waschmethode die Qualität der Lauge genauer als sonst bestimmbar und die Einwirkung derselben ist viel gleichmässiger, was von der immerwährenden Circulation und dem hohen und gleichen Temperatur-Grade herrührt, während in den gewöhnlichen Wäschereien die Sechtelung sehr oft ganz ungleich ausfällt und dem Zufalle überlassen bleibt, weil die Lauge erst während des Aufgiessens aus der Asche bereitet wird, deren Qualität man nicht voraus wissen kann. Bereitet man aber die Lauge voraus in eigenen Gefässen, so kann man ihren Gehalt leicht, wenigstens durch den Geschmack prüfen.

Die Anwendung dieser beschriebenen Waschmethode, deren Vorthelle klar genug vor Augen liegen, ist geringen Schwierigkeiten unterworfen, und keineswegs mit grossen Kosten verbunden, indem ausser Anschaffung des kupfernen Cylinders keine

bedeutende Auslage zu machen ist; die Grösse des Cylinders kann leicht in jedem Verhältnisse nach der Anzahl der Leinwandstücke berechnet werden. Somit verdient diese Waschmethode in allen grössern Anstalten, Krankenhäusern, Versorgungs- und Gebärhäusern u. s. w., wo der Waschverbrauch in kurzer Zeit sehr beträchtlich ist, unbedingte Nachahmung. Auch selbst in kleinern Haushaltungen würde diese Methode mit dem grössten Vortheile angewendet werden.“

— Bald nach der Uebergabe der Oeconomie an das neu errichtete Nonneninstitut wurde diese Waschmaschine, obwohl sie sich zum grössten Vortheile in allen ihren Theilen, *so lange sie unter der gehörigen Aufsicht* getrieben wurde, stets bewährt hatte, ohne Wissen irgend eines Vorstandes des Hospitales demolirt und gegenwärtig wird die Wäsche-Reinigung des Hospitales wieder durch gedungene Mägde nach der gewöhnlichen Methode verrichtet.

Im Jahre 1832 kostete die Reinigung der Wäsche 943 fl. 36 kr.

Beheizung.

Sie geschieht in den Krankensälen und Zimmern mittelst Fichtenholz. Die Krankensäle werden, wie bereits erwehnt, nur vom Erdgeschosse aus, mittels der eigens construirten Oefen durch erwärmte Luft beheizt, so dass der Holzbedarf in Betracht der vielen zu beheizenden Räume vorzüglich durch diese Einrichtung sehr unbedeutend erscheint. Die Holzlieferung wird jährlich mittels Steigerung an den Wenigstnehmenden abgegeben.

Der Holzverbrauch besteht jährlich nach den Durchschnittsberechnungen in 800 Klafter Fichtenholz für die Zimmeröfen, und 130 Klafter Buchenholz für die Küchen der Anstalt und kostet mit Arbeitslohn und den Knechten 5542 fl. 40 kr. Jährlich trifft daher pr. Kopf 1 fl. 30 kr. oder täglich 1 pf.

Beleuchtung.

Nebst den sämtlichen Gängen des Hospitales wird jeder bewohnte Krankensaal und jedes bewohnte Zimmer täglich mittels einer Glaslampe beleuchtet. Den Brennstoff liefert statt der gewöhnlich üblichen Brennöle, Schmalz, da es sich aus den angestellten Beobachtungen ergab, dass dieses Brennmaterial weder Geruch noch Rauch erzeuge, und daher in dieser Beziehung dem Brennöle nicht nachstehe, und eben so gut Licht unterhalte und daher in Hinsicht seiner Wohlfeilheit dem Oele noch vorgezogen werden müsse.

Nach den Durchschnittsberechnungen kostet jährlich die Beleuchtung 1105 fl. 37 kr. 2 pf., wonach pr. Kopf jährlich $17\frac{1}{2}$ kr. und täglich $\frac{1}{4}$ hl. trifft.

Die *Reinigung des Hauses* wird in den Sälen von dem Wärterpersonale, in den Gängen durch zwei Hausmägde bewirkt. Da die Gänge des ganzen Hospitales mit Steinpflaster belegt sind, so ist dieselbe in der Regel sehr leicht zu bewerkstelligen. Die Besorgung der Reinlichkeit der Anstalt kostet nach den Durchschnittsberechnungen jährlich 536 fl. $10\frac{1}{2}$ kr.; somit trifft jährlich pr. Kopf $8\frac{1}{2}$ kr.

Zur *Sicherheit des Hauses* und der Einhaltung der vorgeschriebenen Ordnung durch Besuchende ist im Hospitale ein verheiratheter Portier aufgestellt, welcher mit seiner Frau die Aufsicht an dem Hauptthore führt, und zugleich als Aufseher über die im Hause arbeitenden Maurer und Zimmerleute aufgeteilt ist.

Ausser den gewöhnlichen zwei Besuchsstunden Sonntags und Mittwochs von 2 — 4 Uhr Nachmittags darf der Portier ohne besondere Erlaubniss des Jour habenden Arztes Niemanden in das Hospital zu Kranken eintreten lassen, und muss vor dem Eintritte jeden Besucher vor dem Mitbringen von Esswaaren u. dgl. zurückhalten.

Ihm zur Unterstützung, sowie für die Zurichtung und den Transport des Holzes in die Säle und Zimmer, dann für die Transportirung der Kranken von einem in den andern Saal oder in die Bäder u. s. f. sind drei Hausknechte im Spitale aufgestellt, welche alle in diese Sphäre einschlagenden niedern Verrichtungen zu besorgen haben.

Auch lebt in der Anstalt ein alter Diener des ehemaligen Klosters der barmherzigen Brüder, welcher die Dienste eines Krankenhaus-Bothen verrichtet.

An dem Hospitale befindet sich ein eigener *Gemüsegarten*, welcher mehrere Tagwerke umfasst, und nicht allein der Anstalt eine angenehme, freie und schöne Umgebung verschafft und alles Gemüse und Wurzelwerk, Suppenkräuter u. s. f. für die Anstalt erzeugt, sondern auch jährlich einigen Gewinn durch Verkauf des Ueberflüssigen abwirft.

Zur Bestellung desselben ist ein eigener Gärtner mit mehreren Tagelöhnern aufgestellt.

Die früher bestandene Oeconomie von Kühen, Ziegen u. dgl., welche das Hospital mit aller nöthigen Milch u. dgl. augenblicklich im Erforderungsfalle versorgte und einen jährlichen Gewinn von 485 fl. 9 kr. 2 pf. abwarf, wurde im Jahre 1830 aus dem Grunde aufgehoben, weil das Local derselben zur Pferdestallung für die Vorstände der Anstalt umgeschaffen werden musste. Die dieser Oeconomie angehörenden Wiesenplätze sind seit dieser Zeit verpachtet.

Geistliche Besorgung.

In dem Hospitale befindet sich eine Kapelle, welche zum Gottesdienste für katholische Kranke bestimmt ist und 4 Nebengemächer besitzt. Sie ist mit einem meisterhaften Altarblatte geschmückt, welches von dem verstorbenen k. bayer. Akademie-Director v. Langer verfertigt wurde und die Heilung des Blinden darstellt. An den Seitenwänden befinden sich die sieben Werke der Barmherzigkeit von demselben Meister.

Ausser den zur geistlichen christkatholischen Besorgung nöthigen Privilegien hat die Kirche zwei besondere päpstliche, nämlich an jedem Tage einen Trauergottesdienst zu feiern, und die Darreichung des vollkommenen Ablasses an jedem Tage des Jahres für jeden Kranken des Institutes. Die Dokumente dieser Privilegien sind nächst dem Altare öffentlich aufbewahrt.

Zur geistlichen Besorgung befinden sich in der

Anstalt zwei Cooperatoren *), welche täglich das heilige Messopfer im Spitale verrichten, und im Krankendienste täglich abwechseln. Die Obliegenheit des diensthabenden Priesters besteht in der Beichtanhörung der neu eintretenden katholischen Kranken, zu welcher jeder neue Ankömmling ohne Unterschied der Krankheit, oder des Standes verpflichtet ist, dann in der Spendung der letzten Oelung und der Tröstung der Erkrankten und Sterbenden.

Für diese Verrichtungen bezieht jeder Priester 30 fl. monatlichen Gehalt und freie Verpflegung im Institute; Kranke anderer Confessionen werden auf Verlangen durch die Priester aus den Stadtpfarreien besorgt.

Die in der Anstalt gestorbenen Kranken werden täglich Abends in das in der Nähe des Krankenhauses sich befindende anatomische Theater gebracht, und von dort, nachdem die Leichenöffnung von dem einschlägigen Hospitalarzte vorgenommen wurde, durch die Stadt-Pfarrei Skt. Peter in der Armenklasse auf dem Stadtkirchhofe begraben.

Direction.

Das neu erbaute und neu organisirte Krankenhaus erhielt als seinen Vorstand und Dirigenden den damaligen k. Medizinalrath Dr. Fr. Xav. v. Haeberl.

*) Gegenwärtig wohnt und wirkt auch in der Anstalt der Beichtvater der Nonnen.

Der höchstselige königliche Erbauer setzte auf den Erfinder der wohlthätigsten neuen Einrichtungen des Hauses und auf die Kenntnisse desselben im Hospital-Wesen, welche er in mehreren sehr gelungenen Schriften über die Nosokomialpflege gezeigt hatte, ein solches Vertrauen, dass er ihn zum alleinigen und unumschränkten Director des neuen Hospitales ernannte, nur der königl. Regierung subordinirte und alle Bediensteten des Hauses sowohl des medizinischen, als administrativen Betriebes seiner Einsicht und seiner Anordnung überliess. Nur nach Vidirung des königl. Directors durften die Ausgaben für das Institut gemacht, durfte die Jahres-Rechnung des Hospitales geschlossen werden; ohne Anzeige bei dem königl. Director kein bedeutender Krankheitsfall auf den Abtheilungen behandelt, keine chirurgische Operation vorgenommen und überhaupt nichts im Spitale ohne Kenntniss desselben sich ereignen. Denn nach dem Willen des königl. Erbauers sollte der Vorstand einer solchen allgemeinen Wohlthätigkeits-Anstalt *nicht allein Arzt seyn*, sondern er musste besonders durch seine gediegenen, Erfahrungsreichen *Kenntnisse im Hospitalfache* das Getriebe des schwierigen Mechanismus des ganzen Hospitales leiten und gewissermassen als die Axe betrachtet werden, um welche sich alle übrigen dahin kontribuierenden Zweige drehen.

Der Director musste daher nicht allein für die pünktliche und schnelle Exekution aller auf das Heilverfahren ab Zweckenden Anordnungen sorgen und für die normale und beste Verpflegung der

Kranken wachen, sondern er war auch für alles, was sich im Krankenhause ereignete, verantwortlich.

Wenn an und für sich die meisten der bereits erwähnten, ursprünglichen Einrichtungen unsers Hospitales die Anerkennung jedes Sachverständigen in Anspruch nehmen, so liefert gewiss diese Bezeichnung der Stellung und des Wirkens des Vorstandes eines Hospitales, wie das Beschriebene, den deutlichsten Beweis der tiefen Sachkenntniss im Hospitalfache der Anordner der ursprünglichen innern Organisation des allgemeinen Krankenhauses, nachdem durch die Erfahrung hinlänglich bewiesen ist, dass ein Hospital sich nur dann als wohlgeordnet in allen seinen Theilen und im blühenden Zustande erhalten kann, wenn, wie die obige Bezeichnung ausspricht, in ihm das allein regierende Princip in der Person des Directors vorherrschend ist, und der Regent mit jener eigenthümlichen Liebe für die Hospitalsache erfüllt, mit Sachkenntniss und Energie das Ganze leitet und lenket. Diesen Erfahrungssatz zeigt uns nicht allein die Geschichte aller öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten, sondern besonders auch die unsers Hospitales. —

Bei der Uebergabe des allgemeinen Krankenhauses an den Magistrat und den durch häusliche Verhältnisse erfolgten Abtritt des Erbauers der Anstalt als Vorstand derselben wurde der Wirkungskreis des Directors abgeändert, und demselben nur noch die Oberaufsicht über die medizinische Polizei des Hauses mit allen dahin einschlagenden Correspondenzen und die unmittelbare Leitung des medizinischen Betriebes der Anstalt belassen.

Die eiserne Strenge und unermüdete Wachsam-

keit auf alles, was in seine Sphäre gehörte, sowie das wirklich innige und freundschaftliche Verhältniss aller Bediensteten, sowohl des medizinischen, als öconomischen Personales des Hauses, welches der neue Director der königl. Obermedizinalrath Dr. A. Koch im höchsten Maasse stets zu erhalten verstand, liess es geschehen, dass während des Zeitraumes seiner Amtsführung das Hospital jenen Blütheszustand und jene heilsamen Einrichtungen erhielt, welche in jedem Jahre dieser Epoche in Fülle emporkeimten.

Mit der Uebergabe klinischer Säle zur Benützung des Universitätsunterrichtes und der zum grössten Theile geschehenen Umgestaltung des Hospitales in eine Bildungsanstalt wurde die Stellung und der Wirkungskreis des wieder neuen Directors des königl. Leibarztes und Obermedizinalrathes Dr. Karl v. Loë in mehreren Rücksichten beschränkt.

Es wurden nämlich die Universitäts-Professoren Vorstände der ihrer unmittelbaren Leitung übergebenen klinischen Säle und gewissermassen auch der Abtheilungen; ja im Jahre 1830 wurde die ganze chirurgische Abtheilung der allgemeinen Krankenhaus-Direction entrückt.

Im Jahre 1832 wurde auch durch die Einführung eines Nonnen-Krankenwärterinnen-Institutes die gesammte Krankenpflege der unmittelbaren Aufsicht der zeitigen Oberinn des Klosters übertragen, so dass seit dieser Zeit der Wirkungskreis des Directors des Hospitals nur in der Führung der unmittelbaren Correspondenz und der engern Polizey der Anstalt besteht. Ueberdiess ist der

Director nicht allein der königlichen Regierung untergeordnet, sondern steht auch in administrativen Gegenständen in beschränkten Verhältnissen durch den Magistrat und in technischen, weil derselbe Beisitzer der medizinischen Fakultät seyn muss, gewissermassen in subordinirter Stellung gegen die Universität; — eine gewiss jedem Hospitalverständigen nie wünschenswerthe Stellung! —

Die Besoldungen der bisherigen Directoren bestanden nur in freier Wohnung und einem kleinen Funktions - Gehalte aus dem Krankenhausfonde.

Tabellarische Zusammenstellung

der von Eröffnung des allgemeinen Krankenhauses
bis inclusive 18³¹/₃₂ behandelten Kranken.

Etats- Jahre	Zahl der behandelten		Summa	Von die- sen starben		Sum- ma der Ver- stor- benen	Mortalitäts- Verhältniss.
	Männer	Weiber		Männer	Weiber		
18 ¹ / ₃	990	626	1616	120	90	210	der 8te
18 ¹ / ₄	961	547	1508	136	89	225	der 6te
18 ¹ / ₅	1506	790	2296	133	103	236	der 9te
18 ¹ / ₆	1945	1189	3134	199	150	349	der 9te
18 ¹ / ₇	1752	1195	2947	188	165	353	der 8te
18 ¹ / ₈	2152	1580	3732	179	179	358	der 10te
18 ¹ / ₉	2110	1605	3715	178	117	295	der 12te
18 ² / ₀	2007	1554	3561	133	101	234	der 15te
18 ² / ₁	2040	1836	3876	128	105	233	der 16te
18 ² / ₂	1963	1872	3835	164	116	280	der 13te
18 ² / ₃	2218	1941	4159	163	130	293	der 14te
18 ² / ₄	2376	1890	4266	167	128	295	der 14te
18 ² / ₅	2885	2207	5092	188	137	325	der 15te
18 ² / ₆	3739	2181	5920	202	145	347	der 17te
18 ² / ₇	4135	2151	6286	211	107	318	der 19te
18 ² / ₈	3825	2564	6389	254	163	417	der 15te
18 ² / ₉	3240	2497	5737	241	125	366	der 16te
18 ³ / ₀	3432	2818	6250	228	157	385	der 16te
18 ³ / ₁	2933	2775	5708	205	161	366	der 15te
Summa	46209	33818	80,027	3417	2468	5885	der 13 ¹ / ₂ te

Anmerkung 1. Vom Jahre 1819/20 an sind auch die Aufgenommenen der geburtshülflichen Abtheilung mit eingerechnet.

Anmerkung 2. In dieser Tabelle sind auch die als Rest in jedem Etatsjahre verbliebenen Kranken mit aufgezählt.

Die Kliniken der Ludwigs-Maximilians-Universität.

Schon seit den ersten Jahren der Eröffnung des Kranken-Hauses wird in diesem Institute der Zweck der Heilung mit dem der Bildung junger Aerzte verbunden; denn von Eröffnung des Hauses bis zum Jahre 1824 ertheilten die Primärärzte jeder Abtheilung klinischen Unterricht, damals aber nur für promovirte Aerzte, welche ihr *biennium practicum* zu bestehen hatten, weil für die Candidaten der Medizin dieser Unterricht auf der Universität zu Landshut bestand. Besonders zeichneten sich unter diesen Lehrern der Erbauer des Krankenhauses, unser würdige medizinische Veteran Dr. Xaver v. Haeberl in der medizinischen Abtheilung und der königl. Obermedizinalrath Dr. A. Koch in der chirurgischen aus, so dass die ausgezeichnetsten und jetzt anerkanntesten Aerzte aus dieser praktischen Schule hervorkamen, und ihr noch jetzt ihre praktische Ausbildung verdanken. Seit dem Jahre 1819 reihte sich ihnen auch noch in dieser Hinsicht der königl. Obermedizinalrath Dr. v. Ringseis, damals Primärarzt der II. medizinischen Abtheilung, in gleichem Grade an.

Im Jahre 1824 wurde in München eine medizinisch-praktische Lehranstalt und eine chirurgische Schule errichtet und hierauf gesetzmässige Kliniken auch für Kandidaten der Medizin und Schüler der chirurgischen Schule errichtet. Diese Kliniken wurden aber nach Verlegung der Universität Landshut nach München und der chirurgischen Schule

nach Landshut aufgehoben und zu Kliniken für die Universität umgeschaffen und hierauf den Universitäts-Professoren übergeben.

Alle Kliniken der Universität mit Ausnahme der geburtshülflichen befinden sich im allgemeinen Krankenhause. Die Säle des Erdgeschosses dieses Hauses sind für dieselben bestimmt. Gewöhnlich liegen in einem klinischen Saale nur 8 Kranke und vorzugsweise werden nur ein männlicher und ein weiblicher Krankensaal von *einem* Lehrer zum klinischen Unterricht benützt.

Die Kranken der Kliniken werden nach denselben Vorschriften, wie die der Abtheilungen des Krankenhauses gepflegt, nur ist den Vorständen erlaubt, sowohl bei ihren ärztlichen, als diätetischen Verordnungen sich an keine festgesetzte Norm zu binden, um ganz ihren zum Unterrichte vorgesezten Gang verfolgen zu können.

Auch die Administration der klinischen Säle ist die des Krankenhauses, da die Universität gegenwärtig noch keine Entschädigung dem Krankenhaus-Fonde für diese Benützung und die dadurch nothwendig entstehenden grösseren Ausgaben für das Institut entrichtet.

Die Unterrichtszeit jeder Klinik ist jedem Vorstande überlassen und wird von ihm in jedem Semester besonders bestimmt.

Die Vorträge werden meistens in lateinischer Sprache gehalten. Es ist jedem Besucher einer Klinik erlaubt, Kranke unter Aufsicht des Lehrers zur Behandlung zu übernehmen, und die Zahl derselben ist auf keine Weise beschränkt.

Dasselbe Verhältniss hat sowohl in den medi-

zinischen, wie dem chirurgischen Klinikum, mit welchem auch die für Augenkranke und die vorzunehmenden Operationen des ganzen Spitäles verbunden sind, statt.

Gegenwärtig theilen sich die Kliniken der Universität:

- a) *in die I. medizinische Klinik.* Vorstand und Lehrer derselben ist der königl. Obermedizinalrath und Professor Dr. v. Ringseis, z. Z. Rector Magn. der Universität.
- b) *in die II. medizinische Klinik.* Vorstand und Lehrer derselben ist der königl. Leibarzt, Obermedizinalrath und Professor Dr. Karl v. Loë, Director des Krankenhauses.
- c) *chirurgische und ophthalmologische Klinik.* Vorstand und Lehrer derselben ist der königliche Geheim-Rath Dr. v. Walther.
- d) *Klinik für syphilitische Kranke.* Sie ist gegenwärtig aufgehoben, wurde aber früher von einem Privatdozenten der Universität gegeben.
- e) *Geburtshilfliche Klinik.* (Von ihr bei der Gebäranstalt.)

Ich habe nun rücksichtslos, unpartheiisch und desshalb wahr sowohl die Vorzüge als Mängel einer Anstalt aufgedeckt, welche, wie allbekannt, in Hinsicht auf Schönheit und Zweckmässigkeit ihrer Bauart, als Muster aller Kranken-Anstalten Deutschlands glänzt.

Es wäre daher unnöthig, noch einmal auf den Vorzug einer durch die Erfahrung bewährten und

für die Salubrität des Spitäles so überaus heilsamen Luftverbesserung durch Lüfterneuerung und die damit verbundene Beheizung der Krankensäle mit erwärmter Luft, — auf die schönen, hellen, keinem Zuge und grellem Lichte ausgesetzten Säle mit Separation der Krankenbetten, auf die zweckmässige und jedem Spital wünschenswerthe Wasserleitung, sowie auf alle übrigen bereits genau aufgezählten Vorzüge der Anstalt in Hinsicht ihrer architektonischen Organisation aufmerksam zu machen.

Das allg. Krankenhaus war von jeher Bildungs- und Wohlthätigkeits-Anstalt und hat seine Aufgabe diesem doppelten Zwecke entsprechend gewiss vollkommen gelöst. Denn die ärztliche Behandlung war und ist den erfahrensten, bewährtesten und desshalb auch beliebtesten Aerzten der Hauptstadt anvertraut*) und wurde, wie allgemein anerkannt, von denselben stets mit grösster Sorge und unermüdetem Fleisse versehen. Tausende von Kranken verdanken ihrer liebevollen und umsichtigen Behandlung Leben und Gesundheit, und gewiss kein Opfer ist gefallen, das durch gewissenhaftere Behandlung hätte gerettet werden können. — Wie viele Aerzte sowohl des Aus- als Inlandes dieser Anstalt ihre Ausbildung verdanken, welcher ehrenvollen Ruf sich dieselbe als Bildungsschule erworben, ist nur zu bekannt**).

*) Häberl, Ringseis, Grossi, Loß, Kosh, Wenzel, Textor, Walther u. s. w.

**) Dem Andenken des ordinirenden Arztes und klinischen

Ein trauriges Gemählde aber bietet sich uns dagegen leider dar, wenn wir den finanziellen Zustand und so manche andere ihn erzeugende und mit ihm zusammenhängende Einrichtung und Einführung des Spitäles ins Auge fassen. Wer erschrickt nicht vor der enormen Schuldenmasse bei den noch übrigen so grossen Zahlungen und Opfern der Gemeinde!

Ich habe bereits bei Beschreibung der Anstalt im Allgemeinen die Ursachen angedeutet, welche dieses Deficit und diesen zerrütteten Zustand des Spitäles erzeugt haben dürften, sowie die Paliative angeführt, welche man gegen diesen immer mehr fühlbaren Uebelstand in Anwendung brachte. Eine detaillirte Zusammenstellung gehört aber ebenso wenig zur gegenwärtigen Abhandlung, als die Angabe einer *radicalen Abhülfe*. Beides ist Aufgabe der Vorstände und Administratoren des Spitäles und vor allen jener ehrenwerthen Versammlung, der die Obhut über dasselbe anvertraut ist.

Möge aber bei dieser Abhülfe die Bestimmung und Bemessung der Einrichtungen, Einnahmen und Ausgaben, welche durch den doppelten Zweck des Institutes, als einer Heil- und einer Bildungsanstalt, herbeigeführt werden, ohne den einen oder andern zu nahe zu treten, stets und immer wohl erwogen werden; denn beide vertragen sich nicht immer in administrativer Beziehung; — und möge da-

Lehrers, des verstorbenen k. Obermediz.-R. Dr. Ernest von Grossi wurde desshalb auch im Garten der Anstalt ein Monument errichtet, das mit seiner Büste und seinem Namen geschmückt ist.

her mithin die Frage: in welchem Grade erlaubt die *gegenwärtige* Stärke des Fonds der Anstalt diesen oder jenen Zweck einen grösseren Vorzug zu geben? nie aus dem Auge gelassen werden. Die Bemessung der Ausgaben geschehe nach der Art und Zahl der Hülfesuchenden, und die Gewährung des Luxuriösen, d. h. des Wünschenswerthen und desshalb auch noch keineswegs Unnöthigen, geschehe nur dann, wenn das höchst Nöthige gedeckt und diejenigen Anforderungen, welche *unmittelbar* zum Wohle des Kranken, *als solchen*, gehören, in ihrer höchsten Vollendung nach den dermaligen Anforderungen der Hospitalwissenschaft erfüllt seyn werden. —

Möge daher das bereits bestehende Gute, mögen namentlich die baulichen, bewährten Einrichtungen dieses Institutes nie als Opfer einer ephemeren Meinung fallen und ein geregelter administrativer Zustand jene ausgezeichnete, musterhafte Anstalt, — die wir stolz die *unsere* nennen — bald als die schönste ihrer Schwestern *neu* erblühen machen. —

Das Spital zu Schwabing.

In dem Dorfe Schwabing, befand sich seit mehreren Jahrhunderten ein Siechenhaus, von dessen Gründung aber in den vorhandenen Urkunden keine Spur aufgefunden wird, bis zum Jahr 1430, in welchem Agnes Chunwald, des Weidachers Wittwe, am Matthäus-Tage vermöge eines Schankungsbrief-

tes einen Krautacker für die „Sundersiechen“ zu Schwabing vermacht.

Es erhielt das Siechenhaus seine Einkünfte durch Strassen-Sammlungen und Geschenke, so dass sich auch der kleine Fond desselben aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Sammlungen der Siechen, aus kleinen erhaltenen Geschenken und vorzüglich durch einzelne fromme Vermächtnisse, dann Einkaufsgeldern der Siechen ergeben hat; denn weder in den jüngern noch ältern Rechnungen findet sich eine Erwähnung von einem Fundator oder andern diese Stelle surrogirten ausgezeichneten Legaten. ? Die älteste vorliegende Rechnung ist vom Jahre 1613 und die Vorträge hierin sind höchst unbefriedigend und ohne alle Aufschlüsse. Nach derselben berechneten sich damals die ständigen Einnahmen der Siechen auf 866 fl. 4 kr. 2 pf. Ewiggülten in der Stadt und auf 18 fl. 6 kr. andern Kapitalsgülten, dann auf 23 fl. 1 kr. Bestandgeld von verpachteten eigenen Grundstücken. Die Zahl der vorhandenen männlichen und weiblichen Siechen waren 40. —

So erhielt sich diese Anstalt, ohne jemals einen eigenen Fond zu besitzen.

Im Jahre 1790 wurden durch den Grafen von Rumfort die öffentlichen Sammlungen der Pfründtner eingestellt und die aus uralten Zeiten abstammenden Collekten durch den Lokalarmentfond nicht nur entschädigt, sondern auch die in die Anstalt gebrachten Siechen auf besondere Rechnung dieses Fondes erhalten. Zu diesem Ende erhielt die Anstalt, in welcher nicht mehr als höchstens 30—40 Personen verpflegt werden konnten, zu sei-

ner Erhaltung monatlich 20 fl. und jeder dahin gekommene Sieche wurde mit wochentlich 1 fl. 3 kr. verköstiget, und erhielt die nöthige Kleidung, Bettzeug u. dgl. unentgeltlich.

Nachdem im Jahre 1819 die an der Krätze und Syphilis Leidenden bei der Organisation der Hospitäler Münchens durch den Magistrat in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden waren, hob der Magistrat diese Anstalt auf und verlegte die noch in Schwabing anwesenden Siechen in das Siechenspital am Gasteig.

So stand dieses Haus lange Zeit unbewohnt, bis es im Jahre 1826 zu einem Spitale für Pocken- kranke umgeschaffen wurde.

Als nämlich in diesem Jahre in München wieder die ächten Menschenpocken gesehen zu werden anfangen, und sich im allgemeinen Krankenhause so vermehrten, dass man eine nothwendige Entfernung derselben aus der Anstalt bewerkstelligen musste, wurde das ehemalige Siechenhaus in Schwabing zu einer Quarantaine- und Heilanstalt für Blattern- kranke eingerichtet, weil da diese Patienten weit entfernt von aller möglichen Gemeinschaft mit andern Kranken oder mit Gesunden aufgenommen und gepflegt werden konnten.

Diese Anstalt liegt eine Stunde von der Stadt entfernt an der sehr besuchten Freisinger - Ingolstädter - Landstrasse und wird von Wiesenplätzen und einer Kirche mit einem Leichenacker begränzt. Seine Bauart und innere Einrichtung ist die eines gewöhnlichen alten Wohnhauses von Landleuten und hat somit nichts Merkwürdiges, noch viel weniger Erfreuliches an sich. Es besitzt 6—10

grössere und kleinere Zimmer und Gemächer, in welchen 2 — 4 Betten nothdürftig untergebracht werden können.

Als noch Blatternkranke in derselben vorhanden waren, stand die Verwaltung und Aufsicht der Anstalt unter der Direction und Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses, dessen Ausgaben sich aber dadurch sehr vermehrten, da eine vollständige Haushaltung dort unterhalten werden musste, wenn sich auch nur 1 oder 2 Kranke im Hause befanden.

Dieses Haus, welches nur in der äussersten Nothdurft für eine Krankenanstalt tauglich ist, ist gegenwärtig wieder geschlossen, da die Blatternkranken nun wieder im allgemeinen Krankenhause, jedoch in einem eigenen abgeschlossenen Locale behandelt werden, wozu ein eigener Arzt aufgestellt ist.

Das evacuirte Spital ist ein Eigenthum des Magistrats und die Aufsicht über dasselbe führt ein bürgerlicher Magistratsrath.

Die Gebäranstalt.

Die geschichtliche Darstellung der Gebäranstalt kann sich hauptsächlich nur mit der technischen Organisation beschäftigen, da die Oeconomie dieses Institutes seit seiner Entstehung stets durch das technische Personale besorgt und die Besorgung selbst, theils seines kleinen Umfanges, theils seines fast gänzlichen Mangels einer Foundation wegen immer so höchst einfach war, dass sie nichts Bemerkenswürdiges enthalten würde. Nichts desto weni-

ger giebt die öconomische Besorgung dieses Instituts den Beweis, wie leicht eine Anstalt von kleinem Umfange erhalten werden könnte, wenn sie auch nicht, wie die Gebäranstalt grösstentheils als Schmarotzerpflanze anderer Institute lebt und webt.

Nach alten vorgefundenen Rechnungen ergibt sich, dass schon im Jahre 1589 in München in dem ehemaligen Spitale zum hl. Geist eine Gebärstube bestanden habe, in welcher ledige und arme Weibspersonen vierzehn Tage vor ihrer Entbindung aufgenommen wurden, und dann unentgeltliche Hülfe und Verpflegung während der Entbindung und des Wochenbettes auf Rechnung dieses Spitals erhielten. Es ist aber über die nähere Organisation dieses Kreisszimmers weiter nichts bekannt, da ausser den vorhandenen Rechnungen des hl. Geistspitals über die Gebärstube insbesondere keine Notizen u. dgl. vorhanden sind. Aus diesen Rechnungen jedoch ergibt sich, dass das Kreisszimmer zugleich mit der dortigen Kinderstube erhalten wurde und dass mehrere Dotationen, welche der Kinderstube (dem jetzigen Kinderhause) geweiht wurden, auch zugleich die Gebärstube mit aussprechen. (Siehe Kinderhaus.)

Im Jahre 1782, als das Bedürfniss einer Anstalt, welche im südlichen Bayern zur practischen Bildung von Geburtshelfern und Hebammen geeignet sey, immer mehr fühlbarer wurde, hat diese Gebärstube eine verbesserte Einrichtung erhalten, und von diesem Jahre beginnen auch die vorhandenen wissenschaftlichen Journale dieses Institutes.

Wenn wir einen Blick auf die vielen Schwie-

rigkeiten werfen, welche das Aufblühen solcher neu organisirter Anstalten überhaupt hindern, als wie bei diesem eine Localität in einem alten, halbverfallenen Häuschen — dem ehemaligen hl. Geistspitale gehörend — Mangel fast aller Foundation, da die neu organisirte Anstalt nur von milden Beiträgen und den Erträgnissen der wenigen Stiftungen, welche ihr und der Kinderstube mitsammen vermacht worden waren, sich zu erhalten bemüssiget sah, dann die Vorurtheile, welche gegen die Errichtung eines Institutes dieser Art im gemeinen Volke, welches doch nothwendig zur Bevölkerung einer Gebäranstalt das Meiste beitragen muss, herrschen; so muss man sich wahrlich wundern, wie schnell sich diese Anstalt hob — und nur der glückliche Umstand, dass man die beliebtesten Geburtsärzte Münchens zu Vorständen des Institutes wählte, enträthselt das schnelle Zutrauen, welches diese Anstalt in so kurzer Zeit gewann.

Diese Männer waren der königl. Obermedizinalrath Ritter Karl v. Orff, als Professor, und der ihm bald darauf beigegebene Repetitor, später zum zweiten Professor ernannte, nun verstorbene königl. Leibarzt Dr. Bernhard v. Harz. Sie leiteten als Professoren der Geburtshülfe an der damaligen chirurgischen Schule zu München die Anstalt, und führten die oberste Aufsicht über das ganze Haus, entschieden über die Aufnahme der Schwangern und Practicirenden, und dirigirten so, indem sie bei den meisten Geburten gegenwärtig waren und bei regelwidrigen entweder selbst operativ einschritten, oder die Operation einem der geübteren Zöglinge unter ihrer Aufsicht zu machen überliessen, die wis-

senschaftlichen Vorfälle des Institutes. Ebenso administrirten sie auch gemeinschaftlich die öconomischen Verhältnisse der Anstalt.

Ihnen untergeordnet war eine Hebamme in der Anstalt, welche die Oeconomie mit der ihr beigegebenen Magd besorgte. Dieselbe hatte ausserdem noch die Polizey des Hauses über sich; von ihr wurde die Untersuchung der neu aufgenommenen Schwängern zuerst vorgenommen und dann den nächsten Tag an die Professoren das Referat gemacht, welche das Weitere bestimmten. Bei einer Geburt hatte sie die eben Practicirenden oder im Erforderungsfalle die Professoren rufen zu lassen und so für alles, was vor und nach einer Entbindung nöthig war, sowie für die Reinlichkeit, Pflege u. s. f. der Schwängern, Kinder und Wöchnerinnen zu sorgen.

In diesem Zustande blieb die Anstalt bis zum Regierungsantritte des höchst seligen Königs Maximilian, welcher die Unzulänglichkeit dieser Anstalt erkennend, im Jahre 1802 das Institut mit dem reichlich dotirten Kinderhause, welches sich bereits in einem sehr geräumigen Gebäude (dem jetzigen Waisenhouse) vor dem Sendlingerthor befand, wieder zu verbinden befahl.

Dieses Gebäude nun wurde, nachdem auch das Kinderhaus zu dieser Zeit neu organisirt worden war, so eingerichtet, dass sich im Erdgeschosse die Wohnung des Oeconomen, die Hörsäle der um einige Zeit dann später errichteten landärztlichen Schule und die für die Oeconomie bestimmten Locale befanden, während der erste Stock der Kir-

der - und der zweite der Gebäranstalt eingeräumt wurde.

In diesem Stockwerke in der Mitte des Hauses gegen Nordwest war ein geräumiges, helles, keinem Luftzuge ausgesetztes Zimmer, mit 17 Bettstellen, bestimmt zum Aufenthalte der unentgeltlich aufgenommenen Schwangern bis zum Momente ihrer Niederkunft. In eben diesem Zimmer hatten sich die Schwangern zum Nutzen des Instituts mit den ihnen bekannten Handarbeiten zu beschäftigen, wofür sie genügende und gesunde, ihrem Zustande angemessene Nahrung erhielten. Eben so war ihnen ein geräumiger Garten zur Erholung bestimmt. Diesem Zimmer gegenüber gegen Nordost war der Gebärsaal mit 2 Geburtsbetten und einem Bette zu künstlichen Entbindungen versehen, wohin die Schwangern gebracht wurden, sobald die ersten Wehen sie an die herannahende Geburt mahnten. In demselben Saale befanden sich die zu natürlichen Geburten und zu den Entbindungen nöthigen Instrumente und Requisiten. Zu beiden Seiten des Gebärsaales waren zwei Zimmer, zusammen zehn bis vierzehn Bettstellen enthaltend, zum Aufenthalte der Wöchnerinnen und ihrer Kinder bestimmt. Ausser diesen standen noch einige kleinere Zimmer für Wöchnerinnen oder Schwangere bereit. Die Betten waren mit wollenen Decken, 2 Federkissen, einer Matratze von Rosshaar und einem Strohsack versehen; neben jedem Bette einer Wöchnerinn befand sich ein Kinderbettchen mit Federtuchet und Federkissen.

In derselben Etage wohnte noch die Hebamme des Institutes nebst der sie unterstützenden Magd-

Auch befand sich daselbst eine kleine Hauscapelle, in welcher täglich das hl. Messopfer verrichtet wurde. In den Messalinen des Hauses waren überdiess noch mehrere schön eingerichtete Zimmer, bestimmt zur Aufnahme von sogenannten Separat-Schwangern.

Die im alten Locale erwähnte Einrichtung des Personales wurde dahin verbessert, dass ein dritter Arzt, Dey, zugleich als Oeconom des Hauses angestellt wurde. Derselbe hatte, da die vielen Geschäfte den beiden Vorständen nicht erlaubten, sich oft längere Zeit im Institute aufzuhalten, die Function eines Correpetitors der Professoren; er ertheilte als solcher in Abwesenheit der Professoren den Practicirenden theoretischen und practischen Unterricht, führte die Journale über die Aufnahme und Entlassung der Schwangern, Entbundenen und Practicirenden, und hatte in Abwesenheit oder Verhinderungsfalle der Vorstände die vorfallenden Operationen zu machen.

Als Oeconom des Hauses war ihm auch das Kinderhaus übergeben, für welches er, wie von der Gebäranstalt von der besondern Administration der Wohlthätigkeitsanstalten Münchens die nöthigen Summen zu empfangen, und jährlich an diese Behörde darüber Rechnung abzulegen hatte.

Die Verpflegung der Angehörigen des Hauses war ihm in der Art übergeben, dass er für die Person täglich 15 kr. erhielt, wofür er den Schwangern eine hinreichend sättigende Mahlzeit und den Wöchnerinnen die angemessene Diät zu geben hatte.

Jedes schwangere Frauenzimmer konnte in das Institut aufgenommen werden, und wurde von die-

sem Puncte an unentgeltlich verpflegt, wenn sie nicht mehr als zwei Wochen vor ihrer Entbindung sich meldete. Sie hatte sich dafür nur bei dem Unterrichte der Practicirenden gebrauchen zu lassen, und während des Aufenthaltes mit leichten Handarbeiten für das Institut zu beschäftigen. Die Wöchnerinnen durften das Haus erst verlassen, wenn diess ohne Gefahr für sie und ihr Kind geschehen konnte.

Für Bezahlende waren eigene Zimmer vorhanden, wo sie gegen den Ertrag von 4 fl. in den Sommer- und 6 fl. in den Wintermonaten freie Wohnung, Beheizung und die nöthige Hülfe bei ihrer Entbindung, sowie im Erkrankungsfalle erhielten. Der Oeconom reichte ihnen gegen Bezahlung von ihnen selbst gewählte passende Kost und Getränke. Ausserdem waren sie frei von allen Besuchen der Practicirenden.

Nach dem in der ersten Hälfte des Etatsjahres 18^{13/14} erfolgten Tode des Correpetitors erhielt diese innere Organisation der Anstalt wieder einige Abänderungen.

Der bisherige Professor Dr. v. Harz nämlich war schon einige Zeit früher zum Leibarzte Sr. Majestät des Königs ernannt worden, und dem königlichen Director v. Orff konnte unmöglich die ganze Fülle von Geschäften übergeben werden. Man übertrug daher dem an die Stelle des verstorbenen Correpetitors neu ernannten Geburtshelfer Martin die Aufnahme der Schwangern und Kreissenden nur mehr unter specieller Bewilligung der Administration der Wohlthätigkeitsanstalten und machte ihm die Leitung und Hilfeleistung *sämmtlicher* geburtshilfli-

cher Vorfälle jeder Art unter dem Beistande der Haushebamme zur Pflicht, während die technische Oberaufsicht dem um das Institut sehr verdienten Director Dr. v. Orff mit der Verbindlichkeit verblieb, in ausserordentlichen und interessanten Fällen im Institute Hilfe zu leisten.

Die übrige Ordnung und Einrichtung blieb jedoch in den schon erwähnten Verhältnissen.

Im Jahre 1819 wurde auch die Gebäranstalt wie alle Wohlthätigkeitsanstalten Münchens, dem Stadtmagistrate übergeben. Aus finanziellen und andern nicht unwichtigen Rücksichten versetzte derselbe diese Anstalt sogleich nach seiner Uebergabe in das allgemeine Krankenhaus und vereinigte es mit diesem Institute. Durch diese Versetzung gewann die Anstalt ein geräumiges Locale, indem es so viele Säle des Krankenhauses in Anspruch nehmen konnte, als die wachsende oder abnehmende Zahl der Schwangern und Wöchnerinnen erforderte. Die der Gebäranstalt übergebenen Säle waren wie die Krankensäle des Krankenhauses eingerichtet und durch ihre Luftverbesserungsanstalten von besonderem Nutzen für die Wöchnerinnen, indem sie den in dergleichen Zimmern immer vorhandenen Lochialgeruch minderten, und durch ihre eigenthümliche Separationsmethode der Alkoven besonders den Neugeborenen, welche sich auch hier, wie im frühern Locale in eigenen Bettchen neben ihren Müttern befanden, nützlich erschienen.

Die technische Besorgung blieb dieselbe, wie in dem frühern Locale, die Oeconomie aber wurde mit der des Krankenhauses verbunden und die Gebär-

anstalt in die geburtshülfliche Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses umgeschaffen.

Die Schwangern, Kreissenden und Wöchnerinnen wurden wie die Kranken des Hospitales verpflegt und ihnen auch die im Spitale übliche Kost, Arzneien u. s. f. gereicht. Auch die Ordnung der polizeilichen Besorgung wurde dem Krankenhause in allen seinen Theilen gleichgestellt. Die Incognito-Schwangern wurden wie die Separatkranken in eigenen Zimmern mit den gleichen Bedingnissen wie die Kranken behandelt.

Die Bedingungen der Aufnahme der armen Schwangern blieben jedoch dieselben, wie in dem frühern Locale.

Der seit dieser Zeit geschehene Zuwachs der Gebäranstalt scheint besonders durch diese Versetzung entstanden zu seyn, da die aufgenommenen Mädchen sich nun nicht mehr in einem Gebäuhause, sondern im allgemeinen Krankenhause befanden, was ihrer weltlichen Ehre weniger Nachtheil bringen konnte.

Im Jahre 1824 wurde in München eine medizinisch-practische Lehranstalt und eine chirurgische Schule errichtet. Um den Professoren dieser Anstalten Gelegenheit zu geben, ihre Schüler am Gebärbette üben zu können, theilte man die ganze Anstalt in zwei Abtheilungen, so dass die erste Abtheilung der Benützung den an der practischen Lehranstalt Studirenden übergeben wurde, die zweite Abtheilung aber von den chirurgischen Schülern benützt wurde. Zu diesem Behufe wurden auch die aufzunehmenden Schwangern so vertheilt, dass eine gleiche Anzahl auf jede Abtheilung traf; eben-

so die schon in einem Geburtsstadium in das Institut tretenden Gebärenden. Man stellte auch, da es die Grösse des Locales erlaubte, für jede Abtheilung eigene Schwanger-, Wöchnerinnen- und Gebärsäle her, und nahm aus demselben Grunde zwei Hebammen für das Institut auf.

An die Stelle des Directors der Anstalt Dr. v. Orff, der zum Vorstand des Medizinalcomite's befördert worden war, wurde der Director des Krankenhauses gesetzt, und die erste Abtheilung dem Professor der Geburtshülfe an der practischen Lehranstalt Dr. Weissbrod, die zweite Abtheilung aber dem Professor der Geburtshülfe an der chirurgischen Schule Dr. Berger zur Besorgung anvertraut.

Der bisherige Geburtshelfer der Anstalt wurde zur Unterstützung beiden Professoren als Assistenzarzt beigegeben, um im Verhinderungsfalle derselben die wissenschaftlichen Vorfälle zu leiten.

Bei Verlegung der Universität Landshut nach München und der chirurgischen Schule nach Landshut wurden aber diese zwei geburtshülflichen Abtheilungen wieder vereinigt, und der technischen Besorgung der Gebäranstalt jene Gestaltung gegeben, in welcher sie sich noch gegenwärtig nach ihren wesentlichsten Puncten befindet.

Den 9. October 1832 wurde die Gebäranstalt wieder aus dem allgemeinen Krankenhause entfernt, da dieses Institut durch die Aufnahme eines Klosters in seinem Innern nicht mehr hinlänglichen Raum für sich selbst besass. Das gegenwärtige Gebäude der Gebäranstalt wurde im Jahre 1782 für Nonnen des Riedler Regelhauses und des Klosters Bittrich erbaut und war bis zu seiner ge-

genwärtigen Bestimmung, zu welcher es in seinem Innern ganz umgebaut und umgestaltet wurde, mannigfaltigen Zwecken geweiht. Es ist ungefähr 200 Fuss lang, gegen 40 breit und besteht aus einem mittlern Hauptgebäude, und zweien Seitenflügeln, welche ein Stockwerk hoch sind. Von allen Seiten frei, ist es von Gärten und Wiesenplätzen umgeben und mit seiner Hauptfaçade gegen Osten gelegen. In seinem Innern befinden sich ein Gebär-, 3 Wöchnerinnenzimmer und mehrere Zimmer für die Commun- und Incognito-Schwangere, dann ein Taufzimmer, ein geräumiger Hörsaal, die Wohnung des Oeconomen und die zur Oeconomie nöthigen Behälter, Küche etc. Im ganzen Hause können 50 zu Verpflegende untergebracht werden.

Neben der Anstalt befindet sich ein Waschhaus und ein Leichenzimmer und um das Haus ein Garten zur Gemüseerzeugung. Der Garten, sowie das Haus sind ständig verschlossen, und letzteres wird nur jenen Personen, welche in der Anstalt Geschäfte haben, eröffnet.

Die Schwanger-, Gebär- und Wochenzimmer sind wie gewöhnliche Wohnzimmer gebaut, aber hoch und helle und die Fenster doppelt (mit sogenannten Winterfenstern versehen). Ihre Beheizung geschieht in gewöhnlichen erdenen Oefen vom Gange aus; Lüfterneuerungsanstalten sind keine vorhanden. Die Zimmer für die Schwangeren sind weiss, die für die Wöchnerinnen und der Gebär- saal grün bemalen; auch sind diese Zimmer mit grünen Vorhängen an den Fenstern versehen, welche das zu grelle Einfallen des Lichtes hemmen und die Zimmer angenehm verdunkeln. Die Bet-

ten in den Wöchnerinnenzimmern stehen rings an den Wänden und sind dieselben, wie die des allgemeinen Krankenhauses, da die Gebäranstalt die ihr im Hospitale angehörenden Requisiten käuflich an sich gebracht hat. In jedem Zimmer befinden sich so viele Betten, als eben in jedem bequem und ohne Nachtheil angebracht werden können. Neben jedem Bette steht ein Nachttischchen und ein Kinderbettchen, in welches jede Wöchnerinn, sowohl bei Nacht, als bei Tag ihr Kind bringen muss.

Ausserhalb den Zimmern befindet sich in jedem Stocke ein langer, heller Gang, mit einem Steinboden, welcher durch Glasthüren ganz abgeschlossen werden kann, und im Winter beheizt wird. Des Nachts wird jeder Gang und jedes bewohnte Zimmer mit Glaslampen beleuchtet. In der Nähe des Gebärzimmers befindet sich eine kleine Küche, zum Gebrauche der Hebamme überlassen.

Die Treppen des Hauses sind nicht hoch, ziemlich breit und mit niedrigen Stufen versehen. Auch sind die Retiraden so gebaut, dass ohne dadurch Unreinlichkeit zu erzeugen, ausser dem Unrath nichts in die Grube fallen kann, — doch dürfte diese Einrichtung noch einige Abänderungen erlauben.

Die Verpflegung der Schwangern, Kreissenden und Wöchnerinnen geschieht nach zwei Klassen.

Zur ersten Klasse gehören die dürftigen, zur zweiten die zahlenden Mädchen. Zur Aufnahme in die erste Klasse ist jedes schwangere Frauenzimmer berechtigt und wird von diesem Augenblicke an unentgeltlich mit allem für ihren Zustand Er-

forderlichen gepflegt, wenn es sich ungefähr vierzehn Tage vor ihrer Entbindung meldet. Nur muss es sich dafür zum klinischen Unterrichte gebrauchen lassen. Meldet sich daher ein schwangeres Mädchen zur Aufnahme, so wird sie von dem Director der Anstalt untersucht und wenn bis zu ihrer Entbindung ungefähr noch eine Zeit von 14 Tagen gerechnet werden kann, so wird sie sogleich aufgenommen. Kann aber mit Wahrscheinlichkeit vermuthet werden, dass ihre Schwangerschaft bis zu diesem Momente noch nicht vorgerückt sey, so wird sie wieder entlassen, und ihr eine schriftliche Versicherung mitgegeben, worin ihr die Zeit, wann sie sich wieder zur Aufnahme melden dürfe, anberaumt ist. Es versteht sich von selbst, dass die Zeit von 14 Tagen nicht so bestimmt eingehalten wird, und dass besondere Verhältnisse, Armuth, sehr weite Entfernung des Geburts - oder bisherigen Aufenthaltsortes Ausnahmen gestatten, daher es nicht selten ist, dass sich Schwangere 2 — ja sogar 3 Monate in der Anstalt befinden.

Die zweite Classe ist die der zahlenden Mädchen. Diese werden gegen den Erlag von täglich 36 kr. und der Vergütung für Kost und Arzneien in eigenen Zimmern gepflegt und erhalten jede ihnen beliebige, ihrem Zustande angemessene Kost. Auch darf ihre Zimmer Niemand als der Arzt und die Hebamme betreten und das Geheimniss ihres Aufenthaltes wird auf solche Weise bewahrt, dass selbst ihr Name nur unter N. N. in die Geburtslisten eingetragen wird.

Die Verpflegung der unentgeltlich Aufgenommenen und die Ordnung dabei ist ganz dieselbe, wie

die im früheren Lokale, im allgemeinen Krankenhause, da auch in der neuen Anstalt dasselbe Kostregulativ und dieselbe Hausordnung beibehalten wurde. Jede Wöchnerinn muss, so lange sie sich in der Anstalt befindet, wenn es ihr Zustand erlaubt, ihr Kind selbst stillen, und bei ihrer Entlassung, welche meistens am achten Tage nach der Geburt erfolgt, ihr Kind wieder mit sich nehmen. Sie wird aber von einem Polizeybeamten vorher noch über die fernere Versorgung ihres Kindes untersucht. Die Wäsche und Kleidung der Neugeborenen muss zwar jedes Mädchen selbst mit sich in die Anstalt bringen, doch wird sie ihr während ihres Aufenthaltes im Institute unentgeltlich gereinigt.

Die Wart und Pflege der Schwangern und Wöchnerinnen und ihrer Kinder, sowie die Reinlichkeit der Zimmer derselben besorgt die Hebamme des Institutes, welche mit freier Verpflegung und 12 fl. monatlich aufgenommen ist. Dieselbe hat bei allen natürlichen Geburten kunstgemässe Hilfe zu leisten, zu jeder Entbindung die eben Practicirenden und zu jedem regelwidrigen Falle augenblicklich den Assistenzarzt und dann den betreffenden Ordinarius rufen zu lassen; auch muss sie alles, was gegen die vorgeschriebene Ordnung, oder die Polizeygesetze des Hauses sich ereignet, sowie jeden besondern Vorfall dem Director des Institutes anzeigen und von ihm dann die geeignete Abhilfe suchen. Zur Unterstützung in diesem Geschäfte ist ihr eine Magd beigegeben.

Sowohl die unentgeltlich aufgenommenen Schwangern, wie die der Separatzimmer werden

von dem Vorstande der Anstalt ärztlich behandelt; die unentgeltlich aufgenommenen Kreissenden und Wöchnerinnen aber besorgt während der vorgeschriebenen Zeit des klinischen Universitätsunterrichtes der Professor der Geburtshilfe der Universität, zu welchem Ende ihm ein eigener Assistenzarzt beigegeben ist, der mit demselben Gehalte und derselben Funktion wie die Assistenzärzte des Krankenhauses angestellt ist. Die übrige Zeit des Jahres aber behandelt in ärztlicher und geburtshilflicher Hinsicht alle Verpflegten der Director des Hauses.

Die Ordinarii sind zwar in ihren ärztlichen Verordnungen an keine vorgeschriebene Norm gebunden, doch sucht jeder selbst die in dieser Hinsicht den Aerzten des allgemeinen Krankenhauses vorgeschriebene Norm einzuhalten.

Die Arzneien werden für die Anstalt in der Apotheke des allgemeinen Krankenhauses bereitet.

Die Oeconomie der Anstalt ist wie in der früheren Periode des Gebärinstitutes wieder dem Geburtshelfer der Gebäranstalt übergeben. Derselbe hat in der ersteren Eigenschaft alle in die Oeconomie einschlagenden Gegenstände zu besorgen, und darüber jährlich Rechnung abzulegen. In seinem letzteren Wirkungskreise aber ist er dem Director als Assistenzarzt beigegeben, und hat daher auch in dessen Abwesenheit alle geburtshilflichen Operationen u. dgl. zu machen. Die Abgabe der Kost ist ihm gegen Remuneration von täglich 13 kr. für jede Verpflegte übergeben. Er ist mit 800 fl. Gehalt und freier Wohnung, Holz und Licht angestellt,

dem Stadtmagistrate in öconomischer, und dem Director der Anstalt in medizinischer Hinsicht subordinirt.

Die Administration des Institutes leitet gegenwärtig der Magistrat, welcher die Anstalt mit Gemeindemitteln erhält, da dieselbe ohne alle Fondirung ist. Der Kreisfond soll jedoch, wie bestimmt verlautet, im kommenden Jahre dem Institute eine jährliche Unterstützung von 5000 fl. ausgesprochen haben.

Ohne Ermächtigung des Magistrats darf in der Anstalt nichts geändert, oder neu angekauft, überhaupt nichts von Bedeutung unternommen werden.

Als Bevollmächtigter des Magistrats besucht ein bürgerlicher Magistratsrath täglich die Anstalt. Die Einnahmen des Institutes sind bis jetzt noch unbestimmt. Ebenso können zur Zeit noch die Ausgaben desselben nicht mit Gewissheit angegeben werden, da die Anstalt noch in seiner Organisation begriffen ist und daher viele derselben mit ihr verwebt sind.

Die geistliche Besorgung der Anstalt, sowie die Taufen der Neugeborenen sind dem Benefiziaten des nächstgelegenen hl. Geistspitales übertragen, welcher dafür eine bestimmte Remuneration bezieht.

Die Leitung der ganzen Anstalt ist gegenwärtig dem königl. Director der Hebammenschule Hrn. Dr. J. N. Berger in der Eigenschaft eines Vorstandes und Directors des Institutes übertragen.

Es wäre für diese zwar kleine, aber gut organisirte Anstalt zu wünschen, dass sie recht bald,

um nicht zu beschränkt existiren zu müssen, ein bestimmtes Einkommen, einige bauliche Erweiterungen und mit ihr einen Aufenthaltsort erhielte, in welchem sich die Schwangern auch im Freien, unbeschadet des Anblickes unberufener Späher, erholen könnten.

Da, wie verlautet, nächstens das Kinderhaus wieder mit dem Gebärinstitute vereinigt werden soll, so könnten diese billigen Wünsche leicht erfüllt werden, da ohnediess mehrere Dotationen, welche bis jetzt das Kinderhaus allein genoss, auch das Gebärinstitut in sich aussprechen.

Geburtshilfliche Klinik

der

Universität und der Hebammenschule.

Schon seit dem Jahre 1780 ist das Gebärinstitut eine klinische Anstalt, so dass fast alle noch lebenden, beliebtesten Geburtsärzte des südlichen Bayerns demselben ihre praktische Ausbildung verdanken.

Bis zum Jahre 1826 war aber der klinische Unterricht keiner besondern Zeit, oder Norm unterworfen, denn bald bildete das Institut Doktoren der Geburtshilfe, bald chirurgische Candidaten, bald auch wieder Hebammen, je nachdem sich eben Schüler und Schülerinnen fanden und gebildet werden mussten, ja nicht selten war eine geraume Zeit des Jahres gar kein Practicirender in der Anstalt.

Es war somit bis zum Jahre 1826 der Wohlthätigkeitszweck der vorherrschende, der der Bildung aber der untergeordnete, — eben geduldet.

Mit der Verlegung der Universität Landshut nach München trat aber in dieser Hinsicht eine neue Epoche ein, und wir finden seit dieser Zeit nun die Gebäranstalt das ganze Jahr hindurch dem Bildungs- wie dem Wohlthätigkeitszwecke geweiht.

Seit dem Jahre 1826 ist nämlich acht Monate des Jahres die ganze Gebäranstalt dem Professor der Geburtshilfe an der Universität und vier Monate dem Director und Professor der Hebammenschule zum Unterrichte überlassen.

Die geburtshilffliche Klinik der Universität wird während der ihr gegebenen Zeit täglich gehalten und erstreckt sich auf den Besuch der Wöchnerinnen und die während der Zeit der Amtsführung des Professors vorkommenden Geburten. Die Hilfe bei natürlichen Geburten ist den Practicirenden nach einer bestimmten Ordnung (bei jeder Geburt sind immer vier Candidaten) unter der Aufsicht der Hebamme, oder des Assistenzarztes überlassen, die regelwidrigen aber, sowie die vorkommenden Operationen leitet und verrichtet der klinische Professor selbst, und hält dabei die geeigneten Vorträge. Die Zeit des Klinikums ist unbestimmt und wird von dem Professor in jedem Semester besonders festgesetzt. Ebenso ist auch die Zahl der jedem Candidaten überlassenen Geburten unbestimmt und hängt ganz allein von der Menge der Practicirenden und den vorkommenden Entbindungen ab. Uebrigens ist es sowohl Inländern, als Ausländern er-

laubt, die Gebäranstalt ohne Beschränkung zu benutzen.

Der praktische Hebammenunterricht wird in der Anstalt während der vier Monate, in welchen in München Hebammen gebildet werden, von dem Professor dieser Schule ertheilt. Er erstreckt sich auf den täglichen Besuch der Wöchnerinnen, auf die Wart und Pflege derselben und ihrer Kinder, auf die Hilfeleistung bei natürlichen Geburten und die Untersuchung der Schwangern. In diesem Geschäfte wird der Professor von dem Geburtshelfer der Anstalt, der zugleich Repetitor der Hebammenschule ist, unterstützt. Jede Hebammenschülerinn muss während eines Curses wenigstens bei 16 Geburten Hülfe geleistet und eine bedeutende Anzahl Schwangere und Wöchnerinnen untersucht und bedient haben. Auch wird jede zu den hl. Taufen im Institute beigezogen.

Die während der Dauer des Hebammenunterrichts vorfallenden regelwidrigen Geburten, sowie die Operationen werden theils von dem Professor, theils von dem Geburtshelfer der Anstalt geleitet und verrichtet und bei jedem Falle die Schülerinnen auf ihre Dienstverrichtungen und ihren Wirkungskreis aufmerksam gemacht.

Vom Jahre 178²/₃ — 18²⁵/₂₆ ereigneten sich folgende geburtshilfliche Vorfälle in der Gebäranstalt.

Es kamen in dieser Periode 8422 Geburten vor, wobei 4468 Knaben und 4061 Mädchen geboren wurden. Von diesen Kindern wurden 393 todt geboren.

Das Kind stellte sich zur Geburt:

- a) mit dem Scheitel 8023
- b) „ „ Gesicht 60
- c) „ „ Steiss 112
- d) „ „ Knieen 1
- e) „ „ Füßen 45
- f) Querlage 74

Zwillingsgeburten waren 107.

Frühgeburten ereigneten sich 481, die *placenta praevia* 5, Nabelschnurvorfall 26.

Die Geburten verliefen:

- a) durch die Natur 8029
- b) durch Wendung oder eine andere Manualoperation 267
- c) durch die Zange 111
- d) „ Perforation 12
- e) „ Kaiserschnitt an Verstorbenen 3.

Die Nachgeburt musste 40mal künstlich abgelöst werden.

Während ihrer Anwesenheit im Institute starben 79 Wöchnerinnen und 876 Kinder.

Da die wissenschaftlichen Berichte dieser Periode sehr mangelhaft geführt wurden, so lässt sich keine detaillirtere Darstellung der vorgefallenen Geburtsfälle hier anführen.

Wissenschaftliche Vorfälle

in der

geburtshilflichen *Klinik* der *Universität*

während den Jahren 18²⁵/₂₆—18³²/₃₃ inclus.

Es ereigneten sich während dieser Zeitperiode **2443** Geburten, wovon **2306** zeitgemässe und **137** vorzeitige waren; und zwar **2413** einfache, **29** Zwil-
lings- und **1** Drillingsgeburt.

Bei diesen Geburten starben **5** Wöchnerinnen und **199** mussten wegen äusserlichen und innerli-
chen Krankheiten in das allg. Krankenhaus gebracht werden.

Geboren wurden **2474** Kinder und zwar **1251** Knaben und **1223** Mädchen. Von diesen Kindern wurden **71** todt geboren, **147** starben während ih-
rer Anwesenheit im Institute und **59** wurden wegen Krankheit in das allg. Krankenhaus gebracht.

Das Kind stellte sich

a) in einer Scheitellage **2360**

b) „ „ Gesichtslage **27**

c) „ „ Steisslage **54**

d) „ „ Fusslage **16**

e) „ „ Querlage **17** zur Geburt.

Die *placenta praevia* kam **2mal** vor. Der Nabelschnurvorfall **15mal**.

Die Ausschliessung des Kindes erfolgte

1) durch die Natur **2343**

2) „ „ Kunst

a) mittelst Manualoperation **39**

b) „ „ Instrumente **92**.

Mechanische Kunsthilfe war angezeigt:

- a) die Wendung auf die Füße 11,
- b) die Entwicklung der Arme und des Kopfes durch die Hand 21,
- c) die Zange wurde 60mal bei vorangehendem Kopfe angelegt; 17mal, nachdem der Rumpf bereits geboren war; und 8 mal wurde der Kopf nach gemachter Wendung des Kindes auf die Füße durch die Zange entwickelt;
- d) die Perforation wurde 7 mal nach gemachten fruchtlosen Zangenversuchen vorgenommen.
- e) die Einlenkung des Kopfes wegen Schiefstellung desselben geschah 2mal;
- f) 1 mal wurde die Geburt durch *Accouchement force* vollendet;
- g) die Einlenkung der Schultern bei sonst normalen Geburten nach geborenem Kopfe wurde 2mal und jene der Arme bei eben solchen Geburten ebenfalls 2mal vorgenommen.

Bei diesen Operationen starben 2 Wöchnerinnen; erkrankt sind 30; 25 Kinder kamen todt zur Welt; 31 starben noch im Institute.

Die Nachgeburt wurde 2433mal durch die Natur, und 41mal durch die Kunst geboren.

Wissenschaftliche Vorfälle

*in der geburtshilflichen Klinik während der Dauer
der Hebammenschule*

in den Jahren 18²⁵/₂₆ — 18³²/₃₃ inclus.

Während dieser Periode kamen 1023 Geburten vor. Von diesen waren 973 zeitgemässe und 50

vorzeitige; und zwar 1012 einfache und 11 Zwil-
lingsgeburten.

Bei diesen Geburten starben 6 Wöchnerinnen
und 70 wurden wegen innerlichen und äusserlichen
Krankheiten in das allgem. Krankenhaus gebracht.

Geboren wurden 1034 Kinder und zwar 530
Knaben und 504 Mädchen. Von diesen wurden 18
todt geboren, 64 starben noch im Institute und 14
wurden wegen Krankheit in das allgem. Krankenhaus
abgegeben. —

Die Kinder stellten sich

- a) in einer Scheitellage 997
- b) mit dem Gesichte 7
- c) „ „ Steisse 20
- d) „ „ Füßen 7
- e) in einer Querlage 3mal zur Geburt.

Die Nabelschnur fiel 3mal vor.

Die Geburt wurde vollendet

- 1) durch die Natur 1010
- 2) „ „ Kunst
 - a) mittelst Manualhilfe 9
 - b) „ Instrumente 15mal.

Mechanische Kunsthilfe war angezeigt:

- a) die Wendung auf die Füße 5
- b) die Entwicklung der Arme und des Kopfes
durch die Hand 4
- c) die Zange bei vorangehendem Kopfe 15
- d) 1mal wurde der Kaiserschnitt nach dem Tode
der Gebärenden vorgenommen.

Bei diesen Operationen starben 3 Wöchnerin-
nen, erkrankt ist 1.

Todtgeboren wurden 5 Kinder; gestorben sind
noch in der Anstalt 6.

Die Ausschliessung der Nachgehurt erfolgte 1030mal durch die Natur; 4mal musste dieselbe abgelöset werden.

Kinderhaus. *)

Schon vor mehreren hundert Jahren befand sich in dem heil. Geistspitale eine Lokalität, welche den Namen Kinder- und Gebärstube führte und zur Aufnahme armer Findlinge und dürftiger schwangerer Mädchen bestimmt war. Zu welcher Zeit sie aber entstanden, ist unbekannt, weil darüber alle Urkunden mangeln. Dass dieselbe aber schon lange, ohne dass für sie eine eigene Stiftung, oder irgend ein eigener Fond vorhanden war, bestanden haben müsse, bezeugen alte Rechnungsbücher des heil. Geistspitales, in denen der Kinderstube schon im Jahre 1489 und des Kreisszimmers im Jahre 1589 erwähnt wird.

Im Jahre 1780 ertheilte Churfürst Karl Theodor den Findel- und Waisenkindern Münchens eine für die damalige Zeit höchst wichtige offene Urkunde, vermöge welcher alle unehelich gebornen Kinder durch ihren Eintritt in diese Anstalten von der Mackel der Unehrllichkeit, die ihrer Geburt anhing, losgesprochen und den übrigen Bürgern an allen Rechten gleichgestellt wurden auf ewige Zeiten.

Als sich nun theils in Folge dieser Gnade, theils überhaupt die Findlinge und armen Kinder in der heil. Geist-Kinderstube mehrten und der

*) Das mit dem Kinderhause verbundene Waiseninstitut gehört nicht in diese Abhandlung.

enge Raum und die ungesunde Lage des Lokales unzulänglich und untauglich gefunden wurde, so kaufte im Jahre 1783 der Magistrat den vor dem Sendlingerthore gelegenen sogenannten Keingarten, welcher sich damals auf der Gant befand und liess ihn zu dem bestimmten Zwecke entsprechend erbauen. Der Bau wurde auch in dem darauffolgenden Jahre vollendet, so dass am 1ten August 1784 schon die Kinder diese neue Lokalität beziehen konnten. Das neue Gebäude wurde etwas gross angelegt, damit es eine hinlängliche Anzahl Kinder aufnehmen könnte. Die Kinder wurden im Hause von ihrer frühesten Kindheit an aufgezogen, und nahmen so ziemlich die ganze Anstalt in Anspruch.

Im Jahre 1802 mussten aber vermöge eines allerhöchsten Rescriptes von 31ten Oktober die Kinder zur weiteren Auferziehung Landleuten übergeben werden, welche dafür nebst Kleidung und Schulgeld meistens jährlich 48 — 50 fl. Remuneration erhielten. Im spätern Alter wurde für dieselben auch das Lehr-, Aufding- und Freisage-Geld bezahlt, und sie in der Kleidung unterhalten.

Durch diese neue Umgestaltung gewann die Anstalt so an Raum, dass es nun wieder die schon ursprünglich mit ihr verbundene Gebäranstalt in sich aufnehmen konnte, welche daher auch in diesem Jahre wieder unter dem Titel Kinder- und Gebäranstalt mit ihr verbunden wurde. (Sieh Gebäranstalt). Den Kindern wurden im ersten Stocke des Hauses mehrere sehr geräumige Zimmer eingeräumt, in welchen sich 6 — 8 Kinderbettchen mit Federissken und Federtuchent befanden. Die Wart und Pflege derselben besorgten einige Mägde oder

auch Ammen, welche von der Gebäranstalt in die Kinds-Zimmer gegen einen bestimmten Lohn sich verdingten. Es waren aber selten mehr als 10 bis 12 Kinder in dem Institute, da sie gewöhnlich schon nach einigen Wochen ihrer Aufnahme auf das Land abgegeben wurden. Diese Einrichtung ist von unschätzbarem Werthe, da durch sie eine Menge von Kindern zu kräftigen und gesunden Staatsbürgern erzogen wurden und noch werden, welche gewiss bei der Anhäufung und Ueberfüllung der Kinderstuben durch die allen solchen Instituten mehr oder weniger eigenthümlichen Krankheiten, vorzüglich der Atrophie, ein Raub des Todes geworden wären. Da die meisten Landleute, welche solche Kinder übernehmen, selbst kinderlos sind, so trifft es sich häufig, dass sie die Liebe zu ihren Pfleglingen bestimmt, dieselben förmlich zu adoptiren.

Der Fond dieser Anstalt war während dieser Zeit folgender:

Schon im Jahre 1779 wurde ein Theil des hl. Geistspitalfondes für die Findel- und Gebärstube ausgeschieden, und hierüber eine eigene Rechnung geführt. Dieser Fond bestand damals in einem Kapitalstocke von 11,950 fl. Zu diesem Fonde liess noch Churfürst Karl Theodor die von der seligen Herzogin Mariana zur Dotirung des Kinderhauses vermachten 40,000 fl. zur Verzinsung nach 5 Prozent anweisen, und befahl die Zahlung der seit 1790 verfallenen Zinsen. Von demselben Churfürsten wurde auch vermöge einer allerhöchsten Entschliessung vom 30ten April 1783 dem Kinder- und Gebärhause die Ausbeute des Pfandhauses ungetheilt überlassen. Auch erhielt im Jahre 1784

diese Anstalt das Privilegium einer Buchdruckerei. Den 3ten April 1786 bewilligte ihr die ehemalige Landschaft 400 fl. jährlichen Beitrag, und den 5ten Oktober 1795 schenkte Max Graf von Prosassque de Non der Findel- und Gebäranstalt sein eigenes Haus in der Kuhgasse. Ueberdiess unterstützten dieses Institut mehrere Privaten und auch die jährlichen Einkaufsgelder der Kinder sicherten ihm seinen Bestand. So vermehrte sich durch Schankungen und Vermächtnisse das Vermögen der Anstalt bis über 213,000 fl., und unter den Wohlthätern stehen die Herzogin Maria Karolina Anna (gest. 1788), Maria Klara v. Zech, geb. Kern (+ 1772), die Bierbräuerin im Thale Anna Hannin, dann Matthias Dellerer, Hofgerichtsadvokat (+ 1805) und Ludwig Beno von Raindl, Bürgermeister in München (+ 1797) obenan.

Bis zum Jahre 1819 wurde die Anstalt von der Administration der Wohlthätigkeitsanstalten Münchens verwaltet und die Oeconomie derselben von dem Oeconomen der Gebäranstalt besorgt. In diesem Jahre aber wurde sie wie alle Wohlthätigkeitsanstalten dem Magistrate als eine Lokalanstalt übergeben, dem sie auch noch gegenwärtig angehört.

Es war eine der ersten Handlungen des Magistrates, die Gebäranstalt, wie erwähnt, wieder von dem Kinderhause zu trennen, und statt desselben die Waisenanstalten Münchens in das Gebäude des Kinderhauses zu versetzen.

Seit dieser Zeit besitzt nun das Kinderhaus nur noch ein Zimmer im ersten Stocke in dem für ihn früher erbauten Gebäude, welches zum augen-

blicklichen Aufenthalte für die aufgenommenen Kinder bestimmt ist, da dieselben bald nach ihrer Aufnahme, oft sogar schon unmittelbar bei derselben an Landleute abgegeben werden. In diesem Zimmer ist für die Pflege der Kinder eine Wärterinn aufgestellt, welche aber gewöhnlich die meiste Zeit des Jahres geschäftslos ist, da sich nur äusserst selten Pfleglinge in dem Institute befinden. Auch besucht die etwa erkrankten Kinder ein eigener Arzt.

Die Unterhaltung dieses Zimmers, sowie die Herbeischaffung des für dasselbe Nöthigen ist dem Oeconomen des Waisenhauses übergeben.

Die Administration des Kinderhauses leitet das magistratische Central-Bureau der Wohlthätigkeits-Anstalten, welches auch die Aufnahme, die Rechnungen und die Zahlungen besorgt. Auch besucht ein bürgerlicher Magistratsrath als Commissär das Kindszimmer. Gegenwärtig werden nur Findelkinder, welche der Gemeinde München angehören, in das städtische Kinderhaus aufgenommen. Das aufgenommene Kind kömmt gewöhnlich in die Dörfer des bayerischen Alpenlandes, mit dessen Landgerichten daher auch die Administration in ständiger Verbindung steht. Von diesen Gerichten ist beständig eine bedeutende Anzahl Landleute, welche sowohl von der weltlichen als geistlichen Obrigkeit zur Kinder-Erziehung tauglich befunden wurden, vorgemerkt, damit sie nur gerufen werden dürfen, um Pflegekinder zu übernehmen. Die Pflegältern erhalten für den Unterhalt jedes Kindes monatlich 3 fl. und jährlich zur Bekleidung eines Knaben 6 fl. 30 kr. und eines Mädchens 5 fl. 30 kr. Auch

wird ihnen das Schulgeld und andere ausserordentliche Ausgaben, z. B. Krankheiten, Tod u. s. w. besonders vergütet. Der Pfarrer und das königl. Landgericht jeden Ortes führen während der Erziehung die Aufsicht über die Pflegeältern, welche amtlich einen Contract unterzeichnen müssen, dass sie die Kinder religiös und gut erziehen wollen.

Wenn ein Kind das vierzehnte Jahr erreicht hat, so wird es aus dem Institute entlassen und nur kränklichen oder schwächlichen Kindern wird das Kostgeld noch länger bewilligt. Die Mädchen werden hierauf in anständige Dienste gegeben, und erhalten Geldbeiträge, um in weiblichen Handarbeiten unterrichtet zu werden, den Knaben aber wird zur Erlernung eines Handwerkes das erforderliche Lehrgeld bezahlt. —

Im Jahre 1832 befanden sich 525 Kinder in diesem Institute, nämlich 269 Knaben und 256 Mädchen. Von diesen sind in der Kindsstube 3 und auf dem Lande 5 gestorben. Die Einnahmen des Institutes betrugen 12,684 fl. 50 kr. 1 pf., die Ausgaben 24,899 fl. 6 kr. 1½ pf.

Das Vermögen des Kinderhauses und Kapelle ist 229,022 fl. 54 kr. 2¾ pf. Die Schuldenmasse war in diesem Jahre 20,954 fl. 24 kr. 1 pf.

Wie verlautet wird das Kindszimmer dieses Institutes wieder wie in den frühern Zeiten in die Gebäranstalt verlegt, welche zu diesem Zwecke einige bauliche Erweiterungen erleiden dürfte. —

Das Irrenspital.

Diese Anstalt befindet sich auf der Strasse zwischen der Vorstadt Au und dem Dorfe Giesing, und ist eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Sie besteht aus einem Wohn- und Oeconomie-Gebäude mit einem grossen Garten und Wiesenplätzen. Das Wohnhaus der Irren oder das Spital wurde im Jahre 1746 erbaut und war ursprünglich eine Krankenanstalt für Hofleute in akuten und schnell vorübergehenden Krankheiten (sich allgem. Krankenhaus). Auf den im Jahre 1800 gemachten Antrag der General-Landesdirection wurde aber dieses Spital in Folge einer allerhöchsten Entschliessung vom 17ten Julius 1801 aufgehoben und zu einem Irreninstitute bestimmt. Es wurde daher auch zu diesem Zwecke in den folgenden zwei Jahren ausgebaut und eingerichtet, so dass die erste Aufnahme der Irren bereits im Jahre 1803 statt fand. Es gab nämlich bis zu diesem Jahre in München kein eigenes Institut für Geisteskranke; die heilbaren Irren wurden entweder in Privathäusern oder in den Krankenanstalten gepflegt, und nur für einige unheilbare bestanden ein paar Gemächer in dem ehemaligen heil. Geist-spitale, welche feucht und finster das Elend dieser Unglücklichen nur vermehrten.

Zur Gründung eines Fonds für die neue Irrenanstalt wurde:

- 1) das Vermögen der vormaligen Hofkrankenhaus-Kapelle in Giesing mit 7257 fl. sammt ihrem Zuwachs von 440 fl. der Anstalt überlassen,

2) durch eine Landes-Directions-Ausschreibung vom 6ten Juli 1803 wurden aus dem Fonde des ehemaligen Elisabethen-Herzogspitales, welches auch Wahnsinnige aufnehmen musste, dem Irrenhause an Kapitalien 16,500 fl. zugewiesen.

3) Eine allerhöchste Entschliessung vom 7ten Juli 1803, dann Bestättigung hierüber vom 2ten Dezember 1808 sichert diesem Hause einen jährlichen Unterhaltsbeitrag aus dem Klosterfonde resp. Central-Staats-Kassa von 2200 fl. zu, worunter aber jene 200 fl. begriffen seyn sollen, welche vormals aus dieser Staatskassa an das heil. Geistspital wegen Verpflegung zweier Irren bezahlt wurden.

4) Endlich wurde durch eine allerhöchste Entschliessung von 2ten Oktober 1808 der Irren-Anstalt auch jene 3000 fl. Kapital zugetheilt, welche die Frau Herzogin Mariana der Hof-Krankenhaus-Kapelle zur Unterhaltung jener Uebelthäter vermacht hat, die der Todesstrafe entgangen sind.

Das Spital ist ein Stockwerk hoch und fasst 24 (nämlich in jedem Stocke 12) zum Aufenthalte der Kranken bestimmte Gemächer in sich. Die Zimmer sind 9 Fuss hoch und 10 breit. Der Fussboden in denselben ist von Holz. An der der Thüre gegenüberstehenden Wand ist ein kleines Fenster, welches vergittert sich nahe an der Decke des Zimmers befindet. In jedem Zimmer ist eine gemauerte verdeckte Retirade neben der Thüre, in welcher ein Nachtopf steht, der nur vom Gange aus in dieselbe eingebracht werden kann.

Die Betten stehen an den beiden Seitenwänden neben dem Fenster, gewöhnlich in jedem Gemache zwei, auch oft mehrere. Sie bestehen bei ruhigen und reinlichen Wahnsinnigen aus Strohsack, Matratze, zwei Federkissen und einer Feder-tuchet oder einer wollenen Decke. In jedem Zimmer befinden sich auch einige Stühle, ein Tisch und bei ruhigen Irren sogar ein hölzerner Schrank zum Gebrauche den Kranken überlassen.

Die Thüren sind von Holz, innerhalb der Thüre befindet sich bei jedem Gemache ein hölzernes Gitter.

Die Beheizung und Beleuchtung der Zimmer geschieht von dem Gange aus. Es gränzen nämlich alle Zimmer, welche sich immer gleichmässig gegenüberstehen, so dass man von einem in das andere ungehindert sehen kann, an einem 10 Fuss breiten Gang, welcher sich in der Mitte sämtlicher Zimmer befindet. In ihm steht ein grosser Ofen, welcher wie die Oefen des allgemeinen Krankenhauses nach der Erfindung des Directors Xav. v. Haeberl erbaut ist, die Zimmer und Gänge mit erwärmter Luft beheitzt und zugleich eine ständige Lufterneuerung erzeugt.

Ich kann nicht umhin, auch die Construction der in diesem Institute von unserm Haeberl angebrachten Lufterneuerungsmethode, obwohl sie in ihren Grundprinzipien ganz mit der des allgemeinen Krankenhauses übereinstimmt, hier ebenfalls anzuführen, da dieselbe einen Beweis liefert, dass man auch in *bereits erbauten* Hospitälern mit wenigen Kosten diese wohlthätige Erfindung in Anwendung bringen kann.

Haeberl brachte nämlich am Boden unter der **Retirade** jedes Zimmers eine kleine Oeffnung an, welche mit einem Kanale, der sich durch den Fussboden des Ganges bis zum Heitzplatz des Ofens zieht, in Verbindung steht. Da der Heitzplatz des Ofens hermethisch geschlossen ist, und die zur Unterhaltung des Feuers nöthige Luft somit von keinem andern Orte, als den Krankenzimmern selbst erhalten werden kann, so ist das Feuer gezwungen, sich aus den Zimmern und den Gängen die nöthige Luft hereinzusaugen. Da aber doch bei diesem Fortgange das Abströmen der unreinen Zimmerluft ungleich stärker ist, als es die Unterhaltung des Feuers erforderte, und daher der Ofen alle unmöglich aufnehmen könnte, so dient der Kamin zum Ableiter des Ueberflusses.

Um aber nun auch den Zimmern frische und zugleich erwärmte Luft zuzuführen, sind an jedem der vier Theile des Daches (das Haus steht von allen Seiten frei) grosse Jalousien angebracht, welche sich, je nachdem der Luftstrom von einer Himmelsgegend zieht, öffnen oder schliessen. Nachdem nun so die frische atmosphärische Luft auf den Speicher und dann durch einen eigenen Abzugs-Kanal von diesem an die äussere Oberfläche des Ofens geleitet ist, wird die reine und kalte Luft gezwungen, sich an der äussern Oberfläche des eisernen Ofens zu reiben und dann durch die Oeffnungen des demselben umgebenden irdenen Mantels erwärmt in die Gänge und Zimmer auszuströmen, was auch wirklich auf eine sehr überraschende Art geschieht. Da nun nach physischen Grundsätzen die Stelle, welche ihrer Luft be-

raubt wird, sich sogleich wieder mit anderer Luft füllt, so entsteht in den Zimmern und Gängen ganz natürlich der Luftwechsel von selbst, wodurch an die Stelle der unreinen, mit üblen Dünsten angefüllten Luft in eben dem Maasse die erneuerte und erwärmte Luft in die Krankenzimmer eintritt, als die schädliche von dem Ofen, eigentlich von dem Feuer, angezogen worden ist, so dass durch diese beständige, aber ganz unmerkliche Bewegung der Luft fast in allen Theilen der Zimmer gleich ausgebreitete Wärme nebst der erwünschten Luft-Reinigung erzielt ist. Selbst in den kältesten Tagen ist die Wärme in den Zimmern sehr angenehm vertheilt, und auch noch am Boden bis auf 13—14 Graden R. erhöht. Die durch diese Vorrichtung bewirkte Güte der Krankenzimmerluft wurde nach eudiometrischen Versuchen nicht allein höher gefunden, als die atmosphärische Luft, sondern zeigte auch noch den Vortheil, dass sie die in dieser Anstalt durch öfteres Reinigen unvermeidliche Feuchtigkeit des Bodens auf eine auffallende Weise viel schneller trocknete, als in andern durch gewöhnliche Oefen beheizten Zimmern. — Möchte doch in jedem Hospitale diese heilsame Einrichtung bald ihre Anwendung finden!

Die Beleuchtung der Zimmer geschieht mittelst Glaslampen ebenfalls vom Gange aus.

Neben der Anstalt ist das Oeconomie-Gebäude, in welchem sich die Wohnung des Oeconomen, eine geräumige Küche mit Nebenzimmern und ein kleiner Keller befindet. Neben diesem Gebäude ist in einem Anbaue an das Spital ein spärliches

Badezimmer mit zwei hölzernen Wannen und Vorrichtungen zu Tuschbädern. Um die Anstalt befindet sich ein grosser Garten mit Wiesenplätzen, welcher nach vorne gegen die Strasse mit einer Mauer umgeben ist und sowohl zum Gemüsegarten als zum Aufenthalte für die Kranken an schönen Sommertagen dient.

Da die Anstalt sehr klein ist, und der Raum in Verhältnisse zur Krankenzahl (es befinden sich immer gegen 40—50 Wahnsinnige daselbst, obwohl nur bequem für 25 Raum vorhanden ist) sehr beschränkt erscheint, so sind die Kranken weder nach den Geschlechtern, noch den verschiedenen Krankheitsarten abgesondert, sondern nur nach den individuellen Rücksichten in die Zimmer vertheilt; — ein Uebelstand, der um so mehr übersehen werden muss, da die meisten Irren unheilbare und nur gleichsam als Pfründlinge sich in der Anstalt befinden.

Die Wart und Pflege der Kranken besorgen gegenwärtig vier Wärter und eine Wärterinn. Sie wohnen in ein oder dem andern Gemache bei den Irren selbst und sind in die zwei Gänge vertheilt. Nebst der freien Verpflegung bezieht jeder Wärter des Jahres 150 fl. und die Wärterinn 50 fl. Der Dienst derselben erstreckt sich nur auf die Aufsicht und die Reinlichkeit der Wahnsinnigen, da in dieser Anstalt wegen des menschenfreundlichen Benehmens gegen seine Bewohner fast alle Zwangsmittel, ausser etwa dem Spenzer, wohl entbehrlich sind. Die meisten Kranken gehen den ganzen Tag frei im Hause und dem Garten herum, und speisen gemeinschaftlich, so dass man seit vielen

Jahren selbst bei den verschiedensten Geisteskranken keine Ursache, von diesem Verfahren abzugehen, hatte.

Die ärztliche Besorgung ist einem promovirten Arzte übergeben, welcher mit 800 fl. jährl. Gehalte angestellt ist. Derselbe wohnt aber nicht in der Anstalt, sondern besucht dieselbe nur im Erforderngsfalle, da die körperlich bedeutenden erkrankten Irren in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden und mehr als drei Viertel der Anwesenden bereits unheilbare Wahnsinnige sind.

Ausser dem Arzte besucht auch ein Chirurgus das Institut, welcher die in seine Sphäre einschlagenden Verrichtungen zu besorgen hat und dafür jährlich 150 fl. Gehalt bezieht.

Die Medikamente empfängt die Anstalt aus einer Stadtapotheker gegen jährliche Abrechnung. Sie kosteten im Jahre 1832 84 fl. 15 kr.

Die unmittelbare Aufsicht über das ganze Institut, sowie die Oeconomie besorgt ein magistratischer Verwalter, welcher mit 600 fl. Gehalt und freier Verpflegung angestellt ist. Er wohnt in dem Oeconomie-Gebäude der Anstalt. Derselbe ist dem Magistrate der Stadt München unmittelbar untergeordnet, empfängt von ihm in Vorschüssen die nöthigen Geldsummen und stellt jährlich die Rechnung über die Ausgaben und Einnahmen an diese Stelle. Im Jahre 1832 betrugen sämmtliche Ausgaben der Oeconomie 12,911 fl. 5 kr. 1 pf.

Die Verabreichung der Kost und des Getränkes ist dem Oeconomen und dessen Frau, welche dafür 50 fl. jährlichen Gehalt bezieht, auf Regie nach folgendem Kostregulative übertragen:

Kostordnung

für die Irren-Anstalt in Giesing.

A.

Gewöhnliche Kost der Irren.

Diese besteht a) an Fleischtagen

I. Morgens

abwechselnd in einer Brenn- oder Milchsuppe mit Brod.

II. Mittags

1) in einer Fleischsuppe und zwar

- a) am Sonntage von Reis, geschnittenen Nudeln oder Leberknödeln (womit abgewechselt wird.)
- b) am Montage von schwarzem Brode,
- c) am Dienstage von geriebener Gerste,
- d) am Mittwoch von Semmeln,
- e) am Donnerstage von Rollgerste,
- f) am Freitage von Erbsen, Bohnen oder Linsen,
- g) am Samstag von Gries.

2) in Rindfleisch, wovon für die Person $\frac{1}{2}$ Pfund in rohem Zustande gerechnet wird, welches Quantum sich nach dem bisherigen Verbrauche als hinlänglich bewährt hat.

3) in Gemüse, nach der Jahreszeit und mit Rücksicht auf die Erzeugnisse des Gartens.

III. Am Abende

Suppe, abwechselnd, wie zu Mittag.

b) an Fasttagen.

I) Morgens, die Suppe wie an Fleischtagen.

II) Mittags, abwechselnd in nachfolgender Ordnung:

- 1) Aufgeschmalzene Wassersuppe und Kücheln mit gedörrtem Obste (Kletzen oder Zwetchgen).
- 2) Erbsensuppe und Fastenknödel mit Sauerkraut.
- 3) Brennsuppe mit Schmarren und gedörrtem Obste.

4) Erbsensuppe mit Dopfernudeln und Sauerkraut.

III) Abends eine Brennsuppe.

Für den Kopf werden täglich mit Einschluss dessen, was zur Suppe nöthig ist, 1 Pfund Brod gerechnet, welches Maas jedoch nie überschritten werden darf. Bier erhält jeder Irre in der Regel täglich Mittags und Abends $\frac{1}{2}$ Maas, wenn der Arzt deshalb keine Abänderung oder besondere Anordnung getroffen hat, welche aber jedesmal in dem Kostbogen ausdrücklich bemerkt werden muss.

An folgenden fünf Festtagen, nämlich am neuen Jahr, zu Ostern, Pfingsten; an der Kirchweihe und am Weihnachtstage erhält jeder Irre zu seiner gewöhnlichen Kost, einen Kalbsbraten nebst Salat. Zu jenem werden für die Person $\frac{3}{4}$ Pfund Kalbfleisch im rohen Zustande gerechnet.

B.

Extra - Kost.

Die Extra-Kost, welche einzelnen Irren gereicht wird, richtet sich nach den besondern Anordnungen des Magistrates. Einige von ihnen erhalten nämlich Morgens statt der Suppe eine Schale Kaffee, übrigens aber die gewöhnliche Kost, und andere nebst dem Kaffee, und der gewöhnlichen Kost zu Mittag, am Abend einen Braten mit Salat, oder ein eingemachtes Kalbfleisch, und an Fasttagen eine Portion Fische.

Zur Bereitung dieser Extrakost und zwar

- 1) des Kaffees dürfen für eine Person das ganze Jahr hindurch sechs Pfund Kaffee und fünf Pfund Zucker, dann
- 2) des Bratens ein Pfund Kalbfleisch in Verabrechnung gebracht werden. Statt des Bratens dürfen aber auch andere Speisen gereicht werden, jedoch darf deren Preis den festgesetzten Satz von ein Pfund Kalbfleisch nicht übersteigen.

Zu dem Braten kömmt auch eine Portion Salat nach der Jahres-Zeit. Der Preis einer Portion Fische, welche den Irren an den Fasttagen gereicht wird, darf für eine Person den Werth von einem Pfund Kalbfleisch gleichfalls nicht übersteigen.

C.

Diät.

Der Kranke erhält nach Ordnung des Arztes Gersten-, Habergrütz- oder Reisschleimsuppe, Panadel, oder gebähte Semmelsuppe, dann $\frac{1}{2}$ Pfund eingemachtes Kalbfleisch oder eingemachte Kälberfüsse.

D.

Kost des Pflege- und Dienst- Personales.

Diese ist mit jener der Irren ganz übereinstimmend, nur dürfen vom Rindfleische für den Kopf $\frac{5}{8}$ statt $\frac{1}{2}$ Pfund in Verrechnung gebracht werden. Bier erhalten die Dienstboten nicht, aber Brod gleich den Irren, und eben so an den genannten Festtagen *Braten* und *Salat*.

E.

Kost des Oeconomen.

Der Oeconom darf für sich und seine Familie täglich 3 Pfund Fleisch, nämlich $1\frac{1}{2}$ Pfund Rind- und $1\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch, und an Fasttagen, nebst den gewöhnlichen Fastenspeisen, am Abend für den Werth von $1\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch nach dem jedesmaligen Satze einen Fisch und täglich 3 Maas von dem für das Institut im Allgemeinen erkauften Bier in Verrechnung bringen.

Die Kosten für die gewöhnliche Speisung betrugen im Jahre 1832 6896 fl. 25 kr. Nach der Summe der 23,728 Verpflegungstage kostete daher der Kopf des Tages im Durchschnitte 17 kr. $5\frac{1}{3}$ hl.

Die *Beheizung* der Anstalt geschieht mittelst Fichtenholz in den Zimmern und Buchenholz in der Küche; sie kostete im Jahre 1832 fl. 623 29 kr.

Die Beleuchtung kostete in eben diesem Jahre 77 fl. 35 kr. und die Reinigung des Hauses 57 fl. 45 kr.

Zur ständigen Aufsicht über die Oeconomie des Hauses besucht ein magistratischer Commissär zu verschiedenen Zeiten die Anstalt. Ohne ihm darf nichts von Bedeutung in der Anstalt von dem Oeconomen vorgenommen werden, auch vidirt derselbe alle Rechnungsbelege des Oeconomen.

Seit einigen Jahren hat die Anstalt auch eine Kapelle, in welcher wöchentlich zweimal das heil. Messopfer verrichtet wird, dem die meisten Irren mit der grössten Ruhe beiwohnen.

Dieses Hospital ist eine Gemeinde-Lokalanstalt der Stadt München und wird daher auch von dem Stadtmagistrate administriert. Derselbe verwaltet sie gemeinschaftlich mit den übrigen Wohlthätigkeitsanstalten, bezieht die von dem kleinen Fonde sich abwerfenden Interessen und sorgt auch für die Eintreibung der von zahlenden Kranken zu entrichtenden Summen. Ohne seine unmittelbare Erlaubniss darf daher kein Wahnsinniger in die Anstalt aufgenommen werden.

Im Jahre 1832 betrugen die sämmtlichen Einnahmen des Institutes:

14,351 fl. 56 kr. 2 pf.

Die Ausgaben dagegen:

13,284 fl. 50 kr. 3 pf.

Der Vermögensstand mit Einschluss des Realwerthes des Hospitales war:

91,510 fl. 38 kr. 1½ pf.

Die Schulden betrugen:

12,627 fl. 36 kr. 2½ pf.

Das Institut ist zwar vorzugsweise nur für Geisteskranke aus der Gemeinde München bestimmt, doch nimmt die Administration auch Auswärtige gegen einen gewissen Erlag auf, welcher gegenwärtig auf 18 fl. monatlich bestimmt ist. Der Aufgenommene erhält hiefür nicht allein die nöthige Verpflegung, sondern wird auch von der Anstalt aus gekleidet. Seit Errichtung des Institutes wurden in demselben nahe an 500 Geisteskranke verpflegt. Im Jahre 1832 wurden 64 Irren und zwar 45 Männer und 21 Weiber verpflegt, entlassen wurden 10, gestorben ist einer.

Es ist allerdings nicht zu läugnen, dass diese Anstalt noch vieles, was zu einer Irren-Heilanstalt unumgänglich nothwendig ist, zu wünschen übrig lässt. Bedenken wir aber, dass dieselbe zu diesem Zwecke weder eingerichtet, noch bei der Ueberfüllung des allzu kleinen Raumes, nie dazu bestimmt werden kann.

Was die Ausgaben der Oeconomie, besonders die Kosten für die Natural-Verpflegung betrifft, so dürften sich gewiss dieselben zum Besten des sehr kleinen Fonds um ein Bedeutendes vermindern, würde man statt der eingeführten Regie- eine Traiteurie-Küche errichten.*)

*) Sieh allgemeines Krankenhaus.

Wie verlautet wird dieses Spital in Bälde mit der zu errichtenden allgemeinen Kreis-Irrenanstalt vereinigt werden.

Das königl. Militär - Spital.

Seit mehreren Jahrhunderten befand sich in der Nähe des jetzigen Wollgartens eine Krankenanstalt, welche man allgemein mit dem Namen Pest- und Brechhaus belegte, über dessen Ursprung und Wirken aber alle näheren Urkunden gänzlich mangeln.

Nachdem nun Churfürst Maximilian Emanuel für seine aus den Niederlanden geführten kranken Soldaten in München keine andere Anstalt fand, in welcher er dieselben unterbringen, pflegen und gehörig warten lassen konnte, so veränderte er dieses Haus zu einem Militär-Lazareth, oder Feldspital und legte dabei eine Kapelle an, die zu Ehren des hl. Karoli Boromaei und Andreas Avelin im Jahre 1712 eingeweiht wurde. Auch liess er ein Marienbild von Dorfen im Jahre 1734 dahin versetzen, welches noch heute in dem jetzigen Militär-Spitale sich befindet und hoch verehrt wird.

Als in spätern Zeiten dieses Lazareth unpassend gefunden wurde, liess Maximilian III. das gegenwärtige Spital erbauen und legte dazu auch im Jahre 1774 den ersten Stein; der Bau wurde aber erst im Jahre 1777 vollendet. Das alte Lazareth wurde hierauf an Privaten verkauft, welchen es noch gegenwärtig angehört.

Das Militär-Spital befindet sich in der Müllerstrasse zwischen dem Angerthore und dem sogenannten Einlasse. Ober seinem Portale steht die Aufschrift :

*Nosocomium aegroto et laeso militi
munificentia Maximiliani III. Bojorum
ducis et electoris patriae ordinibus principis
exemplum imitantibus a fundamentis
erectum MDCCLXXVII.*

Es ist 3 Stockwerke hoch, etwa 190 Fuss lang und gegen vierzig breit. Mit seiner Hauptfaçade ist es gegen Norden gelegen.

Von allen Seiten frei, geniesst es besonders auf seiner Südseite sowohl die herrlichste Aussicht in das Isar - Thal bis gegen die fernen Gebirge Tyrols, als auch die durch diese Fläche ungehindert strömende Alpenluft. Bei dieser sehr günstigen Lage wird es noch überdiess von Wiesenplätzen und Gärten umgränzt.

Die Fenster des Spitales, welche gegen die Nordseite gerichtet sind, gehören den Gängen, die sich längs den Krankensälen hinziehen, die der Süd-, Ost- und Westseite aber den Krankensälen und Zimmern an.

Es befinden sich in dem Hause 9 Krankensäle und mehrere Zimmer, welche letztere theils von den Bediensteten bewohnt werden, theils nach Bedürfniss für Kranke eröffnet werden. Im ganzen Spitale können an 200 Kranke untergebracht werden.

Die Krankensäle sind von verschiedener Grösse, die meisten mehr lang als breit, ziemlich hoch und

an der Südseite mit 2 — 3 Fenstern, welche nahe an der Decke angebracht sind, und hinlänglich Licht einlassen, versehen. In der Mitte jedes Saales befindet sich eine, auch wohl zwei Mauersäulen. Der Fussboden in jedem Saale ist von weichem Holz. Die Beheizung geschieht in gewöhnlichen Ziegelöfen. Eigene Lüfterneuerungs-Anstalten sind in keinem Krankensaale vorhanden.

Die Betten sind rings an den Wänden angebracht, meistens in einer gegenseitigen Entfernung von 2 — 3 Fuss. Auch können im Erforderungsfalle in der Mitte an den Mauersäulen Betten aufgestellt werden. Es befinden sich in jedem Saale so viele, als es das Bedürfniss erfordert und als eben welche Platz finden; doch sind in keinem Saale mehr als höchstens 16 — 20 Betten vorhanden. Die Betten bestehen aus einem Strohsacke, einem Haarkissen, einem Leintuche und einer, oder zwei wollenen Decken. Auch sind in einigen Betten Matratzen von Rosshaar. Ober jedem Bette befindet sich ein schwarzes Täfelchen, auf welchem der Name und Stand des Kranken, die Krankheit und die verordneten Arzneien, die Kost und die Getränke verzeichnet sind. Neben jedem Bette steht ein hölzernes Nachtschchen, auf welchem sich die jedem Kranken angehörenden Geschirre u. s. w. befinden.

Ausser den Krankensälen sind noch mehrere kleinere Zimmer für kranke Offiziere vorhanden, welche fast auf dieselbe Art eingerichtet sind.

Auch befinden sich in der Anstalt eine geräumige Kirche, die Lokalitäten für die Traiteurie der

Küche und des Kellers, eine Bade- und Waschanstalt und nächst dem Hause in kleinern Nebengebäuden Lokale für die Administration, die Apotheke, für den Portier und die Wache, für die Beisetzung der Todten und ein zur Erholung für die Rekonvaleszenten bestimmter schattichter Hofraum.

Das ganze Spital ist in seiner *medizinischen Besorgung* in eine medizinische und eine chirurgische Abtheilung eingetheilt. Der Letzteren sind auch die syphilitischen und die an Scabies leidenden Kranken, sowie die Augenkranken zugetheilt.

Die Behandlung der Kranken leitet in jeder Abtheilung ein Regiments - Arzt*) von einem in München garnisonirenden Regimente, welche jährlich in diesem Geschäfte wechseln.

Jedem Abtheilungsarzte ist während der Morgenordination ein Bataillons- und ein Unterarzt zugetheilt, welche den Ordinationsbogen und die Tafeln, dann die nöthigen Verbände u. s. w. zu führen und zu besorgen haben.

Zur ständigen Aufsicht über die Kranken während des Tages und der Nacht aber ist auf jeder Abtheilung ein Bataillons- oder Unterarzt aufgestellt, welche, wenn sie den Dienst haben, in der Anstalt wohnen.

Auch wohnt zu diesem Zwecke ein eigener Unterchirurg für ständig im Spitale.

*) Die sehr genau und umfassende Darstellung des Wirkungskreises jedes in einem kgl. bay. Militärhospitale Bediensteten findet sich in „Dr. G. Fr. Eichheimer, k. b. General-Lazareth-Inspektionsrathe etc., Ober-Feld-Stabsärzte etc. etc., umfassende Darstellung des Militär-Medizinal-Wesens u. s. f. München, 1824. I. Band,

Von jedem Kranken wird ein Ordinationsbogen geführt, den derselbe sogleich bei seiner Aufnahme erhält und auf welchen das Regiment und Corps, die Compagnie, oder Eskadron, sein Geburtsort mit dem angehörenden Kreis und Gerichte, dann die Religion, das Alter des Kranken, ob er ledig, oder verheurathet ist, aufgezeichnet sind. Auch wird in dem Ordinationsbogen der Tag der Aufnahme mit dem laufenden Nummer, die Krankheit und die tägliche Ordination der Medicamente und der Diät angemerkt.

Dieser Ordinationsbogen, welcher von den assistirenden Ärzten genau geführt werden muss, wird sogleich nach der Morgenvisite in die Apotheke gebracht und dort nach demselben oder nach dem aus demselben gezogenen *Extractus medicamentorum* die verordneten Arzneien verabreicht. Auch wird aus ihnen von dem dazu aufgestellten Aktuar der Spital-Inspection der Kostbogen für die Traiteurie verfertigt. Nach der Entlassung, oder dem Tode eines Kranken wird er von dem betreffenden Arzte seiner Richtigkeit wegen unterschrieben und im Spitale aufbewahrt.

Die ärztlichen Ordinationen müssen so viel als möglich einfach und wohlfeil seyn, zu welchem Zwecke auch eine eigene „*Pharmacopoea in usum nosocomii militaris*“ vorgeschrieben ist; doch ist es in ausserordentlichen Fällen erlaubt, jede Art von Arzneien zu verordnen.

Für die Wart und Pflege der Kranken und zur Besorgung der Reinlichkeit in den Sälen sind in jedem Krankensaale zwei Wärter aufgestellt, welche in ihrem Dienste nach Bedürfniss abwechseln, alle

dahin einschlagenden Verrichtungen zu besorgen haben und dafür täglich 24 kr. Löhnung, jedoch ohne Kost und Trunk beziehen. Sie sind meistens aus den Regimentern ausgewählte Soldaten.

Zur Aufsicht über dieselben ist ein Oberkrankenwärter aufgestellt, welcher ebenfalls im Spitale wohnt und noch überdiess die Dienste des Magazineurs, d. h. die Aufsicht über die dem Spitale angehörenden Utensilien führt. Er ist mit der seinem Range in der Armee angemessenen Besoldung belohnt, und hat die Befugniss, nach Befund über die Aufnahme und Entlassung der Wärter zu stimmen.

Die Verabreichung der Arzneien geschieht in einer eigenen dem Spitale angehörenden Apotheke, in welcher ein Oberapotheker mit einem Gehilfen angestellt ist.

Im Jahre 1832 kosteten sämtliche Arzneien des Spitales 2653 fl. 3 kr. 5 hl.

Die Verwaltung des Spitalles, in dieser Anstalt Inspection genannt, führt ein eigens für das Spital angestellter Spital-Inspector, welcher meist aus der Zahl der Administrativ-Beamten der Armee gewählt wird, und auch die seinem Range bestimmte Besoldung mit freier Wohnung und Holz bezieht. Ihm ist die ganze Aufsicht über die Oeconomie, und die Führung der Rechnungen und der schriftlichen Rechergen des Hauses übertragen; auch hat er die an das Personal zu leistenden Zahlungen zu machen. Er steht unter der Aufsicht der Stadtkommandantschaft und des kgl. Ministeriums der Armee, an welche er auch die Rech-

nungen zur Revision zu übergeben, und von welchem er die nöthigen Summen zu erhalten hat.

Zur Unterstützung in diesen Geschäften ist ihm ein Aktuar beigegeben, welcher insbesondere noch die Kostauszüge für die Küche verfertigen muss.

Die Rechnungen des Spitalcs sind sehr einfach. Für jeden Kranken dürfen in den Sommermonaten Mai, Juni, Juli, August 19 kr., in den Frühlings- und Herbstmonaten März, April, September und Oktober 21 kr. und in den Wintermonaten November, Dezember, Jänner und Februar 24 kr. mit Abzug der Kost, des Getränkes und der Arzneien verrechnet werden.

Die Ausgaben des Spitalcs werden von dem k. Landes-Militärfond ausbezahlt.

Im Jahre 18 $\frac{3}{2}$ kostete die Unterhaltung des Spitalcs 24,712 fl. 57 kr.

Die Verabreichung der Kost und des Getränkes ist einer Traiteurin übertragen, der dazu die nöthigen Lokalitäten in der Anstalt angewiesen sind.

Dieselbe hat dabei folgendes zu beobachten.

Kost - Akkords - Verhandlungen.

Art. 1., §. 1.

Die nach der täglichen Ordination der Ärzte den Kranken abzugebenden Kostportionen sind folgende:

Diät.

Sie besteht wenigstens des Tages dreimal, und auch nach Gutbefinden des Arztes alle 3 bis 4 Stunden in

einer Schale Suppe, oder in der sogenannten trockenen Kostsuppe, oder statt der Suppe in einer Schale Thee von aromatischen Kräutern mit Eiergelb und Zucker.

Viertels - Kost.

Diese besteht:

Morgens: aus einer Portion leerer Suppe, die genau das vorgeschriebene Neuwieder-Geschirr füllet, welches $1\frac{1}{2}$ Quart Wasser, Fleischbrühe im Civilgewicht 25 Loth, im medizinischen 1 Pfund 5 Loth 2 Quint fasst.

Mittags: aus erwähnter Portion Suppe in Quantität und Qualität, 3 Loth Zwetschgen oder einem Ei.

Abends: aus der nämlichen Portion Suppe, oder einem Thee mit dem Gelben von einem Ei.

Das Brod zur Viertelskost besteht binnnen 24 Stunden in 6 Loth von der unter §. 2. beschriebenen Qualität, oder nach Gutbefinden des Arztes in 6 Loth Waitzenbrod.

Halbe Kost.

Diese besteht:

Morgens: aus der bereits vorgeschriebenen Suppe.

Mittags - Sonntags: aus der bestimmten Portion Suppe, worin gestossener Reis gut verkocht ist; 4 Loth gutem Ochsenfleisch oder Kalbfleisch oder zwei Eiern, oder dann erwähntes Neuwieder-Geschirr voll Gemüse, das 26 Loth im Civilgewichte, oder 1 Pfund 6 Loth 3 Quint in medizinischem Gewichte beträgt;

Abends: aus der Portion Suppe, wie am Morgen, 3 Loth Reis in Fleischbrühe oder Milch gekocht, oder zwei Eiern, oder 3 Loth Zwetschgen.

Mittags

Mondtag: aus der bestimmten Portion Suppe, in der das vorgeschriebene Brod gut und wohl verkocht ist, so, dass eine schmackhafte Brodsuppe, die das vorgeschriebene Geschirr anfüllet, entstehet, die übrige Nab-

rung am Mittage, wie am Morgen und Abend, bleibt wie die am Sonntage.

Dienstag: aus einer Gerstensuppe in dem gewöhnlichen Maase, und den übrigen Nahrungen, wie am Sonntag in den verschiedenen Tagszeiten.

Mittwoch: aus einer Griessuppe in dem gewöhnlichen Maase, alles Uebrige wie am Sonntag in den verschiedenen Tagszeiten.

Donnerstag: wie am Montag.

Freitag: aus einer Suppe, worin Habergrütze gekocht ist, und zwar in der bestimmten Quantität resp. nach dem Geschirr. Die übrige Nahrung bleibt wie an andern Tagen festgesetzt.

Samstag: aus einer sogenannten Eiergerste im bestimmten Geschirr; die übrige Nahrung bleibt wie am Sonntag.

Die *Quantität Brodes* für die halbe Kost besteht auf 24 Stunden in 12 Loth medizinischen Gewichtes. Die Gemüse müssen immer nach der Jahreszeit bestimmt angeordnet und gut und schmackhaft zubereitet werden, wovon die Portion nie weniger betragen soll als das Neuwieder-Geschirr fasst, das im Civilgewichte 26 Loth, im medizinischen Gewichte 1 Pfund 6 Loth 3 Quint wiegen muss.

Unter den Gemüsearten soll jedoch eine zweckmässige Abwechslung eintreten, und sind die geeignetsten folgende: gelbe und weisse Rüben; Rüben, auch Sauerkraut, Kartoffeln, junge Kohlraben, verschiedene Kohlarten, Spinat; im Winter Gemüse von geschrotenen Erbsen, Linsen und andern Saamen-Arten.

Ganze Kost.

Diese besteht:

Morgens

Aus einer Brennsuppe in oben bestimmter Quantität dem Geschirre nach.

Mittags.

Sonntag: aus der oben in der Quantität und Qualität bestimmten Reissuppe, sowie überhaupt bei der ganzen Kost wie bei der halben, die bestimmte Abwechslung der Suppe die Woche hindurch täglich statt findet, aus 8 Loth guten Ochsenfleisch ohne Bein, und der bereits bei der halben Kost festgesetzten Quantität Gemüse.

Abends.

Aus der erwähntes Geschirr voll Suppe, 6 Loth gutem Ochsenfleisch oder Kalbfleisches oder 3 Loth Reis mit $\frac{3}{4}$ Mass Milch gekocht, oder 6 Loth Zwetschgen, oder einem Mus von 3 Loth feinem Mehl mit $\frac{3}{4}$ Mass Milch gekocht. Die Quantität des Brodes ist 16 Loth medizinischen Gewichtes binnen 24 Stunden.

Restaurations - Kost.

Morgens.

Aus einer Brennsuppe im bestimmten Maase.

Mittags.

Aus der Quantität Suppe unter den täglichen Abänderungen wie bei der ganzen Kost, dann Gemüse, Quantität und Qualität wie bei der ganzen, 8 Loth guten Ochsenfleisches oder Kalbfleisches, oder statt dem Fleische zur Abwechslung die für das dienende Individuum gewöhnliche Portion an Fleischknödeln.

Abends.

Aus der nämlichen Portion, wie bei der ganzen Kost bestimmt ist.

Das Brod auf 24 Stunden besteht in 24 Loth.

Die Kost für die leicht-Krätzigen und syphilitischen angesteckten Kranken besteht *Morgens* in einer Brenn-

suppe, in oben bestimmter Quantität dem Geschirre nach.

Mittags einer Suppe, Gemüse in der Quantität und unter Abwechslung wie bei der ganzen Kost vorgeschrieben ist, und 8 Loth beinlosen Fleisches.

Abends: aus der bestimmten Suppe und 8 Loth beinlosen, guten Fleisches.

Das Brod auf 24 Stunden besteht in einem Pfunde gewöhnlichen Komisbrodes, welches die Kostgeberin nicht beizugeben hat.

§. 2.

Qualität des Brodes.

Das gewöhnliche Brod für die Kranken zu den vorstehenden Kostportionen muss aus blossem Kornmehl bereitet, und soll nie früher als 48 Stunden nach dem Backen angeschnitten gebraucht werden.

Art. 2.

Die Kostgeberin hat sich genau an die Art. 1. bestimmte Qualität und Quantität der täglich ordinirt werdenden Kostportionen zu halten und darf ohne Vorwissen des Arztes in keiner Beziehung davon abweichen, ebenso ist dieselbe verbunden, da sich der Krankenstand nicht voraus bestimmen lässt, diese Kostgattungen auch bei jeder Mehrung oder Minderung der Kranken auf die vorgeschriebene Weise immer gut und richtig, um die akkordirten Preise abzugeben.

Art. 3.

Sollte sich die Köchin unterfangen, die Kost anders, als vorgeschrieben ist, ja sogar zum Nachtheil der Kranken zu bereiten, so wird derselben nicht nur die Kostabgabe auf der Stelle genommen, sondern sie hat auch (und zwar da, wo selbe Caution leistet, mit dieser in specie — ausser dessen aber durch Zurücklassung einer monatlichen Vergütungsgebühr) dem allerhöchsten Aerar

für jeden dadurch entstehenden Schaden wegen Aufstellung einer andern Köchin etc. etc. zu haften, und soll noch überdiess nach Umständen zur weitem Untersuchung gezogen werden.

Art. 4.

Die Kostgeberin ist verbunden, die Kost nach allen Gattungen zur bestimmten Stunde, wie solche Früh, Mittags und Abends festgesetzt ist, pünktlich abzugeben; übrighens zu jeder Zeit, und so viel erfordert wird, für Schwerkranke gute Fleischbrühe auf jedesmaliges Verlangen gratis zu verabreichen.

Sollte der Fall eintreten, dass wegen der Kranken-Menge alle vorräthige Fleischbrühe verbraucht wäre, so hat selbe noch Abends zu diesem Behufe einige Pfund frisches Fleisch, ohne besondere Vergütung, zuzusetzen und zu kochen.

Art. 5.

Der Kostgeberin liegt ob, zu sorgen, dass sie stets mit den für die Kranken erforderlichen Nahrungsmitteln bester Gattung wohl versehen ist. Auch muss das Fleisch bester Gattung von keinem gar zu alten Ochsen, wohl verblutet und gut verkocht seyn.

Art. 6.

Die Kostgeberin kann auch das täglich ordinirt werdende Bier abgeben. — In jedem Falle muss dasselbe wohl abgelegen und soll überhaupt von bester Qualität und kann hiefür nur der gewöhnliche Biersatz bezahlt werden. Eine weitere Vergütung für Bemühung, Geschirr etc. etc. findet in keinem Falle statt.

Art. 7.

Nachdem dem Vorstande der Krankenhaus-Aufsichts-Commission, den Ärzten und dem Offizier der Jour die Auf- und Nachsicht über die vorgeschriebene Kost obliegt, so muss sich die Kostgeberin jede Untersuchung derselben gefallen lassen.

Sollte sie sich aber, als Folge derselben, auf die eine oder andere Weise gekränkt fühlen, so soll es ihr freigestellt seyn, eine commissionelle Untersuchung zu verlangen.

Art. 8.

Die dermal im Militär-Krankenhaus vorhandenen kupfernen und eisernen Kochgeschirre, sowie die hölzernen Requisiten, werden derselben gegen spezifizierte *Quittung* im guten und brauchbaren Zustande übergeben. Sie hat jedoch für das zu Verlorst gegangene, oder allenfalls Entwendete zu haften, sohin bei ihrem Abgange von der Kostabgabe Alles wieder im guten und brauchbaren Zustande abzuliefern. Die kupfernen Kochkessel und Häfen müssen alle Monate auf ihre Kosten gut verzinnt und soll dabei genau darauf gesehen werden, dass das Kupfer nicht abgeschabt werde. Nach geschehener Verzinnung hat die Köchin solche der Krankenhaus-Aufsichts-Commission vorzuzeigen.

Die An- und Nachschaffung aller hölzernen und irdenen Kochgeschirre und zum Kochen noch besonders nöthigen Requisiten und die Reparation derselben, dann die Anschaffung der Besen liegt übrigens der Kostgeberin ob.

Art. 9.

Die Kostgeberin hat nicht nur die grösste Reinlichkeit und Ordnung in dem Koch- und Speisegeschirr, sondern auch in der Küche und an ihrer eigenen Person sowie ihrer etwaigen Gehülften zu beobachten.

Art. 10.

Ausser der Kost für die Kranken darf weder zum Verkauf, noch für sogenannte Kostgänger vom Civil oder Militär, weder Kost, noch Bier oder Brod abgegeben, und damit Handel getrieben, und ebenso wenig das ohnehin im Allgemeinen verbotene Nebenkochen des im Krankenhaus anwesenden Personales auf dem allgemeinen Herde gestattet werden.

ZUR
SINZZUR
SINZ

Art. 11.

Das zum Kochen erforderliche Holz erhält die Kostgeberin vom Aerar unter gehöriger Aufsicht nach bemessenem Bedarf. Sie ist verbunden, alle Sorgfalt anzuwenden, dass dasselbe nicht unnütz verbrannt werde, und hat insbesondere auf jede Feuersgefahr zu wachen. Die Asche hat sie in das Waschhaus zur Spitalwasch abzuliefern, in so ferne nicht darüber in den Waschakkorden anders bestimmt ist.

Art. 12.

Die Beischaffung der ihr nöthigen Lichter hat die Kostgeberin selbst zu besorgen.

Art. 13.

Derselben ist zur Wohnung ein Zimmer und eine Kammer oder Speise, wenn solche vorhanden, und die Beheizung des ersteren vom Aerar, dann da, wo die Lokalität es zulässt, ein Keller zugestanden.

Art. 14.

Es ist aber nicht gestattet, dass dieselbe Jemand ihrer Angehörigen, Verwandte oder Kinder ausser ihren Mägden, bei sich im Lazareth wohnen habe. Auch hat die Kostgeberin zu trachten, nur Mägde von gutem Lebenswandel und gutem Rufe zu verlangen, wesshalb sie bei Aufnahme einer jeden Magd solche der Krankenhaus-Aufsichts-Commission, unter Vorlage ihres Dienstbuches vorzustellen, und ebenso die Anzeige bei Entlassung einer Magd, unter Angabe der Ursache, der Krankenhaus-Aufsichts-Commission zu machen hat, damit in nöthigen Fällen der Polizeybehörde das Weitere angezeigt werden kann.

Art. 15.

Die Bezahlung über die abgelieferten Kostportionen geschieht alle Monate im baaren Gelde gegen normal-

mässig gestempelte Scheine. Es können jedoch wochentlich und zwar nach Verfluss jeder Woche, Abschlagszahlungen verabreicht werden.

Art. 16.

Die Dauer dieses Akkordes ist vom 1. Jänner bis letzten Dezember desselben Jahres bestimmt. Während dieser Zeit darf eine Preiserhöhung in der Regel nicht gefordert werden.

Nur in dem ausserordentlichen Falle, dass das Getreide im Laufe des Jahres um 3 fl. pr. Schâffel, und das Fleisch um $1\frac{1}{2}$ kr. und 2 kr. pr. Pfund den beim Akkordschluss bestehenden Preis übersteigen, und diese Preise nicht mehr zurücktreten würden, darf, jedoch nur auf ausdrückliches Verlangen der Köchin ein neuer Akkord abgeschlossen werden. Sollten dagegen im Laufe des Jahres die Viktualienpreise im gleichen Maasse sinken, so muss sich die Köchin auf mindere Preise setzen, respect. einen neuen ermässigten Akkord ebenfalls gefallen lassen.

München den 20. März 1828.

Calculation

über die
Militär-Krankenhaus - Kostportionen in München
 nach ihren verschiedenen Abstufungen, wenn das
 Pfund Rindfleisch 10 kr., das Schäffel Waizen
 18 fl. 12 kr., das Schäffel Roggen 10 fl. 22 kr.
 kostet.

Abgeschlossen den 18. August 1833.

Kost- Portionen.		kr.	hl.	Summa
<i>Diät</i>	<i>Nach den gegebenen allerhöchsten</i>			
$\frac{1}{4}$ Kost	<i>Bestimmungen von 20. De-</i>	4	—	
	<i>zember 1827.</i>	7	—	
$\frac{2}{4}$ Kost	Morgens 1 Portion Suppe . .	1	6	
	Mittags { 1 Port. Suppe v. 1 Lth. Reis	1	4	
	{ 4 Loth beinloses Fleisch	2	4	
	{ 1 Portion Gemüse . .	2	4	14 kr.
	Abends { 1 Portion Suppe . . .	1	6	
	{ 3 Loth Reis in der Milch	3	—	
	{ 12 Loth Roggenbrod . .	1	—	
$\frac{4}{4}$ Kost	Morgens eine Brennuppe . . .	1	6	
	Mittags { 1 Portion Suppe von Reis	1	4	
	{ 8 Loth beinloses Fleisch	5	—	
	{ 1 Portion Gemüse . .	2	4	17 kr.
	Abends { 1 Portion Suppe . . .	1	6	
	{ 6 Loth Fleisch . . .	3	6	
	{ 16 Loth Roggenbrod	1	3	5 hl.
	<i>Restauration</i>			
	Wie die ganze Kost, nur 8 Loth			
	Brod mehr	19	—	
	<i>Krätzige</i>			
	Wie die ganze Kost	17	5	

München den 18. August 1833.

Im Jahre 1832 kostete Kost und Trunk der Kranken
 11,893 fl. 56 kr. 2 hl.

Die Reinigung der Wäsche wird auf Regie der Anstalt (gegenwärtig von der Frau des Oberkrankenwärters) in der im Hause sich befindenden Waschanstalt auf die gewöhnliche Weise mittelst Seife und Bürste verrichtet.

Im Jahre 1832 kostete die Reparation und die Reinigung der Wäsche 559 fl. 54 kr. 4 hl.

Für die Polizey des Hauses wacht ein monatweise commandirter Offizier der Garnison Münchens, welcher täglich einmal, oder nach Erforderung auch öfter die Anstalt besucht. Ihm zur Unterstützung aber ist für ständig ein Unteroffizier in das Spital commandirt, welcher augenblicklich nöthigen Falles einschreitet und täglich Rapport an den Commandanten erstattet.

Auch ist an der Pforte ein Portier angestellt. Seinen Dienst bezeichnet sein Amtscharakter.

Für die geistliche Besorgung der Anstalt ist ein eigener Priester vorhanden. Es befindet sich im Hospitale eine sehr schöne, geräumige Kirche mit einem ausgezeichneten Altarblatte von Klink. Dasselbe wurde im Jahre 1826 der Anstalt von dem Künstler als Schankung überlassen. Die Kirche hat die päbstliche Erlaubniss eines jährlichen Ablasses am St. Thekla-Tage und ist durch Vermächtnisse ansehnlich fundirt.

Es wird in der Spitalkirche an allen Sonn- und Feiertagen das hl. Messopfer von dem aufgestellten Geistlichen verrichtet und von ihm täglich die Kranken besucht, und mit den hl. Sakramenten versehen, wofür er die [dafür bestimmte Besoldung bezieht. Stirbt ein Kranker, so wird er von die-

sem Geistlichen vom Spitale aus auf dem Stadt-Leichenacker begraben, und ihm eine Messe in der Spitalkirche gelesen.

Die oberste Leitung des ganzen Spitalles führt ein königl. Stabsarzt, welcher das Nöthige mit einer Ober- und einer Unter-Sanitäts-Commission berathet. Diese Commissionen sind aus sämtlichen Regimentsärzten der Garnison zusammengesetzt und verhandeln nicht allein die das Spital betreffenden Gegenstände, sondern überhaupt das auf das Sanitätswesen der Garnison Bezügliche. Die Berathungen der Sanitäts-Commissionen werden zum königl. Ministerium berichtet, ohne dessen Erlaubniss nichts im Spitale von Bedeutung vorgenommen, oder geändert werden darf.

Die Aufnahme in diese Anstalt erhalten alle kranken und verwundeten Soldaten der Garnison Münchens, welche einer genaueren Verpflegung und sorgfältigen ärztlichen Behandlung bedürfen, sowie alle Weiber und Kinder der gesetzlich verheuratheten Unteroffiziere und Soldaten, wenn sie an einer ansteckenden, oder Ekel erregenden Krankheit leiden. Letztere erhalten dann Wärterinnen zur Verpflegung.

Im Jahre 1832 wurde in dieser Anstalt folgende Krankenzahl behandelt:

<i>Monate.</i>	<i>Zugang</i>	<i>Ent- lassen</i>	<i>Ge- storben</i>	<i>Mortali- täts- Verhältnisse</i>
Oktober	271	194	6	33 ^{te}
November	257	269	8	34 ^{te}
Dezember	260	261	11	24 ^{te}
Jänner	221	235	12	20 ^{te}
Februar	224	188	11	18 ^{te}
März	188	203	5	41 ^{te}
April	229	261	5	53 ^{te}
Mai	240	213	5	48 ^{te}
Juni	231	237	4	60 ^{te}
Juli	180	197	3	66 ^{te}
August	196	179	5	36 ^{te}
September	262	221	3	74 ^{te}
Summa	2759	2658	78	35 ^{te}
		2736		

Privat-Heil-Anstalt für Augenkranke

von

Dr. A. J. Schlagintweit.

Diese Anstalt wurde von dem praktischen Arzte in München, Doctor A. J. Schlagintweit, im Monate Mai des Jahres 1822 gegründet und hat zum Zwecke, arme und dürftige Augenkranke mit unentgeltlicher Hilfeleistung, oder auch vermögliche gegen Vergütung zu verpflegen und zu heilen. Wenn gleich dieses Institut bei seiner Eröffnung sich keiner baaren Vorschüsse zu erfreuen hatte, sondern vertrauensvoll auf seinen eigenen Werth gestützt, allein dastand, so haben doch die günstigen Resultate seines Wirkens, welche der erste Jahresbericht v. Jahre 1823 zur Oeffentlichkeit brachte, sogleich eine solche rege Theilnahme unter den Bewohnern Münchens hervorgerufen, dass vom Monate Februar 1823 bis August 1824 schon mehr als 400 fl. an milden Beiträgen dem Institute geweiht wurden. Besonders verdienen darunter die

Unterstützungen Sr. kgl. Hoheit des Herzogs von Leuchtenberg, dann des Grafen von Preising auf Hohenaschau, des Armenpflegschafts-Rathes der Stadt München und des Vereines „der Sklavinnen“ (einer mildthätigen Gesellschaft in München) einer besondern Erwähnung. — Im Jahre 1828 traten mehrere fromme Frauen Münchens unter der besondern Leitung der Freifrau von Ritter zu einem Damen-Blinden-Vereine zusammen, welchem sich bald auch mehrere wohlthätige Männer anschlossen, und verschafften dadurch dem Institute eine feste und dauerhafte Begründung. Vorzüglich aber verdankt die Anstalt einem Damen-Blinden-Vereine unter dem Protectorate des gegenwärtigen Erzbischofes Freiherrn von Gebattel, sowie der grossmüthigen Unterstützung Ihrer Majestät der Königin Wittve Karoline und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Marie den besondern Vortheil, dass es in neuerer Zeit eine grössere Anzahl von armen und dürftigen Augenkranken ohne Rücksicht auf ihre Heimath frei aufnehmen und verpflegen kann.

Es befindet sich dieses Spital in einem Privathause an der Dachauerstrasse nächst dem botanischen Garten, in welchem es drei Zimmer besitzt. Alle Zimmer sind wie gewöhnliche Wohnzimmer gebaut, hoch und hell, und grün ausgemalt. Das erste Zimmer ist für die vorzunehmenden Operationen, und die Wohnung der Wärterin bestimmt, im zweiten befinden sich 4 und im letzten 3 Krankenbetten. Die Betten bestehen aus Strohsack, Matraze, einem Haar- und einem Federkissen,

und einer wollenen Decke. Jedes Bett ist vor dem zu grellen Einfallen des Lichtes durch einen grünen Vorhang geschützt. Ausser den Betten befinden sich in jedem Zimmer die für die Kranken nothwendigsten Requisiten, ein Nachttischchen, Nachtstuhl u. dgl. Die Wart und Pflege der Kranken ist einer Frauensperson übertragen, welche täglich dafür von jedem Verpflegten 6 kr. bekömmt und genau die Anordnungen des Arztes zu befolgen hat. Sind mehrere Betten belegt, so wird sie in ihrem Geschäfte von einer Tagelöhnerin unterstützt. Auch reicht diese Wärterin den Kranken die verordnete Kost, wofür sie von jedem Verpflegten des Tages ohne Rücksicht der Verordnung 20 kr. erhält.

Die Medikamente werden in einer Stadtapotheketheke bereitet.

Die Administration der Einkünfte und die Oeconomie der Anstalt leitet der Kassier des Spitals, gegenwärtig Freiherr von Ritter.

Die Anstalt bezieht ihre Einnahmen, wie erwähnt, durch mildthätige Beiträge, besonders des Damen-Blinden-Vereines. Im Jahre 1832 betrugen sämmtliche Einnahmen des Institutes 358 fl. 12 kr. und die Ausgaben für die aufgenommenen Armen 356 fl. 59 kr.

Die Behandlung der Kranken, sowie die Leitung des Ganzen besorgt der Vorstand und Stifter der Anstalt Hr. Dr. Schlagintweit.

Es wird in dieses Institut jeder Augenkranke aufgenommen, welcher sich an den Vorstand der

Anstalt wendet, und in dieser Beziehung, weder auf seinen Geburtsbezirk, noch auf Stand und Religion Rücksicht genommen. Arme Kranke erhalten ganz unentgeltliche Verpflegung, vermöglichere aber müssen der Wärterin täglich 6 kr. für die Wart, und 20 kr. für die Kost und der Anstalt 12 kr. täglich für die Wohnung bezahlen, und die verordneten Arzneien eigens entrichten.

Mit dieser Verpflegung in der Heilanstalt sind zugleich auch unentgeltliche Ordinationen in der Wohnung des Vorstandes und die freie Verabreichung der verordneten Arzneien für arme Augenkranke verbunden.

Vom 1. Januar 1832 bis 1. Januar 1833 wurden in der Heilanstalt und in den damit verbundenen Hausordinationen 660 Augenkranke aufgenommen und mit der nöthigen Hilfe versehen. Die grössere Anzahl derselben waren mit Augenentzündungen der verschiedensten Formen oder mit deren Folgekrankheiten behaftet, mehrere litten an Krankheiten der Thränenorgane, an organischen Veränderungen und Entmischungen der Medien des Auges, an theilweiser oder gänzlicher Entartung der Gebilde des Auges, oder des Augapfels selbst, und viele stellten sich mit nervösen Leiden des Sehorgans vor, bedingt durch Hämorrhoidal-Congestionen, Anschoppung der Unterleibsorgane, oder durch rheumatische, arthritische, impetiginöse etc. Ablagerungen auf die Nerven-Gebilde des Augapfels.

Am grauen Staare wurden 17 Individuen operirt, unter diesen 7 auf beiden und 10 auf einem Auge, so dass die Operation der Catarakte in 24 Fällen vorgenommen wurde, 15 Staarblinde erlangten durch die Operation ihr vollkommen gutes Gesicht wieder; bei einem war der Ausgang durch Vereiterung der Hornhaut, und bei dem andern durch nachfolgende Verschliessung der Pupille ungünstig. Die Operation der Thränen-Fistel wurde bei 2 Kranken mit radikaler Heilung verrichtet, ebenso wurde das Flügelfell in 3 Fällen mit ganz günstigem Erfolge abgetragen. Die Ausrottung eines bedeutend grossen Fleischauswuchses an der Bindehaut des Augapfels wurde bei einem 27jährigen Schuhmacher, und die gänzliche Ausschälung des sarkomatös entarteten Augapfels bei einem 10jährigen Bauernmädchen mit vollkommener Heilung und bleibendem Erfolge unternommen. Die Operation des Eiterauges kam in einem Falle vor, die Operation des Entropium in 2, die Ausschneidung des Hagelkornes in 4, und bei 17 Kranken wurden fremde Körper, als Eisen-, Stahl- und Messingsplitter, welche tief in die Hornhaut eingedrungen waren, nicht ohne Gefahr und mit besonderer Vorsicht mittels der Beer'schen Nadel herausgenommen, so dass kaum eine Spur einer Verletzung zurückgeblieben ist.

Von den angeführten 660 Augenkranken wurden geheilt entlassen 540, gebessert 46, als unheilbar erklärt 50 und bei Vorzeige ihrer Zahlungs-

liste für das allgemeine Krankenhaus in dieses Institut abgegeben 24.

Möge sich dieses Institut noch lange durch sein segenvolles Wirken erhalten. —

Ausser diesen Krankenanstalten befinden sich in München noch mehrere medizinische Besuchsanstalten, sowohl für erwachsene Kranke, als für kranke Kinder, in welchen die Besuchenden mit unentgeltlichen ärztlichen Verordnungen und der unentgeltlichen Abgabe der Arzneien behandelt werden. Einige derselben erhalten sich durch besondere Beiträge von Privaten, wie z. B. die Besuchsanstalten von den praktischen Ärzten Dr. Wimmer (ehemalige Dr. Rainerische Besuchsanstalt), dann die des Dr. Vogel u. s. w.

Eigentlich aber ist in München in der Wohnung fast jedes praktischen Arztes, besonders aber jedes Armenarztes und der Ärzte des Frauen-Vereines*) eine Besuchsanstalt für dürftige und arme Kranke, da diese Ärzte, wenn auch die verordneten

*) Dieser sehr wohlthätige Verein ist eine Verbindung von Frauen. Er bildete sich vor fünf Jahren und hat zum Zwecke, arme und dürftige Weiber während der Geburt und des Wochenbettes mit unentgeltlicher medizinischer Hilfeleistung und mit Geldreichtnissen zu unterstützen.

Arzneien von den Kranken angekauft werden müssen, oder durch den Lokalarmenfond, oder durch die Gnade Seiner Majestät unentgeltlich verabreicht werden, doch fast durchaus ihre Ordinationen ohne Ersatz geben. —

Versorgungs-Anstalten.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

München besitzt fünf Pfründ- und eine Siechenanstalt. Sie sind ein Eigenthum der Stadtgemeinde und daher auch nur vorzugsweise für Individuen, welche dem Stadtgebiete München, oder dem königlichen Hofe angehören, bestimmt. Doch nimmt der Magistrat auch Glieder anderer Gemeinden gegen eine angemessene Entschädigung auf.

Ausser diesen Instituten, in welchen die Pfründtner normalmässig verpflegt werden und daher auch im engeren Sinne Versorgungsanstalten heissen, besteht noch eine öffentliche Armen-Versorgungsanstalt durch das Gebiet der ganzen Stadt, und der Vorstadt Au, nämlich die Versorgung durch Rechnisse des Armen-Pflegschaftsrathes.

Dieses höchst wohlthätige Institut theilt [wöchentlich an anerkannte Arme, gebrechliche Alte und dürftige Kranke Geldunterstützungen aus und versorgt sie im Erkrankungsfall mit unentgeltlicher ärztlicher Behandlung und der Medikamenten-Freiheit. Auch ertheilt es im Bedürfnissfalle Kleidungsstücke, Bett- und anderes Geräthe u. dgl.

Diese durch sein ausgebreitetes Wirken grösste öffentliche Versorgungsanstalt Münchens erhält sich durch einige Fonde, Vermächtnisse und den Sammlungen, welche derselben von sämmtlichen Einwohn-

nern Münchens und der Vorstadt Au gereicht werden. Sie verpflegt jährlich mit bestimmten Almosen eine Anzahl von mehr als tausend und einigen hundert Armen und Dürftigen.

Da aber die detaillirtere Beschreibung dieses höchst wohlthätigen Institutes *) nicht in den Bereich dieser Schrift gehört, so übergehe ich sie hiemit und schreite zu jenen Versorgungsanstalten, welche diesen Namen im engeren Sinne tragen, nämlich zu jenen, welche ihre Angehörigen mit allen, besonders aber im Erkrankungsfalle mit allem Nothwendigen versorgen und verpflegen.

Spital der Unheilbaren am Gasteig.

Ueber das Entstehen dieses Institutes ist eine ursprüngliche Stiftungsurkunde nicht vorhanden, auch lässt sich weder die Zeit, noch die Art und Weise, wie dasselbe entstand, mit Gewissheit und Bestimmtheit angeben. Es ist aber die Vermuthung nicht ungegründet, dass es seinen Anfang nicht lange nach Erbauung der Stadt München, etwa zur Zeit Otto des Erlauchten (1231—1253) genommen habe, was auch ein uralter, in Urschrift noch vorhandener Brief von Herzog Rudolph in Bayern, unterm 7ten Julius 1295 ausgestellt, zum Theile beweiset, worin er den Sundersiechen und Leprosen am Gasteig 1 *W* Pfennig (1 fl. 8½ kr.) vermachte, welches auf die Zinszeit Skt. Gallus aus der Vogtei Ayng jährlich abgegeben werden musste, und wovon die Pfarrey Ayning noch immer die Zinsen dieser

*) Ich werde in einer eigenen Abhandlung das ausgezeichnete Wirken des Armen-Pflegschaftsrathes zu München nachliefern.

Stiftung entrichtet. Auch ist erwiesen, dass Bischof Konrad zu Freising schon im Jahre 1253 diesem Spitale die Freiheit des Lehen Nehmens um den Anger im Brunthale und Acker verliehen habe und dass ein Bürger von München, Namens Konrad Wartenberg, welcher im Jahre 1302 dem hl. Geistspitale 12 Schillinge vermacht hat, in seinem Schankungsbrieфе die Bedingniss setzte, dass, wenn diese Stiftung daselbst nicht gehalten werden sollte, diese auf das Leprosenhaus am Gasteig übergehen solle.

Kaiser Ludwig der Bayer ertheilte dem Spitale Briefe und Privilegien, vermöge welcher es von allen Abgaben und Vogteidiensten bei schwerster Strafe der Vögte, wenn derlei verlangt werden sollten, ewig frei seyn sollte. „Von den gasteigischen Gütern und den gasteigischen Unterthanen, (welche die Anstalt damals besass, oder noch bekommen würde) wo sie immer seyen und wie sie immer heissen mögen, sollte Niemand etwas zu hoffen haben; sie sollten allein der Stadt München untergeben seyn, und mit keiner Steuerung, die man gemeiniglich auf das Land lege, mit keinerlei Sache, und nicht mit Vogtei - und andern Diensten beschwert werden. Darüber sollte kein Amtmann und kein Vizthum-Richter seyn, bei Vermeidung der höchsten Ungnade und schwerer Strafe.“

Im Jahre 1333 schenkte derselbe Kaiser der Anstalt den Forsthaber von Ober- und Niedersending und ertheilte durch eine eigene Urkunde des Jahres 1342 allen Siechen die Erlaubniss des Almosensammelns durch ganz Bayern und versicherte

„die Sundersiechn Leute und Gut“ seines besondern Schirmes und Gnade.

Alle diese Freiheiten und Privilegien bestätigten die nachfolgenden Herzoge und Churfürsten Bayerns und besonders neuerdings Max Joseph mittelst eines eigenen Confirmationsbriefes vom 9ten April 1756.

Indess unterstützten diese Anstalt eine Menge Wohlthäter mit oft nicht unbeträchtlichen Summen. Unter diesen besonders Herzog Sigmund im Jahre 1481, Herzog Ferdinand 1593 und Herzog Wilhelm V. 1626. Ferner Graf von Kunz 1569, Hans Görg Hörnwarth von Hohenburg 1619, Marie Hörnwarth von Possenhoven 1643, Osswald Schuss und Gattin 1665, Balthasar Kammerlohr, churfürstlicher Rath 1648, Friedrich Ligsalz zu Ascholding, Bürgermeister allhier 1638, Fräulein Franzisca von Ligsalz 1716, Kaspar Wilthann, churfürstlicher Wildmeister u. a. Endlich bereicherte es auch Wilhelm Altershamer, Bürgermeister in München. Dieser substituirte auf den Fall, dass sein Mannsstamm erlöschen sollte, laut Testament vom 16. Februar 1643 die Anstalt zur Hälfte eines errichteten Fideikommisses zu 30,000 fl. und überliess die weiteren Dispositionen hierüber dem Stadtrath als Testamentsexekutor, welcher sodann auch nach erloschenem Mannsstamme den 20. Dezember 1749 die Verwendung der Renten dahin bestimmte, dass ausser zwei Jahrestagen und acht Quatember-Messen, wo dann die Leprosen gewisse Spenden erhielten, ein eigener Priester im Institute aufgestellt werden sollte.

Wie aus den ältern Urkunden und Rechnungen hervorgeht, so befanden sich in diesem Spitale ur-

sprünglich nur Leprosen, d. h. an der Lepra leidende Personen, einer aus dem Morgenlande eingewanderten Krankheit, welche damals ganz Europa gleich einer Pest durchzog. Es ist daher auch die Anstalt ringsum mit hohen Mauern umgeben und das eigentliche Spitalgebäude von aller äussern Communication abgeschlossen. Mit dem Erlöschen dieser Krankheit änderte sich auch die Bestimmung des Spitales, und es nahm von nun an alle Unheilbaren und die sogenannten Leprosen, d. h. mit scheusslichen fistulösen, krebshaften, skorbutischen, venerischen u. dgl. Geschwüren Behaftete auf. Späterhin wurden auch die an der Krätze und andern heilbaren Hautausschlägen Leidenden dahin zur Heilung gebracht. Jedoch findet sich keine Spur, dass man ehemals zwischen heilbaren und unheilbaren Kranken bei der Aufnahme unterschieden habe.

Als das allgemeine Krankenhaus dem Magistrate übergeben wurde, wurden im Jahre 1819 die Krätzigen und heilbaren Syphilitischen in jene Anstalt gewiesen, und das Spital am Gasteig ist nunmehr nur allein für Unheilbare und Eckel und Abscheu erregende Kranke, besonders aber für Epileptische bestimmt. Auch wurden in diese Anstalt zu dieser Zeit die Siechen des Spitales zu Schwabing gebracht.

Nach alter Observanz war das Institut vorzugsweise nur für bürgerliche und in der Stadt dienende Individuen bestimmt, wofür auch ein General-Mandat Maximilian I. vom 13. Mai 1628 sich ausspricht. Gegenwärtig aber werden Individuen auch aus andern Orten gegen eine Entschädigungssumme

aufgenommen, obwohl der grösste Theil der vorhandenen Siechen zur Stadtgemeinde München gehört.

Es liegt dieses Spital auf einem der höchsten Punkte des Gasteigberges, ganz nahe an dem Abfalle, wo diesen Berg die Isar bespült. Wenn man von der Strasse in seine Ringmauern tritt, trifft man auf eine sehr schöne Kirche und Kapelle, die sehr häufig, besonders von dem andächtigen schönen Geschlechte, besucht wird. Durch eine besondere Pforte, welche ständig geschlossen ist, kömmt man zu dem Oeconomiegebäude, welches von dem Benefiziaten und dem Verwalter der Anstalt bewohnt wird. Erst hinter diesen liegt das Spitalgebäude, welches einen Stockwerk hoch und sehr unregelmässig von innen und aussen gebaut ist. In ihm befinden sich vierzehn Krankenzimmer, einige Nebengemächer und eine grosse, geräumige Küche. Die Zimmer sind wie gewöhnliche alte Wohnzimmer gebaut und bald mit einem, bald mit mehrern Fenstern versehen. Die Beheizung geschieht in denselben in grossen erdenen Oefen, Lüfterneuerungsanstalten sind nirgends vorhanden. Die Betten stehen rings an den Wänden; in jedem Zimmer sind eben so viele, als darin Platz finden und als es das Bedürfniss erfordert; doch sind in keinem Zimmer mehr als 6 — 8 vorhanden. Im ganzen Hause können 82 Kranke untergebracht werden. Die Betten sind theils Eigenthum der Siechen, theils werden sie ihnen von der Anstalt gegeben, wo sie dann aus Strohsack, ein paar Federkissen und einer wollenen Decke bestehen. Neben jedem Bette, so wie an den leeren Plätzen eines Zimmers, oder

auf dem angränzenden Gänge befinden sich die den Siechen angehörenden Geräthschaften, Kästen, Truhen, Stühle, Tische u. s. w. Auch ist jedes Zimmer, sowie die Gänge mit alten Bildern u. dgl. angefüllt. Die Siechen sind nach den Geschlechtern in dem Hause vertheilt; im Erdgeschosse befinden sich die Männer, im obern Stocke die Weiber. Jeder Sieche erhält in der Anstalt ganz vollkommene freie Verpflegung und ist an keine andere eigens festgesetzte, als die allgemeine Hausordnung gebunden, wie z. B. nicht ohne Erlaubniss das Institut zu verlassen, die Reinlichkeit stets zu beobachten u. s. w.

Zur Aufsicht und zur Wart und Pflege der Siechen ist auf der weiblichen Abtheilung eine Wärterin und auf der männlichen ein Wärter aufgestellt. Der Letztere versieht zu gleicher Zeit die Dienste eines Messners und Ausgehers der Anstalt, die Erstere ist mit 6 fl. monatl. Lohn und freier Verpflegung gedungen. Die Siechen warten und pflegen sich aber meistens gegenseitig selbst, da sehr viele derselben, wenn sie nicht eben mit ihrem Krankheits-Paroxismus behaftet sind, diess sehr wohl zu thun im Stande sind. Auch lassen sie sich zu Hausarbeiten gebrauchen, wofür sie dann einige kleine Geld-Rechnisse erhalten.

Die ärztliche Besorgung der Anstalt ist einem Stadtarzte und einem bürgerl. Wundarzte übertragen. Der Erstere bezieht dafür einen jährlichen Gehalt von 90 fl., der Letztere von 300 fl. Ihre Dienste erstrecken sich nur auf die Behandlung der neu Erkrankten, und auf Linderung der Leidenden. Die Arzneien werden für das Institut in der Apo-

theke des allgemeinen Krankenhauses abgegeben. Im Jahre 1832 kosteten dieselben 270 fl. 19 kr.

Für die geistliche Besorgung ist ein Kaplan aufgestellt, welcher in der Anstalt wohnt, täglich in der angränzenden Kirche die hl. Messe zu lesen und die Unheilbaren mit geistlichem Troste zu versorgen hat. Er bezieht das hiefür bestehende Benefizium mit freier Wohnung.

Die Oeconomie der Anstalt ist einem magistratischen Verwalter übertragen, der mit freier Wohnung, Holz und Licht, und einem Gehalte von 500 fl. angestellt ist. Er hat die Aufsicht über das ganze Haus, die Einhaltung der Ordnung, der Reinlichkeit u. s. w. zu besorgen und über die Ausgaben des Institutes jährlich Rechnung an den Magistrat abzulegen. Ohne seine spezielle Erlaubniss darf kein Sieche die Anstalt verlassen, oder irgend ein Fremder dieselben besuchen.

Im Jahre 1832 betrugen die sämmtlichen Ausgaben der Oeconomie 19,294 fl. 29 kr.

Die Abgabe der Kost und des Getränkes ist der Frau des Oeconomen auf Regie der Anstalt übergeben. Die Kostordnung ist folgende:

I.

Gewöhnliche Kost.

A. Allgemeine, diese besteht

Morgens in einer Brodsuppe, zu

Mittags 1) in einer Suppe und zwar an Sonn- und Feiertagen in einer eingekochten Mehlsuppe, an den übrigen Tagen der Woche in einer Brodsuppe entweder von Semmel, Riemisch oder schwar-

zen Brod. Wird durch gespendete Gaben ein hinreichender Vorrath von Brod und Eiern gewonnen, so können Knödel gegeben werden.

2) in Rindfleisch, wovon für die Person $\frac{5}{8}$ Pfd. im rohen Zustande gerechnet werden,

3) in Gemüse mit Rücksicht auf die Erzeugnisse des Gartens und der Jahreszeit,

4) in 12 Lth. Riemisch Brod und

5) in einer Halben Bier für die Person.

Abends 1) in einer eingekochten Suppe, wozu abwechselnd Reis, Rollgerste, Gries und Erbsen oder blosses Mehl und Eier verwendet werden,

2) in 12 Loth Riemisch Brod für die Person.

B. Besondere.

Morgens eine schwarze Brodsuppe.

Mittags eine Suppe, Braten von Kalbfleisch, $\frac{3}{4}$ Pfd. im rohen Zustande für die Person, 6 Loth Riemisch Brod, $\frac{1}{2}$ Mass Bier.

Abends eine eingekochte Suppe, 6 Loth Riemisch Brod.

C. Halbe Kost Morgens eine schwarze Brodsuppe.

Mittags eine Suppe, wie bei der gewöhnlichen Mittagkost, Braten von Kalbfleisch, $\frac{5}{8}$ Pfd. im rohen Zustande für die Person, 6 Loth Riemisch Brod, $\frac{1}{2}$ Mass Bier.

$\frac{3}{4}$ I $\frac{2}{3}$

$\frac{3}{4}$ I $\frac{2}{3}$

Abends eine eingekochte Suppe und 6 Loth Riemisch Brod.

D. Diät a) mit Obst. Morgens Brodsuppe, Mittags, Suppe und Obst, (ohne Bier und Brod), Abends eine eingekochte Suppe.

b) mit Bier. Morgens eine Brodsuppe, Mittags abwechselnd Mehl - oder Semmelsuppe, Abends eingekochte Suppe.

II.

Ausserordentliche Kost.

An den bestimmten Festtagen, nämlich Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Kirchweih und Weihnachtstage, erhalten die Pfründtner, zu ihrer gewöhnlichen Kost am Abend noch einen Kalbsbraten, wofür für die Person $\frac{5}{8}$ Pfd. im rohen Zustande gerechnet werden. Ferners zur Fastnacht, am Weihnachts- und Pfingsttage zu Mittag ein Voressen, und zu Weihnacht noch Würste. Ueberdiess geniessen einige Individuen eine aussergewöhnliche Kost, welche in Mus mit den oben beschriebenen Suppen, und Brod und Bier besteht.

Die Pflege- und Dienstboten geniessen die ganze Kost, wie die Pfründtpersonen, jedoch mit Ausnahme des Bieres, wofür ihnen das Geld gegeben wird, und an den Fasttagen haben dieselben Fastenspeisen, welche jedoch die Preise der Fleischspeisen nicht übersteigen dürfen. Die Wahl der Fastenspeisen bleibt einstweilen der Oeconomieverwaltung überlassen, jedoch mit Vorbehalt besonderer Bestimmungen, welche dem Magistrate nothwendig scheinen dürften.

Im Jahre 1832 kostete die Naturalverpflegung

aller Anwesenden des Institutes 8054 fl. 37 kr.; die Verpflegungstage waren 24,146; woraus sich ergiebt, dass der Kopf des Tages im Durchschnitte $17\frac{3}{5}$ kr. kostete.

Die Beheizung kostete in demselben Jahre 857 fl. 12 kr. und die Beleuchtung 114 fl. 14 kr.

Die Wäschereinigung geschieht auf die gewöhnliche Art und Weise mittelst Seife und Bürste, und wird theils von dem Dienstpersonale, theils von den Siechen selbst besorgt.

Die oberste Aufsicht über die Anstalt führt der Magistrat, dem auch das ganze Spital angehört. Ohne seine Erlaubniss darf kein Sieche in der Anstalt aufgenommen, noch entlassen werden, und überhaupt nichts von Bedeutung in derselben geändert werden.

Im Jahre 1832 betrugen die sämmtlichen Einnahmen der Anstalt die Summe von 11,319 fl. 28 kr. 3 pf., die Ausgaben beliefen sich auf 13,780 fl. 24 kr. $1\frac{1}{2}$ pf. Das Vermögen des Spitals mit Einschluss des Realwerthes desselben war 216,216 fl. 29 kr. $2\frac{1}{2}$ pf., der Schuldenstand 18,334 fl. 11 kr. 1 pf.

Ein bürgerl. Magistratsrath besucht als Commissär das Spital und wacht, dass in allen Theilen die Anordnungen des Magistrats ausgeführt werden.

Im Jahre 1832 wurden 66 Kranke im Spital verpflegt; aufgenommen wurden 3 Männer und 15 Weiber, entlassen wurde 1, und gestorben sind 16.

Die ganze Anstalt ist, wie ihre Geschichte schon zeigt, sehr alt, und dürfte aus mehreren, besonders medizinischen Rücksichten einer theilweisen Umgestaltung dringend unterliegen, welche

besonders in diesem Institute ohne grosse Kosten und Schwierigkeiten ausgeführt werden könnte.

Das hl. Geistspital zu Skt. Elisabeth.

Das heilige Geistspital ist eines der ältesten Versorgungsanstalten Münchens, und hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu seinem Erbauer und Stifter Herzog Ludwig I. mit dem Beinamen der Kellheimer. Vor uralten Zeiten stand nämlich an der Stelle der jetzigen hl. Geistkirche eine Kapelle der Skt. Katharina gewidmet, welche Ludwig im Jahre 1204 vergrösserte. An dieses Kirchlein legte derselbe ein Pilgerhaus für die nach Palästina Wallfahrtenden an und besetzte das Hospitium mit Spitalmönchen des hl. Geistes, welche nach der Regel des hl. Augustin lebten.

Ludwigs Sohn und Nachfolger Otto der Erlauchte wandelte aber dieses Pilgerhaus in ein Spital für Arme und Kranke um, an welchem er 15 Jahre baute und demselben dann die Zollgefälle am Isarthore überliess. Ob aber dieser zweite Spitalbau nur eine Erweiterung des Pilgerhauses war, oder ob beide Gebäude und Spitäler in gar keinem Verbande standen, kann nicht bestimmt angegeben werden, weil über den Ursprung der Anstalt und der Urfundation keine Dokumente vorgefunden werden. Wahrscheinlich sind sie im Jahre 1327, als das Spital abbrannte, verloren gegangen.

Herzog Ludwig der Strenge gab dem Spitale im Jahre 1286 eine Bierbräuerei, wodurch er dasselbe in einen blühenden Zustand versetzte. Auch vermachte ein Bürger Namens Rapato dem Spitale

sein ganzes Vermögen, ehe er dem Kreuzzuge nach Palästina folgte. Die Urkunde hievon ist vom Jahr 1274. Ebenso gaben mehrere Bischöfe für diejenigen Ablässe, welche dem Spitale Spenden übermachten, so z. B. Bischof Enicho, Bischof Conrad von Freising u. a. So vermehrten sich durch zahlreiche Schenkungen und Vermächtnisse sowohl von Bürgern als adelichen Familien Münchens, wie der Preisinger, der Seefelder, eines Johannes Königspricker, Jägermeisters des Herzogs Stephan, eines Wilhelm Massenhauser u. a. die Einkünfte des Spitals, so dass es im Jahre 1308 das Gut zu Kastell (der Spitalkasten genannt) um 110 Pfd. und 15 Ellen Gripper (eine Art starker Leinwand) von Heinrich von Schmichen ankaufen konnte.

Der grosse Brand im Jahre 1327, welcher einen beträchtlichen Theil der Stadt München verzehrte, legte auch das Spital in Asche. Aber bald erhob es sich wieder aus seinem Schutte, nachdem Pabst Nicolaus V. jenen, welche zur Wiederaufbauung beitragen würden, einen Ablass verliehen, und Kaiser Ludwig IV. der Bayer zu diesem Zwecke viele ansehnliche Beiträge gegeben hatte.

Im Jahre 1333 schenkte Ludwig dem Spitale einige Höfe zu Untersending mit der Obliegenheit, dass immer 12 Pfründtner (6 Männer und 6 Weiber) bei seinem in der Kirche zu Unser lieben Frau gestifteten Jahrtage erscheinen sollten, welches auch noch gegenwärtig und zwar in der Tracht jener Zeit geschieht. Man sieht daher noch in unsern Tagen viermal des Jahres 12 Pfründtner dieser Anstalt mit schwarzen, faltenreichen Mänteln, am Halse mit einer weissen Krause geschmückt und ei-

nem breiten, niedern schwarzen Hute auf dem Kopfe, paarweise in diese Kirche wandeln.

So wurde das Spital von Jahr zu Jahr wohlhabender. Die noch vorhandenen Saalbücher aus dem vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte zeigen den nach und nach gesammelten bedeutenden Fond und die ehrwürdigen Namen der Stifter desselben.

In den ältesten Zeiten und beim Beginne dieser Anstalt fanden Arme und Kranke ohne Unterschied Hilfe, Heilung und Unterstützung im Institute. Späterhin aber, nachdem mehrere Wohlthätigkeits-Institute entstanden waren, schieden sich zwar die Zwecke des Spitales mehr aus und nahmen eine mehr bestimmte Norm an, ungeachtet dessen aber hatte die Anstalt noch immer mehrere Wohlthätigkeits-Zwecke bis in die neuere Zeit in sich vereint, welche vorzüglich folgende waren:

1) Die Hauptbestimmung des Spitales wurde nach und nach der Unterhalt alter gebrechlicher Personen. Es hatten aber besonders und fast allein nur alte, verarmte Bürgersleute von München, oder lange bei Bürgern gearbeitete Dienstbothen Anspruch zur Aufnahme. Diese Pfründtner selbst theilten sich in reiche, mittlere und ordinäre. Die Pfründtner der ersten Klasse mussten sich in das Spital einkaufen, und in diese Klasse durften auch Personen anderer Orte gegen Erlag einer bestimmten Summe aufgenommen werden. Die mittlere Klasse gehörte für arme Bürgersleute, und die ordinäre für ganz Arme, z. B. Dienstbothen u. a. Letztere waren aber in allen sehr schlecht gehalten. Der Magistrat hatte die Aufnahme, welche

er nach dem Raume, den erlegten Summen und den Empfehlungen bestimmte.

2) Eine weitere Bestimmung des Spitalles war die Aufnahme, Verpflegung und Erziehung von Findlingen unehelicher und ganz armer Bürger (sieh Kinderhaus).

3) Die freie und unentgeltliche Verpflegung und Hilfeleistung schwangerer Mädchen vierzehn Tage vor der Entbindung und einige Zeit während des Wochenbettes (sieh Gebäranstalt.)

4) Auch gegen dreissig Wahnsinnige wurden in einem eigenen an das Spital angränzenden Hause, die Narrenkeuche genannt, unterhalten (sieh Irrenanstalt.)

Weder die Plätze für die Pfründtner, welche in die Anstalt aufgenommen werden durften, noch die Anzahl der Findlinge, der Schwangern und die der Irrsinnigen war bestimmt, sondern Raum, Bedarf und die Kräfte des Fonds bestimmten die Aufnahme. Auch ergiebt sich aus ältern und neuern Rechnungen und Akten, dass nebst den Armen und Gebrechlichen Münchens auch Dürftige aus andern Gegenden aufgenommen wurden, besonders erhielten mehrere Wahnsinnige von allen Orten, selbst vom Auslande gegen einen bestimmten Erlag freie Verpflegung im Spitalle.

So erhielt sich die Anstalt bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit, wie oben erwähnt, die verschiedenen mit ihr verbundenen Institute, wie z. B. die Irren- und Gebäranstalt, das Kinderinstitut in abgesonderte Lokale verlegt wurden. Die eigentliche Pfründtanstalt aber zum heil. Geist blieb im alten Gebäude

unverändert, bis im Jahre 1819 der Magistrat auch die Verwaltung dieses Institutes übernommen hatte. Seine erste Sorge war vorzüglich darauf gerichtet, ein zweckmässigeres Gebäude herzustellen, da das bisherige Spitalgebäude mit allen unzweckmässigen Verhältnissen eines Spitales versehen war. Ein langer, feuchter, dunkler, mit allen Ausdünstungen angefüllter Gang, mehr einem morschen Kellergewölbe, als einem Wohnsaale ähnlich, in welchem Ungeziefer jeder Art sich seit Jahrhunderten fortgepflanzt hatten, war nämlich bis dahin der Wohnort der Pfründtner gewesen. Nur mit Schauder und einem empörenden Gefühle verliess der Menschenfreund, welcher die neu entstandenen Kranken- und Pfründanstalten unsers Jahrhunderts gesehen hatte, noch im Jahre 1822 diese Wohnungen, in welchen alte Leute den Rest ihrer Tage der Absicht nach in ungestörter Gesundheit zubringen sollten.

Die Menschenliebe und die unermüdete Sorgfalt des neuen Magistrates ruhte daher so lange nicht, bis es ihm gelungen war, das Spital in ein zweckmässigeres Gebäude zu versetzen. Einstimmig wurde dazu das ehemalige Klostergebäude der Elisabethinerinnen ausersehen und mit einem Kostenaufwande von 20,000 fl. zu seiner neuen Bestimmung umgeschaffen. Der zwölfte October 1823 war hierauf der langersehnte, glückliche Tag, welcher mit der Feier des Namensfestes des allgeliebten höchstseligen Königs Maximilian so viele gebrechliche Menschen auch mit einem neuen, wohl eingerichteten, gesunden Wohnorte erfreute.

Das gegenwärtige Spitalgebäude liegt vor dem

Sendlinger-Thore in der Nähe des allgemeinen Krankenhauses. Es war ursprünglich das Kloster und Spital der Elisabethinerinnen (sieh allgemeines Krankenhaus.)

Nach Aufhebung des Klosters stand das Gebäude lange unbewohnt, bis es zuletzt als Militär-Kaserne benützt und endlich zu seiner gegenwärtigen Bestimmung umgeschaffen wurde.

Das Gebäude ist eigentlich nur der vierte Theil eines grossen, zur Zeit noch unvollendeten Quadrates. Es ist von allen Seiten frei, mit seiner Hauptfaçade gegen Süden gelegen und 2 Stockwerke hoch. In ihm befinden sich 17 Pfründtnersäle und 8 kleinere Zimmer, eine grosse, sehr schöne Kirche mit drei Oratorien, eine geräumige Küche und die Wohnungen für den Oeconomen und den Hausgeistlichen.

Die Pfründtnersäle sind von verschiedener Grösse, doch jeder mit 3—6 Fenstern versehen, hell, hoch und breit. Der Boden in denselben ist von Holz; Lüfterneuerungs-Anstalten sind keine vorhanden. Die Beheizung geschieht in gewöhnlichen Ziegelöfen. In jedem Zimmer sind von 10 zu 10 Fuss rings an den Wänden 6 Fuss hohe, hölzerne Zwischenwände angebracht, welche nach vorne und oben durch eine Querleiste verbunden sind, und so Alkoven für je zwei Pfründtnerplätze bilden. Farbige Vorhänge sondern jeden Alkoven von der Mitte des Saales. In jedem Alkoven befinden sich 2, und in jedem Saale, nach seiner verschiedenen Grösse 8—16 Betten. Durch diese treffliche Einrichtung erhalten, wie ehemals die Kranken im allgemeinen Krankenhause vor Demo-

lirung der Alkovenmäuerchen, immer 2 Pfründtner ein von den übrigen abgesondertes Zimmerchen im grossen Kommunsale.

Nur die Bettstätte gehört in den Sälen dem Spitale an, das Bett aber selbst muss jeder Pfründtner mit in die Anstalt bringen und nur ganz Dürftigen werden von der Oeconomie auch die Betten gegeben. Jede Bettstätte hat vorne und unten ein Schubfach zur Aufbewahrung für die nöthigsten Stücke des Pfründtners. Ausser den Betten befinden sich in jedem Alkoven Stühle, kleine Tischchen u. s. w. In der Mitte jedes Zimmers steht ein grosser Tisch, auf welchem die Pfründtner gemeinschaftlich speisen und sich beschäftigen können.

An der Thüre jedes Pfründtnersaales ist eine Tafel, auf welcher die Namen der innen Wohnenden aufgezeichnet sind. Ausser diesen Pfründsälen sind noch einige Zimmer für 1 oder 2 Personen vorhanden, welche Pfründtnern höheren Standes oder Reicheren gegen besondere Vergütung gegeben werden.

Ausserhalb der Säle ist in jedem Stockwerke ein grosser, geräumiger Gang, dessen Boden mit sogenannten Kellheimer Steinen belegt ist. Auf dem Gange befinden sich *vis à vis* den Pfründtnersälen grosse Kästen, welche alle nach gleicher Form und Farbe verfertigt, den Pfründtnern nach ihren Nummern zur Aufbewahrung ihrer Kleidungsstücke zugetheilt sind.

Die Zimmer sowie die Gänge sind weiss bemalen und die Geräthschaften in denselben soviel wie möglich von gleicher Form und Farbe, was in Verbindung mit der Reinlichkeit des Institutes

dem Ganzen ein freundliches Aussehen verschafft und jeden Besucher freudig anspricht.

Neben der Anstalt befindet sich ein Gemüsgarten und eine kleine Wiese, auf welcher ein vor Wind und Regen geschützter Gang hergerichtet ist, in dem die Pfründtner sich im Freien unterhalten können.

Die Pfründtner sind so viel als möglich nach den Geschlechtern abgesondert, doch aber bleiben Gesunde, Sieche und Kranke an ihrem einmal angewiesenen Platze, da die Anstalt keine eigenen Krankenzimmer besitzt.

Die Verpflegung der Pfründtner besteht:

1) in einer ordentlichen Verpflegung, welche alle gesunden Pfründtner geniessen, die in der mittleren und ordinären Pfründe stehen; diese erhalten an Fleischtagen *Morgens* von den aufgestellten Wärterinnen eine Schale Kaffee gegen besondere geringe Bezahlung. Ausser diesen wird den Pfründtnern *Morgens* nichts gereicht. Zu *Mittag* erhält jeder Pfründtner eine Portion Fleischsuppe mit Brod, Reis, Gerste oder Gries, oder mit geschnittenen Nudeln, Fleckeln oder geriebener Gerste, womit täglich gewechselt wird; dann im *Durchschnitte* $\frac{1}{2}$ Pfund oder $\frac{3}{8}$ Pfund beinloses Rindfleisch und Gemüs, wie es die Jahreszeit darbietet und die tägliche Abwechslung, die auch bei diesem beobachtet werden soll, gestattet. Am *Abende* erhält jeder täglich eine eingekochte Suppe.

An Fasttagen, welche nach dem Gebote der Kirche gehalten werden müssen, wird den Pfründtnern Fasten-Speise gereicht, die aber im Preise die Fleischspeisen nicht übersteigen darf.

2) In ausserordentlicher Verpflegung, auf welche nur jene, mit welchen besondere Verträge abgeschlossen sind, Anspruch haben; diese erhalten die Kost nach den mit ihnen abgeschlossenen Contrakten.

3) In der Verpflegung der Kranken und solcher Gebrechlichen, welche nach dem Ausspruche des Instituts-Arztes die gewöhnliche Kost nicht geniessen können; sie richtet sich genau nach den Anordnungen dieses Arztes, zu welchem Ende demselben vorzüglich Kalbfleisch mit Sauce, Kalbsfüsse oder kälbernes Gekröse oder eingemachte Lungen zu Gebote stehen.

An besondern Festtagen erhalten die Pfründtner noch Mittags ein Voressen und Abends einen Kalbsbraten mit Salat.

Für das Bier und Brod, sowie zur Bestreitung anderer Bedürfnisse, erhält jeder Pfründtner am Samstage jeder Woche 42 kr. auf die Hand.

Ausser dieser Verpflegung erhalten die Pfründtner von der Anstalt nichts, da sie sich die Kleidungen, sowie die Bettgeräthe selbst anzuschaffen und dieselben auch auf ihre Kosten zu reinigen und auszubessern haben.

Uebrigens ist es jedem Pfründtner erlaubt, sich auf jede ihm beliebige Weise zu beschäftigen und zu jeder Tageszeit auszugehen und wieder nach Hause zu kommen, ohne desshalb erst anfragen zu dürfen.

Eigene Spitalordnungen u. dgl. sind bis jetzt in dieser Anstalt noch nicht eingeführt worden.

Zur Aufsicht über die Pfründtner, zur Wart und Pflege der Kranken und Siechen und zur Ein-

haltung der Reinlichkeit der Pfründtnersäle und Zimmer sind 7 Wärterinnen aufgestellt, welche in die verschiedenen Gänge und Zimmer eingetheilt und mit freier Kost, wochentlichen 42 kr. Bier- und Brodgeld und einen monatlichen Lohn von 2 fl. 30 kr. — 3 fl. gedungen sind.

Die Behandlung der erkrankten und siechen Pfründtner leitet ein Stadtarzt, welcher die Anstalt täglich besucht und dafür jährlich 275 fl. Gehalt bezieht. Ihm zur Unterstützung ist ein Chirurg mit einer jährlichen Remuneration von 200 fl. aufgestellt.

Die Arzneien werden für die Anstalt in der Apotheke des allgemeinen Krankenhauses abgegeben. Im Jahre 1832 kosteten dieselben mit den Begräbnisskosten der verstorbenen Kranken 581 fl. 59 kr. 2 pf.

Zur geistlichen Besorgung der Pfründtner wohnt in dem Institute ein Benefiziat, welcher täglich in der Spitalkirche das heil. Messopfer verrichtet und die Pfründtner zu besuchen hat. Er bezieht dafür die Erträgnisse des zu diesem Zwecke bestehenden Benefiziums.

Die Oeconomie der Anstalt leitet ein magistratischer Verwalter, welchem die unmittelbare Aufsicht über das Haus, die Reinlichkeit desselben, die Verabreichung der Kost, die Verrechnung dieser Zweige u. dgl. übertragen sind. Er ist dem Magistrate unmittelbar untergeordnet und hat auch an denselben die wöchentlichen Rapporte und die Jahresrechnung zu stellen, für welche er verantwortlich ist.

Die zur Bestreitung der Oeconomie nöthigen

Summen empfängt er nur mittelst Vorschussscheinen, welche von dem Verwaltungsrathe der Anstalt vidirt seyn müssen, von dem Magistrate. Für diese Verrichtungen besitzt der Oeconom freie Wohnung in der Anstalt und bezieht jährlich nebst freier Verpflegung für sich und seine Familie und 100 fl. Bier- und Brodgeld einen Gehalt von 300 fl.

Im Jahre 1832 betrugen sämmtliche unmittelbare Ausgaben der Oeconomie 23,675 fl. 43 kr., von welcher Summe die Wochengelder der im Spitale wohnenden Pfründtner allein 7879 fl. 28 kr. betrugen.

Die Verabreichung der Kost geschieht auf Regie der Anstalt. Die Gemüse und das Krautwerk muss hiezu der an dem Hause gelegene Garten liefern. Die Frau des Oeconomen besorgt diesen Zweig nach der bereits erwähnten Norm.

Im Jahre 1832 kostete die Naturalverpflegung 9664 fl. 23 kr. 2 pf. Da in diesem Jahre die Summe der Verpflegungstage 82,145 (mit Einschluss des Dienstpersonals) beträgt, und hiernach die Zahl der verpflegten Individuen im Durchschnitt auf 224 Köpfe zu berechnen kömmt, so ergiebt sich, dass der Kopf im Durchschnitt pr. Tag auf etwas mehr als 7 kr., mit Einschluss des Wochengeldes von täglich 6 kr. aber auf etwas mehr als $13\frac{1}{2}$ kr., und das ganze Jahr hindurch auf ohngefähr 79 fl. 18 kr. in Kost und Trunk zu stehen kömmt.

Die Beleuchtung der Gänge und Zimmer machte in demselben Jahre die Summe von 245 fl.

16 kr., die Beheizung 1022 fl. 57 kr. und die Reinigung des Hauses 94 fl. 21 kr.

Die Oberaufsicht über das Ganze hat wie in allen Pfründt-Anstalten ein bürgerlicher Magistratsrath in der Eigenschaft eines Verwaltungsrathes.

Die Administration des Spitalles leitet der Magistrat. Ohne seiner Erlaubniss darf nichts in der Anstalt abgeändert oder neu eingerichtet werden, keine Ausgaben, ohne seiner speciellen Ermächtigung gemacht und über die verwendeten Gelder muss ihm jährlich von dem Oeconomen strenge Rechenschaft abgelegt werden.

Die Anstalt besitzt mehrere Höfe und zu diesen gehörende Feldgründe. Es beziehen daher auch die meisten Wohlthätigkeitsanstalten Münchens ihren Bedarf von Milch und vielen andern Naturalien aus den Oeconomiegütern des heiligen Geistspitalles.

Im Jahre 1832 betrugen die sämmtlichen Einnahmen dieser Anstalt die Summe von 43,135 fl. 18 kr. 1½ pf., die Ausgaben 39,760 fl. 80 kr. 2 pf. Der Vermögenstand war 851,684 fl. 37 kr., und die Schulden des Institutes 78,735 fl. 24 kr 2¼ pf.

Um in dieses Spital aufgenommen zu werden, muss man sich an den Magistrat wenden und zugleich ärztliche und obrigkeitliche Belege der Würdigung beibringen. Die unentgeldliche Aufnahme erhalten nur der Gemeinde München angehörende, alte, gebrechliche und hilflose Personen, besonders moralische Dienstboten. Auch kann man sich gegen bestimmte Summen, welche als Kapital hinterlegt werden und wofür dann die wöchentliche,

oder monatliche Unterstützung und Verpflegung berechnet wird, in das Spital einkaufen. Ausser den im Spitale lebenden Pfründtnern erhalten auch auswärtig sich befindende, alte Personen, welche in die Anstalt aufgenommen wurden, statt der ihnen bestimmten Verpflegung von dem Spitalfonde Unterstützungsgelder.

Im Jahre 1832 wurden in der Anstalt 263 Pfründtner, und zwar 62 männliche und 201 weibliche verpflegt, aufgenommen wurden 13 Männer und 21 Weiber; gestorben sind 38, entlassen wurde 1 Pfründtnerinn.

Dieses Institut ist, wie seine Geschichte zeigt, zwar die älteste Versorgungs-Anstalt Münchens, aber auch zugleich die jüngste, da es erst vor acht Jahren eine neue Lokalität und eine gänzlich umgestaltete Form erhalten hat.

Wenn aber diese neue Gestaltung allerdings Viel und Vorzügliches zur Verbesserung desselben beitrug, ja nur wenig mehr zu wünschen übrig lässt, und die Stifter der geschehenen Umgestaltung gewiss sich selbst das schönste Denkmal ihrer Menschenliebe in dieser Anstalt gegründet haben, so sind nichts desto weniger doch noch immer so manche Lücken in der innern Organisation dieses Institutes offen, welche demjenigen, der die neuorganisirten Versorgungs-Anstalten und das einflussreiche Wirken derselben in andern Staaten kennt und sah, höchst betrübend auffallen.

Es würde zu weit die Gränzen dieser Schrift überschreiten, eine ausführliche Darstellung dieser Fehler und Mängel hier aufzuzählen, doch glaube ich, dass es mir erlaubt seyn wird, auf die wirk-

lich zum Muster dienende Organisation der neu entstandenen Versorgungsanstalten Wiens hier aufmerksam machen zu dürfen,*) indem diese Institute ihre Angehörigen nicht allein bloss *ernähren*, wie die Versorgungsanstalten Münchens, sondern auch, was der vorzüglichste Zweck jeder Versorgungsanstalt seyn muss, nach Plan und Ordnung das geistige und körperliche Leben und Wohlbefinden der ihnen anvertrauten Angehörigen bewachen und beschützen.

Zur Erreichung dieses Zweckes gehört vor allen eine bestimmte und geregelte Ausscheidung und Verpflegung der gesunden, siechen und kranken Pfründtner in eigenen Abtheilungen und Zimmern, so wie die von *allen* Nosokomial-Schriftstellern empfohlene und gepriesene Regulirung der Lebens- und Beschäftigungsweise der Pfründtner, nach welcher in diesen Instituten jeder gesunde Versorgte in der Anstalt selbst, in so weit sich die Lokalitätsverhältnisse mit seiner Arbeitsfähigkeit in Uebereinstimmung bringen lassen, zur Erhaltung seiner Gesundheit sich beschäftigen soll. Zu diesen Arbeiten gehören z. B. Stricken, Nähen, Spinnen, Charpiezupfen, die Beschäftigungen der Schneider, Schuhmacher, Gärtner, Abschreiber und Rastrirer u. s. w.

In den erwähnten Wiener Spitälern finden sich daher auch in ersterer Beziehung in jeder Anstalt

*) Sieh: Die Kranken- und Versorgungsanstalten zu Wien, Baden, Linz und Salzburg in medizinisch-administrativer Hinsicht betrachtet von Dr. A. Martin. München bei Georg Franz. 1832.

eigene Abtheilungen und Zimmer für Gesunde, Sieche und Kranke, welche ganz nach den bewährtesten Sanitäts-Grundsätzen geordnet sind, und in letzterer Hinsicht geeignete Anordnungen zur Arbeit und Beschäftigung für die gesunden Pfründtner. Diese Versorgungs-Anstalten haben daher auch keine fremde Dienstboten, denn alle, wie immer Namen habende Dienste und Verrichtungen werden von den gesunden Pfründtnern gegen bestimmte Verpflegungs-Zulagen, verrichtet.

Ausserdem bieten diese Anstalten auch noch den Pfründtnern dadurch einen angemessenen Erwerb an, dass sie die gesammte Kleidung*), die Leinwäsche und das Bettgeräthe in den eigenen Anstalten durch die Pfleglinge gegen festgesetzte Arbeitslöhnungen verfertigen lassen.

Aus diesen Einrichtungen erwächst den Instituten ein mehrfacher Vortheil. In ersterer Hinsicht werden die Gesunden vor Ansteckung geschützt und die Kranken selbst geniessen eine bessere Wart und Pflege, und mehr Ruhe, als gewöhnlich in Zimmern, wo Gesunde und Kranke wohnen, zu herrschen pflegt. In letzterer Beziehung aber erhalten hiedurch die Armen nicht nur einen nicht unbedeutenden Nebenverdienst, sondern, was für öffentliche Versorgungsanstalten von unberechenbarem Nutzen ist, sie werden durch diese Beschäftigungen dem auswärtigen Bettel und den dadurch entste-

*) Die Versorgten bekommen nämlich dort, wie in München, wenn sie selbst keine eigenen Kleidungsstücke und Wäsche besitzen, dieselbe so oft sie solche — meistens alle 2 Jahre — bedürfen, vom Spitale aus.

henden üblen Gerüchten, welche gewöhnlich über diese Anstalten durch ihn in Umlauf kommen, und besonders auch dem Müssiggange und folglich auch dessen nachtheiligen Folgen desselben entrissen, und der Fond erspart, wie leicht zu erachten ist, die bedeutenden Löhnungen und andere namhafte Ausgaben, welche er an fremde Dienst- und Arbeitsleute in weit grösserem Betrage entrichten müsste. Auch werden durch diese Anordnung diejenigen, welche Alters halber oder körperlicher Gebrechen wegen die Arbeiten der starken und kräftigen jungen Leute nicht mehr verrichten können, nicht gequält, wenn man ihnen auch eine ihren Fähigkeiten und Kräften angemessene Beschäftigung anweist, sondern sie entgehen dadurch, wie eine vielfältige Erfahrung zur Genüge zeigt, vielen Krankheiten und Uebeln, welche sich bei *unsern* Pfründtnern als Folge des Müssigganges gewöhnlich bald nach ihrer Aufnahme in *unsere* Versorgungsanstalten einzufinden pflegen.

Man lasse sich somit ja nicht von der ganz unrichtigen Meinung betrügen, dass man die nothwendigen Bedürfnisse der Wohlthätigkeits-Institute Bürgern in der Stadt überlassen müsse, und *dass man die alten Männer und Weiber müssig gehen und sie treiben lassen soll, was sie selbst für gut finden*; denn wir würden bei Befolgung dieser ganz fehlerhaften, irrigen Ansicht Verschleuderer und Verschwender des Wohlthätigkeitsfondes und absichtliche Mörder unserer verdienstvollen Alten werden.

Es ist daher nicht genug, wenn man nur allein Wohnungen erbaut und einen hinlänglichen

Raum in denselben hergerichtet hat, um alle gebrechliche, alte, oder presshafte, sieche Personen, welche sich in diese Anstalten eignen, unterzubringen; und man hat noch lange nicht eine Versorgungs-Anstalt gut organisirt, wenn man auch den Armen nebst einer freien Wohnung sogar noch den nothwendigsten Nahrungs-Bedarf, eigene Wart und Pflege und überdiess noch einige Geldreichtnisse geben und weihen kann.

Möchten daher auch die Versorgungsanstalten meiner Vaterstadt, in welchen noch so Vieles ihrer innern Organisation höchst betrübend auffällt, um so mehr bald die *geeignete* Umgestaltung erhalten, da dieselbe nicht allein mit gar keinen Kosten, sondern sogar noch mit *bedeutenden Ersparungen* des Wohlthätigkeits-Fondes verbunden seyn würde.

Das Versorgungs - und Siechen-Spital zu Skt. Joseph.

Diese Anstalt verdankt seine Entstehung einem Bürger Münchens, mit Namen Melchior Bruggsperger, einem Bader, welcher nach den vorhandenen Urkunden und Sagen im Jahre 1614 in seinem Hause Kranke und Arme unentgeltlich verpflegte. Als in kurzer Zeit dieses Institut durch die Menge der Verpflegten und durch viele ansehnliche Beiträge an Grösse zunahm, fand sich die damalige Stadtobrigkeit bewogen, demselben

den Namen eines Spitalles beizulegen und eine Verwaltung über die Anstalt aufzustellen. Bald wurde das Haus Bruggspergers für die Menge der darin Hilfe Suchenden zu klein. Es liess nun daher Maximilian I. das gegenwärtige Schulhaus nächst dem Sendlinger-Thore erbauen, das Bruggspergerische Spital in dieses Gebäude versetzen, und ihm den Namen Skt. Joseph-Spital geben. Als aber kurz darauf auch diese erbaute Anstalt, in welcher 45 Kranke verpflegt werden konnten, zu klein gefunden wurde, kaufte Maximilian im Jahre 1626 das gegenwärtige Spital-Gebäude und richtete es für 100 Kranke ein. Nebst der Schankung des neuen Gebäudes mit Garten und aller Einrichtung überliess dieser hochherzige Fürst der Anstalt vermöge eines Stiftungsbriefes vom letzten Juni des Jahres 1626, der noch in Urschrift vorhanden ist, zu dem bereits bestandenen Fonde von einigen tausend Gulden noch ein Kapital von 260,000 fl. oder ein ewiges jährliches Einkommen von 13,000 fl. aus den Renten und Kammergefällen des Salzamtes. Nebstbei sollten auch jährlich vierzehn Male die sämtlichen Spitälere, Krankenwärter und Ethehalten aus der Hofküche mit 4 Speisen, einer Halb-Semmel und $\frac{1}{2}$ Maas Bier jedes ausgespeiset werden.

In dieser Fundationsurkunde des Jahres 1626 heisst es über die Bestimmung des Fondes unter andern:

„ferner und für anders sollen hinfüre wenigst
 „*Um hundert* Personen, welche mit solchen un-
 „heilbaren, schweren, innern oder äusserlichen
 „Krankheiten, Schäden oder Zuständen behaftet,

„dass sie im Skt. Elisabeth- oder andern Spitälern
 „entweder gar nicht oder schwerlich zu kuriren
 „und also für *Incurabiles* und *unheilbar gehalten*
 „*ten werden*, auch für sich selbst das Vermö-
 „gen sich heilen oder fristen zu lassen nicht
 „haben, noch das Almosen sammeln können, in
 „besagtes Spital sammt dazu bedürftigen Kran-
 „kenwärtern und Wärterinnen unterhalten und
 „sonderlich diejenigen, so in unsern oder unserer
 „*Successoren* Diensten seyn, hernach auch andere
 „Landkinder vor den Ausländern bedacht und
 „eingenommen werden.“

Ferner: „auf den Fall so sich künftig das
 „Einkommen durch Erbschaften, Schankungen
 „oder anderes Almosen vermehren sollte, so viel
 „Personen, als weil das Einkommen zu derselben
 „Kranken - Unterhaltung sich erstreckt, einge-
 „nomen und verpflegt werden.“ u. s. w.

Durch diese Dotation, durch nachgefolgte reich-
 liche Beiträge von Fürsten und wohlthätigen Bür-
 gern, besonders durch die Fonds - Verbesserung,
 welche Churfürst Karl Theodor vermöge allerhöch-
 ster Entschliessung vom 17ten März 1783 mit
 38,000 fl., sohin einer Rente von 1900 fl. dem Spital
 gesichert hat, dann durch Schankungen und Ver-
 mächtnisse von Pfründtnern selbst kam diese An-
 stalt zu einem bedeutenden Vermögen.

Im Jahre 1800 wurde mit diesem Institute das
 ehemalige Elisabethen-Herzogs-Spital sammt dem
 bedeutenden Fonde desselben verbunden.

Das *Elisabethen - Herzogs - Spital* wurde von
 Herzog Albrecht V. in Bayern gestiftet, indem der-
 selbe, wie die noch vorhandene Stiftungs-Urkunde

(ausgestellt am Bartholomäus - Tage 1572) zeigt, von einem gewissen Kaspar Kummer ein Haus in der Prangers-Gasse am Eck zwischen den Salzstädeln erkaufte, hiez zu noch 5000 fl. Kapitalien anwies, und beides zur Errichtung eines Spitalles für seine un- vermöglichen und alten Hofdiener überliess.

Diese Urfundation vermehrte sich aber bald durch weitere Geschenke, welche derselbe Herzog Albrecht und später Herzog Wilhelm und andere hohe Wohlthäter dem Spitalle weihten, so bedeutend, dass es schon im Jahre 1600 nahe an 2000 fl. jährliche Renten abwarf.

Im Jahre 1601 überliess Herzog Maximilian I. zu einer Vergrösserung des Spitalles vermöge noch urschriftlich vorhandener Stiftungsurkunde vom Skt. Georgi-Tage des Jahres 1601 sein eigenes Haus sammt Garten in der Röhrlspeckergasse, nebst einem Kapitale von 20,000 fl. der Anstalt und liess noch überdiess das Haus und die Kirche für den Zweck einer Krankenanstalt tauglich einrichten und bauen.

Bald darauf vermachte auch die Herzogin Renata, geb. Herzogin von Lotharingen vermöge Dotationsurkunde vom 19. November 1601 dem Spitalle 20,500 fl.

Die reichlichen Beiträge der nachfolgenden Herzoge und Churfürsten, die unter der Regierung Herzog Wilhelms geschehene Vereinigung des fürstl. Skt. Rochus-Spitals (eine lange Zeit bestandene Versorgungsanstalt für Unheilbare) dann viele bedeutende Schankungen von ansehnlichen Wohlthätern, deren Namen noch in den Rechnungen und vorhandenen Dokumenten aufgezeichnet sind, mach-

ten bald das Elisabethen-Herzogsspital zu einem so ansehnlichen und gut fondirten Spital, dass es volle 200 Jahre durch sein ausgebreitetes Wirken sich auszeichnete.

Im Jahre 1800 aber wurde diese Anstalt, wie erwähnt, in Folge General-Landes-Directions-Ausschreibung vom 5ten Dezember, weil das Haus für viele damals angekommene verwundete Soldaten benützt werden musste, aufgehoben und mit dem Josephspitale vereint. Bald darauf wurden auch die Gebäude und der Garten mit Ausnahme der Kirche, welche mit ihrem eigenen Fonde noch besteht, verkauft.

Nach den vorhandenen ältesten Instructionen dieses Spitalles war der Zweck desselben Heilung, der Abscheu erregenden Krankheiten, auch der Wahnsinnigen, wenn sie nicht unheilbar waren, und dann die Unterhaltung von Pfründtnern, welche letztere sich in späterer Zeit bis auf 30 — 40 vermehrt hatten. Die Zahl der Verpflegten war auf so viele bestimmt, als es die Kräfte des Fondes erlaubten. Vorzügliche Berücksichtigung aber musste man auf die fürstlichen Edelknaben, die ein eigenes Zimmer hatten, und auf die kranke Hofdienerschaft nehmen. Im allgemeinen aber wurde jeder Kranke, ohne Unterschied der Herkunft, des Standes und der Religion, nur nicht syphilitische Kranke aufgenommen.

Von dem ehemals bestandenen *Skt. Rochus-Spital*, lassen sich über seinen Ursprung oder sonstige Verhältnisse ausser einer alten Instruction vom Jahre 1618 keine Dokumente oder Urkunden auffinden.

Im Jahre 1806 wurde das *Skt. Josephs-Spital*

der damaligen königl. Administration der Wohlthätigkeits-Stiftungen übergeben und im Jahre 1823 die Administration derselben zwar ebenfalls wie die der andern Kranken- und Versorgungs-Anstalten Münchens dem Magistrate anvertraut, jedoch derselbe verbindlich gemacht, alle wichtigere Anordnungen vorerst in einer Cummulativ-Commission, welche aus Gliedern des Magistrats, des königl. Hofmarschallamtes und des Armen-Pflegschaftsrathes besteht, zu berathen, da diese Behörden das Verwaltungs-Geschäft der Anstalt zu theilen hätten, und das Hofmarschallamt das Präsentationsrecht für 100 und der Armenpflegschaftsrath für 80 Pfründtner besitzt.

Das Skt. Josephs-Spital befindet sich in der Mitte der Stadt in der Josephsspital-Gasse. Es ist ein Stockwerk hoch und besteht aus zwei grossen Flügeln, wovon der eine ungefähr 90 Fuss lang gegen Süden seine Lage hat und der andere etwa 50 Fuss lang gegen Westen gelegen ist. In seiner Mitte umfasst es einen geräumigen Garten, welchen ein zur Wohnung für einige Pfründtner eingerichtetes Gartenhaus und einige Oeconomie-Gebäude begränzen.

Es befinden sich in der Anstalt 20 grössere und mehrere kleinere Kranken-Zimmer, eine geräumige Küche, Wohnungen für den Oeconomen, den Arzt und den Hausgeistlichen, eine Kirche, ein Waschhaus und eine Badeanstalt.

Die Pfründtnerzimmer sind ungefähr 30 Fuss lang, 14 breit und 12 hoch; nach vorne befinden sich in jedem 2 — 3 Fenster, welche sich nach aussen auf die Strasse öffnen. Der Fussboden ist

von Holz. Die Zimmer stehen mit einem etwa 6 Fuss breiten Gange, welcher sich durch die ganze Anstalt zieht, in Verbindung.

Die Beheizung in den Zimmern geschieht in sehr alten, ungeheuern, erdenen Oefen, welche vom Gange aus geheizt werden. Für die Lüfterneuerung sind keine Vorrichtungen vorhanden.

In jedem Zimmer befinden sich 10 — 12 Pfründtner - Plätze, welche durch leinene Vorhänge auf allen Seiten von einander abgetheilt werden. In jedem Pfründtnerplatze steht ein Bett, ein Tisch, einige Stühle und ein Kasten, welche meistens Eigenthum der Pfründtner, und daher auch von verschiedener Grösse, Form und Beschaffenheit sind. Jeder Pfründtner hat ein eigenes Geschirr, welches er von der Anstalt erhält; dasselbe ist von Zinn und mit dem Zimmer- und Bettnumeris versehen.

Nach der Ordnung des Hauses befindet sich im Erdgeschosse die Abtheilung für die Männer und im ersten Stocke die für die Weiber. In jeder Abtheilung sind einige Zimmer für diejenigen Pfründtner, welche vom Hofe aufgenommen wurden, für sogenannte Hofpfründtner, und einige Separat-Zimmer für Pfründtner aus den höheren Ständen.

Gesunde, Sieche und Kranke liegen in jedem Zimmer untereinander.

Jeder Pfründtner erhält von der Anstalt die Mittags- und Abendkost, aber kein Frühstück, kein Bier und kein Brod, wofür wöchentlich einige 1 fl., andere 30 kr., viele auch ausser der ihnen eigens gehörigen Pension gar nichts erhalten. Auch werden den Pfründtnern ihre Kleidungsstücke,

welche sie sich aber selbst anzuschaffen haben, von der Anstalt gewaschen.

Es besteht für die Pfründtner keine Hausordnung; jeder einmal Aufgenommene kann die Anstalt während des Tages verlassen, oder wieder zurückkommen, wann und wie er will. Auch darf er in seinem ihm angewiesenen Lokale auf jede ihm beliebige Weise sich beschäftigen. Sehr viele sind daher auch oft den ganzen Tag nicht zu Hause, sondern befinden sich in den Kirchen, den Strassen und in den Häusern der Stadt.

Zur Aufsicht in den Zimmern und zur Wart und Pflege der Kranken und Siechen sind im Hause 11 Wärter 6 Wärterinnen mit freier Verpflegung und 50 — 72 fl. Lohn jährlich gedungen, welche ausser diesen Verrichtungen noch die Reinigung der Zimmer und der Wäsche und den Transport der Speisen aus der Küche in die Säle zu besorgen haben.

Die Behandlung der Kranken und Siechen besorgt ein promovirter Arzt, welcher mit 300 fl. jährl. Gehalt und freier Wohnung in der Anstalt angestellt ist. Ihm zur Unterstützung ist ein Wundarzt aufgestellt, welcher dafür jährlich 200 fl. erhält. Ihre Geschäfte beziehen sich rein nur auf die Behandlung der Kranken und Siechen der Anstalt.

Die Arzeneien werden für das Institut in der Apotheke des allgemeinen Krankenhauses abgegeben; sie kosteten im Jahre 1832 mit den Begräbnisskosten der Verstorbenen 574 fl.

Die Leitung der Oeconomie besorgt ein königlicher Verwalter, welcher mit freier Wohnung, Holz und Licht, und einem jährlichen Gehalte von 480 fl. angestellt ist. Sein Geschäft

ist die unmittelbare Leitung der ganzen Anstalt, die Führung der Oeconomie und die jährliche Rechnungsstellung der Ausgaben derselben an den Magistrat, von welchem er auch in Vorschüssen die nöthigen Summen erhält. In diesem Geschäfte wird er durch Abgeordnete der drei obersten Behörden der Anstalt unterstützt und beschränkt.

Im Jahre 1832 betrugen die sämmtlichen Ausgaben der Oeconomie 19,097 fl. Von diesen Ausgaben betrugen die Wochengelder der Pfründtner 5911 fl.

Die Verabreichung der Kost ist dem Oeconomen auf Regie der Anstalt übertragen. Es geschieht dieselbe nach keinem Regulative, da bei der Aufnahme jedem Pfründtner bestimmt wird, was er täglich an Kost und Trunk erhalten darf. Aus dieser Ursache ist auch die Küche der Anstalt sehr complicirt, da fast für jeden Pfründtner ein eigenes Reglement besteht. Die Frau des Oeconomen besorgt mit einigen Mägden dieses schwierige Geschäft. Der bei der Anstalt gelegene Garten versorgt die Küche mit den nöthigen Suppenkräutern und Gemüsen.

Die Kosten für die Naturalverpflegung machten im Jahre 1832 die Summe von 10,247 fl. 4 kr. Die Reinigung der Wäsche geschieht durch die Wärterinnen auf die gewöhnliche Methode mittelst Lauge und Seife; sie kostete im Jahre 1832, 162 fl. 2 kr.

Die Beheizung machte in demselben Jahre 1765 fl. 21 kr., zu welcher Summe die monströsen Oefen der Anstalt gewiss das Ihrige beitrugen. Die Beleuchtung kostete 530 fl. 39 kr.

Zur geistlichen Besorgung ist in der Anstalt ein eigener Priester aufgestellt, welcher täglich

in der schönen Spitalkirche das hl. Messopfer verrichtet, und das dafür bestehende Benefizium bezieht.

Die oberste Leitung der Anstalt besorgen, wie erwähnt, der Magistrat, das Hofmarschallamt und der Armenpflegschaftsrath gemeinschaftlich, von welchen Stellen eigene Commissäre für das Spital ernannt sind, und die es von Zeit zu Zeit besuchen. Dem Magistrate insbesondere ist aber die Leitung sämtlicher Einkünfte der Anstalt übertragen.

Im Jahre 1832 betrugen die sämtlichen Einnahmen des Institutes 29,843 fl. 52 kr. 1½ pf., die Ausgaben 25,145 fl. 2 kr.

Das Vermögen der Anstalt bestand in 671,356 fl. 34 kr. 3½ pf. und die Schuldenmasse war 26,746 fl. 42 kr. 2 pf.

Die Aufnahme in das Spital hängt von dem Hof-Marschallamte und dem Armenpflegschaftsrathe ab, auch kann man sich in dieselbe gegen den Erlag einer gewissen Summe einkaufen. Daher theilen sich die Pfründtlinge in Hof-, Stadt- und zahlende Pfründtner ab. Es werden nicht allein alte und gebrechliche Personen, sondern auch Irren aufgenommen, deren sich in der Anstalt immer gegen 6—10 befinden.

Die Aufnahme erhielten im Jahre 1832 vom Hofe 24, von dem Pflegschaftsrathe und dem Magistrate 9. Gestorben sind in diesem Jahre 30, 1 trat aus der Anstalt. Verpflegt wurden 185 Pfründtner.

Die ganze Anstalt ist noch gegenwärtig ziemlich so, wie die erwähnte Fundationsurkunde Herzogs Maximilians vom Jahre 1626 ausspricht, nur wird nicht immer und jetzt seltener als in früheren Zeiten darauf gesehen, dass die Aufnahmefähig-

gen eine unheilbare Krankheit haben müssen, indem auch Alter und Armuth als zureichende Aufnahmsbedingnisse angenommen werden. Uebrigens wäre dieser Anstalt zu wünschen, dass nur einer Einzigen von den über sie aufgestellten Behörden die Leitung des Ganzen anvertraut würde, da nur dann die sehr vielen Mängel, welche derselben unverkennbar ankleben, gehoben werden können und dann gewiss auch überhaupt eine bessere, derselben so nothwendige Reform und mit ihr ein ausgedehnterer Wirkungskreis zum Besten so vieler Hilfe Bedürftiger herbeigeführt werden würde.

Die Armen-Versorgungs-Anstalt am Gasteig.

Auf dem höchsten Punkte des Gasteigberges, an der Strasse, welche sich gegen Oesterreich zieht, steht in stiller Abgeschlossenheit, wie der Vorhof der Ruhe und des Friedens die Armenversorgungsanstalt. Fast jeder Wanderer, welcher nach Oesterreichs gesegneten Fluren und seiner Hauptstadt eilt, sieht mit aufmerksamen Blicken auf das mit grünen Rasen und blühenden Gesträuchen umgebene freundliche Gebäude und die vor demselben sich ausbreitende herrliche Landschaft, in welcher die unregelmässigen Arme der Isar, die schöne Königsstadt mit ihren ehrwürdigen Thürmen, die fernen Dörfer und Fluren des Isar-Raines und die mit Schnee bedeckten Alpen und Berge Tyrols in majestätischer Ehrfurcht seinem entzückten Auge sich darstellen. Einen stillen Seufzer hörte ich oft der Brust manches von der Zeit gebeugten, vom

Schicksale und von Menschen hart verfolgten Unglücklichen, welcher diese himmlische Landschaft sah und die Aufschrift auf dem Portale der Anstalt „Armen-Versorgungs-Anstalt“ las, entfliehen und sagen: „Ach! wäre ich nur auch versorgt!“

Als sich das durch die Bemühungen Ritters Benjamin Thompson, nachherigen Grafen von Rumfort, im Jahre 1790 errichtete öffentliche Armen-Institut Münchens schon vier Jahre nach seiner Entstehung immer mehr und mehr einer allgemeinen Theilnahme, und mit ihr der Mittel zu einem ausgebreiteteren Wirken zu erfreuen hatte, war es eine der ersten Sorgen der Vorsteher dieses Institutes, eine Anstalt zu errichten, welche durch ein dringendes Bedürfniss längst zur Nothdurft geworden, solche Hilflöse aufnehmen und verpflegen konnte, die sich weder in ein Hof- noch Stadtspital eigneten und in keinem Hause aufgenommen wurden, wenn man auch die Kosten für die Pflege derselben zu entrichten nicht scheute. Es sollte eine solch neugegründete Anstalt aber keine eigentliche Pfründtanstalt bilden, sondern nur ein Nothhaus für ganz verlassene Arme seyn, welche vorzüglich im Winter keinen warmen Aufenthalt in der Stadt fanden (denn es wurden schon einige erfroren in Küchen und unter dem Dache liegend angetroffen) und nur solchen Armen einen zeitlichen Aufenthalt gewähren, welchen auch mit einer blossen Geldunterstützung nicht geholfen war, wie z. B. vom hohen Alter Entkräfteten, Blinden, Gehörlosen u. s. w. Wie wäre wohl auch den Blinden, den immer bettliegerigen, 'presshaften Armen geholfen gewesen, wenn man sie auch mit Geld

überschüttet hätte, da viele unnatürliche Miethleute sie all' ihrer Habe beraubten, sogar ihre Betten auswechselten und auf harten Matten mit dem Tode ringend verhungern liessen. Solche Beispiele waren genug vorhanden, und eben desswegen mit allem Eifer für die Herstellung einer solchen Anstalt gewirkt.

Zur Erreichung dieses Zweckes wurde einstimmig das von Schneeweissische Schlösschen mit dem angränzenden Garten, ehemals die von Osterwaldische Sternwarte*) genannt, welches dazumal um eine Summe von 12,000 fl. feil geboten wurde, auserschen und auch im Jahre 1795 angekauft. Dieses damals noch sehr kleine Häuschen war somit das Anfangsgebäude des jetzigen Armen-Versorgungshauses.

Nachdem nun dieses Schlösschen als Eigenthum an das Armeninstitut übergegangen war, wurde unverzüglich zur zweckmässigen Herstellung desselben geschritten, was auch durch die Summe von 1457 fl. 26 kr. geschah, und wobei viele wohlthätige Bürger Münchens durch unentgeltliche Fuhren und Materialien das Ihrige beitrugen. Es wurden anfänglich nur 12 Plätze und die hiezu nöthigen Geräthschaften hergerichtet. Die erste Aufnahme geschah am 6. April 1796 mit 6 männlichen

*) Diese Sternwarte legte die königl. Akademie der Wissenschaften durch Peter von Osterwald, churfürstl. geheimen Rath und ersten geistl. R. Präsidenten vermöge einer churfürstl. g. R. Entschliessung vom 14. Dezember 1773 und 26. Mai 1774, wozu derselbe 8000 fl. Kirchengelder erhielt, an. Sie bestand aber nur bis 1778, nachdem Max Joseph III. Churfürst ein Jahr zuvor verstorben war, worauf es die v. Schneeweissischen Brüder (rechtskundige Magistratsräthe in München) käuflich an sich brachten.

und 6 weiblichen, ledigen, ganz hilflosen Almosenträgern.

Die Aufgenommenen wurden mit allem Nöthigen versehen, von eigens aufgestellten Wärtern und Wärterinnen gepflegt, von einem Arzte und einem Wundarzte besucht und ihnen durch einen angestellten Hausmeister die nöthige Kost gegeben, was durch den Bezug des höchsten Almosens wöchentlich pr. Kopf 1 fl. 3 kr. bestritten wurde. Die noch etwas arbeitsfähigen Pfründtner, deren Zahl immer mehr anwuchs und noch in dem nämlichen Jahre auf 54 stieg, beschäftigten sich im Hause mit kleinen Arbeiten, Holzmachen, Gartenarbeiten u. s. f.

Nachdem auf diese Weise das Institut sein wohlthätiges Wirken begonnen hatte, wurden nach und nach immer mehr Arme aufgenommen und auf dieselbe Art gepflegt.

In diesem Zustande blieb die Anstalt bis zum Jahre 1800, in welchem die Almosenbezüge der Armen gänzlich eingezogen, eine besondere Pflegerechnung entworfen, diese zur Norm gegeben und ein eigener Oeconom für die Anstalt aufgestellt wurde. Das Institut bekam somit in diesem Jahre den Charakter einer Pfründtanstalt. Dieses Jahr nämlich fällt in die Direction des damaligen churfürstlichen Rathes Anton v. Eyb, eines weit umsehenden, menschenfreundlichen Staatsmannes. Er fing an, nach mehreren der Anstalt gemachten Besuchen, dem Ganzen eine neue Gestaltung zu geben, das Schicksal der Armen zu erleichtern, aber strenge darauf zu wachen, dass die einmal aufgestellten Grundsätze, nach welchen nur die hilfloseste Men-

schenklasse aufgenommen werden sollte, auf keine Weise vereitelt wurde. Er begann daher sogleich eine förmliche Musterung über die bereits schon auf die Zahl von 67 Köpfen gestiegenen Pfründtner, welche zur Folge hatte, dass jene wieder entlassen wurden, welche der ursprünglichen Bestimmung gemäss nicht in die Anstalt gehörten. So verschaffte er den aufeinander gehäuften Pfründtnern wieder ihren nöthigen Raum und bessere Pflege.

Im Jahre 1803 wurde, da ungeachtet auch der grössten Strenge bei der Aufnahme, die Zahl der Pfründtner immer mehr und mehr anwuchs, an beiden Seiten des Hauses angebaut, und so eine Erweiterung des Ganzen vorgenommen, welche 2403 fl. 43 kr. und deren Einrichtung 1086 fl. 9 kr. kostete. Bei dieser Vergrösserung wurde der bisherige Speisesaal zu der gegenwärtigen Hauskapelle umgeschaffen und in den Neubau verlegt, wo er mit den Bildnissen des Königs und der Königin ausgemücket wurde.

Obwohl diese Erweiterung bedeutende Kosten verursacht hatte, so wurden sie doch in kurzer Zeit gedeckt, als man die Anstalt Jedermann zum freien Besuche anbot und die Besucher durch die heitern Gesichter der alten und presshaften Pfründtner, welche ihren Aufenthalt dankbar anpriesen, zu bedeutenden Vermächtnissen sich veranlasst fanden; ein Beweis, wie schnell der Wohlthätigkeitssinn der Bürger Münchens, wenn sie *wahrhaft Gutes schaffen sehen*, angeregt werden kann.

Im Jahre 1807 wurde die Leitung des Institutes der königl. Polizeydirection übertragen. Ihre erste Sorge zielte dahin, dass die Pfründtner stren-

ger als bisher im Hause Beschäftigungen erhielten, um das Ausgehen in die Stadt zu erschweren, welches bei Krüppelhaften die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog und zum Bettel Anlass gab. Wurde ein bettelnder Pfründtner aufgegriffen und dem Hause zugeführt, so konnte er sich lange keine Hoffnung mehr machen, die Stadt zu betreten; kam er mehrmal, so wurde dessen Hausarrest gesteigert, oder ihm der Ausgang auf immer genommen. Man beschäftigte daher das männliche Geschlecht mit Schuhmachen und Schneiderarbeiten für ihre Mitpfründtner. Ersteren ward Leder angekauft und die nöthigen Werkzeuge verschafft. Die Schneider mussten die von verstorbenen Pfründtnern hinterlassenen Kleidungsstücke zurichten und zerrissene ausbessern, wofür sie, wie erstere, eine mässige Belohnung erhielten. Die übrigen noch arbeitsfähigen Pfründtner, welche keiner Profession kundig waren, gebrauchte man zu verschiedenen Hausarbeiten. Dem weiblichen Geschlechte kaufte man Flachs, vertheilte an sie Spinnergeräte und beschenkte die Fleissigen als Reizmittel für die Faulen, was endlich auch diese zwang, nach Kräften zu arbeiten, um gleichfalls wie die Ersteren ein Schälchen Kaffee, den süssen Lebensgenuss dieses Geschlechtes, einschlürfen zu können.

Durch diese Einrichtung wurde die Anstalt mit Weisszeug versehen und alles Zerrissene sogleich wieder in brauchbaren Zustand gebracht. Die übrigen, des Nähens Unkundigen, aber doch etwas brauchbaren Pfründtnerinnen wurden mit Haus- und Küchenarbeiten, als Beihelferinnen, besonders zum

Waschaufhängen, mit Abtrocknen und Mangeln u. s. w. beschäftigt.

Alles musste seine, wenn gleich schwachen Kräfte, für das Ganze theilen, und so entstand Dank, Eintracht, Appetit und ein ruhiger Schlaf bei den Pfründtnern, während die Anstalt selbst jene bedeutende Kosten ersparte, die es an fremde Dienstleute in grösserem Maasse zu entrichten gehabt hätte *).

In diesem Zeitraume stieg die Zahl der aufgenommenen Pfründtner auf 182 und die Einnahmen vermehrten sich durch ansehnliche Dotationen.

Im Jahre 1815 wurde die Anstalt der damaligen königl. besondern Administration der Wohlthätigkeitsstiftungen übergeben, welche die schwere Aufgabe durchführte, das Institut während der theuren Jahre 1816—1818 trotz der vermehrten allgemeinen Verarmung und den dadurch gesteigerten Forderungen und Ausgaben auf seiner alten Stufe zu erhalten.

Im Jahre 1819 wurde mit der Uebergabe der Gemeindeverwaltung und des Stiftungsvermögens, worunter sich auch die Armenpflege Münchens, jedoch mittelst besonderer Kassa und Geschäftsführung befand, auch diese Anstalt dem wieder ins Leben gerufenen Magistrate, oder besser dem unter der obersten Leitung des Magistrates stehenden Armenpflegschaftsrathe übergeben.

Sie ist demnach seit dieser Zeit eine dem Ar-

*) Welches Beispiel für die gegenwärtige Organisation unserer Pfründtanstalten!

menpflegschaftsrathe angehörige Anstalt, welcher jedoch von Seite des Magistrates ein eigener Verwaltungsrath, aus der Zahl der bürgerlichen Magistratsräthe gewählt, vorsteht.

Im Jahre 1821 erhielt die Anstalt, welche die Zahl der durch die vorausgegangene Theuerung verarmten und sich für dieses Institut eignenden Individuen nicht mehr aufnehmen konnte, eine grosse Erweiterung *) durch den Ankauf des an die Anstalt angebauten ehemaligen Müllerischen Schiffwirthshauses, eines ziemlich grossen Gebäudes, welches sich damals auf dem Gantladen ausgesteckt befand. Durch die rastlosen Bemühungen der damaligen Mitglieder des Armenpflegschaftsrathes kostete der ganze Ankauf dieses Hauses, welches gerichtlich auf 18,000 fl. geschätzt war, nur die Summe von 9582 fl. 36¼ kr.

Während der Einrichtung dieses angekauften Gebäudes, welche 4237 fl. 47 kr. kostete, besuchte der in Augsburg längst als Freund der Armen bekannte königl. Finanzrath und Banquier Freiherr v. Schätzler aus Augsburg, der eben als Abgeordneter zur Ständerversammlung nach München gekommen war, die Anstalt. Die Reinlichkeit und Zweckmässigkeit des Institutes, die Freundlichkeit und das heitere Aussehen der Pfründtner bestimmten sein edles Herz, eine Summe von 3000 fl. zur Verbesserung des Ganzen zu übergeben. Der Armenpflegschaftsrath, vom hohen Dankgefühl erglüht für einen Wohlthäter, welcher ihm gerade im passend-

*) Es können seit dieser Zeit um 40 Pfründtner mehr aufgenommen werden.

sten Augenblicke in der Verbesserung einer seegenvollen Anstalt so bedeutend unterstützt hatte, gab hierauf zum Andenken dieses Biedermannes dem schönsten Saale des neueingerichteten Hauses den Namen: „Schätzlerischer Pfründtesaal“ und liess zum ewigen Gedächtniss auf einer schwarzmarmornen Tafel, die in die Wand gesenkt wurde, mit goldenen Buchstaben diese wohlthätige Handlung aufzeichnen. Doch mehr als diese Buchstaben segnen die täglichen Dankgebete der in der Anstalt glücklichen Armen die Manen dieses Menschenfreundes, dessen wohlgetroffenes Bildniss nun auch seit einem halben Jahre diesen Saal schmückt.

Es besitzt dieses Institut gegenwärtig 12 grössere Pfründtnerzimmer, eine Hauskapelle, die Wohnung für den Oeconomen, zwei Küchen, eine Wasch- und eine Badeanstalt, und einen grossen Gemüsegarten. Die Zimmer der Pfründtner, wie gewöhnliche Wohnzimmer gebaut, sind von verschiedener Grösse, hoch, geräumig und hell und zeigen durch ihre Reinlichkeit ein freundliches Aussehen.

Die Beheizung in denselben geschieht in gewöhnlichen erdenen Oefen. Vorrichtungen zur Luftreinigung sind in keinem vorhanden. In jedem Zimmer liegen nach der Grösse desselben 2 — 6 — 12 Pfründtner. Die Betten, welche an den passendsten Plätzen angebracht sind, bestehen aus Strohsack, Matratze, 2 Federkissen und einer Federtuchet. Neben jedem Bette befindet sich ein dem Pfründtner zum Gebrauche übergebenes Hausgeräthe. In der Mitte jedes Zimmers steht ein Tisch, auf welchem die Pfründtner gemeinschaftlich speisen, arbeiten und sich unterhalten. Alle Ge-

räthschaften haben, so viel als möglich, gleiche Form und Farbe. An der Thüre eines jeden Pfründtnerzimmers hängt eine Tafel, auf welcher die Namen der innen Wohnenden verzeichnet sind.

Ausser diesen grössern Zimmern sind auch einige kleinere für einzelne Personen vorhanden, welche wie gewöhnliche Wohnzimmer geschmackvoll eingerichtet sind.

Neben der Anstalt ist in einem eigenen Nebengebäude das Waschhaus und eine Badeanstalt mit einer Wanne von Holz. Der Garten nächst dem Hause wird theils zur Gemüseerzeugung benützt, theils dient er zur Erholung für die Pfründtner.

Die Pfründtner sind nach den Geschlechtern so viel als möglich in die verschiedenen Abtheilungen des Hauses vertheilt. Es existiren aber keine eigenen Kranken- oder Siechenzimmer, sondern jeder Pfründtner bleibt auch im Erkrankungs-falle auf seinem ihm einmal angewiesenen Platze.

Die Verpflegung derselben geschieht nach Vorschrift und besteht Morgens aus einem 3 kr. Laibchen Semmel- oder gutem Roggenbrode, das auf den ganzen Tag berechnet ist. Um 9 Uhr ist es den Pfründtnern erlaubt, aus der Küche ein Näpfchen klare Fleischbrühe zu holen, womit sie sich von dem von ihrer Brodportion gemachten Einschnitten ein Frühstück bereiten können. Auch dürfen sie sich auf Verlangen von dem Wärterpersonale, was aber auf eigene Rechnung geht, Kaffee ankaufen. Mittags erhalten die Pfründtner eine Suppe mit täglicher Abwechselung von Brod, Mehl, Reis, Hirse oder Gerste, dann $\frac{1}{2}$ Pfd. beinloses Och-

senfleisch, und eine Portion Gemüse, wie es die Jahreszeit erlaubt, oder statt dessen ein Voressen. Abends erhält jeder eine Portion Brodsuppe. An Fasttagen erhalten sie Fastenspeise, bestehend in einer Fastensuppe, abwechselungsweise Knödeln, Semmelschmarren, Kücheln mit Sauerkraut oder gedünsteten Zwetschgen, wofür die Verrechnung des jedesmaligen Fleischbetrages nach der Taxe bewilligt ist.

Zu sonstigen Bedürfnissen werden überdiess jedem Pfründtner wöchentlich 21 kr. gegeben.

Die Kranken erhalten die Kost, welche ihnen ärztlich verordnet wird. Gewöhnlich besteht solche in Kalbfleisch mit Sauce, Kalbsfüsse, Gekröse, Lungen u. s. w. Auch bekommen diese Speisung alte Pfründtner statt der gewöhnlichen Kost, wenn sie diese nicht verdauen können.

Bekleidet werden die Pfründtner von der Anstalt in der Regel nicht. Doch werden ausnahmsweise die Kleidungsstücke von den in der Anstalt Verstorbenen unter sie vertheilt. Die zerrissenen Stücke werden dann vorher sachkundigen Pfründtnern zur Ausbesserung übergeben, welche dafür eine mässige Belohnung erhalten. Auch erhalten von Wohlthätern in der Stadt sehr viele Pfründtner einzelne Kleidungsstücke.

Jedem Pfründtner ist es erlaubt auszugehen, wenn er vorher den Oeconomen von dem Zweck seines Ausganges in Kenntniss gesetzt hat. Derselbe muss aber zu der ihm bestimmten Zeit wieder nach Hause kommen, ausser dessen er streng mit den in der Hausordnung bestimmten Strafen belegt wird.

In jedem Zimmer ist ein Pfründtner oder eine Pfründtnerinn als Aufseher bestimmt.

Ueberdiess sind noch zur Wart und Pflege der kranken und siechen Pfründtner 3 Krankenwärterinnen gedungen, welche dafür mit freier Verpflegung 42 fl., ohne dieser 108 fl. jährlichen Lohn beziehen.

Die Hausordnung für die Pfründtner und das Wärterpersonale ist folgende:

Hausordnung

der Armen-Versorgungsanstalt am Gasteig.

§. 1.

Die Wohnsäle müssen im Sommer früh um 8 Uhr, und im Winter um 9 Uhr ausgeräuchert, gelüftet, und vollständig gereinigt seyn. — Die Zimmer- und Krankenwärterinnen haben dieses genau zu beobachten.

§. 2.

Den männlichen Pfründtnern ist nicht erlaubt, weder in den Zimmern, noch in den Gängen Tabak zu rauchen, wie es auch im Allgemeinen strengstens verboten ist, mit brennenden Lichtern in den Gängen und sonstigen Behältern zu gehen. — Wer sich dagegen verfehlt, hat bei mehrmaligen fruchtlosen Ermahnungen schärfere Ahndung, als Hausarrest zu gewärtigen.

§. 3.

Es ist keinem Pfründtner das Ausgehen eher gestattet, als im Sommer früh 7 Uhr, und im Winter um 8 Uhr. Das zu Hause Eintreffen ist Vormittags um 10³/₄ Uhr, sowie der Ausgang nach dem Mittagessen im Sommer von 12¹/₂ Uhr bis 7 Uhr, und im Winter bis 5 Uhr Abends bestimmt.

§. 4.

Der Zweck des Ausgehens ist jederzeit dem Oeconomieverwalter zu melden, wornach der Pfründtner von demselben ein Zeichen zur Thoröffnung erhält, und nur nach dessen Abgabe an den Portier, hinausgelassen wird.

§. 5.

Mit dem Glockenschlage eilf Uhr wird zur Mahlzeit geläutet, und die Speiseportionen werden nach der bereits eingeführten Ordnung verabreicht. — Ein jeder Pfründtner hat sich um so mehr pünktlich um diese Stunde in der Anstalt einzufinden, als im entgegengesetzten Falle demselben die Mittagskost entgeht. Ebenso wird es mit der Austheilung der Abendsuppe gehalten, die unveränderlich täglich um 5 Uhr verabreicht wird.

§. 6.

Betrunkenheit wird nie geduldet, und mit achttägigem Hausarrest bestraft; — auf öfteres Bestrafen aber mit engem Arrest, auf 24 Stunden bei Wasser und Brod schärfest geahndet.

§. 7.

Auf legale Anzeige, dass Jemand von den Pfründtneren sich auf dem Bettel hat betreten lassen, wird deroder dieselbe das erste Mal zu dreitägigem, bei wiederholten Versuchen aber allmählig bis zu vierwöchentlichem Hausarrest angehalten.

§. 8.

Die strengste Folge haben alle Pfründtner dem Oeconomieverwalter der Anstalt zu leisten, überhaupt die schuldige Achtung gegen denselben nicht zu verletzen, Hausarrest, ja selbst besondere Einsperrung bei gröblichen Vergehen sind die unausbleiblichen Strafen dafür.

§. 9.

Keine der Pfründtpersonen hat das Recht, gegen einen Mitgenossen bei Zank, Streit und sonstigen Beleidigungen eigenmächtig selbst Genugthuung zu nehmen, sondern dieselbe hat hievon dem Oeconomieverwalter schleunige Anzeige zu machen, der solche Fälle zu untersuchen und die geeigneten Mittel zu Herstellung der Ruhe zu ergreifen wissen wird.

§. 10.

Ausser dem Personale des Versorgungshauses hat sich kein fremdes Individuum während der Mahlzeit im dortigen Lokale aufzuhalten, indem kein sonstiger Kostgänger allda geduldet werden darf. — Uebertretungen dieser Art ziehen geeignete Ahndung nach sich, so wie der unberufene Gast hinausgewiesen wird.

§. 11.

Der Verkauf des angeblich ersparten Brodes ausser der Anstalt ist verboten. Erübrigt sich aber einer der Pfründtner von seiner täglichen Brodportion einige Laibchen in der Woche, so hat er solche zum Nutzen dem Oeconomieverwalter gegen eine verhältnissmässige Entschädigung in Geld zu überliefern.

§. 12.

Schmutzige Wäsche darf von Niemanden aus dem Hause getragen werden; denn diess giebt Anlass zu verschiedenen Missbräuchen. — Alle unreine Wäsche wird zur gehörigen Zeit, wenn selbe des Waschens bedarf, den Wärterinnen übergeben, die dafür Sorge tragen, dass solche nach der bereits bestehenden Waschordnung gereinigt, und im gesäuberten Zustande den Eigenthümern wieder behändigt werde.

§. 13.

Um Anschaffung abgängiger benöthigter Kleidungsstücke oder Wäsche, Schuhe u. dgl. haben sich jene Pfründtner, welche sonst nichts als ihr Almosen bezie-

hen, mit der bescheidenen Bitte, solche zu erhalten, an den Oeconomieverwalter zu wenden; worauf auch die Verwaltung das Geeignete nach Thunlichkeit vorzunehmen nicht anstehen wird.

§. 14.

Die Bettüberzüge, sowie Leintücher sind nicht von den Pfründtnern willkührlicher Weise abzuziehen und waschen zu lassen, sondern ein Saal nach dem andern bekömmt in gehöriger Zeitordnung die gereinigte frische Wäsche, und übergiebt dagegen die verschmutzte. — Ausgenommen sind jene Fälle, wenn ein Pfründtner auch ausser der festgesetzten Zeit einer Auswechslung der Bett-Fournituren, als bei Krankheiten u. s. w. dergleichen nothwendigerweise bedarf. Dieses kann aber nur vermöge Anzeige der Wärterinn an den Oeconomieverwalter, und nur von demselben das Geeignete verfügt werden.

Friede, Ruhe, Eintracht und Gehorsam im frommen Gebethe zu dem Allmächtigen für den geniessenden Lebensunterhalt verbreite sich in diesem Versorgungshause für Arme und Hülflöse, und bethätige im Sinn und Herzen Dank fühlend die Pfründtner desselben, darnach zu streben, zu leben, und in Christo zu sterben.“

Für die ärztliche Besorgung der Anstalt ist ein promovirter Arzt mit einem jährlichen Gehalte von 200 fl. angestellt, welcher die Pfründtner zeitweise besucht und bei seinen Verordnungen von einem Chirurgen, der dafür 80 fl. jährlich bezieht, unterstützt wird.

Der Wirkungskreis derselben erstreckt sich rein nur auf die ärztlichen Verordnungen der erkrankten und siechen Pfründtner.

Die Arzneien werden von den Stadtapotheken genommen und halbjährig hierin gewechselt.

In der Regel ist der Gesundheitszustand der Pfründtner, wenn sie sich einmal in die Anstalt gewöhnt haben, sehr befriedigend. Gewiss trägt dazu nicht wenig die ganz für alte Leute passende Lebensweise und die günstige Lage des Institutes bei, welches von allen Seiten von der gesündesten, vom nahen Isarstrome gereinigten und mit dem Dufte umliegender Gärten, Blüthen und Gesträuche gewürzten Luft bespült, ein wahres Heilmittel für Entkräftete und Kranke ist, die kein Bewohner der Hauptstadt, selbst in Pallästen nicht, genießt. Nicht selten erreichen daher die Pfründtner ein hohes Alter, ja einmal starb eine Pfründtnerinn Namens Schwoboda in einem Alter von 102 Jahren.

Es befindet sich in der Anstalt eine kleine Kapelle, in welcher an Sonn- und Feiertagen das hl. Messopfer gelesen, darauf eine kleine Oration an die Armen gehalten und ein kurzes Gebeth für alle Wohlthäter des Institutes verrichtet wird. Diese geistliche Verrichtung ist gegenwärtig den P. P. Franziskanern gegen den Bezug des dafür gestifteten Benefiziums übertragen. Die Kranken werden von dem zeitlichen Benefiziaten des nächstgelegenen Siechenspitales am Gasteig besucht und ihnen von demselben die hl. Sterbsakramente gespendet, welcher für diese Funktion jährlich 1 Klafter Buchen- und 2 Klafter Fichtenholz bezieht. Stirbt ein Pfründtner, so wird dessen Leiche mit einer leinenen Kutte versehen, dann in einer geschmackvollen Todtenkapelle, welche sich im Garten der Anstalt befindet und erst in diesem Jahre erbauet

wurde, beigesetzt und auf dem allgemeinen Stadt-Gottesacker auf Kosten des Armen-Institutes begraben.

Zur unmittelbaren Aufsicht über die Anstalt, zur Führung der öconomischen Gegenstände und der Rechnungsstellung derselben ist ein Oeconomie-Verwalter aufgestellt, welcher in der Anstalt wohnt und einen jährlichen Gehalt von 260 fl. nebst der Naturalverpflegung, (bestehend in der Kostportion eines Pfründtners) mit 3 Mass Bier des Tages bezieht. Unter ihm steht das sämmtliche Haus-Personal und alle Pfründtner, er ist daher auch für die richtige Einhaltung der Hausordnung ganz allein verantwortlich.

Die Rechnungen über die Ausgaben und Einnahmen der Oeconomie muss derselbe mit den von dem magistratischen Verwaltungsrathe der Anstalt vidimirten Belegen am Ende jedes Jahres dem Armenpflegschaftsrathe vorlegen, welcher dann mit der Hauptrechnung des Institutes auch die Oeconomierechnungen an die nächste Behörde zur Calkulation und Superrevision befördert. Diese Rechnungen beziehen sich aber nur auf die unmittelbaren Ausgaben der Oeconomie, da die Administration der Einkünfte des Institutes von dem Pflegschaftsrathe besorgt wird und der Oeconom nur in Vorschüssen die zur Ausbezahlung der unmittelbaren Oeconomie nöthigen Summen erhält. Alle Monate wird in dieser Beziehung eine Bilanz über Einnahmen und Ausgaben von dem Oeconomen hergestellt, dann von dem magistratischen Verwaltungs-

Rathe vidimirt und am Jahresschlusse der Hauptrechnung des Institutes beigelegt.

Im Jahre 1832 machten sämtliche Ausgaben der Anstalt die Summe von 14,866 fl. 21 kr.

Die Kost wird auf Regie der Anstalt bereitet. Die Gemüse hiezu muss der Garten der Anstalt erzeugen, zu dessen Erhaltung ein eigener Gärtner aufgestellt ist. Es darf daher kein Gemüse ausser den Wintergemüsen angekauft werden. Die Frau des Oeconomen besorgt mit einer Küchenmagd die Zubereitung der Speisen. Welche Kost den Pfründnern zugetheilt wird, wurde bereits erwähnt. Im Jahre 1832 betrugen die Kosten für diesen Zweig der Oeconomie: 9775 fl. 57 kr.

Für die Reinigung der Bett- und Leibwäsche ist dem Oeconomen ein Aversum von monatlich 20 fl. 24 kr. ausgeworfen. Monatlich muss die Wäschereinigung durch das ganze Haus geschehen, und dabei die Betten neu überzogen werden. Alle 8 Tage aber wird bei gesunden Pfründnern mit Hemden und Strümpfen u. s. f. gewechselt.

Zu dem Ankauf der übrigen zum Reinigen des Hauses nöthigen Gegenstände, wie z. B. Bürste, Sand u. s. w.; dann für Beleuchtung der Gänge und Zimmer der Anstalt und für die Haltung einer diese Zweige besorgenden Magd sind dem Oeconomen monatlich 16 fl. 30 kr. bewilligt.

Zur Beheizung sämtlicher Lokalitäten sind im Durchschnitte jährlich 160 — 170 Klafter Holz erforderlich. Für die Zurichtung des Holzes und

aller Kraft erfordernden Arbeiten im Institute ist ein Hausknecht mit 60 fl. Lohn und freier Verpflegung gedungen.*) —

Die Oberaufsicht über das ganze Institut leitet ein magistratischer Verwaltungs-Rath, welcher die Anstalt zeitenweise besucht. Ohne sein Wissen darf der Oeconom nichts von Bedeutung in derselben unternehmen. Er untersucht die Qualität und Quantität der Kostportionen, schlichtet entstandene Unordnungen, durchwandert die ganze Anstalt und sorgt dabei für die Aufrechthaltung des ganzen Betriebes.

Die Administration über dieses Spital leitet, wie erwähnt, der Armenpflegschaftsrath. Ohne seine specielle Erlaubniss dürfen in der Anstalt keine Ausgaben und keine Abänderungen gemacht, kein Pfründtner aufgenommen, noch entlassen, und überhaupt nichts von Bedeutung vorgenommen werden.

Die Ausgaben des Institutes werden von den allgemeinen Einnahmen des Armenpflegschaftsrathes und den Zinsen der für diese Anstalt bestehenden Stiftungsfonde gedeckt.

*) Da der bisherige Oeconomic-Verwalter vor zwei Monaten verstorben ist, so ist gegenwärtig, wie verlautet, der Armenpflegschafts-Rath bei der Wiederbesetzung dieser Stelle bemüht, auch bedeutende Abänderungen in der bisherigen Art der Oeconomie-Verwaltung einzuführen. Diesem nach soll die Küche, die Wäschereinigung und mehrere andere Zweige der Oeconomie dem neuangestellten Pfleger dieses Institutes in Pacht *per aversum* gegeben werden. Da gegenwärtig diese Sache noch nicht definitiv vollendet ist, so kann der Referent noch nichts mit Bestimmtheit darüber hier anführen.

Wer in dieses Institut aufgenommen werden will, muss sich an den Armenpflegschafts-Rath wenden. Wurde ein Armer zur Aufnahme von demselben begutachtet, so empfängt sowohl der Verwaltungs-Rath die schriftliche Anzeige seiner Einweisung, als auch auf dieselbe Art der Oeconom der Anstalt. Ist nun ein vakanter Platz vorhanden, so begiebt sich der Oeconom in die Wohnung des Aufgenommenen, zeichnet seine eigenthümliche Habshaft auf, bestimmt ihm den Tag, wo er sich zum Eintritte in Bereitschaft zu halten hat, und bestellt den Tragsessel, wenn er unvermögend ist, den Weg selbst zu machen. Ihm folgen nun die dem Pfründtner gehörenden Habseligkeiten, welche gleichfalls von den Trägern nach der von dem Oeconomen ihnen mitgegebenen Specification besorgt werden. Gleich bei seinem Eintritte in die Anstalt, welcher meistens Vormittags geschieht, damit der Ankömmling schon das erste Mittagsmahl geniessen kann, wird er gebadet, gereinigt und mit frischer Wäsche und Kleidungsstücken versehen. Nun wird er in das Zimmer geführt und die Schlafstelle angewiesen, die ihm von nun an zugetheilt ist, und nachdem er von der Hausordnung in polizeylicher Hinsicht und dem Kostregulativ in gehörige Kenntniss gesetzt wurde, wird sein Name an der Tafel ausserhalb der Thüre seines Zimmers angeheftet. Von diesem Tage an nimmt nun die Verpflegung ihren Anfang.

Mit herzlichster Freude verweilte ich, als ich diese schöne Anstalt sah, in ihren Mauern, mit inniger Liebe verfasste ich ihre Beschreibung und

dachte mir jene wonnevollen Stunden zurück, welche ich im Kreise glücklicher Armen und Hilflosen durchlebte.

Möge sich diese Anstalt stets in einem wohlgeordneten Zustande befinden, möge sie der christliche Sinn der wohlthätigen Bürger Münchens noch lange erhalten! —

Die Versorgungs-Zimmer der Armen-Beschäftigungs-Anstalt.

Es besteht in dem ehemaligen Kloster der Clarisserinnen am Anger, eine Beschäftigungsanstalt für Arme, welche zum Zwecke hat, dürftigen, arbeitslosen Personen nach den Graden ihrer Fähigkeit und Kräfte Arbeit, und dadurch ihren ganzen, oder theilweisen Unterhalt durch Selbstverdienst zu verschaffen; Kinder und Erwachsene aber zum Brodverdienste abzurichten und sie vom Müssiggange und Bettel zu entwöhnen; sofort künftiger Erarmung vorzubeugen.

Diese für die Gegenwart und Zukunft höchst wohlthätige Anstalt wurde im Jahre 1804 errichtet, und erhält sich in der neuesten Zeit durch sein ausgezeichnetes Wirken nicht allein hinlänglich, sondern ist, auch noch im Stande, eine bedeutende Summe andern Wohlthätigkeitszwecken zu erübrigen, und durch die Wohlfeilheit des Verkaufes der erzeugten Gegenstände zur Oeconomie mehrerer Wohlthätigkeits-Institute bedeutend beizutragen.

Es würde die Grenzen dieser Schrift weit überschreiten, mehr über dieses herrliche Institut hier anzuführen; auch ist bereits eine sehr gehaltvolle Schrift „Abhandlung über die Beschäftigungsanstalt des Armen-Institutes in München, von Mathias Andres, Armen-Instituts-Secretär,“ öffentlich bekannt gemacht worden. —

Im Jahre 1820, bald nach der Uebergabe des öffentlichen Armenwesens an die Gemeinde München, wurden in dem Hause dieser Anstalt einige Zimmer eröffnet, in welchen, wie in dem Lorenzischen Armenhause, ganz dürftige, alte oder gebrechliche Personen ein freies Obdach mit unentgeltlicher Beheizung finden. Es werden in diesen Zimmern sowohl Männer als Weiber aufgenommen, sie müssen sich aber mit allen nöthigen Geräthschaften selbst versehen und nur ganz dürftigen wird ausnahmsweise ein oder das andere Stück von der Anstalt gegeben. Ihren Lebensunterhalt ziehen die in diesen Zimmern Aufgenommenen theils durch eigenen Verdienst in der Beschäftigungsanstalt, theils durch wöchentliches Almosen von dem Armenpflegschaftsrathe, unter dessen Aufsicht die ganze Anstalt steht.

Ein eigener Hausmeister besorgt die Ordnung und Reinlichkeit des Hauses und ein bürgerlicher Magistratsrath führt die Oberaufsicht über diese Anstalt.

Die Ausgaben des Institutes erstrecken sich nur auf Beheizung und Beleuchtung der Zimmer und werden von den Einnahmen der Beschäftigungsanstalt gedeckt.

Die Erkrankten werden theils in das allgemeine Krankenhaus gebracht, theils in der Anstalt von einem eigenen Arzte besucht.

In medizinischer Hinsicht lässt sich von dieser Anstalt wenig Erfreuliches, noch viel weniger Interessantes erwähnen.

Das Lorenzonische Armenhaus.

Lorenzoni, Besitzer eines Volkstheaters in München, vermachte sein ganzes Anwesen am Anger, welches zu 9000 fl. geschätzt war, dem Lokal-Armenfonde als ein künftiges Armenhaus, worin alte gebrechliche Personen Obdach finden sollten. Nach seinem Tode wurde daher auch dieses Haus dem Armenpflegschaftsrathe übergeben, und von demselben zur Unterbringung solcher weiblicher Personen bestimmt, welche gegründete Ansprüche auf eine Pfründe in einem Spitale haben, zur Zeit aber die nachgesuchte Aufnahme wegen Abgang eines offenen Plazes nicht sogleich zu erhalten vermögen. Die ersten Armen wurden im Jahre 1818 in das Haus eingeführt. In der ganzen Anstalt können gegen 40 — 60 Personen untergebracht werden.

Die Anstalt ist ein gewöhnliches, zwei Stockwerk hohes, schon etwas altes Wohnhaus, in dessen Zimmern die aufgenommenen Armen freie Wohnung und im Winter unentgeltliche Beheizung finden.

In jedem Zimmer liegen so viele Personen, als eben darin Platz finden. Jede Aufgenommene muss ihr Bett und übriges Hausgeräthe selbst besitzen und mit in die Anstalt bringen. Ganz Arme erhalten aber wohl auch ausnahmsweise Einiges von dem Armenpflegschafts-Rathe.

Zur Anschaffung des nöthigen Lebensunterhaltes und der Kleidung erhält jede Pfründtnerin von dem Armenpflegschafts-Rathe ein bestimmtes Wochenalmosen. Auch verschaffen sich viele einen kleinen Nebenverdienst durch leichte Arbeiten, theils ausser dem Hause bei Familien, oder theils im Hause durch Stricken, Nähen u. s. w.

Schwer Erkrankte dieser Anstalt werden in das allgemeine Krankenhaus gebracht, die andern von einem eigenen Institutsarzte wöchentlich einige Male besucht.

Die Aufsicht im Hause führt eine bejahrte Frau, welche dafür einen kleinen Lohn empfängt. Die Ordnung der Anstalt selbst aber leitet ein bgl. Magistratsrath und der Armenpflegschafts-Rath, der auch die Aufnahme in dieselbe ertheilt.

Bestimmte Einnahmen hat diese Anstalt keine; die Ausgaben erstrecken sich nur auf den Unterhalt des Hauses und den Ankauf des nöthigen Holzbedarfes im Winter, welcher meistens gegen 40 — 45 Klafter Fichtenholz beträgt, und von dem Armenpflegschafts-Rathe aus den Einnahmen der Armen-Beschäftigungsanstalt ausbezahlt werden.

Diese kleine Anstalt zeichnet sich besonders

durch ihre Reinlichkeit und die Freundlichkeit ihrer Bewohner aus. Möge dieser freundliche Genius in derselben sich noch lange erhalten! —

S c h l u s s .

Diess sind die Kranken- und Versorgungsanstalten Münchens. Mitleid, Wohlthun und Dankbarkeit gründeten sie, — so dass, wenn der Genuss der Seligkeit jenseits in der Uebersicht der Folgen besteht, die unsere guten Handlungen hienieden auf das Wohl unserer Brüder ausübten, das Zurücksehen ihrer längst verstorbenen Stifter eine wahrhaft himmlische Wonne seyn muss.

Zeitereignisse, freudige und betrübte Schicksale haben diese Anstalten seit ihrem Entstehen, wie die Geschichte zeigt, manigfaltig geändert und umgestaltet, und sie auf ihre gegenwärtige Stufe der Vollkommenheit gebracht. Insbesondere aber hat der hell sinnige Genius unserer Zeit mächtig zu ihrer Verbesserung beigetragen, und sie aus dem vermoderten Zustande früherer Jahrhunderte in ihre gegenwärtige Gestaltung versetzt.

Beharrlich strebten jene verdienstvolle Männer, welche diese Umgestaltung unternahmen, ihr für die leidenden Armen so Einfluss reiches, heilsames Ziel zu erreichen und achteten mit Recht nicht jener Hindernisse, welche ihnen blinde Verehrer des verdrängten Alten oder eigennützig Feinde mit der Ausbreitung der verläumderischen Meinung entgensetzten, als verschwende man, statt zu verbessern.

Diese Menschen schweigen von den Leistungen und sprechen nur von den Kosten.

Vieles ist bereits, wie die Geschichte zeigt, zur Verbesserung dieser Anstalten geschehen, Ausgezeichnetes in unglaublich kurzer Zeit, durch die Fortschritte des Hospitalwesens überhaupt hervorgerufen, in ihrer nothwendigen Umgestaltung geleistet worden. Wenn daher nichts desto weniger noch immer so manche Verbesserung dringendes Bedürfniss ist, noch immer so mancher gegründete Wunsch unbefriedigt und noch so manche Lücke auszufüllen übrig bleibt, welche dem Menschenfreunde, wie dem Arzte und Hospital-Verständigen bei unpartheiischer Betrachtung dieser Institute auffallen, so dürfen wir mit Recht hoffen und der gewissen Ueberzeugung seyn, dass sie die kommende Zeit und die unermüdeten Freunde des wahrhaft Guten und Nützlichen heben, und so zum Wohle unserer leidenden Mitbürger der noch übrige nothwendige Bau der Hospitalität Münchens um so mehr vollendet werden werde, da die wenigen Kosten desselben, in Betracht der Wichtigkeit des Gegenstandes und der nothwendig darauf erfolgenden Ersparungen des Wohlthätigkeitsfondes, nicht in Erwähnung gezogen werden können.

Bewährte Anhaltspunkte zur Erreichung dieses schönen Zieles wird die Geschichte der beschriebenen Anstalten an und für sich liefern, leise Andeutungen dazu habe auch ich laut auszusprechen gewagt und mich bestrebt in vorliegende Abhandlung zu verflechten. Mehr und Ausführlicheres, wenn es auch durch Erfahrung und Wissenschaft gegründet gewesen wäre, der Oeffentlichkeit zu

übergeben, würde die Grenzen dieser Schrift überschritten und mich von dem goldenen Saume der Unpartheilichkeit, welchen zu verfolgen stets meine erste Aufgabe war, abgeführt haben.

Und so lebt denn wohl ihr Ehrfurcht gebietenden, mir ewig theuern Nosokomien meiner Vaterstadt, und zeigt nun auch laut, was Bayerns Herrscher und so viele fromme Bürger Münchens den Kranken und Hilflosen weihten; — zeigt die unsterblichen Lorbern, womit sich jene verdienstvollen Männer, die Euch ihre ganze Kraft und ihr Leben weihten, selbst schmückten; — zeigt dies und blühet noch lange — und gedenket dabei auch mit Liebe dessen, der aus seiner stillen Abgeschiedenheit euere geschichtliche Darstellung und Beschreibung hiemit der allgemeinen Theilnahme zu überliefern, einen schwachen Versuch gemacht hat. —

Dr. A. Martin.

Beilage.

Ordens - Regeln.

1.

Damit die Zucht und Ordnung unter den Schwestern stets erhalten werde, so wird der hochwürdigste Bischof eine gemeinsame Vorsteherin für ein jedes Mutterhaus ernennen lassen, welche allzeit eine aus den ältesten und erfahrensten Schwestern seyn soll. Diese soll wenigstens ein Mal im Jahre jedes besondere Haus auf desselben Unkosten besuchen, und sich um die Aufführung der Schwestern sorgfältig erkundigen; daher soll sie anfangs die Vorgesetzten eines jeden Hauses, hernach jede Schwester besonders zu Rede stellen und mit mütterlicher Liebe anhören; auch bei den Armen und Kranken mit Bescheidenheit nachforschen, ob sie billige Klagen vorzubringen haben. Endlich wird sie bei den Herren Obern und Spital-Pflegern ihren Besuch abstaten und denselben ihre Mitschwestern bestens empfehlen. Alle entdeckten Fehler hat sie dem Herrn General-Superior getreulich anzuzeigen, welcher hernach die dagegen geeigneten Mittel und Verfügungen treffen wird.

2.

Die Schwestern sollen ihre Hauptpflicht, die Armen und Kranken mit möglichster Liebe, Sanftmuth und Geduld mitleidig zu bedienen, niemals ausser Acht lassen.

Die Vorgesetzte des Hauses soll auf die Erfüllung dieser Pflicht ein wachsames Auge haben und jene ernstlich bestrafen, welche derselben zuwider handeln und dem Kranken mit Unwillen hart begegnen.

3.

Um die Gott gelobte, heilige Armuth auf das genaueste zu beobachten, sollen die Schwestern kein freies Eigenthum besitzen; daher darf keine ohne Erlaubniss der Oberin, Geld für oder bei sich haben, weder solches annehmen, noch ausgeben. Die jährlichen Zinse ihrer Habschaften und anderes Vermögen sollen bei der Vorgesetzten des Hauses aufbewahrt werden.

4.

Keine Schwester kann ihr hinterlegtes Geld nach Belieben, sondern allein mit Gutheissen der Vorgesetzten verwenden, welche allein zu urtheilen hat, ob es nützlich oder unnützlich angewendet sey. Jedoch soll die Oberin die Erlaubniss nicht abschlagen, wenn die Schwester einen Theil ihres Geldes zu gottseligen Werken verwenden will, auch hat dieselbe über das von jeder Schwester ihr besonders anvertraute sowohl, als über das davon herausgegebene Geld eine richtige und genaue Rechnung zu führen.

5.

Das von einer verstorbenen Schwester hinterlassene Vermögen fällt jenem Hause heim, welchem sie dasselbe durch ihr Testament wird vermacht haben. Sollte sie ihren letzten Willen hierüber nicht schriftlich erklärt haben, so kommt ihre Verlassenschaft an Gütern ihren gesetzmässigen Erben zu.

6.

Die unbelohnte Verpflegung der Armen soll allezeit den zu belohnenden Diensten der Reichen vorgezogen werden. Ausser dem Hause sollen sie keine Kranken

verpflegen, es sey denn, dass sie von dem Oberherrn des Hauses und Spital-Pflegern dazu gleichsam genöthiget werden. Alle desshalb erhaltene Schankung oder sonstige Bezahlung gehören allein der Gemeinde, ohne dass eine Schwester das Mindeste davon sich vorbehalten darf.

7.

Die heil. Armuth muss auch täglich äusserlich in der Kleidung beachtet werden. Die Kleidung soll gemeinsam seyn und einer jeden soll das Benöthigte angeschafft werden. Die Nachtröcke, Stirnbänder, Köbel und übrige Kleidung soll von grobem Tuche und gemeiner Leinwand seyn, und damit die Gleichförmigkeit unter den Schwestern stets beobachtet werde, sollen sie kein anderes Tuch oder andere Leinwand tragen, als solches, welches ihnen entweder vom Mutterhause ist angeschafft, oder von der Oberin ist gutgeheissen worden.

8.

Die Schwestern sollen sich von allen dem enthalten, was immer auf die Eitelkeit der Welt und Kleiderpracht Bezug hat, daher sind ihnen Gold- oder Silberringe von Werth, Seiden oder andern Aufputz zu tragen verboten; es soll ihnen erlaubt seyn, im Winter enge und mit schwarzem Zeug überzogene Schlupfer zu tragen.

9.

Die Schwestern sollen niemals aus dem Hause gehen, ausgenommen um dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen, Kranke zu besuchen, bei Gutthätern geziemenden Dank abzustatten oder aus einer andern erheblichen und auferbaulichen Ursache. Sie sollen auch ohne Erlaubniss keine Wallfahrt besuchen, keinen Besuch abstaten, und die Verrichtung eines Geschäftes nicht übernehmen, wenn es nicht auf den Nutzen des Hauses oder den Trost der Armen und Kranken sich bezieht.

10.

Es ist den Schwestern nicht erlaubt, ausser im Nothfalle, bei Weltleuten zu essen oder zu trinken, keinen weltlichen Ergötzlichkeiten, Freudenfesten, Tänzen und Schauspielen sollen sie jemals beiwohnen. Die Vorgesetzte, die solches erlauben würde, soll auf der Stelle ihres Amtes entsetzt und die schuldigen Schwestern aus der Versammlung verstossen werden.

11.

Wenn die Anzahl der Schwestern eines Hauses es zulässt, so soll keine allein ohne Gefährtin ausgehen. Die Oberin soll einer jeden ihre Gefährtin benennen, die Jüngere muss der Aeltern folgen; keine darf sich von der andern trennen, sondern beide sollen in ansehnlicher Eingezogenheit miteinander zu gehöriger Zeit nach Hause zurückkehren.

12.

Die Schwestern sollen sich alle an ihren angewiesenen und gemeinsamen Beichtvater halten, welcher mehrentheils der Seelsorger oder dessen Verweser jener Pfarrei seyn soll, in welcher sich ihr Haus befindet; doch können sie des Jahres viermal, d. i. zur Quatemberzeit sich mit ausdrücklicher Genehmigung der Vorgesetzten einen andern Beichtvater wählen. Nebst dem geistlichen Obern kann die Vorsteherin aus erheblichen Ursachen erlauben, die Beicht zuweilen bei einem andern als dem ordentlichen Beichtvater auch ausser der Quatemberzeit abzulegen.

13.

Die jungfräuliche Eingezogenheit sollen sie als eine der nothwendigsten Tugenden ansehen und um so mehr ausüben, je mehr sie kraft ihres Standes mit Weltleuten umzugehen verpflichtet sind. Darum sollen sie die Weltmanieren im Gehen und in Gebärden, die Freihe it

im Reden, den frechen Fürwitz der Augen, ausgelassene Fröhlichkeit eben sowohl als unordentliche Traurigkeit und finstern Trutz des Angesichtes äusserst vermeiden, hingegen aber einen mit sittsamer Freundlichkeit gemässigten Ernst sich angewöhnen. Alle, insonderheit die Jungen, sollen sich ernstlich gewöhnen, ihre Augen sorgfältig zu bewahren, wenig zu reden und in allen Gelegenheiten zur Erbauung sich aufzuführen.

14.

Eine jede Schwester soll sich hüten, mit dem kranken oder auch genesenen Gegengeschlechte in einige Gemeinschaft oder in unnützes und ihre Amtspflichten nicht berührendes Gespräch sich einzulassen. Sollte eine überwiesen seyn, dass sie einen verdächtigen Briefwechsel mit einem Mannsbilde geführt, oder das geringste zugelassen hat, was der englischen Reinigkeit zuwider ist, so soll sie ohne Nachsicht aus der Versammlung ausgestossen werden.

15.

Die Vorgesetzten können zu Zeiten auf gewisse Tage den Mitschwestern eine Stunde zur Gemüths-Erholung erlauben; allein sie sollen niemals und aus keinerlei Ursache unanständige und lärmende Ergötzlichkeiten, noch laut erhobenes Gelächter zulassen, denn auch in den unschuldigen Lustbarkeiten sollen sie einen gemässigten Ernst niemals ausser Acht lassen.

16.

Das Hauptgeschäft der Schwestern ist die Bedienung der Armen in den Spitälern. Die Vorgesetzte jedes Hauses wird die Aemter und Arbeiten austheilen, welche jede Schwester ohne Widerrede willig annehmen soll. Zu dem Ende müssen sie die Tugend einer frommen Gleichgültigkeit für alle Aemter und selbst für die widrigsten Arbeiten zu erlangen, sich besonders bestreben.

17.

Das Stillschweigen soll streng gehalten werden und wenn auch die Noth, der Nutzen, die Billigkeit oder vernünftige Umstände das Reden erfordern, so soll es mit gelassener Stimme geschehen. Ueber Tisch soll ein nützliches und geistreiches Buch gelesen werden. Nach dem Nachtgebethe soll Niemand mehr reden, wenn es zum nöthigen Dienste der Kranken nicht erforderlich ist.

18.

Bestraft oder büsset die Oberin eine Schwester, so soll keine andere, welchen Alters oder Vorzugs sie auch immer seyn mag, der Vorgesetzten darin widersprechen, noch einiger Weise sich darein mischen. Die Bestrafte aber soll ohne Verzug der Ermahnung und Strafe nachleben.

19.

Fremde Personen müssen zwar mit freundlicher Eingezogenheit empfangen, aber alsbald zur Vorsteherin angewiesen werden, welche allein solche zu unterhalten hat. Sollte Jemand mit einer Schwester etwas zu reden haben, ohne dass die Oberin zuvor hat befragt werden können; so soll die Schwester, welche den Besuch empfangen hat, der Vorsteherin, sobald sie mit derselben reden kann, anzeigen, mit wem und von was sie gesprochen hat.

Übrigens soll sich die Schwester öftere Besuche ihrer Anverwandten und anderer Personen verbitten, welche allzeit die Ordnung stören und sie selbst in ihren Amtspflichten verhindern.

20.

Die Nahrung der Schwestern soll mässig, doch hinlänglich seyn, um die Arbeiten und das Wachen zu übertragen. Die Kost soll gemein seyn und im Gemüse und Fleisch aus der Metzge bestehen. Den Kranken wird dasjenige gereicht, was der Arzt vorschreibt oder er-

laubt. Ausser der Zeit sollen sie — ohne Erlaubniss — nicht essen. Fremde Personen sollen sie auch nicht zu Tische laden.

21.

Nach abgelegten Gelübden kann keine Schwester wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit, welche es immer seyen, fortgeschickt werden, sondern das Haus soll ihr nach seinem Vermögen alle mögliche Hülfsmittel und Erquickungen mit aller Liebe darreichen.

22.

Obschon die Gelübde der Schwestern nur einfach und mit Bedingungen abgelegt sind, so ist ihre Verbindlichkeit doch höchst wichtig und heilig. Es soll daher den Schwestern, welche den Stand verlassen zu dürfen, die Bitte stellen, nicht leichtlich Gehör gegeben werden. Eine so gesinnte Schwester muss sich an den Herrn General-Obern wenden und demselben die wahre Ursache ihrer Entschliessung vortragen, welcher ihr dagegen liebe- und eifervolle Einwendungen machen und in ihr Verlangen nicht eher einwilligen soll, bis sie es zum dritten Male mit allem Ernste wird begehrt haben.

23.

Hat auch der General-Obere in die Entlassung eingewilligt, so wird er diese Schwester sammt der Vorgesetzten des Hauses noch zu sich berufen und ihr die letzten Vorstellungen machen; sind diese fruchtlos, so soll eine genaue Rechnung über das abgelegt werden, was der entlassenen Schwester von ihrem hinterlegten Gelde noch zurück gehört. Wofern eine Schwester entlassen ist, soll sie nicht eher aus dem Hause gehen, bis sie das geistliche Kleid abgelegt und das weltliche angethan hat.

24.

Die Schwestern, welche entweder den Stand selbst verlassen, oder von den Obern fortgeschickt werden, können von der Versammlung als eine Besoldung oder

einen Lohn für die geleisteten Dienste nichts fordern. Man wird aber ihr anvertrautes Geld und die weltliche Kleidung nebst andern Geräthen, welche sie beim Eintritt in die Versammlung mitgebracht haben, denselben wieder herausgeben. Freiwillig ausgetretene oder fortgeschickte Schwestern werden für immer untauglich erklärt, je wieder in die Versammlung aufgenommen zu werden.

In den noch weiter folgenden §§. werden den Schwestern besondere heilsame und christliche Ermahnungen, Vorschriften und Mittel gegeben, dass und wie sie den mit ihrem Stande und Amte wesentlich verbundenen Tugenden der Keuschheit und Armuth, des Gehorsams, der Demuth, der Geduld, der Liebe und Barmherzigkeit, sowie der Erfüllung aller Pflichten ihres Ordens streng nachzukommen haben.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

**Die Kranken-
und
Versorgungs-Anstalten
in
Wien, Baden, Linz und Salzburg.**

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von
Anselm Martin,

Doctor der Philosophie und gesammten Heilkunde, prakt. Arzte in München.

Mit einer Vorrede von

Fr. K. v. Häberl.

12. broschirt 1 Rthl. 12 gr. 2 fl. 24 fr.

Die Kunst, den Kranken zu pflegen.

**Leitfaden
für
Krankenwärter und Krankenwärterinnen.**

8. geh. Preis 18 fr.

**Nützliche Erfindung
eines
Dampf- und Wasser-Heiz-Apparates,
nebst
Abbildung und einer kurzen Gebrauchsanweisung.**

Ein zuverlässiges Heilmittel gegen die orientalische Cholera,
so wie gegen viele akute und chronische Krankheiten.

Ferner eine Beschreibung nebst Abbildung mehrerer anderer Vorrichtungen zu russischen, amerikanischen und ordinären Wasserdampfbädern.

Von
Joseph Koppenstätter,
Bataillonarzt.

Mit lithographirten Tafeln. 8. broschirt 9 gr. oder 36 fr.

A N Z E I G E.

Bei Georg Franz in München erscheint auf Subscription:

Theoretisch-praktisches

HANDBUCH

der

allgemeinen und besondern

chirurgischen

INSTRUMENTEN-

und

VERBANDLEHRE,

oder der

mechanischen Heilmittellehre.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht; mit steter Rücksicht auf das

Handbuch der Chirurgie von Chelius

bearbeitet von

Franz Andreas Ott,

Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, practischem Arzte, Wundarzte, und Geburtshelfer zu Wolnzach und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage seiner lithographischen Abbildungen und Beschreibung der vorzüglichsten ältern und neuern chirurgischen Werkzeuge und Verbände.

Zwei Bände in gr. 8.

circa 30 Bogen Text und 48 schön in Stein gravirte Abbildungen in Royal-Quart.

Der Verfasser suchte in dieser neuen Bearbeitung die chirurgische Instrumenten- und Verbandlehre auf rationellere, bisher fast in allen ähnlichen Handbüchern und Werken gänzlich oder doch wenig-

stens mehr oder weniger vermisste, wissenschaftliche Grundsätze zu stellen, das Allgemeine von dem Besondern streng zu scheiden, seine kritischen Bemerkungen nach dem gegenwärtigen Stand der operativen Chirurgie zu fällen, das in dieser Doctrin herrschende Chaos in ein wissenschaftliches System zu bringen, und eine sich auf dieses gründende deutsche und lateinische Nomenklatur einzuführen.

Die Bearbeitung wurde nicht länger und nicht kürzer, als es nothwendig war, um ein Werk zu liefern, das sowohl dem Lehrer, als dem Lernenden als Handbuch, und dem Praktiker zum Nachschlagen in zweifelhaften Fällen dienen kann. — In dieser Absicht wurden auch alle Tafeln der Abbildungen neu lithographirt, wobei ebensowohl auf eine gute künstlerische Ausführung, als auch auf Deutlichkeit der einzelnen Bilder, welche sich auf 2000 belaufen, gesehen wurde.

Das ganze Werk umfasst sämtliche Instrumenten- und Verbandslehre, zerfällt in zwei Theile, einen theoretischen und allgemeinen, und einen praktischen, oder besondern, und enthält am Schlusse des Verfassers neues System der mechanischen Heilmittellehre.

Es wird demnach sich diese Auflage nicht nur durch eine grössere Bogenzahl und bedeutende Reichhaltigkeit der bildlichen Darstellungen, sondern auch in der ganz eigenthümlichen Art der Bearbeitung und in den elegant lithographirten Abbildungen vor den früheren vortheilhaft auszeichnen. — Auf das allgemein verbreitete Handbuch der Chirurgie von Chelius wurde auch in dieser Auflage besondere Rücksicht genommen.

Der Unterzeichnete hat den Debit dieses Werkes übernommen.

Der Text desselben, circa 30 Bogen stark, wird in Gross-Octav, mit scharfen Lettern auf gutes weisses Papier gedruckt, die Bilder auf circa 48 Blättern in gross Royal-Quart von geschickten Lithographen sorgfältigst in Stein gravirt, und es soll das Aeussere dieser neuen Auflage, deren innern Werth entsprechend, nichts zu wünschen übrig lassen.

Um die Anschaffung zu erleichtern, wird das Werk in zwölf Lieferungen erscheinen.

Der Subscriptionspreis einer solchen Lieferung ist 8 ggr. oder 36 kr.

zahlbar bei Empfang, so, dass das ganze Werk nur auf 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. zu stehen kommt. Der nachherige Ladenpreis wird bedeutend erhöht.

Jedes Heft wird 5 bis 6 Bogen Text oder 8 bis 9 Blätter Lithographien enthalten. Da nämlich der erste oder theoretische Theil keiner Lithographien bedarf, und die nöthigen 48 Blätter allein dem zweiten oder praktischen Theile angehören, so können die Lieferungen des Textes mit denen der Bilder nicht gleichen Schritt halten, und müssen daher getrennt ausgegeben werden.

Das erste Heft erscheint zu Ostern, und es soll dies Werk in acht Monaten complett seyn.

Subsribentensammler erhalten auf zehn Exemplare das eilfte gratis.

Jede gute Buchhandlung des Inn- und Auslandes nimmt Bestellungen an.

München den 15. Januar 1834.



Georg Franz.

H. Heinrich

Martin, Anselm

Geschichtliche Darstellung der Kranken- und Versorgungsanstalten zu München mit medizinisch-administrativen Bemerkungen aus dem Gebiete der Nosokomialpflege

München 1834

Bavar. 1761 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376365-1